

HOCHSCHULE DÜSSELDORF
- FACHBEREICH SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN-

MASTER-THESIS

**Zum Nutzen aufsuchender Sozialer Arbeit
am Straßenstrich**

Erstprüfer:

M.A. Kai Hauprich

Zweitprüfer:

Prof. Dr. Thomas Münch

vorgelegt von:

Joela Bieker

Matrikelnummer: 700395

Master Empowerment Studies

SOSE 2018

Düsseldorf, 09.07.2018

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	5
Einleitung	6
<i>I Theoretischer Teil</i>	<i>9</i>
1. Handlungsfeld Prostitution	9
1.1 Begriffsklärung, Differenzierungen und Arbeitsdefinition	9
1.2 Prostitution in Deutschland	17
1.3 Besondere Lebenslagen in der Prostitution	20
1.4 Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution	26
2. Aufsuchende Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution	30
2.1 Grundlagen aufsuchender Sozialer Arbeit	30
2.2 Aufsuchende Soziale Arbeit im Prostitutionsmilieu	36
<i>II Empirischer Teil</i>	<i>39</i>
3. Forschungsgegenstand: Projekt „Kontaktmobil“	39
3.1 Ausgangslage	39
3.2 Zielgruppe	40
3.3 Ziele des Projektes	42
3.4 Angebotene Leistungen und Maßnahmen	43
3.5 Rahmenbedingungen	44
3.6 Reichweite des Projekts und erste Ergebnisse	45

4. Methodisches Vorgehen	47
4.1 Forschungsinteresse und Ausgangspunkt	47
4.2 Theoretische Verortung: Nutzer_innenforschung	47
4.3 Fragestellung und Forschungsdesign	55
4.3.1 Qualitative Interviews	56
a. Fallauswahl und Feldzugang	56
b. Interviewsetting	58
c. Erhebungsverfahren	59
d. Auswertungsverfahren	60
4.3.2 Quantitative Datenanalyse des statistischen Materials	63
a. Herkunft und Entstehung des Materials	63
b. Auswertung der statistischen Datensätze	64
4.4 Kritische Reflexion des Forschungsverlaufs	64
5. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse der Nutzerinnenbefragung	67
5.1 Subjektiver Relevanzkontext	68
5.1.1 Lebenslage Migration	69
5.1.2 Lebenslage soziale Benachteiligung und unsichere Lebensverhältnisse	71
5.1.3 Lebenslage Arbeitssituation Prostitution	72
5.1.4 Zukunftspläne	76
5.1.5 Notwendigkeit und Stellenwert des Angebots	78
5.2 Institutioneller Relevanzkontext	80
5.2.1 Inhalt des Angebots	80
5.2.2 Struktur des Angebots	88
5.2.3 Institutionelle Rahmenbedingungen	94
5.3 Erbringungskontext	95
5.3.1 Beziehungsqualität	95
5.3.2 Normalität und Authentizität	98
5.3.3 Entlastungsfunktion	99
5.3.4 Gleichbehandlung aller Nutzerinnen	100
5.4 Nutzungsstrategien und Aneignungsweisen	101
5.4.1 Aktiv-suchende Nutzung mit Übertragung von Handlungsmacht	101
5.4.2 Aktiv-einfordernde und selbstgesteuerte Nutzung	102
5.4.3 Passive Nutzung mit Inanspruchnahme konkreter Unterstützung	
im Bedarfsfall	103
5.4.4 Formen der Umnutzung	104

5.5 Zusammenfassung der nutzenstrukturierenden Faktoren aus Nutzerinnensicht und des Nutzungsverhaltens	105
--	-----

6. Weitere Zugänge	110
---------------------------	-----

6.1 Ergebnisse der Befragung der Fachkräfte im Vergleich	110
--	-----

6.1.1 Nutzenstrukturierende Bedarfe der Nutzerinnen aus Sicht der Fachkräfte	110
--	-----

6.1.2 Annahmen zum Nutzen des Projekts aus Sicht der Fachkräfte	112
---	-----

6.1.3 Das Nutzungsverhalten der Nutzerinnen aus Sicht der Fachkräfte	115
--	-----

6.2 Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse	117
---	-----

7. Fazit	121
-----------------	-----

7.1 Resümee: Zum Nutzen aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich	121
---	-----

7.2 Empfehlungen für die Weiterentwicklung des Projekts	123
---	-----

7.3 Ausblick	124
--------------	-----

Literaturverzeichnis	126
----------------------	-----

Anhang: Inhalt

Eidesstattliche Erklärung

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

	Seite
Abb. 1: subjektiver Relevanzkontext	68
Abb. 2: institutioneller Relevanzkontext	80
Abb. 3: Erbringungskontext	95
Abb. 4: Stufen der Nutzung	116
Tabelle 1: Differenzierung der Prostitutionstätigkeit	16
Tabelle 2: Nutzenstrukturierende Faktoren aus Nutzerinnensicht	105

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Einleitung

Prostitution ist ein umstrittenes Thema, das nach wie vor in der Gesellschaft stark tabuisiert wird (Albert/Wege 2015: 1). Die in der Prostitution tätigen Personen sowie die Soziale Arbeit in diesem Handlungsfeld bewegen sich in relativer „Unsichtbarkeit“ (ebd.: 2) und werden von der Öffentlichkeit selten wahrgenommen. Dennoch zeigen die Diskussionen in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit ein nahezu voyeuristisches Interesse an diesem Bereich (Wege 2016). Auffällig ist, dass Gegenstand der Diskussion häufig die in der Prostitution tätigen Frauen, ihre Beweggründe und Notlagen sind. Die Nachfrageseite hingegen, die Kunden, ihre Beweggründe und Verantwortung verschwinden unter einem ‚Mantel des Schweigens‘, eine Entblößung wird vermieden (Wege 2015b: 78).

Prostitution ist eine gesellschaftliche Tatsache, die der Doppelmoral von Tabuisierung und Stigmatisierung ausgesetzt ist. Moralische Vorstellungen stehen im Widerspruch zu dem Geschäft mit der Sexualität. Die in der Prostitution tätigen Personen werden diskriminiert, ausgegrenzt und mit vielfältigen Stigmata belegt (Le Breton 2011: 206). Die Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution bewegt sich in diesem Spannungsfeld.

Die Prostitution gilt als ein unübersichtlicher Tätigkeitsbereich, umfassende und systematische Analysen fehlen (Albert/Wege 2015: 1). Die Erscheinungsformen und die Arten der Prostitution befinden sich in stetigem Wandel und passen sich den gesellschaftlichen Entwicklungen an. Ebenso passt sich nach markttypischen Gesetzen, das Angebot sexueller Dienstleistungen an die Nachfrage der Kunden an. So verändern sich stetig die Herausforderungen, denen die Soziale Arbeit in diesem Handlungsfeld begegnet. Die Zielgruppen und deren Lebenslagen verändern sich je nach gesetzlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Seit der EU-Osterweiterung und der Öffnung der Grenzen, sind viele rumänische, bulgarische und ungarische Frauen als Arbeitsmigrantinnen nach Deutschland gekommen, die hier in der Prostitution tätig sind (ebd.: 2 und Wege 2015b: 82). Aufgrund der schlechten und instabilen wirtschaftlichen und sozialen Situation in den Herkunftsländern versuchen diese Frauen, in Deutschland Geld zu verdienen, um sich und ihre Familien zu versorgen und sich eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Grundsätzlich sind in Deutschland mehrheitlich Migrantinnen in der Prostitution tätig (Albert/Wege 2015: 2). Dies hat Auswirkungen auf die Soziale Arbeit mit dieser Zielgruppe, die von mehrfacher Diskriminierung und stärker von prekären Arbeits- und Wohnverhältnissen sowie von Gewalt und anderen - beispielsweise gesundheitlichen - Risiken betroffen ist (Le Breton 2011).

Die Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution zeichnet sich durch eine hohe Fachlichkeit und Spezialisierung aus, wird jedoch in der Öffentlichkeit als auch in der Ausbildung von Sozialarbeitenden sowie in der Forschung bisher eher vernachlässigt (Albert/Wege 2015: 2). Das Feld der Sozialen Arbeit mit Menschen in der Prostitution ist bisher nur wenig erforscht worden (Albert 2015: 10 und Howe 2012). Zum Gebrauchswert der Sozialen Arbeit für die Gruppe der in der Prostitution tätigen Menschen, insbesondere von aufsuchenden Angeboten, liegen bisher keine empirischen Ergebnisse vor. Die vorliegende Masterthesis widmet sich der aufsuchenden Sozialen Arbeit unter in der Straßenprostitution tätigen Frauen, insbesondere den südosteuropäischen Migrantinnen. Die empirische Untersuchung soll den Nutzen aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich für diese Zielgruppe erforschen und Implikationen für die sozialarbeiterische Praxis aufzeigen.

Die Zielgruppe und deren Lebenswelten sind immer noch weitgehend tabuisiert, andererseits werden sie von emotional und moralisch geladenen gesellschaftlichen Diskursen überlagert. Die vorliegende Arbeit soll einen Blick auf die Frauen in der Prostitution selbst werfen und zwar als Nutzerinnen¹ eines Projektes aufsuchender Sozialer Arbeit im Kontext von Straßenprostitution. Das Ziel dieser Arbeit ist zu untersuchen, wie die Frauen das Angebot nutzen und welchen Nutzen sie daraus ziehen. Ergänzend zur Befragung der Nutzerinnen soll als weiterer Zugang die Perspektive der Anbieterinnen auf den Nutzen des Projekts und auf das Nutzungsverhalten der Nutzerinnen dem gegenübergestellt werden.

Als theoretische Grundlage dient die sozialpädagogische Nutzer_innenforschung nach Gertrud Oelerich und Andreas Schaarschuch (2005). Als Erhebungsmethode werden in einem qualitativen Verfahren leitfadengestützte Interviews mit je drei Nutzerinnen und Anbieterinnen geführt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Nutzerinnenperspektive, während die Perspektive der Fachkräfte nur ergänzend und vergleichend hinzugezogen wird. Als Auswertungsmethode soll die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2015) Anwendung finden. Ergänzend dazu wird eine quantitative Datenanalyse des statistischen Materials der ersten drei Projektjahre durchgeführt, die aus einem anderen forschungsmethodischen Blickwinkel weitere Aussagen über das Nutzungsverhalten der Frauen ermöglichen soll.

1 In dem Fall des Projektes „Kontaktmobil“ am Straßenstrich beschränkt sich die Zielgruppe auf sich prostituierende Frauen. Deshalb beschäftigt sich die vorliegende Arbeit nur mit der weiblich-heterosexuellen Prostitution. Männer in der Prostitution werden in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt. Einerseits ist die Zielgruppe der Sozialen Arbeit in diesem Handlungsfeld i.d.R. weiblich, denn 85-90% der sich prostituierenden Personen sind Frauen (Le Breton 2011: 49). Des Weiteren sind die Sozialarbeitenden sowohl in diesem speziellen Projekt als auch im sozialarbeiterischen Handlungsfeld Prostitution allgemein meist weiblich. Deshalb wird in dieser Arbeit auf die männliche Form verzichtet, wenn von Sozialarbeiterinnen im Handlungsfeld Prostitution oder von Frauen in der Prostitution die Rede ist. Lediglich auf der Nachfrageseite soll durch die Verwendung des Maskulins „Kunde“ oder „Nachfrager“ auf die gesellschaftliche Wirklichkeit hingewiesen werden, dass die überwiegende Mehrheit der Kunden sexueller Dienstleistungen männlich ist (Ringdal 2007: 430 zitiert nach Albert/Wege 2011: 9).

Zu Beginn des theoretischen Teils dieser Arbeit soll der Begriff der Prostitution differenziert betrachtet und zu einer Arbeitsdefinition zusammengeführt werden. Darauf folgt eine kurze Darstellung der Prostitution und ihrer Rahmenbedingungen in Deutschland, insbesondere der Situation von Migrantinnen in der Prostitution sowie der Besonderheiten der Straßenprostitution. Am Ende des 1. Kapitels sollen die Aufgaben und Herausforderungen der Sozialen Arbeit in diesem Handlungsfeld umrissen werden.

Das 2. Kapitel widmet sich der aufsuchenden Sozialen Arbeit, ihrer Arbeitsfelder, Grundsätze und Handlungsstrategien sowie explizit der aufsuchenden Arbeit im Prostitutionsmilieu.

Der empirische Teil eröffnet in Kapitel 3 mit der Beschreibung des Forschungsgegenstandes, des Projekts „Kontaktmobil“ der Mitternachtsmission Heilbronn, als kontinuierliche aufsuchende Soziale Arbeit am Heilbronner Straßenstrich. Daraufhin wird in Kapitel 4 das forschungsmethodische Vorgehen in Bezug auf die sozialpädagogische Nutzer_innenforschung transparent gemacht, bevor eine Darstellung und Diskussion der Forschungsergebnisse im Einzelnen folgt. Im 5. Kapitel werden zunächst die Ergebnisse der Nutzerinnenbefragung dargestellt, bevor in Kapitel 6 zwei weitere Zugänge zum Thema, die Perspektive der Fachkräfte und die Aussagen der statistischen Datenanalyse, hinzugezogen werden.

Die Diskussion der Ergebnisse führt zur Beantwortung der Frage nach dem Nutzen und der Nutzung aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich. So werden im Fazit die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst und Empfehlungen für die Weiterentwicklung des untersuchten Projektes herausgearbeitet. Der Ausblick weist auf mögliche empirische Vertiefungen und fachliche sowie politische Konsequenzen hin.

1. Handlungsfeld Prostitution

In diesem Kapitel werden zunächst verschiedene Perspektiven auf den Begriff der Prostitution vorgestellt und schließlich zu einer Arbeitsdefinition zusammengeführt. Darauf folgt eine kurze Darstellung der Prostitution und ihrer Rahmenbedingungen in Deutschland. Dabei sollen insbesondere die Situation von Migrantinnen in der Prostitution sowie die Besonderheiten der Straßenprostitution berücksichtigt werden. Anschließend werden die Aufgaben und Herausforderungen der Sozialen Arbeit in diesem Handlungsfeld umrissen.

1.1 Begriffsklärung, Differenzierungen und Arbeitsdefinition

Prostitution in der Geschichte

Es existieren über die Geschichte hinweg verschiedene Begriffsbeschreibungen von Prostitution, die den jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Normen, den Geschlechterverhältnissen und dem Wandel der Sexualmoral Rechnung tragen (Bergdoll 2017).² In der Antike war Prostitution grundsätzlich akzeptiert, wurde dann jedoch im Zuge der Christianisierung im 6. Jahrhundert verboten (ebd.). Die Verbote zeigten sich jedoch unwirksam und seit dem 13. Jahrhundert entstanden „Freudenhäuser“ in den Städten. Die Ausbreitung der Syphilis im 15. Jahrhundert sowie die Verschärfung christlicher Moraltheologie führten im 16. Jahrhundert zur Schließung der „Freudenhäuser“ (ebd.). Doch auch zur Zeit der Fürsten Europas im 17. und 18. Jahrhundert gehörte die Prostitution zum Leben am Hofe. Die Industrialisierung und Urbanisierung brachte schließlich viele arme Frauen ohne Arbeit dazu in der Prostitution ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die Prostitution wurde geduldet, die Frauen kaserniert, registriert und häufig schikaniert. Trotz der im 19. Jahrhundert beginnenden Abolitionist_innenbewegung und verschiedener teils restriktiver und teils regulierender Gesetze blieb die Prostitution eine gesellschaftliche Realität – bis heute (ebd.).

Prostitution in wissenschaftlichen Disziplinen

Disziplinen, die sich mit Perspektiven auf Prostitution befassen, sind die Soziologie, die Kriminalwissenschaft, die Rechtswissenschaft, die Psychologie und auch die Soziale Arbeit (Albert/Wege 2011: 9), wobei jede Disziplin ihren eigenen Schwerpunkt und ihre eigene Perspektive hat. Die So-

² Für einen Überblick über den Prostitutionsbegriff von der Antike bis heute und den Umgang mit sowie die Regelung von Prostitution sei auf die Ausführungen von Katrin Malkmus (2005) und Karin Bergdoll (2017) verwiesen.

ziologie beobachtet Prostitution in ihrem sozialen Milieu, in Geschlechterverhältnissen und in ihrer Funktion für die Gesellschaft (exemplarisch Girtler 2013). Die Kriminalwissenschaft (vgl. Malkmus 2005) interessiert sich für Prostitution als abweichendes Verhalten von normativen Erwartungen und deren kriminelle Begleiterscheinungen (insbesondere Zuhälterei, sexuelle Ausbeutung, Verletzung des Jugendschutzes, Drogenkriminalität) sowie für illegal ausgeübte Prostitution (z.B. in Sperrbezirken oder als Tätigkeit von Personen ohne gültigen Aufenthaltsstatus). Die Rechtswissenschaft bezieht sich auf Prostitution als „sexuelle Handlung gegen ein vorher vereinbartes Entgelt“ (ProstG § 1 S. 1) und beschäftigt sich mit der Regelung der Rechtsverhältnisse von in der Prostitution tätigen Personen³. Während die Psychologie sich mit Motiven für den Einstieg in die Prostitution und mit den psychischen Folgen der Prostitutionstätigkeit beschäftigt (z.B. Passtötter 2009), legt die Soziale Arbeit das Augenmerk auf die Lebenswelt der in der Prostitution tätigen Personen und deren psychosoziale Hilfebedarfe, auf Aspekte der Selbstbestimmung und Abhängigkeit sowie auf Freiwilligkeit und Zwang (vgl. Albert/Wege 2015). Die Soziale Arbeit ist die Disziplin, die am stärksten im Prostitutionsmilieu aktiv ist und mit Beratungsangeboten, Projekten und Interventionen intensiv im Feld agiert (Wege 2015b: 80).

Sexuelle Handlung gegen Entgelt im Geschlechterverhältnis

„Prostitution bezeichnet das Vornehmen sexueller Handlungen gegen Entgelt oder andere Werte.“ (Thie 2011: 669). Die Bezahlung kann in Geld, in geldwerten Gegenständen, aber auch in Versorgung mit Essen oder einem Schlafplatz bestehen. Sie umfasst weiblich-heterosexuelle, weiblich-homosexuelle, männlich-heterosexuelle sowie männlich-homosexuelle Prostitution, wobei der weiblich-heterosexuellen Prostitution zahlenmäßig die größte Bedeutung zukommt. Daran schließt sich die männlich-homosexuelle Prostitution an (Malkmus 2005: 159). Das zeigt, dass in der allergrößten Mehrheit die Kunden der Prostitution männlich sind (Ringdal 2007: 430 zitiert nach Albert/Wege 2011: 9). Während die Lebenslagen und Beweggründe der in der Prostitution tätigen Frauen zumindest teilweise erforscht sind, liegen zu der Prostitutionsnachfrage keine sozialwissenschaftlich gesicherten Erkenntnisse vor (Thie 2011: 670). Das Phänomen „Kunde“ bleibt bisher schemenhaft, obwohl allein in Deutschland täglich schätzungsweise 1,2 Millionen Männer Käufer sexueller Dienstleistungen werden (Albert/Wege 2011: 8). Außerdem wird diese „weibliche“ Tätigkeit auch hauptsächlich von weiblichen Personen wissenschaftlich untersucht und in der Öffentlichkeit diskutiert - auch weil Männer fürchten als Kunde verdächtigt zu werden (Kappert 2009: 13 zitiert nach Albert/Wege 2011: 13).

³ zu den gesetzlichen Regelungen in Deutschland s. Kapitel 1.2

Ein „einfaches Tauschgeschäft“?

Auch wenn das Verständnis von Prostitution als sexuelle Handlung gegen Entgelt ein „einfaches Tauschgeschäft“ (Wege 2016: 91) von Geld und Sexualität evoziert, ist es viel treffender als „schwierige soziale Interaktion mit unterschiedlichen Motivlagen“ (ebd.) beschrieben.

Campagna (2005: 104 zitiert nach Wege 2016: 91) versteht philosophisch betrachtet unter Prostitution den Tausch eines sexuellen Gutes gegen ein nichtsexuelles Gut. Er wirft die Frage auf, ob ein sexuelles Gut überhaupt zu einem Tauschgut werden darf, bei dem der Körper Mittel des Tausches wird, der ja eng mit der Person und dem Selbst verbunden ist (ebd.: 105). In der Prostitution muss die Frau ihre körperlichen Bedürfnisse und ihre Sexualität als etwas Intimes zurückstellen und sich den Wünschen ihrer Kunden unterordnen (Wege 2016: 91). Nach dem Sexualwissenschaftler Pasötter (2009: 3) kann dies dazu führen, dass die Frauen ihren Körper nicht mehr als Teil ihrer Selbst wahrnehmen und so eine Abspaltung in ihrer Persönlichkeit vornehmen, um die Intimität mit wechselnden Kunden und die damit verbundenen psychischen Belastungen bewältigen zu können. Die Prostitutionstätigkeit führt bei vielen - nicht bei allen - Frauen nachweislich zu enormen psychischen Belastungen, Ängsten und Selbstzweifeln (Schuster 2003: 107.113 zitiert nach Le Breton 2011: 150 f.).

Bandbreite – professionell bis prekär

Da die Bandbreite der Prostitutionsformen und -tätigkeiten sehr groß ist, wird eine einheitliche Begriffsbestimmung erschwert. Prostitution findet in verschiedenen Settings und an verschiedenen Orten statt, wie in Bordellen, in Massagesalons, in Privatwohnungen, Hotelzimmern, Animierbars, Clubs, in Terminwohnungen, in Domina-Studios, als Escort-Service oder am Straßenstrich (Malkmus 2005: 187 ff. und Leopold/Steffan 1996: 120 f.).

Die Arbeitsbedingungen unterscheiden sich je nach Bereich und Art der Tätigkeit und erstrecken sich von professionell bis prekär (vgl. Leopold/Steffan 1996: 124). Die Möglichkeiten, selbstbestimmt zu arbeiten, auf eigene Bedürfnisse und Vorstellungen und die eigene Gesundheit zu achten, sind nicht in allen Settings gleich gegeben (Bergdoll 2017: 744). Während die ‚professionell‘ Tätigen eher die Möglichkeit haben, auf ihre Gesundheit zu achten und ihre Arbeitskonditionen selbst zu bestimmen, sind aus einer Notlage heraus tätige oder drogenabhängige Frauen abhängiger von den Ansprüchen der Kunden, weil sie auf jede bezahlte Dienstleistung angewiesen sind und ihnen damit weniger Wahloptionen bleiben. So müssen sie häufiger unangenehme Kunden bedienen oder Dienstleistungen ausführen, die nicht mit ihren Vorstellungen oder Grundsätzen vereinbar sind, wie bspw. ungeschützten Geschlechtsverkehr oder ungewollte Sexualpraktiken (vgl. Kavemann/Steffan 2013: 12).

‚Professionell‘ tätige Frauen sind häufiger in Verbänden und Selbstorganisationen integriert (vgl. Bergdoll 2017: 744), haben ein berufliches Selbstverständnis und setzen in ihrer Tätigkeit bewusst

persönliche Grenzen bzgl. spezifischer Arbeitsweisen oder der Annahme bzw. Verweigerung von Kunden (s. auch Tabelle 1). Die Übergänge zwischen den verschiedenen Professionalisierungsstufen sind fließend und im Laufe der Prostitutionstätigkeit können sich das berufliche Selbstverständnis und die Arbeitsbedingungen und -kontexte verändern.

Für das Selbstverständnis und die Ausgestaltung der Tätigkeit macht es einen Unterschied, ob die Frauen gelegentlich, nebenberuflich oder hauptberuflich in der Prostitution tätig sind bzw. wie sie ihre eigene Tätigkeit bewerten. Für viele Frauen stellt die Prostitution eine vorübergehende Verdienstmöglichkeit dar, die helfen kann, bestimmte Ziele zu erreichen oder eine Zeit der finanziellen Unsicherheit zu überbrücken (Kavemann 2009b: 169).⁴

Sexuelle Dienstleistung als Erwerbstätigkeit

So beschreibt Kavemann (2009a: 89) die Prostitution als eine geschlechterbezogene Erwerbstätigkeit, „mit der Geld verdient beziehungsweise der Lebensunterhalt oder ein Existenzminimum gesichert werden soll“. Hier werden der erwerbsmäßige Charakter und der Verdienst herausgestellt. Nach Paulus (2008: 37) ist Prostitution „eine Dienstleistung, die in vielfältigen Abstufungen unter Einbeziehung des eigenen Körpers die Befriedigung sexueller Bedürfnisse anderer gegen Entgelt zum Inhalt hat“. Diese Formulierung zielt eher auf die körperlichen und sexuellen Aspekte der Prostitutionstätigkeit und auf das „Produkt“ der Dienstleistung, nämlich die sexuelle Befriedigung des Kunden. Auch Howe (2012: 38) betont, dass es nicht um die Lust oder sexuelle Befriedigung der Anbieterin sexueller Dienstleistung geht, sondern um die sexuelle Befriedigung des Kunden.

Die Frage der Freiwilligkeit

Es wird unterschieden zwischen freiwillig ausgeübter Prostitution als sexuelle Dienstleistung und Erwerbstätigkeit und sogenannter Zwangsprostitution, d.h. Menschenhandel zum Zwecke sexueller Ausbeutung (Paulus 2008: 44). Die Übergänge sind allerdings fließend (Thie 2011: 669). Für die Sozialarbeiterinnen ist es häufig schwierig einzuschätzen, ob eine Frau tatsächlich freiwillig in der Prostitution arbeitet.⁵ Die professionelle Einschätzung über den Grad der Freiwilligkeit durch die beratende Person kann von der Bewertung der beratenen Person abweichen, die ihre eigene Lage beispielsweise aufgrund ihrer Sozialisation und ihrer kulturellen Prägung u.U. anders bewertet (Kähler 2015: 213).

Nach kriminalpolizeilichen Erfahrungen kann von tatsächlicher Freiwilligkeit und Wahlfreiheit, mit tatsächlich vorhandenen alternativen Wahloptionen, nur in wenigen Ausnahmefällen ausgegan-

⁴ Die verschiedenen Beweggründe und Motive von Frauen, die zu einer Tätigkeit in der Prostitution führen, können hier nicht behandelt werden. Es sei auf die Ausführungen von Malkmus (2005: 165-184), Bergdoll (2017: 743) und Albert/Wege (2011) hingewiesen. Ebenso bieten Balfour/Allen (2014) einen Überblick zu den Beweggründen.

⁵ Als Anleitung für die Praxis ist für eine Überprüfung der Freiwilligkeit der Fragenkatalog von Kähler (2015: 212 f.) hilfreich.

gen werden (Paulus 2008: 44). Nach Paulus (ebd.) führen meist persönliche Notsituationen dazu, dass Frauen in der Prostitution tätig werden, weshalb nur in wenigen Fällen von tatsächlicher Freiwilligkeit ausgegangen werden kann. Campagna (2005: 113 ff. zitiert nach Wege 2016: 91) betont als Kriterium für Freiwilligkeit das Vorhandensein alternativer Wahloptionen. Es muss also die Möglichkeit bestehen, das Angebot in der Prostitution zu arbeiten oder das konkrete Angebot eines Kunden abzulehnen und zwar ohne dadurch die einzige finanzielle Existenzgrundlage zu verlieren. Nur wenn die Frau sich tatsächlich zwischen verschiedenen beruflichen Tätigkeiten entscheiden könnte, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, und darunter die Prostitution wählen würde, kann von Freiwilligkeit gesprochen werden.

Sexarbeit oder Prostitution

Der Begriff ‚Sexarbeiterin‘ hebt den Erwerbscharakter der damit verbundenen Dienstleistung und das ökonomische Tauschgeschäft hervor und bezieht sich meist auf hauptberuflich und professionell sowie selbstbestimmt arbeitende Personen, die selbstbewusst und emanzipiert ihrer Tätigkeit nachgehen (Reichert/Rossenbach 2013: 6). ‚Frauen in der Prostitution‘ zielt mehr auf eine Umschreibung der Tätigkeit im Zusammenhang mit der subjektiven Lebenswelt und dem umfeldspezifischen Kontext, ohne dabei eine Aussage über den Grad der Selbstbestimmung und die Art des beruflichen Selbstverständnisses zu treffen (zur weiteren Differenzierung siehe auch Tabelle 1). Daher erscheint die zweite Formulierung für die vorliegende Arbeit geeigneter. Auch in der Fachliteratur wird in weiten Teilen der Begriff ‚Prostitution‘ verwendet und auf Begriffe wie ‚Sexarbeit‘ und ‚Sexarbeiterinnen‘ weitgehend verzichtet (so bei Malkmus 2005: 157, Paulus 2008: 37, Kave- mann 2009a: 90 und Albert/Wege 2015). Der Gesetzgeber bedient sich ebenfalls des Begriffs ‚Prostitution‘ (s. ProstG 2002, ProstSchG 2017), welcher auch in der Gesellschaft gebräuchlich ist. Die Selbstbezeichnung von in der Prostitution tätigen Frauen variiert ebenso zwischen ‚Sexarbeiterin‘, ‚Prostituierte‘ sowie fehlender beruflicher Selbstbezeichnung aufgrund differenter Selbstwahrnehmung oder gelegentlichem bzw. zeitlich begrenztem Charakter der Tätigkeit.

Ein Beruf wie jeder andere?

Bemühungen von Feministinnen⁶, einzelnen Fachberatungsstellen und ‚Hurenorganisationen‘ sowie Betreiber_innen von Etablissements die Anerkennung der Sexarbeit als Beruf wie jeden anderen zu erreichen, gehen von einer professionell und selbstbewusst (meist hauptberuflich) tätigen Person aus. Der Begriff ‚Sexarbeiterin‘ evoziert das Bild einer Frau, die sich mit ihrer Tätigkeit identifiziert und sich selbst als Sexarbeiterin versteht, diese Tätigkeit freiwillig gewählt hat - als Wahl aus verschiedenen Optionen - sowie völlig autonom und selbstbestimmt arbeiten kann. Das trifft

⁶ zu den unterschiedlichen und teils widersprüchlichen feministischen Perspektiven auf Prostitution s. Bergdoll (2017)

jedoch nur auf einen bestimmten Teil der in der Prostitution tätigen Personen zu, insbesondere auf Mitglieder der Prostituiertenselbstorganisationen, die einen emanzipierten Status vorweisen (Kavemann 2009a: 91).

Die Bundesregierung bewertet Prostitution nicht als einen Beruf wie jeden anderen, sondern als eine „autonome Entscheidung zu einer riskanten Tätigkeit“ (Thie 2011: 670 und BMFSFJ 2007: 7). Prostitution ist kein Ausbildungsberuf und die Arbeitsagenturen vermitteln Arbeitssuchende bisher nicht in die Prostitution (BMFSFJ 2007: 30). Es gibt gesetzliche Sonderregelungen, wie beispielsweise das zum Schutz der in der Prostitution Tätigen eingeschränkte Direktionsrecht der Arbeitgeber_innen oder die zahlreichen Sperrgebietsverordnungen in allen Bundesländern (außer in Berlin) sowie das Werbeverbot für eindeutige Anzeigen (ebd.).

Auch Kavemann und Fischer (Kavemann, 2009a: 89) verstehen Prostitution als

„keinen Beruf wie jeden anderen, da in der Prostitution der Körper und die Sexualität in einer sehr spezifischen Weise Mittel und Gegenstand der Erwerbstätigkeit sind, wie es in anderen Berufen und Tätigkeiten nicht der Fall ist. Diese Spezifik hat Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Prostituierten, die Gestaltung von Arbeitsverhältnissen, das Maß an möglicher Ausbeutung, die gesellschaftliche Akzeptanz bzw. Ablehnung und Ausgrenzung sowie auf die Lebenslage und die Rahmenbedingungen der in der Prostitution Tätigen“.

Die physischen und psychischen Risiken für in der Prostitution tätige Personen als auch die Gefahr von Gewalterlebnissen in Verbindung mit der Erwerbstätigkeit sind gravierend (Albert/Wege 2011: 12). Sie reichen von Risiken der Infektion mit übertragbaren Geschlechtskrankheiten, Hepatitis oder dem HI-Virus, über Störungen im Magen-Darm-Bereich, Essstörungen, Angststörungen bis hin zu Burnout, Depressionen und Suizidalität (BMFSFJ 2004: 5 und Brückner/Opppenheimer 2006: 158)⁷. Nicht wenige der in der Prostitution Tätigen greifen zur Verarbeitung der psychischen Belastungen zu Alkohol oder Drogen (Brückner/Opppenheimer 2006, Leopold/Steffan 1996: 131 und Brown 2013). Frauen in der Prostitution sind überdurchschnittlich häufig Opfer von Gewaltakten, sowohl in ihren privaten Beziehungen als auch in ihrer Tätigkeit (Brückner/Opppenheimer 2006). Daneben verstärken mangelnde soziale Kontakte und fehlende unterstützende Netzwerke sowie gesellschaftliche Ausgrenzung⁸ deren schlechte psychosoziale Situation (Albert/Wege 2011: 12).

Die Tätigkeit in der Prostitution kann mit langfristigen psychischen Belastungen einhergehen:

„Nicht selten beenden Frauen ihre Tätigkeit als Prostituierte mit Traumatisierungen und psychischen Belastungen und haben in der Folge weitreichende Schwierigkeiten, sich ein neues Leben aufzubauen“ (ebd.: 9).

⁷ zu psychischer Belastung und Burnout durch eine Tätigkeit in der Prostitution siehe auch Schuster (2003: 107.113)

⁸ Zu den Formen und Bedingungen von Exklusion von in der Prostitution tätigen Personen gibt es einen Überblick bei Balfour/Allen (2014).

Nach Lind-Krämer und Timper-Nittel (1991 zitiert nach Leopold/Steffan 1996: 132) berichten Frauen von den Auswirkungen ihrer zum Teil Jahre zurückliegenden Prostitutionstätigkeit, dass sie mit Ekel vor Kunden, sexuellen Problemen, genereller Abneigung gegen Männer, Scham- und Schuldgefühlen sowie mit Problemen in der Paarbeziehung zu kämpfen hätten.

Arbeitsdefinition

Prostitution soll in dieser Arbeit, angelehnt an Kavemann (2009a: 89), verstanden werden als Erwerbstätigkeit, der aufgrund einer Entscheidung nachgegangen wird – mit mehr oder weniger begrenzten alternativen Optionen – und nach der Auffassung des Gesetzgebers als eine durchaus riskante Tätigkeit, angesichts der gesundheitlichen Risiken und der erhöhten Gefahr, Opfer von Gewalt zu werden.

In der folgenden Untersuchung werden Frauen befragt, die eine mehr oder weniger selbstbestimmte Entscheidung für die Prostitution getroffen haben, während sie wenige tatsächliche alternative Optionen sahen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die (süd-) osteuropäischen Frauen, die in Deutschland auf dem Straßenstrich arbeiten und Gegenstand dieser Arbeit sind, haben in der Mehrzahl geringe Deutschkenntnisse, nur wenige Jahre Schulbildung, selten Ausbildungsabschlüsse, können nicht alle fließend lesen und schreiben und haben so kaum alternative Erwerbsmöglichkeiten in Deutschland. Daher muss von einer eingeschränkten Freiwilligkeit (in Anlehnung an Campagna 2005) ausgegangen werden. In der Regel sehen sie die Prostitution als eine vorübergehende Verdienstmöglichkeit auf Zeit an, um den eigenen Lebensunterhalt zu sichern, ihre Familien zu unterstützen und sich eine Existenzgrundlage für die Zukunft aufzubauen (vgl. Le Breton 2011: 35).

Vor dem Hintergrund der eingeschränkten Freiwilligkeit aufgrund begrenzter oder fehlender alternativer Erwerbsmöglichkeiten bei den in dieser Arbeit in den Blick genommenen südosteuropäischen Frauen, die in Deutschland in der Prostitution arbeiten, erscheint der Begriff ‚Sexarbeit‘ mit dem ihm zugrunde liegenden Verständnis hier nicht geeignet. Darüber hinaus bezeichnen sich die in dieser Untersuchung befragten Frauen selbst nicht als Sexarbeiterinnen und bewerten ihre Arbeit aus eigener Perspektive als eine ‚nicht normale‘ Arbeit (s. Interviewtranskript Nutzerin A, Z. 169 und Interviewtranskript Nutzerin C, Z. 77-78). Die Interviewpartnerinnen haben sich für eine Tätigkeit in der Prostitution als eine pragmatische Antwort auf die Perspektivlosigkeit in ihren Herkunftsländern und auch in Deutschland entschieden. Sie verfolgen das Ziel, die eigene materielle Situation und die ihrer Familien zu verbessern.

Die folgende Tabelle zeigt die Komplexität und Vielfalt der unterschiedlichen Bedingungen einer Tätigkeit in der Prostitution und deren Zusammenhang mit der Freiwilligkeit, dem Grad der Selbstbestimmung, der Legalität und dem sozialen Hilfebedarf. Solch eine schematische Darstellung hat ihre Grenzen, soll an dieser Stelle aber als Überblick dienen:

	Professionelle und selbstbestimmte Tätigkeit	Tätigkeit ist durch persönliche Notlage geprägt	Tätigkeit ist durch Abhängigkeiten geprägt	Unfreiwillige und erzwungene Tätigkeit
Freiwilligkeit	Freiwillig mit tatsächlichen Wahloptionen für andere Erwerbstätigkeiten, die den Lebensunterhalt sichern könnten, berufliches Selbstverständnis	Eingeschränkt freiwillig aufgrund fehlender Wahloptionen und persönlicher Notlage	Zwangslage durch Abhängigkeitsverhältnis (durch Drogenabhängigkeit, Schulden im Milieu, eine Abhängigkeit vom Partner oder durch fehlende Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis)	Menschenhandel zum Zwecke sexueller Ausbeutung (unter physischem oder psychischem Zwang), auch sog. „Zwangsprostitution“
Selbstbestimmung	Kunden und Arbeitsweisen können selbst bestimmt und abgelehnt werden; gute Arbeitsbedingungen, emanzipiert	Die Ablehnung von Kunden und Arbeitsweisen ist aufgrund des (finanziellen) Drucks erschwert; z.T. prekäre Arbeitsbedingungen	Die Ablehnung von Kunden und Arbeitsweisen ist aufgrund des sozialen/ finanziellen/ suchtbedingten Drucks fast unmöglich; prekäre Arbeitsbedingungen	Keine Selbstbestimmung über die Tätigkeit selbst und/oder deren Bedingungen; Opfer von sexueller Ausbeutung und Gewalt
Legalität	Legal	Legal	Übergänge zu strafbarer Zuhälterei durch Partner u.a. sind fließend, Grauzonen, Tätigkeit ist ohne Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis illegal	Straftat
Sozialer Hilfebedarf	i.d.R. kein Hilfebedarf, ggf. in Sexarbeiterinnen-Verbänden oder Prostituierten-selbstorganisationen organisiert	Schuldenberatung, Gesundheitsberatung, Bildungsangebote, berufliche Neuorientierung, Schaffen echter Wahloptionen	Stärkung von Selbstwirksamkeit und Selbstbestimmung, Suchtberatung, Schuldenberatung, Beziehungsberatung, Rechtsberatung (AufG)	Opferschutz, sichere Unterbringung, psychosoziale Beratung, Therapie, psychosoziale Begleitung im Gerichtsverfahren

Tabelle 1: Differenzierung der Prostitutionstätigkeit (in Anlehnung an Kavemann 2009a: 91f.)

1.2 Prostitution in Deutschland

Prostitution als großer Wirtschaftssektor

Da die Prostitution als Sektor der Schattenwirtschaft zählt (nach Einschätzung der OECD⁹, Wege 2015a: 410), beruhen alle Zahlenangaben zur Prostitution in Deutschland auf Schätzungen. So wird davon ausgegangen, dass in Deutschland bis zu 400.000 Menschen dieser Tätigkeit beruflich nachgehen (Bergdoll 2017: 743). Andere Schätzungen sprechen von bis zu 200.000 Frauen (Kavemann/Steffan 2013). Es wird geschätzt, dass davon etwa 50-60 Prozent in Bordellen, etwa 20 Prozent auf der Straße und etwa 20 Prozent im Begleitservice oder in Terminwohnungen tätig sind (Bergdoll 2017: 743). In Deutschland nehmen schätzungsweise 1,2 Millionen Kunden täglich sexuelle Dienstleistungen in Anspruch (Albert/Wege 2011: 8). Dies zeigt die große Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen, die durch ein großes Angebot gedeckt wird: „Der durchschnittliche Kundenanteil an der sexuell aktiven männlichen Bevölkerung liegt seriösen Schätzungen zufolge bei 20 %, d. h. bei etwa einem Fünftel“ (Howe 2015: 31).

Der jährliche Umsatz des Prostitutionsgeschäfts wird in Deutschland auf etwa 14,5 Milliarden Euro geschätzt (Wege 2015a: 410). Laut Medienberichten werden allein in Berlin jährlich 300 Millionen Euro Steuereinnahmen aus dem Prostitutionsgewerbe abgeführt (Nibbrig 2014 zitiert nach Wege 2015a: 411). Der Bundesrechnungshof geht davon aus, dass dem Staat Steuereinnahmen von etwa zwei Milliarden Euro verloren gehen, da nur einzelne der in der Prostitution tätigen Personen ihre Einkünfte versteuern (Mitrovic 2007: 104 zitiert nach Albert/Wege 2011: 11). Der Markt gilt als ein wachsender Sektor, und es wird angenommen, dass die Wachstumstendenzen trotz der neuen Gesetzgebung im Jahre 2017 anhalten werden (Wege 2016: 89 und Le Breton 2011: 213). Das Geschäft mit der Prostitution dehnt sich über Werbeanzeigen, Bilder und Videos auch zunehmend über das Internet aus.

Gesetzliche Regelung der Prostitution in Deutschland¹⁰

Die gesetzlichen Regelungen haben sich in Deutschland in den letzten Jahrzehnten hin zu Liberalisierung und dann wieder stärker in Richtung Regulierung verändert. Seit der Nachkriegszeit ist Prostitution in der BRD¹¹ nicht strafbar, seit 1973 auch die männlich-homosexuelle Prostitution nicht mehr, es gab jedoch Reglementierungen und Beschränkungen der Prostitution auf bestimmte Bezirke oder Etablissements (Bergdoll 2017: 741). In der Prostitution Tätige mussten sich bei den Gesundheitsämtern registrieren und auch regelmäßig medizinisch untersuchen lassen, auch Zwangsuntersuchungen konnten angeordnet werden (ebd.). Obwohl der Staat von den in der

⁹ OECD - Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

¹⁰ Für einen Überblick über die gesetzlichen Regelungen anderer europäischer Länder siehe Kavemann/Rabe (2009).

¹¹ In der DDR war Prostitution als „Beeinträchtigung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch eine asoziale Lebensweise“ verboten und nach §249 StGB von 1968 sogar strafbar (Bergdoll 2017: 742).

Prostitution Tätigen Steuern einzog, hatten sie weiterhin keinen rechtlichen Anspruch auf ihren Lohn, da Prostitution als sittenwidrig galt und das Geschäft somit unwirksam war.

Durch das Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts vom 1.12.2000¹² wurde die freiwillige Prostitution nicht länger als sittenwidrig angesehen. Daraufhin wurden die verschiedenen diskriminierenden Gesetze bezüglich verpflichtender Gesundheitskontrollen am 01.01.2001 durch das neue Infektionsschutzgesetz aufgehoben. Am 01.01.2002 trat dann in der Folge das Prostitutionsgesetz in Kraft (Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten – ProstG), womit die Sittenwidrigkeit endgültig aufgehoben war und die Vereinbarung über Leistung und Lohn im Prostitutionsgeschäft ein rechtswirksamer Vertrag ist. Damit wurde auch der Zugang zum Sozialversicherungssystem geschaffen und die rechtliche Situation der Betroffenen grundsätzlich verbessert. So können diese beispielsweise ihren vereinbarten Lohn gegenüber dem Kunden nach erbrachter Dienstleistung einklagen.

Die dadurch vorhandenen Möglichkeiten wurden bisher von den in der Prostitution tätigen Personen kaum genutzt (Bergdoll 2017: 742). Nur sehr wenige haben ihr Gewerbe angemeldet und die Vorteile der Sozialversicherung genutzt. Bei einer Befragung gaben die Betroffenen als Gründe an, anonym bleiben zu wollen, ein Doppelleben führen zu müssen, die Prostitutionstätigkeit nur vorübergehend auszuführen und keine Steuern bezahlen zu wollen (Mitrovic 2007).

Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Ausstiegsmöglichkeiten ist noch nicht ausgeschöpft (Bergdoll 2017: 742). Die Bekämpfung von Menschenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung und Minderjährigenprostitution wurde nicht ausreichend berücksichtigt (BMFSFJ 2007 zitiert nach Bergdoll 2017: 742). Migrantinnen sowie drogenabhängige Menschen in der Prostitution wurden vom ProstG nicht beachtet. Sperrbezirksordnungen sowie das Werbeverbot mit eindeutigen Texten blieben bestehen. Es wurde konstatiert, dass das ProstG seine Ziele, durch die Liberalisierung das Prostitutionsgeschäft aus seinem Schatten rauszuholen, die Lebensbedingungen der dort Tätigen zu verbessern und die kriminellen Begleiterscheinungen zu minimieren, nicht erreichen konnte (Howe 2008 zitiert nach Albert/Wege 2011: 11). Die Polizei hatte beispielsweise Schwierigkeiten, Prostitutionseinrichtungen nach der Liberalisierung weiterhin zu kontrollieren, um so Opfer von Menschenhandel identifizieren zu können. Die Nachfrage nach gesundheitlichen Untersuchungen für in der Prostitution tätige Personen sei stark zurückgegangen, seitdem sie anonym und freiwillig sind (Mitrovic 2007: 35 zitiert nach Albert/Wege 2011: 11). Daneben hat die Ausweitung der „Armutprostitution“ (Wege 2015b: 84) insbesondere von Migrantinnen zu neuen Formen der Ausbeutung geführt, welche den liberalen Gesetzen widersprechen und zu komplexen Problemlagen führen (ebd.). Von Politik und Gesellschaft wurden neue Reglementierungen eingefordert.

¹² Verfassungsgericht Berlin, Urteil vom 1.12.2000 (35 A 570/99), Pressemitteilung des VG Berlin Nr. 49/00

Im Juli 2017 ist daraufhin das neue „Gesetz zur Regelung des Prostitutionsgewerbes sowie zum Schutz der in der Prostitution tätigen Personen“ (Prostitutionschutzgesetz – ProstSchG) mit neuen Regelungen in Kraft getreten. Es sieht vor, dass sich alle in der Prostitution tätigen Personen bei der zuständigen Behörde anmelden müssen und einen Ausweis zu ihrer Tätigkeit bekommen, den sie während der Arbeit bei sich tragen müssen. Hinzu kommt die Pflicht zur jährlichen Gesundheitsberatung, für unter 21-Jährige sogar halbjährlich. Weiterhin schreibt das ProstSchG die Kondompflicht vor, bei deren Verletzung sich der Kunde strafbar macht. Werbeverbote sind weiterhin zulässig. Das Gesetz sieht bei Zuwiderhandlungen hohe Bußgeldstrafen vor.

Das neue ProstSchG wurde bisher aufgrund seines kontrollierenden und entmündigenden Charakters kritisiert, insbesondere von Prostituiertenorganisationen und von einigen Fachstellen. Bemängelt wird vor allem die erneute Diskriminierung und Stigmatisierung, die mit der Anmeldepflicht, dem Dienstausweis und der Beratungspflicht einhergeht. Andere Akteure versprechen sich durch das neue Gesetz eine bessere Ausleuchtung der Ausmaße und Erscheinungsformen der Prostitution in Deutschland, einen einfacheren Zugang für die in der Prostitution tätigen Personen zu Beratung und Hilfen und umgekehrt einen besseren Zugang von Behörden und Hilfsangeboten zu den betroffenen Personen. Die Erreichbarkeit der in der Prostitution tätigen Personen werde erleichtert, sodass auch Opfer von Menschenhandel und Personen mit besonderen Hilfebedarfen besser identifiziert werden können.

Menschenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung und strafbare Zuhälterei

In dieser Arbeit wird eine klare Abgrenzung von Prostitution zu den Straftatbeständen Menschenhandel zum Zweck sexueller Ausbeutung und strafbare Zuhälterei vorgenommen.

„Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung nach § 232 StGB liegt dann vor, wenn Personen eine Zwangslage oder die sogenannte auslandsspezifische Hilflosigkeit von anderen Menschen ausnutzen, um diese in die Prostitution zu bringen oder dazu sexuelle Handlungen durchzuführen, durch die sie ausgebeutet werden oder sie daran hindern, die Prostitution aufzugeben. Menschen gelten dann als hilflos, wenn sie durch den Aufenthalt in einem anderen, fremden Land so sehr in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt sind, dass sie sich der Arbeit in der Prostitution nicht widersetzen können.“

(Howe 2015: 32)

Es muss eine eigenständige Zustimmung zur Tätigkeit in der Prostitution erfolgen können, damit die sexuelle Selbstbestimmung gewahrt bleibt. Die persönliche oder wirtschaftliche Zwangslage einer Person darf nicht ausgenutzt werden, um diese Person zur Ausübung der Prostitution zu bringen. Das gilt insbesondere für Migrantinnen.

In der Praxis ist es problematisch, dass der Tatbestand Menschenhandel nur nachweisbar ist, wenn die Betroffenen als Zeuginnen aussagen, was eine enorme Belastung bedeutet.

„Weitere Elemente des Menschenhandels sind die Täuschung über die wahren Bedingungen der Arbeit, der Autoritätsmissbrauch und die Schuldknechtschaft. Menschenhandel ist nur nachweisbar, wenn sich die betroffenen Frauen zu entsprechenden Aussagen entschließen und als Zeuginnen zur Verfügung stehen.“ (Howe 2015: 32)

Ermöglicht und begünstigt wird Menschenhandel nach Howe (2015: 32 f.) auch durch restriktive Zuwanderungs- und Arbeitsmarktpolitik und dem wirtschaftlichen Gefälle zwischen den Herkunftsländern und den Zielländern.

Nach §232a Abs. 6 StGB werden auch „Kunden“ von Personen, die Opfer von Zwangsprostitution sind, bestraft, die die Zwangslage der Person ausnutzen, wenn sie von dem Tatbestand wissen und ihn nicht bei der Strafverfolgungsbehörde anzeigen.

Zuhälterei nach §181a StGB meint die Ausbeutung von Personen, die in der Prostitution tätig sind sowie deren Überwachung bei der Ausübung der Prostitutionstätigkeit. Wer für eine andere Person die Zeit, den Ort, das Ausmaß oder die Art der Prostitutionstätigkeit bestimmt, macht sich der Zuhälterei strafbar. Das gleiche gilt für Handlungen, die eine Person davon abhalten sollen, die Prostitution aufzugeben. Jede Form der Gewalt, mit denen Frauen in die Prostitution gezwungen oder darin gehalten werden, Einbehaltung von verdientem Geld und Fremdbestimmung über Arbeitsbedingungen gehören zum Straftatbestand der Zuhälterei. Maßgeblich ist, dass die Person derartige Beziehungen zu der in der Prostitution tätigen Person unterhält, die über den Einzelfall hinausgehen. Auch wer die persönliche oder wirtschaftliche Unabhängigkeit einer anderen Person dadurch beeinträchtigt, dass er gewerbsmäßig die Prostitutionsausübung der anderen Person durch Vermittlung sexuellen Verkehrs fördert, macht sich nach § 181a StGB strafbar. Personen, die der Prostitution nachgehen, dürfen nach §180a StGB auch in Betrieben nicht in wirtschaftlicher oder persönlicher Abhängigkeit gehalten und ausgebeutet werden.

1.3 Besondere Lebenslagen in der Prostitution

Gewalt in der Prostitutionstätigkeit

In Untersuchungen ist deutlich geworden, dass die Biographien vieler Frauen in der Prostitution von Gewalterlebnissen in Kindheit und Jugend geprägt sind und viele auch in der Prostitutionstätigkeit Gewalt erleben (BMFSFJ 2004, Lowman 2000 und Jeal/Salisbury 2004). Die Gewalt im Arbeitsalltag kann von Kunden, Partnern, von der Polizei oder von anderen Personen ausgehen und sich als physische, emotionale oder sexuelle Gewalt manifestieren (Spice 2007 und Harding 2005). Neben tätlichen Übergriffen erfahren Frauen in der Prostitution nicht selten verbale Angriffe, Erniedrigungen und Demütigungen von Seiten der Freier (Le Breton 2001: 170). Gewalt geht aber

auch teilweise von den Partnern der Frauen aus. So zeigt die Untersuchung von Brückner und Oppenheimer (2006), dass Frauen in der Prostitution öfter häusliche Gewalt erleben als der Durchschnitt der weiblichen Bevölkerung.

Unter den Frauen, die in der Prostitution tätig sind, ist das Anzeigeverhalten noch geringer als unter den Frauen der Gesamtgesellschaft, da die sexuelle Gewalt gegen Frauen in der Prostitution meist nicht ernst genommen und als Arbeitsrisiko gewertet wird (Schrader 2015: 61). So beeinflusst auch die generelle Stigmatisierung dieser Frauen ihr Anzeigeverhalten, da Scham und erlebte Diskriminierungen (z.B. bei Behörden oder bei der Polizei) sie eher von einer Anzeige bei der Polizei abhalten (Kavemann et al. 2007: 17). Frauen in der Prostitution sind genauso Opfer eines Verbrechens, wenn sie zu sexuellen Handlungen gezwungen werden, wie jede andere Frau auch, unabhängig von ihrer Erwerbstätigkeit und ihrem Arbeitsort.

Insbesondere am Straßenstrich sind in der Prostitution tätige Frauen gefährdet, Opfer von Gewalttaten zu werden, da diese, begünstigt durch Sperrbezirksverordnungen, meist in abgelegenen und dunklen Bereichen liegen, die wenig frequentiert werden. Frauen, die ohne einen kontrollierenden Partner im öffentlichen Raum arbeiten, sind tendenziell stärker durch Gewalt von Seiten der Kunden bedroht, da sie auf sich allein gestellt sind und keine Strukturen zur Verfügung haben, die ein Mindestmaß an Arbeitsschutz gewährleisten können (Schrader 2015: 66).

Auch die Frauen, die ihre Arbeitsbedingungen und -praktiken selbst bestimmen wollen, können sich durch finanziellen Druck und starkes Nachfragen von Kundenseite dazu gedrängt sehen, Dienstleistungen zu erbringen, die ihrem Willen und ihren eigenen Arbeitsstandards widersprechen (ebd.). Wenn Kunden so eine Notlage der Frau ausnutzen und auf die Erfüllung ihrer Erwartungen (z.B. Geschlechtsverkehr ohne Kondom) bestehen, ist dies Gewalt.

Hier ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, zu sensibilisieren, die Frauen in ihrer Selbstbestimmung zu stärken und Gewaltprävention zu fördern. Daneben klärt die Soziale Arbeit die Frauen über die Möglichkeiten der Strafverfolgung auf und begleitet Betroffene im Anzeige- und Gerichtsverfahren.

Drogen und Prostitution

Die spezielle Problematik von Drogen konsumierenden Personen, die in der Prostitution tätig sind und die „Beschaffungsprostitution“ kann hier nicht behandelt werden¹³. Es sei aber darauf hingewiesen, dass sich in Untersuchungen gezeigt hat, dass einige Frauen in der Prostitution gelegentlich oder regelmäßig Alkohol und andere Drogen konsumieren, um damit ihre Arbeit und deren Folgen bewältigen zu können (Schrader 2015 und Brown 2013). Die Sexualität als Ware gegen Entgelt anzubieten, hat Implikationen für den Körper und die Psyche. Ebenso verstärken fehlende

¹³ zu diesem Thema siehe auch Schrader (2015), Strobl (2006), Spice (2007), Davis (2004) und Sanders (2007)

stützende Netzwerke, ein negatives Selbstbild und Erfahrungen von Gewalt eine psychische Belastung, der nicht selten mit Drogenkonsum begegnet wird (Schrader 2015, 66). Häufig sind drogenabhängige in der Prostitution tätige Personen zusätzlich von Wohnungslosigkeit betroffen, weil sie ihre Miete neben den Ausgaben für Suchtmittel nicht mehr bestreiten können (Jeal/Salisbury 2004). Untersuchungen von Platt et al. (2011) in Großbritannien zeigten, dass Migrantinnen seltener den Einstieg in die Prostitution wählen, um mit dem Verdienst einen Drogenkonsum zu finanzieren.

Migrantinnen in der Prostitution

Nach seriösen Schätzungen sind mindestens 60% der in Deutschland in der Prostitution tätigen Personen Migrantinnen (Mitrovic/Müller 2009: 14 zitiert nach Le Breton 2011: 49). Nach der EU-Osterweiterung und der Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Bulgar_innen und Rumän_innen im Jahr 2007, haben die südosteuropäischen Frauen einen großen Anteil an den Migrantinnen, die in Deutschland und in anderen westeuropäischen Ländern in der Prostitution arbeiten (Bergdoll 2017: 744 und Jackson/Jeffery/Adamson 2010).¹⁴

Insbesondere aus Minderheiten stammende Frauen, wie Roma-Frauen oder bulgarische Frauen aus der türkischen Minderheit sehen für sich in ihren Herkunftsländern, wo sie vielfach von der Mehrheitsbevölkerung diskriminiert werden, keine Möglichkeiten, ihren Lebensunterhalt zu verdienen und ihre Existenz zu sichern, sodass sie als Arbeitsmigrantinnen in die westlichen EU-Länder migrieren. Vielen bleibt aufgrund des niedrigen Bildungsniveaus und der fehlenden Sprachkenntnisse neben der Prostitution keine alternative Form des Gelderwerbs, mit der sie sich und ihre Familien versorgen könnten (Balfour/Allen 2014: 5).

In den Herkunftsländern fehlt es aufgrund der wirtschaftlichen Lage an adäquaten Arbeitsplätzen, was die Menschen dazu bringt, zu migrieren und in westlichen EU-Ländern in der Prostitution zu arbeiten (Scambler 2007 und Kähler 2015: 219). Die meisten (süd-) osteuropäischen Migrantinnen in der Prostitution haben eine Entscheidung für diese Tätigkeit als niederschwellige Verdienstmöglichkeit getroffen, um sich und ihre Familien versorgen zu können (Rabe 2013 und Mai 2009). Die prekäre Situation im Herkunftsland lässt sie als Arbeitsmigrantinnen nach Deutschland kommen, obwohl sie sich teilweise schlechten, ausbeuterischen oder wenig regulierten Arbeitsverhältnissen ausgesetzt sehen (Howe 2015: 32).

¹⁴ Scambler (2007) erklärt diese Entwicklung betreffend Migrantinnen aus ehemaligen UdSSR-Staaten, die in der Prostitution arbeiten, mit dem Zusammenbruch der UdSSR und des Kommunismus, der zu einem Abbau der institutionellen Strukturen und des sozialen Hilfesystems in den betroffenen osteuropäischen Ländern führte, was wiederum die Bildungswege von Mädchen und jungen Frauen verkürzte und den Arbeitsmarkt strapazierte. Die südosteuropäischen Nachbarstaaten, wie Ungarn, Bulgarien und Rumänien, sind durch diese Entwicklungen sekundär mit beeinflusst worden und haben selber eine wirtschaftliche und politische Destabilisierung erlebt, beeinflusst durch den Krieg und die Spaltung Jugoslawiens in den 1990er Jahren.

Inwieweit die Migrantinnen in der Prostitution ihre Arbeitsbedingungen und -zeiten selber bestimmen oder durch ihre Partner fremdbestimmt werden, ist schwer festzustellen. Es gibt Beziehungsgefüge zwischen den in der Prostitution tätigen Frauen und ihren Partnern, die von unterstützenden bis ausbeuterischen Formen reichen können. Die Übergänge in die Zuhälterei sind fließend (Howe 2015: 34).

So zeigte Howes Untersuchung (2015), dass die (süd-)osteuropäischen Frauen, häufig ihre Kinder und ihre Familien im Heimatland finanziell mitversorgen, dass sie meist aus Minderheiten stammen und eher bildungsfernen Schichten angehören. Kenntnisse über ihre arbeitsrechtliche Situation, zuständige Behörden (z.B. Finanzamt, Ordnungsamt, Gesundheitsamt), das deutsche Sozialversicherungssystem, gesundheitliche Risiken sowie Sprach- und Ortskenntnisse sind meist nur sehr begrenzt oder gar nicht vorhanden. Viele der Frauen können nicht oder nur wenig lesen und schreiben und haben keine Ausbildung. Sie stehen häufig unter einem starken psychischen Druck, der einerseits durch die Versorgung vieler Angehöriger, andererseits durch Erwartungen des Partners oder eine hohe Schuldenbelastung bedingt sein kann (Wege 2015b: 86). Als Migrantinnen verfügen sie oft über keine oder geringe Deutschkenntnisse und sind als selbstständig Tätige aufgrund der Kostenersparnis selten krankenversichert (Wege 2015a: 411).

Migrantinnen in der Prostitution sehen sich häufig einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt – erstens durch die Ächtung der Prostitutionstätigkeit und zweitens durch den Status als Migrantin (Le Breton 2011 und BMFSFJ 2015: 174). Auf die spezielle Situation von Migrantinnen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus und ohne Arbeitserlaubnis sowie die Abhängigkeiten, die sich daraus ergeben, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden (s. dazu Le Breton 2011).

Viele Frauen verschweigen ihre Tätigkeit in der Prostitution gegenüber ihren Familien, sie führen eine Art „doppelte Existenz“ (Schuster 2003: 56 zitiert nach Le Breton 2011: 143). Gründe dafür sind Schamgefühle, Bedenken, die Achtung und Anerkennung der Familie zu verlieren, Angst, gesellschaftliche Diskriminierung zu erleben oder der Verstoß gegen eigene Wertvorstellungen. So fehlt ihnen die stützende Wirkung der sozialen Kontakte und die Verheimlichung geht mit psychischem Druck und ständiger Belastung einher. Insbesondere die eigenen Kinder sollen nicht von der Prostitutionstätigkeit der Mutter erfahren (Le Breton 2011: 143).

Unter den Migrantinnen haben viele die Perspektive, dass die Prostitutionstätigkeit eine vorübergehende Einkommensquelle darstellt, die es ihnen erlaubt, Schulden abzubezahlen – beispielsweise einen Kredit für ein Haus im Heimatland - und Geld anzusparen, um sich eine bessere und unabhängige Zukunft zu ermöglichen (Le Breton 2011: 35). So erleben die Frauen in der Prostitution durch eine gewisse finanzielle Autonomie, das Bestreiten des eigenen Lebensunterhalts und einer Ausweitung der Konsummöglichkeiten eine bedingte Emanzipation, die allerdings vor dem Hintergrund der (materiellen) Erwartungen von Verwandten im Herkunftsland, der schwierigen

Arbeitsbedingungen sowie der erlebten Diskriminierung als brüchig bezeichnet werden muss (Le Breton 2011: 164).

Mobilität und Prostitution

Viele Frauen in der Prostitution haben keinen ständigen festen Wohnsitz, sondern wechseln ihre Arbeits- und Wohnstätten regelmäßig und sind so in verschiedenen Städten tätig und sogar über Ländergrenzen hinweg mobil (Munk 2005: 82)¹⁵. Die hohe Flexibilität und Fluktuation in dem Gewerbe beeinflusst auch Beratungsprozesse im Rahmen Sozialer Arbeit, so kann der Beratungszeitraum auf einen kurzen Zeitraum begrenzt sein, oder aber aus mehreren Perioden bestehen, die von zeitlichen Lücken unterbrochen werden (Albert 2015: 17 f.). So müssen ortsfremde, neue Frauen regelmäßig über örtliche Regelungen und Zuständigkeiten sowie Beratungsangebote informiert werden. Hinzu kommt, dass die in der Prostitution tätigen Migrantinnen, insbesondere aus Osteuropa, regelmäßig in ihr Heimatland reisen, um ihre Familie und ihre Kinder dort zu besuchen und einige Wochen in der Heimat zu verbringen, bevor sie zur Arbeit wieder zurück nach Deutschland kommen.

Besonderheiten der Straßenprostitution

Die Straßenprostitution ist die auffälligste der Prostitutionsformen, da die sexuelle Dienstleistung im öffentlichen Raum angeboten wird (Malkmus 2005: 188). Die Frauen stehen an der Straße und signalisieren vorbeifahrenden Autofahrern und Passanten ihr Angebot. Meist haben die Frauen einen Stammplatz. Die Dienstleistung wird entweder im Auto des Kunden vollzogen, zum Beispiel auf einem nahe gelegenen wenig frequentierten Parkplatz, in einem Hotelzimmer oder auch im Freien an einem nicht gut einsehbaren Ort.¹⁶ In der Regel finden sich in der Straßenprostitution die niedrigsten Preise für sexuelle Dienstleistungen (ebd.). Der Verdienst bleibt gewöhnlich zu 100% bei der Frau, da keine Abgaben für ein Bordellzimmer, Wachpersonal und ähnliches anfallen. Für die Frauen birgt die Tätigkeit in der Straßenprostitution besondere Risiken und Belastungen. So sind die für Straßenprostitution freigegebenen Straßen und Räume meist abgelegen (z.B. am Stadtrand oder in Industriegebieten), unübersichtlich und dunkel (ebd.). Die Frauen am Straßenstrich haben im Gegensatz zu anderen Prostitutionsformen so gut wie keinen Schutz (Mitrovic 2004 zitiert nach Schrader 2015: 60). Daneben sind die Arbeitsbedingungen sehr belastend, wenn es z.B. heißt abends und nachts (aufgrund von Sperrbezirksverordnungen) stundenlang, insbesondere im Winter, in der Kälte draußen zu stehen und auf Kunden zu warten. Es fehlt jegliche Infrastruktur, um geeignete Arbeitsbedingungen zu schaffen, wie Waschgelegenheiten, Toiletten,

¹⁵ Immer irgendwo „neu“ zu sein, kann die Verdienstmöglichkeiten erhöhen, erfordert aber ein hohes Maß an Mobilität (Winter 2009: 223).

¹⁶ Frauen in der Straßenprostitution haben oft Schwierigkeiten, geeignete Orte für den Vollzug der Dienstleistung zu finden, ohne Anwohner_innen zu stören oder Aufsehen zu erregen (Howe 2015).

Pausenräume, eine sichere Ablage für Privatgegenstände und verdientes Geld usw. Das Risiko, sich mit sexuell übertragbaren Krankheiten anzustecken oder die Gefahr, Opfer von Gewalt in Form von Raub, Diebstahl und sexuellen Übergriffen zu werden, ist erheblich größer als in Etablissements (Malkmus 2005: 188 und Jeal/Salisbury 2004). Auch die Polizeikontrollen, die die Rechtmäßigkeit der Tätigkeit und die Anmeldung bei der zuständigen Behörde überprüfen, können die Tätigkeit erschweren. Teilweise kommt es zu Belästigungen durch Polizeibeamte (Sanders-McDonagh/Neville 2012).

Untersuchungen haben gezeigt, dass der Gesundheitszustand von Frauen in der Straßenprostitution schlechter ist als von Frauen, die in Räumen arbeiten (Jeal/Salisbury 2004). Chronische Leiden, sexuell übertragbare Krankheiten und durch Stress hervorgerufene Schmerzen und Leiden sind in dieser Gruppe stärker vertreten.

Teilweise werden Straßenabschnitte von Zuhältern oder Gruppen dominiert und kontrolliert, von den Frauen werden Stand- oder Schutzgelder verlangt und erpresst (Malkmus 2005: 188). Andere Straßenstriche werden von den dort tätigen Frauen selber organisiert und hierarchisiert. Die soziale Kontrolle unter den am Straßenstrich tätigen Frauen ist meist sehr stark. Die Vernetzung kann positive Aspekte (Weitergeben von Informationen, Warnung vor gewalttätigen Kunden), aber auch negative Aspekte (Gruppendynamik, Konkurrenzkämpfe, Kontrolle der Sozialkontakte anderer Frauen) für die dort tätigen Frauen mit sich bringen (Le Breton 2011: 176 ff.). Die Beziehungen unter den am Straßenstrich tätigen Frauen sind sowohl von Konkurrenz und Abgrenzung als auch von gegenseitiger Unterstützung geprägt (Le Breton 2011: 29.175).

Ein Mangel an alternativen Verdienstmöglichkeiten und die Belastung durch Schulden sind die Hauptbeweggründe für Frauen in der Straßenprostitution zu arbeiten (UK NSWP 2008b). Frauen in der Straßenprostitution sind häufiger von Drogenabhängigkeit, Wohnungslosigkeit und psychischen Erkrankungen betroffen und haben ihre Kindheit in konflikthaften Familienverhältnissen oder teilweise in der Obhut der Jugendhilfe verbracht (Jeal/Salisbury 2004 und 2007). Die Untersuchungsergebnisse von Jeal und Salisbury beziehen sich auf britische Frauen in der Straßenprostitution in Großbritannien und sind auf die Lebensläufe von Migrantinnen nur eingeschränkt übertragbar.

1.4 Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution

Methoden und Tätigkeitsbereiche im Handlungsfeld Prostitution

Die Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution zeichnet sich insbesondere durch ihre Flexibilität und Kreativität aus, da die individuell sehr unterschiedlichen Lebenslagen und Bedürfnisse der Frauen in der Prostitution und die schwierigen Rahmenbedingungen ein breit gefächertes professionelles Handeln erfordern (Wege 2016: 95). Voraussetzung einer gelingenden Sozialen Arbeit ist in diesem Handlungsfeld noch stärker als in anderen Bereichen die Empathie gegenüber der Zielgruppe und eine akzeptierende Grundhaltung (ebd.).

Die Tätigkeitsbereiche umfassen in der Einzelfallhilfe Sozialberatung in besonderen Lebenslagen, psychosoziale Beratung und Krisenintervention, Begleitung und Vermittlung an andere Angebote des Hilfesystems und zuständige Behörden und Case-Management in Ausstiegsprozessen mit intensiver psychosozialer Begleitung (ebd.). Zu den Angeboten für Frauen in der Prostitution können auch Gruppenangebote zählen, die eine solidarische Vernetzung und gegenseitige Stärkung fördern oder präventiven Charakter haben, wie beispielsweise Schulungen zu Themen wie Safer-Sex oder Umgang mit Gewalt. Darüber hinaus beraten die sozialpädagogischen Fachkräfte Multiplikator_innen und andere Fachdienste, schulen Behördenpersonal, führen präventive Angebote z.B. an Schulen durch¹⁷ und sensibilisieren die Öffentlichkeit und die Politik für die Themen der Frauen. Daneben ist die Netzwerkarbeit mit örtlichen Akteuren wie der Polizei, der Ordnungsbehörde, dem Gesundheitsamt, dem Finanzamt, der Wohnungslosenhilfe, der Arbeitsagentur, der Schwangerenberatung sowie der Migrationsberatung von großer Bedeutung (ebd.). Ebenso bedarf es einer überregionalen Vernetzung mit anderen Fachberatungsstellen und parteilichen Organisationen zur Erreichung politischer Ziele und öffentlichkeitswirksamer Sensibilisierung. Aufklärungsarbeit über dieses sensible und tabuisierte Thema kann neben Vorträgen und Kampagnen auch über kulturelle und künstlerische Ausdrucksformen gelingen (ebd.). Der Sozialen Arbeit kommt die Rolle einer Vermittlerin zu, die eine Brücke schlägt zwischen den Frauen in der Prostitution auf der einen und den Kooperationspartnern, der Politik und der Öffentlichkeit auf der anderen Seite und die damit sensible „Übersetzungsarbeit“ (Wege 2016: 96) leistet.

Um Zugang zu dieser schwer zu erreichenden Zielgruppe zu bekommen, ist ein Ansatz aufsuchender Arbeit, beispielsweise in der Form von Streetwork, unbedingt erforderlich (vgl. Kapitel 2.2). Die Beziehungsarbeit nimmt im Kontakt mit dieser Zielgruppe einen besonderen Stellenwert ein und es muss viel Zeit in die Vertrauensbildung investiert werden (Wege 2016: 95). Eine vertrauensvolle und stabile helfende Beziehung ist die Voraussetzung für jede weiterführende Beratung

¹⁷ Dies kann in Form von Freier-Prävention oder Aufklärung von Frauen und Mädchen, z.B. zur sogenannten ‚Loverboy-Methode‘, geschehen.

und Begleitung. Ein ressourcenorientierter Ansatz ist für eine gelingende Arbeit mit den Frauen, die bisher überwiegend negative Erfahrungen gemacht haben, welche ihr Selbstbild und ihr Denken prägen, essenziell (ebd.). Die Soziale Arbeit will neue Hoffnung und Mut für Veränderungen geben, um mit den Frauen gemeinsam neue Lebensperspektiven zu erarbeiten (ebd.). Grundlage für jede Beratung ist der Wille und die Wünsche der Frauen selbst. Zudem ist ein ganzheitlicher Ansatz unabdingbar, der alle Lebensbereiche in die Beratung mit einbezieht. Wenn Hilfeangebote für Frauen in der Prostitution sich auf die Bearbeitung eines sozialen Problems, wie z.B. der Drogenabhängigkeit, beschränken, andere soziale Probleme wie Überschuldung oder Wohnungslosigkeit übergehen, wird die Hilfe nicht nachhaltig sein und die Personen werden in der Prostitution verbleiben, auch wenn sie sich einen Ausstieg wünschen (Toynbee Hall 2007 zitiert nach Balfour/Allen 2014: 17). Nur ganzheitliche und bio-psycho-soziale Hilfeansätze vermögen eine nachhaltige Lebensperspektive zu ermöglichen (Balfour/Allen 2014). Darüber hinaus muss das Umfeld und der Lebenskontext der Frauen mit in die Beratung einbezogen werden, denn darin liegen Schlüssel für Ressourcen sowie Hinderungsgründe für Prozesse der Selbstbefähigung und Selbstbestimmung, insbesondere, wenn Abhängigkeitsverhältnisse vorliegen (Kempl 2015: 165 f.).

Ziele am Bedarf orientiert

Der Bedarf dieser Zielgruppe an sozialen Hilfen, der aus den vorangegangenen Ausführungen zu den besonderen Lebenslagen (in Kapitel 1.3) deutlich wird, wurde auch vom BMFSFJ (2007: 33 ff.) im Bericht zu den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes bestätigt. Insbesondere Frauen, die Ausstiegspläne haben, brauchen i.d.R. umfassende Unterstützung (ebd.).¹⁸

Die Soziale Arbeit will den Nöten und Bedürfnissen der Frauen begegnen sowie den Schutz, die Selbstbestimmung und die Rechtssicherheit der Frauen stärken. Belastungen sollen verringert, alternative Lösungsstrategien erarbeitet, Aneignungs- und Bewältigungskompetenzen gefördert und ein Mehr an Selbstbestimmung erreicht werden. Die Frauen sollen befähigt werden, ihr Leben selbstständig und nach eigenen Vorstellungen zu gestalten und über ihre Lebens- und Arbeitssituation zu entscheiden. Frauen, die sich eine Lebensperspektive ohne eine Tätigkeit in der Prostitution wünschen, sollen Wege und Möglichkeiten aufgezeigt werden und in ihrem Prozess der Neuorientierung begleitet werden (BMFSFJ 2007: 31 ff.). Die Ziele der Sozialen Arbeit orientieren sich immer am konkreten Unterstützungsbedarf und am Willen der einzelnen Frau.

¹⁸ Ein Ausstieg ist für die Frauen mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden. Sie verlieren damit ihre Existenzgrundlage und oft auch ihre Wohnmöglichkeit. Einen neuen Arbeitsplatz zu finden ist insbesondere für Migrantinnen aufgrund der Stigmatisierung und der niedrigen Bildungsabschlüsse sowie fehlender Sprachkenntnisse nicht einfach. Einen Anspruch auf Sozialleistungen gibt es für EU-Bürgerinnen nur, wenn sie ihre Tätigkeit über geleistete Steuerzahlungen nachweisen können, was für viele Frauen mit Scham und hohem Aufwand verbunden ist. Einige haben nie Steuern gezahlt oder ihre Tätigkeit angemeldet. Die hohe Zimmermiete kann nicht mehr aufgebracht werden und eine Distanzierung vom Milieu, von allem Gewohnten und Bekannten, fällt oft schwer. Hinzu kommen bei Migrantinnen die Erwartungen von Zahlungen an die Familie im Heimatland (Wege 2016, 2015b und 2015a).

Themen der Beratung mit Frauen in der Prostitution

In der Einzelfallhilfe mit in der Prostitution tätigen Frauen tun sich zahlreiche Beratungsthemen auf. Zunächst einmal kann materielle Hilfe notwendig sein oder es liegen gesundheitliche Probleme vor (Albert/Wege 2011: 416). Fehlt es an Informationen zu rechtlichen Rahmenbedingungen, zum Hilfesystem oder zu Behörden, wird Aufklärungsarbeit geleistet und durch das System gelotet, ggf. mit Hilfe von Sprachmittler_innen. Schulden, Arbeitssuche, Wohnungssuche, Krankenversicherung, Steuern, die erforderliche Anmeldung oder Straffälligkeit können weitere beratungsrelevante Themen sein. Hilfe mit Briefen, Bescheiden und bei der Beschaffung von Dokumenten kann ebenfalls erforderlich sein (ebd.).

In der psychosozialen Beratung können Fragen zu Sexualität, Partnerschaft, Trennung, psychischer und physischer Gesundheit, zur Familiensituation und zur Arbeitssituation sowie Ausstiegswünsche thematisiert werden (ebd.: 417). Für Migrantinnen können Heimatverlust, die Trennung von den eigenen Kindern, Fremdheitsgefühle und Fragen nach Zugehörigkeit eine wichtige Rolle spielen (ebd.). Erfahrungen von Stigmatisierung und Diskriminierung und der Umgang damit sowie soziale Isolation können in der Beratung ebenfalls behandelt werden (ebd.).

Noch sensiblere Themen wie Gewalterfahrungen, Trauma, Missbrauch oder ungewollte Schwangerschaften kommen zur Sprache, wenn eine stabile Vertrauensbasis vorhanden ist und können eine Krisenintervention erfordern, insbesondere wenn Depression, Angststörungen oder Suizidalität damit einhergehen (ebd.). In solchen Fällen ist es nicht einfach, Zugang zu psychotherapeutischer Versorgung sicherzustellen. Für Migrantinnen muss therapeutische Hilfe gefunden werden, die kultursensibel arbeitet, in der Muttersprache erfolgt und keine Vorbehalte dem Thema Prostitution gegenüber hat (ebd.).

Beratung und Unterstützung von Migrantinnen in der Prostitution

In der Beratung von Migrantinnen stellen sich für die Soziale Arbeit besondere Herausforderungen:

„Nicht nur sprachliche und kulturelle Differenzen, unterschiedliche Normen, Werte, Rollenbilder von Mann und Frau, auch die Aufklärung über Sexualität und gesundheitliche Gefährdungen erfordern eine besondere Berücksichtigung und Sensibilität, um diese Gruppe von Klientinnen zu erreichen.“
(Albert/Wege 2011: 14)

Eine ausgeprägte interkulturelle Kompetenz sowie eine Haltung des Verstehens und Zuhörens sind in der Arbeit mit Migrantinnen unersetzlich. Oftmals haben diese in ihren Herkunftsländern nicht nur gute Erfahrungen mit Behörden und Polizei gemacht und Beratungsstellen nicht als geschützte Orte erlebt (ebd.). Ihnen muss die Parteilichkeit, Akzeptanz und Verschwiegenheit der Sozialarbei-

terinnen hier vor Ort erklärt und demonstriert werden. Beratungs- und Hilfeangebote müssen ihnen vorgestellt werden als Angebote, die von den Frauen abgelehnt werden können, aber im Bedarfsfall jederzeit verfügbar sind und spontan genutzt werden können. In der Sozialen Arbeit mit Migrantinnen müssen die durch fehlende Sprachkenntnisse und geringe Kenntnisse über die Unterstützungsangebote bestehenden Hürden erkannt und überwunden werden, was insbesondere über aufsuchende Ansätze und über eine Zusammenarbeit mit Sprachmittlerinnen gelingt (ebd.: 16).

Soziale Arbeit mit Frauen in der Straßenprostitution

Der Zugang zu Frauen in der Straßenprostitution gelingt über regelmäßige aufsuchende Arbeit am Arbeitsort der Frauen. Dies bedeutet in der Regel eine Präsenz der Sozialarbeiterinnen vor Ort in den Abend- und Nachtstunden. In dieser Zeit sind allerdings Behörden oder beispielsweise Wohnraumanbieter_innen für Anrufe nicht mehr erreichbar und so sind die Möglichkeiten der direkten praktischen Hilfestellung vor Ort eingeschränkt.

Für die Sozialarbeiterinnen ist die aufsuchende Arbeit durch die späte Arbeitszeit, die Witterungsverhältnisse und die persönliche Belastung besonders herausfordernd (Steffan/Netzelmann 2015: 103). Bei der aufsuchenden Arbeit am Straßenstrich begegnen den Sozialarbeiterinnen außerdem Kunden, Partner der Frauen oder kontrollierende Polizeibeamt_innen. Der Umgang mit diesen verschiedenen Personengruppen muss reflektiert und bewusst gestaltet werden und darf die eigentliche Arbeit mit den Frauen nicht stören. Eine enge Zusammenarbeit mit der Polizei ist in der aufsuchenden Arbeit wichtig (Albert/Wege 2011: 14), muss aber sensibel behandelt werden und es muss deutlich gemacht werden, dass keine Informationen weitergegeben werden, also der Datenschutz gewahrt bleibt. Bei einer aufsuchenden Beratung direkt am Straßenstrich kann es jedoch schwierig sein längere vertrauliche Beratungsgespräche zu führen, weil in diesem öffentlichen Raum der Vertraulichkeit enge Grenzen gesetzt sind (Steffan/Netzelmann 2015: 106).

2. Aufsuchende Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Grundsätzen und Methoden der aufsuchenden Sozialen Arbeit und stellt die Besonderheiten der aufsuchenden Sozialen Arbeit im Handlungsfeld Prostitution heraus.

2.1 Grundlagen aufsuchender Sozialer Arbeit

Aufsuchende Arbeit, Streetwork, Straßensozialarbeit

Aufsuchende Soziale Arbeit, beschreibt sozialpädagogische Zugänge, die durch eine Geh-Struktur von Seiten der Sozialarbeitenden geprägt sind. Die Zielgruppe der Sozialen Arbeit wird in diesen Fällen von den Anbieter_innen der sozialpädagogischen Angebote in ihrer Lebenswelt, das heißt an ihren gewöhnlichen Aufenthaltsorten aktiv aufgesucht. Zumeist richtet sich die aufsuchende Soziale Arbeit an Zielgruppen, die ihren gewöhnlichen Aufenthaltsort im öffentlichen Raum, sozusagen ‚auf der Straße‘ haben und ist deshalb auch als ‚Straßensozialarbeit‘ oder ‚Streetwork‘ bekannt.¹⁹ Gillich (2006: 57) schreibt zu den Zielgruppen:

„Streetwork (...) wende[t] sich an Personen im öffentlichen Raum, also an Menschen, die sich vor allem auf Straßen und Plätzen aufhalten und für die der öffentliche Raum von zentraler Bedeutung ist und die von anderen sozialen Dienstleistern nicht (mehr) erreicht werden (wollen).“

Das Wesen der aufsuchenden Sozialen Arbeit ist dadurch gekennzeichnet, dass sie nicht nur institutionsgebunden agiert, sondern in den Lebenswelten ihrer Zielgruppen, die durch einen marginalisierten und randständigen Status charakterisiert werden können (Galuske 2017: 137). Kurt Gref (1995: 13) definiert Streetwork als eine Methode und eine „Kontaktform“, in dessen Zuge sich die Sozialarbeitenden in die Lebenswelten der Zielgruppe begeben und dabei „informelle Treffpunkte aufsuchen“. Straßensozialarbeit sucht folglich einen Zugang zu Zielgruppen, die als problematisch identifiziert wurden und die von regulären sozialen Angeboten nicht erreicht werden. Sie sucht die Zielgruppe an den Orten auf, die die Betroffenen sich angeeignet haben und ist in diesen Räumen regelmäßig präsent (Galuske 2013: 294). Dabei ist die Zielsetzung der aufsuchenden Arbeit nicht in erster Linie eine Befriedung störender Gruppen und die Erhaltung des sozialen Friedens, sondern die Unterstützung der Zielgruppe bei der Bewältigung ihrer Lebensaufgaben sowie die Verminderung von Ausgrenzung (ebd.: 295). Streetwork erfüllt immer auch eine „Brückenfunktion“ (Gillich

¹⁹ Die Begriffe „Straßensozialarbeit“, die englische Version „Streetwork“ und „aufsuchende/mobile Jugend- und Sozialarbeit“ werden in der Literatur weitestgehend synonym verwendet (Galuske 2013: 292).

2006: 13), im Sinne einer Vermittlung zwischen der (Lebens-) Welt der ausgegrenzten benachteiligten Gruppe und der Welt der Gesellschaft, Politik oder Verwaltung bis hin zur Integration der Zielgruppe, um Teilhabe zu ermöglichen. Dabei geht es nicht um eine Anpassung der Zielgruppe an gesellschaftliche Wirklichkeit und Strukturen, sondern um echte Partizipation und Teilhabe durch den Abbau von ausgrenzenden gesellschaftlichen Strukturen und die Öffnung von sozialen Grenzen.

Geschichte und Zielgruppen aufsuchender Arbeit

Über die historischen Wurzeln der aufsuchenden Arbeit oder Straßensozialarbeit, wie wir sie heute kennen, herrscht keine Einigkeit. Es gab schon aufsuchende Fürsorgetätigkeit im Elberfelder System, in der kirchlichen Armenhilfe und Seelsorge sowie bei Hebammen und Ärzten (Gillich 2006: 13). Allerdings lässt sich kein gesicherter Zusammenhang dieser frühen Modelle mit den in den 60er- und 70er- Jahren installierten Projekten der Straßensozialarbeit herstellen (ebd.). Kurt Gref (1995) sieht die Anfänge der Straßensozialarbeit in der aufsuchenden Jugendarbeit mit sozial randständigen Jugendgruppen in den USA, die in den 1960er- und 1970er- Jahren verschiedene Streetwork-Konzepte entwickelte.

In dieser Epoche zeigte sich zunehmend, dass die traditionelle institutionelle Soziale Arbeit, spezifische Zielgruppen nur teilweise oder gar nicht erreichen kann. Darüber hinaus gab die Verbreitung der Autoimmunkrankheit Aids vor allem in den 80er- Jahren Anlass neue Zugänge zu den betroffenen Zielgruppen zu entwickeln, die selten Kontakt zu den regulären Angeboten Sozialer Arbeit oder dem Gesundheitssystem hatten (Galuske 2013). Dazu gehörten vornehmlich Menschen in Drogenabhängigkeit und in Prostitution. Eine weitere Zielgruppe von aufsuchender Straßensozialarbeit waren Jugendgruppen, die durch soziale Ausgrenzung, Kriminalität und Gewaltbereitschaft auffällig geworden waren (ebd.). Die Hinwendung zu diesen Zielgruppen, die ihren Alltag hauptsächlich im öffentlichen Raum verbringen, ging einher mit einer allgemeinen Ausbreitung lebensweltlicher und alltagsnaher Konzepte Sozialer Arbeit, wie die von Hans Thiersch entwickelten Konzepte lebensweltorientierter Sozialer Arbeit (2014).

Aufsuchende Soziale Arbeit konzentriert sich generell auf eher problembelastete Sozialräume und richtet sich an Zielgruppen oder Subkulturen und Milieus, die aufgrund von Ausgrenzung und Stigmatisierung von institutionellen Hilfen weitestgehend abgeschnitten sind (Galuske 2017: 137). Dazu gehören Kinder und Jugendliche, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben, gewalttätige und straffällige Jugendgruppen, drogenabhängige Menschen, Wohnungslose sowie Personen aus der Prostitutions- und Stricherszene (ebd.: 138).

Was den genannten Zielgruppen gemeinsam ist, formuliert Steffan (2008: 1002):

„Viele Zielgruppen von S. [Straßensozialarbeit, J.B.] lassen sich charakterisieren durch eine mehr oder weniger ausgeprägte subkulturelle Orientierung, durch Schwellenängste (...), durch Ausgrenzung aus einrichtungsbezogenen Angeboten (...), durch Stigmatisierung bis hin zur Kriminalisierung (...) sowie eine i.d.R. ökonomisch ungesicherte und sozial eher perspektivlose Lebenslage“

Ansprechpartner_in für alle Lebenslagen und Case-Manager_in

Aufsuchende Soziale Arbeit zeichnet sich dadurch aus, dass sie nicht auf eine Lebenslage oder ein spezielles soziales Problem begrenzt ist, sondern Beratung und Hilfe in allen Lebenslagen und Belangen anbieten kann und so ganzheitliche Unterstützung bietet (Gref 1995: 16). Die Sozialarbeitenden fungieren häufig als Ansprechpartner_innen für alle Lebenslagen und Themen, können aber auch - wenn nötig - an entsprechend spezialisierte Hilfeangebote weitervermitteln. In der Regel ist aber eine reine Weitervermittlung nicht ausreichend (Wege 2015a: 418), sondern die Sozialarbeitenden des aufsuchenden Angebots nehmen vielmehr die Funktion von Case-Manager_innen ein, die ein Netz aus Hilfeangeboten spannen und um die Klient_innen herum organisieren. Oftmals begleiten die Sozialarbeitenden des aufsuchenden Angebots ihre Klient_innen zu anderen Hilfeangeboten und erfüllen damit nicht nur eine Lotsenfunktion, sie senken auch die Schwellen in andere Institutionen und übernehmen zusätzlich koordinierende und moderierende Funktionen im Hilfesystem (BMFSFJ 2015: 75).

Tätigkeiten und Methoden aufsuchender Arbeit

Zu den konkreten Tätigkeiten²⁰ in der aufsuchenden Arbeit gehören der Kontaktaufbau und die Kontaktpflege zur Zielgruppe in ihrer Lebenswelt, Netzwerkarbeit mit anderen Institutionen (Behörden und Anbieter_innen sozialer Dienstleistungen), sozialrechtliche Beratung und psychosoziale Unterstützung, zielgruppen-/ arbeitsfeldspezifische Interventionen (z.B. Safer-Sex-Schulungen), anwaltschaftliche parteiliche Interessenvertretung und Lobbyarbeit sowie die Umgestaltung institutioneller Angebote im Sinne der Nutzer_innen (Galuske 2017: 138). Die Methoden erstrecken sich damit über Einzelfallhilfe (Gesprächsführung, Beratung, Krisenintervention), Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit (z.B. Moderation in Konfliktfällen im Stadtteil) und sozialräumliche Arbeit bis zu politischer Lobbyarbeit und Öffentlichkeitsarbeit (ebd.).

Zur Interessenvertretung schreiben Gusy et al. (1990: 51):

„StraßensozialarbeiterInnen sollten in der lokalen Öffentlichkeit und den örtlichen Institutionen darauf hinarbeiten, dass 1. ihre Zielgruppe nicht

²⁰ zu den Tätigkeitsbereichen der Straßensozialarbeit s. auch Gusy et al. (1990)

ausgegrenzt wird, 2. Szeneinteressen Gehör finden, 3. materielle Lebensumstände der Szene verbessert und 4. ihre soziale Infrastruktur gestärkt werden sowie 5. individuelle Interessen von Szeneangehörigen Berücksichtigung finden“.

Somit beschränkt sich das Tätigkeitsfeld der Straßensozialarbeiter_innen eben nicht nur auf den öffentlichen sozialen Raum, die Lebenswelt der Zielgruppe, sondern umfasst darüber hinaus weitere Aktionsräume.

Grundsätze aufsuchender Arbeit

Die handlungsleitenden Grundsätze²¹ aufsuchender Straßensozialarbeit sind Freiwilligkeit, Niederschwelligkeit, Bedürfnis- und Lebensweltorientierung, Akzeptanz und Parteilichkeit, Vertrauen und auf Wunsch Anonymität (Galuske 2017: 138). Für die Beziehungsarbeit und Kontaktpflege hat die Kontinuität und Verbindlichkeit der aufsuchenden Angebote eine große Bedeutung (Gillich 2006: 58). Zentrale Prinzipien der Straßensozialarbeit sind außerdem Ressourcenorientierung, sozialräumliche Einbindung und geschlechtsspezifische Arbeit (ebd.).

Der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu Personen der Zielgruppe ist das erste Ziel niederschwelliger Arbeit²² und der Ausgangspunkt für eine Unterstützung zur Bewältigung von Lebensaufgaben. In der niederschweligen Arbeit steht die Existenzsicherung der Zielgruppe, deren Versorgung und Bedürfnisse, im Mittelpunkt (Stark 2012). Es geht zuerst um lebenspraktische und lebensnotwendige Hilfe für Menschen in schwierigen Lebenslagen. Die niederschwellige Hilfe ist immer ohne Zwang und basiert auf Freiwilligkeit (Uhrig 1997: 141 zitiert nach Stark 2012: 2). Niederschwellige Angebote Sozialer Arbeit sollen einen hürdenfreien oder -armen Zugang bieten und sich in der Nähe der Aufenthaltsorte der Zielgruppe befinden, was durch ein aufsuchendes Angebot gewährleistet werden kann. Die Hilfebeziehung und die Gewährung von Unterstützung sind immer voraussetzungslos oder -arm und orientieren sich an einer akzeptierenden Grundhaltung. Soziale Arbeit versucht mit niederschweligen Angeboten durch einen amtsfernen Charakter der Hilfe, Menschen zu erreichen, die von Marginalisierung betroffen sind, und denen es schwerfällt Vertrauen in soziale Dienstleistungen und deren Anbieter_innen zu fassen.

Daneben ist die Zielgruppenorientierung maßgeblich für das Aufgabenfeld der Straßensozialarbeit. Die Straßensozialarbeit muss die Zielgruppe und deren Bedürfnisse kennen, um Schwachstellen im Versorgungssystem identifizieren und an deren Behebung mitarbeiten zu können (Galuske 2013: 294). Die Orientierung an den Bedürfnissen umfasst meist das Angebot an materiellen Hilfen und sachlichen Ressourcen (z.B. Räumen, sauberen Spritzen oder Kondomen etc.), denn die Hilfe muss sich für die Zielgruppe als unmittelbar nützlich erweisen (ebd.). Die Soziale Arbeit bewegt sich in

²¹ zu den Grundsätzen von Straßensozialarbeit s. auch Gref (1995)

²² zu niederschwelliger Sozialer Arbeit s. auch Mayrhofer (2012)

der Lebenswelt der Zielgruppe als Gast und muss sich auch dementsprechend verhalten (Gillich 2006: 58). Sie muss sich mit den Regeln und Umgangsformen der Subkultur oder der Szene vertraut machen und sich daran anpassen, wenn sie weiter in den Räumen der Zielgruppe willkommen sein will (Galuske 2013: 295).

Straßensozialarbeit zeichnet sich darüber hinaus durch die Unmittelbarkeit und Authentizität der Erfahrung und der Kommunikation in der Lebenswelt der Zielgruppe aus. Das bedeutet, sie bewegt sich außerhalb der gewohnten Rollen, Arbeits- und Gesprächssituationen der Sozialen Arbeit und muss schnell, situationsbezogen und der Lebenswelt angemessen agieren (Gref 1995: 17). Dabei ist bedeutsam, dass die Sozialarbeitenden Authentizität bewahren, echt und transparent bleiben und bewusst geübte Kritik, Alternativen und Lösungsvorschläge darstellen können (Fehlberg 2004: 121²³). Die Sozialarbeitenden bringen sich als Person in die Arbeit ein und können trotz vollkommener Akzeptanz der Zielgruppe ehrliches Feedback geben (ebd.). Dies ermöglicht eine ehrliche und transparente Beziehungsgestaltung und kann auf Seiten der Zielgruppe zu einer inneren Auseinandersetzung und Reflexion führen, die eigenverantwortliches Handeln fördert (Hurschmann 2011: 25). Gillich (2006: 59) nennt dieses Prinzip „kritische Sympathie“ und betont, dass Akzeptanz und Toleranz nicht gleichbedeutend ist mit Kritiklosigkeit.

Spannungsfeld von Hilfe und Kontrolle

Das besondere Spannungsfeld, in welchem sich die aufsuchende Soziale Arbeit bewegt, ergibt sich aus den Konflikten, die die Zielgruppen mit den gesellschaftlichen Ansprüchen und Erwartungen haben. Sie sind häufig durch Abweichungen von gesellschaftlichen Normen, durch Devianz oder sogar Delinquenz gekennzeichnet, sodass der Sozialen Arbeit hier wie in ihren anderen Handlungsfeldern auch, neben dem Auftrag Hilfe zu leisten, die Aufgabe der Kontrolle zukommt (Gillich 2006: 139). Dieses Dilemma wird auch von Kloppenburg und Hendriks (2012: 605) beschrieben:

„All the interviewees emphasized that outreach approaches are intended for excluded people who are at risk or a risk and who are not in contact with social services. All workers stress the importance of gaining trust and staying in touch. A dilemma is that workers often find themselves between two fires. They tend to give priority to the relation with the client and accept that this can contradict rules of organizations or society.“

Die Sozialarbeitenden können sich in der aufsuchenden Arbeit leicht in dem Dilemma wiederfinden, dass die Beziehungsarbeit und der Vertrauensaufbau zur Zielgruppe Erfordernisse zeitigen, die den Regeln und Erwartungen der Organisation oder der Gesellschaft nicht entsprechen. In die-

²³ Anne Fehlberg (2004) untersucht zwar die Soziale Arbeit in der männlichen Stricher-Szene, allerdings lassen sich diese grundlegenden Prinzipien auch auf die Arbeit mit Frauen in der Prostitution übertragen - ebenso bei Manuel Hurschmann (2011).

sem Arbeitsfeld ist das Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle, in dem sich die Soziale Arbeit immer bewegt, besonders stark ausgeprägt. Häufig geht gerade der aufsuchenden Sozialen Arbeit eine Problemanzeige und ein Auftrag von Seiten der Öffentlichkeit oder der Verwaltung bzw. Kommune voraus, woraus dann ein Angebot aufsuchender Straßensozialarbeit konzipiert wird (Galuske 2013: 298). Hier bekommt Straßensozialarbeit den Charakter einer „Sozialfeuerwehr“ (ebd.: 297), die Belastungen für die Öffentlichkeit vermeiden und Befriedung erreichen soll. Die dauerhafte Implementierung von Straßensozialarbeit über einen Projektstatus hinaus ist bisher eher selten (ebd.: 298). Einerseits müssen Projekte plausibel machen, warum Entlastung und Befriedung nicht (ausreichend) erreicht wurden oder aber warum Streetwork weiterhin notwendig ist, wenn öffentliche Belastungen beseitigt oder vermindert wurden (ebd.).

Exkurs: Kontaktaufnahme

Die Kontaktaufnahme ist die erste und eine zentrale Aufgabe im Arbeitsfeld Streetwork, denn sie ist die Voraussetzung, „um Hilfen anzubieten, zu vermitteln, Beratung zu ermöglichen und Veränderungsprozesse einzuleiten“ (Gillich 2006: 56). Die Kontaktaufnahme mit randständigen Gruppen, die vielfach Ablehnung und Ausgrenzung erleben, ist stets eine Herausforderung, wenn nicht die schwierigste Aufgabe im Bereich Streetwork. Es ist nicht sicher, dass diese Gruppen den Kontakt zu den Streetworker_innen wünschen und dass sie erkennen, was ihnen der Kontakt bringen soll (ebd.: 57). Die Streetworker_innen können auch als „ungebetene Gäste“ (ebd.) wahrgenommen werden. Ihnen wird mit Skepsis begegnet, da sie einer Institution angehören oder ihnen eine Kooperation mit der Polizei oder Ordnungsbehörden nachgesagt wird. Für Gillich (2006: 59) ist die Kontaktaufnahme immer eine „Gratwanderung zwischen Sich-nicht-Aufdrängen und dem Näherbringen konkreter Hilfeangebote“. Die Streetworker_innen dürfen ihren Gast-Status nicht verlassen, sollen aber dennoch eine aktive Rolle einnehmen und auf die Zielgruppe zugehen. Es gilt in der Lebenswelt von der Gruppe akzeptiert zu werden, denn das ist die Grundlage um ein Beziehungsnetz im Milieu aufzubauen und Hilfe anzubieten (ebd.: 60). Dafür ist grundlegende Sympathie von beiden Seiten ganz entscheidend. Schon bei der Kontaktaufnahme muss der Zielgruppe aber auch der Nutzen des Kontaktes zu den Streetworker_innen ersichtlich werden. Sie werden abwägen, was ihnen der Kontakt bringt (ebd.: 60).

Bei der Kontaktaufnahme ist zunächst eine Atmosphäre von Akzeptanz und Vertrauen zu schaffen (ebd.: 63). Es empfiehlt sich, offene Fragen zu stellen, um die Zielgruppe besser kennenzulernen und deren Bedürfnisse und Ressourcen einschätzen zu können (ebd.: 64). Dabei wird den persönlichen Sichtweisen und Deutungsstrukturen des Gegenübers Raum gegeben, eigene Vorannahmen und Deutungen werden zurückgestellt. Die Streetworker_innen müssen sich über ihre Rolle und Funktion im Klaren sein und dieses auch an die Zielgruppe vermitteln sowie ihre Nützlichkeit herausstellen können (ebd.: 61). Gelingt dies, so können die Skepsis und das Misstrauen der Zielgrup-

pe abgebaut werden und tragfähige Beziehungen entstehen. In jedem Fall bestimmt die Zielgruppe „das Tempo, die Tiefe und die Verbindlichkeit des Kontaktes“ (ebd.: 62) sowie Thema und Inhalt der Begegnung. Dadurch stehen die Streetworker_innen in gewisser Abhängigkeit zu der Zielgruppe und müssen sich deren mehr oder weniger deutlich artikulierten Bedürfnissen anpassen. Streetwork weist auf Hilfeangebote hin, wobei die Wahl bei der Zielgruppe bleibt. Ebenso gilt für Lösungsstrategien, dass Streetwork behilflich sein kann bei der Suche nach adäquaten Lösungswegen, aber keine Lösungen vorgibt oder aufdrängt (ebd.: 67).

2.2 Aufsuchende Soziale Arbeit im Prostitutionsmilieu

Methoden, Ziele und Arbeitsorte

Die aufsuchende Soziale Arbeit im Prostitutionsmilieu ist von ihrem Wesen her niederschwellige Soziale Arbeit und orientiert sich gemäß den Grundsätzen der Straßensozialarbeit an der Lebenswelt der Zielgruppe. Menschen in der Prostitution gehören seit den Anfängen zu den traditionellen Zielgruppen der Straßensozialarbeit (Galuske 2013: 294). Die aufsuchende Arbeit erleichtert den Zugang zu Hilfeangeboten für Menschen in der Prostitution und bringt Ressourcen von außen in deren Lebensumfeld.

Methodisch erstreckt sich die aufsuchende Arbeit im Prostitutionsmilieu wie in anderen Arbeitsfeldern von Einzelfallhilfe, über (Gesundheits- und Gewalt-) Prävention und Gemeinwesenarbeit bis zu parteilicher Lobbyarbeit (Albert 2015: 15). Aufsuchende Arbeit bietet Informationen und Beratung zu Fragen des Ausstiegs und der Existenzsicherung und soll vorbeugen, dass Frauen in Abhängigkeitsverhältnisse oder Schuldenfallen geraten, die sie in der Prostitution festhalten, ohne dass sie es wollen (Kavemann 2009b: 199). Sie berät darüber hinaus zu Themen wie Gewalt im Arbeitsalltag, Strafverfolgung, Gesundheit und rechtlichen Regelungen rund um die Prostitutionstätigkeit.

Die Ziele der aufsuchenden Arbeit im Prostitutionsmilieu sind Stabilisierung der Lebensverhältnisse, gesundheitliche Prävention, Gewaltprävention, Emanzipation und Hilfe zur Selbsthilfe, Entstigmatisierung der Zielgruppe sowie Unterstützung des Ausstiegs (Fehlberg 2004). Weitere Ziele sind, den Zugang zu dem System sozialer Sicherung und zum Hilfesystem zu erleichtern, perspektivische Lebensplanung zu fördern sowie zum Selbstschutz in der Arbeit und zur Einhaltung persönlicher Grenzen zu ermutigen (Hurschmann 2011: 22 f.).

Die aufsuchende Arbeit findet sowohl am Straßenstrich, als auch in Bordellen, Clubs, Bars, Terminwohnungen, Massagesalons, in Privatwohnungen und an öffentlichen Treffpunkten statt. Außer-

dem kann aufsuchende Arbeit auch über das Internet erfolgen, wo man über Anzeigen und Foren beispielsweise Menschen aus dem Escort-Service erreichen kann (UK NSWP 2008a: 10 ff.).

Zugänge zum Prostitutionsmilieu

Die Prostitution ist ein weitgehend geschlossenes System und bewegt sich in teilweise unsichtbaren Räumen (Albert 2015: 15). Die Menschen, die in der Prostitution tätig sind, haben nur selten Kontakt zu Personen außerhalb des Milieus. Vorurteile, Stigmatisierung und die Angst vor moralischer Verurteilung erschweren die Zugänge zu Hilfeangeboten (UK NSWP 2008a: 1). Deshalb übernimmt die Soziale Arbeit im Handlungsfeld Prostitution häufig eine Geh-Struktur. Sie nimmt von sich aus initiativ Kontakt zu den Frauen im Prostitutionsmilieu auf und geht davon aus, dass ein Hilfebedarf besteht und eine Beratung nötig ist. Erst im Kommunikationsprozess wird dann von beiden Seiten ermittelt, ob ein Bedarf tatsächlich besteht (Albert 2015: 17). Dies erfordert professionelle beraterische Kompetenz, hohe Kommunikationsfähigkeit und die Akzeptanz der Einschätzung des Gegenübers. Der Kontakt zu dieser Zielgruppe gelingt der Sozialen Arbeit fast ausschließlich über aufsuchende Angebote, wodurch ein erster Zugang geschaffen wird, den die Frauen später je nach Bedarf auch in einer Komm-Struktur weiter nutzen können.

Die Frauen werden meist an ihrem üblichen Arbeitsort aufgesucht und auf Beratungsangebote aufmerksam gemacht. Beratungsgespräche erfolgen dann häufig direkt vor Ort, am Arbeitsplatz, sei es im Bordell oder am Straßenstrich, an einer Bushaltestelle oder in einem „Wärmebus“, der zum sozialarbeiterischen Angebot gehören kann. Das Milieu erfordert eine schnelle und flexible Form der Beratung, welche durch die örtliche Nähe ermöglicht wird (Albert 2015: 15). In manchen Städten befindet sich die Beratungs- und Anlaufstelle auch in unmittelbarer Nähe zu entsprechenden Etablissements oder zum Straßenstrich.

Erleichternd kann sich eine Empfehlung von Nutzerinnen der Angebote für andere Frauen in der Prostitutionsszene auswirken. Die Nutzerinnen können so als Türöffner fungieren und die Schwelle zur Inanspruchnahme von Hilfeangeboten für andere Frauen senken (UK NSWP 2008a: 13).

Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau

Soziale Arbeit mit in der Prostitution tätigen Frauen braucht viel Zeit für Beziehungsarbeit und Vertrauensaufbau, um die Voraussetzungen für professionelle Hilfe zu schaffen (Albert 2015: 25). Die Beziehungsarbeit nimmt hier einen besonders hohen Stellenwert ein, da es der Zielgruppe schwerfällt, vertrauensvolle Beziehungen zu Menschen außerhalb der Prostitutionsszene aufzubauen. In der Prostitutionsszene sind sie in gewisser Anonymität unterwegs, haben ‚Arbeitsnamen‘ und eine scheinbare zweite Identität. Sie sind noch mehr als andere Zielgruppen von gesellschaftlicher Stigmatisierung, Diskriminierung, Tabuisierung und Moralisation betroffen, so dass sie neuen Kontakten gegenüber skeptisch und vorsichtig reagieren (Wege 2015a: 416). Dar-

über hinaus erleben sie auch von Personen aus ihrem Umfeld Fremdbestimmung und soziale Kontrolle. Die Streetworkerinnen haben keinen Kontrollauftrag und unterliegen der Schweigepflicht. Ist einmal eine vertrauensvolle helfende Beziehung entstanden, ist es sinnvoll die Beratung und Begleitung längerfristig durch dieselbe Person zu leisten, sodass ein Wechsel der Ansprechpartnerinnen oder Beraterinnen vermieden wird (ebd.: 418).

Die Bedeutung der Beziehungsarbeit in diesem Handlungsfeld beschreiben Suter und Munoz (2015: 120):

„Ziel jedes Beziehungsaufbaus in der Sozialarbeit im Sexgewerbe muss es sein, die Sexarbeitenden in ihrer Lebenswelt abzuholen, Brücken zu schlagen, ihnen verständlich zu machen, dass Sozialarbeitende grundsätzlich nichts von ihnen wollen, dass der direkte Kontakt mit ihnen keinen ökonomischen Regeln gehorcht und gerade deshalb besonders wertvoll sein kann, sozusagen ein Spiegel, in dem SexarbeiterInnen sich selber von außen betrachten und Einblicke in andere Realitäten gewinnen können. Dies geht natürlich nur, wenn (...) Sozialarbeitende die ihnen vielleicht verquer erscheinenden Lebenswelten und Entscheidungen von SexarbeiterInnen bedingungslos akzeptieren, ohne Emotionen dabei (weder die der SexarbeiterInnen noch die eigenen) auszublenden. Sozialarbeitende müssen, um gegenüber Sexarbeitenden authentisch und damit glaubwürdig aufzutreten, auch fähig sein, das, was ihnen verquer erscheint, direkt und unverblümt zur Sprache zu bringen. Sie sollten über Macht und über Abhängigkeiten sprechen, ohne darauf zu verzichten, gemeinsam mit den SexarbeiterInnen über die Absurditäten des Lebens lachen zu können.“

Geschlechtsspezifischer Ansatz

Die Soziale Arbeit mit Frauen in der Prostitution ist eine professionelle Beratung von Frauen für Frauen und nur als geschlechtsspezifische Arbeit realisierbar (Albert 2015: 25). Männliche Sozialarbeiter könnten in der aufsuchenden Arbeit leicht für Kunden gehalten werden und haben bei einer Zielgruppe, die häufig Gewalt von Männern erlebt, Schwierigkeiten vertrauensvolle helfende Beziehungen aufzubauen. In einem Milieu, in dem Geschlechtlichkeit und Sexualität eine so große Rolle spielen, ist es kaum möglich, diese Kommunikations- und Interaktionsebene in zwischen-geschlechtlichen professionellen Kontakten zu vermeiden. Für Männer in der Prostitution gibt es in der Regel gesonderte Hilfeangebote und Beratungsstellen, welche in der Stricherszene aktiv und mit männlichen Sozialarbeitern aufgestellt sind (Kempl 2015: 161). Die Soziale Arbeit mit Frauen in der Prostitution ist parteiliche Frauenarbeit, die die gesellschaftlichen Bedingungen der Prostitution im Geschlechterverhältnis, kulturell verschiedene Rollenbilder und weibliche Migrationsbedingungen und -lebensläufe miteinbezieht.

3. Forschungsgegenstand: Projekt „Kontaktmobil“

Der Nutzen aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich wird anhand eines konkreten Projekts am Heilbronner Straßenstrich untersucht. Die Hintergründe und das Konzept des Projekts „Kontaktmobil“ werden in diesem Kapitel erörtert. Abschließend werden die ersten Ergebnisse des Projekts zusammengefasst.

3.1 Ausgangslage

Das „Kontaktmobil“ ist ein Projekt aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich, welches von der Mitternachtsmission Heilbronn für einen Projektzeitraum von 3 Jahren, von März 2015 bis Februar 2018 durchgeführt wurde. Die Mitternachtsmission Heilbronn arbeitet seit 1955 aufsuchend unter Frauen in der Prostitution in Heilbronn (Mitternachtsmission 2015: 28). Die aufsuchende Arbeit hat sich über die Jahre den aktuellen Entwicklungen angepasst und sich ausdifferenziert. So gibt es die aufsuchende Arbeit für Frauen in Bordellen, Clubs, Terminwohnungen und Bars sowie die aufsuchende Arbeit am Straßenstrich (ebd.), welcher ab 2012 in Heilbronn neu entstanden ist²⁴. Über die aufsuchende Arbeit hinaus werden Frauen in der Beratungsstelle beraten, die in der Prostitution arbeiten oder gearbeitet haben und Unterstützung in sozialrechtlichen oder psychosozialen Themen wünschen. Dazu gehört im Bedarfsfall auch die Unterstützung beim Ausstieg aus der Prostitution (Mitternachtsmission 2017: 27). Die Beratungsstelle steht den Behörden Heilbronns als Fachberatungsstelle für Prostituierte für die Vermittlung nach § 8 Abs. 2 ProstSchG zur Verfügung. Das Projekt „Kontaktmobil“ beinhaltet ein bis zwei wöchentliche Termine, an denen die Frauen am Straßenstrich mit einem Bus aufgesucht und von den Mitarbeiterinnen beraten werden. Seit der Neuentstehung des Straßenstrichs wurde deutlich, dass die dort arbeiteten Frauen besondere Beratungsbedarfe haben und in besonders prekären Arbeits- und Wohnverhältnissen leben (Mitternachtsmission 2015: 28). Vielfach mieten sie kleine WG-Zimmer für überhöhte Mietpreise (Mietwucher) in baufälligen Wohnhäusern mit sehr geringem Standard ohne geregelten Mietvertrag an. In diesen Häusern leben meist nur Menschen, die dem Milieu zugehörig sind. In Einzelfällen wird aufgrund finanzieller Notlagen bis in die hohe Schwangerschaft hinein in der Straßenprostitution gearbeitet (Mitternachtsmission 2017: 28). Die Frauen berichteten davon,

²⁴ Vorher gab es nur vereinzelte Wohnmobile zu Prostitutionszwecken, aber keinen offenen Straßenstrich in der Stadt. In den 70er- Jahren jedoch gab es schon einmal einen Straßenstrich (Interviewtranskript MA 3, Z. 81-83 und MA 1, Z. 27)

dass sie häufig Gewalt während der Arbeit erleben (Mitternachtsmission 2015: 31). Im Jahre 2013 wurde eine Frau, die dort gearbeitet hatte, ermordet (Heilbronner Stimme 2015). So kam es in Gesprächen mit der Kommune, der Polizei und der Mitternachtsmission zu der Frage, wie diesen Bedarfen zu begegnen sei. Ein Antrag bei der Deutschen Fernsehlotterie machte dann das Projekt „Kontaktmobil“ für einen Zeitraum von 3 Jahren möglich, welches im Auftrag der Stadt Heilbronn von der Mitternachtsmission entwickelt wurde (Mitternachtsmission 2015: 30). Das Projekt soll über diesen Zeitraum hinaus fortgeführt werden. Die Finanzierung ab März 2018 ist noch ungeklärt (Mitternachtsmission 2017: 29).

Daneben wurde ein Projekt zur Ausstiegsbegleitung mit dazu gehöriger Ausstiegswohnung entwickelt, welches Frauen zur Verfügung steht, die eine Leistungsberechtigung nach SGB II haben und eine Lebensperspektive außerhalb der Prostitution entwickeln wollen (Mitternachtsmission 2015: 31).

3.2 Zielgruppe

Die Frauen, die in Heilbronn am Straßenstrich arbeiten, sind fast ausnahmslos Migrantinnen aus anderen EU-Ländern (Mitternachtsmission 2015: 31). Die meisten Frauen kommen aus Bulgarien, hier vorwiegend aus der türkischen Minderheit. Daneben arbeiten dort Rumäninnen, häufig aus der Roma-Minderheit und vereinzelt Polinnen. Die Mehrheit der Frauen ist zwischen 18 und 36 Jahre alt. Sie sind untereinander stark vernetzt, haben jedoch kaum Kontakte zu Menschen außerhalb des Milieus. Behörden und öffentlichen Diensten gegenüber sind sie eher skeptisch, weil sie in ihren Herkunftsländern z.T. negative Erfahrungen mit öffentlichen Stellen machen und auch dort häufig Diskriminierung (insbesondere als Minderheitenangehörige) erleben²⁵.

Die meisten Frauen haben eigene Kinder, die im Herkunftsland bei Verwandten leben, einige wenige haben ihre Kinder bei sich in Deutschland. Von dem verdienten Geld schicken die Frauen regelmäßig Beträge an ihre Familie im Herkunftsland (Mitternachtsmission 2015: 31). Alle paar Monate reisen sie für einige Wochen in ihre Heimat, um die Familie und ihre Kinder zu besuchen und Urlaub zu machen. Ihre Perspektive sehen die meisten Frauen nicht in Deutschland, sondern in ihrem Herkunftsland (Mitternachtsmission 2016: 25). Sie erzählen, dass sie dort ein Haus kaufen und den Kredit abbezahlen wollen, um dann in ihre Heimat bzw. zu ihrer Familie zurückzukehren und sich dort eine Zukunft aufzubauen, indem sie z.B. ein kleines Geschäft eröffnen. Bei manchen Frauen weiß die Familie von der Tätigkeit in der Prostitution, andere Frauen halten ihre tatsächliche Tätigkeit geheim und erzählen der Familie von einer Arbeit im Café oder Hotel o. A. Die Ver-

²⁵ vgl. hierzu Albert/Wege (2011: 14)

sorgung der Familie bedeutet für viele Frauen hohen psychischen Druck und ein Gefühl der Verantwortung, was es ihnen schwer macht, ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten (Mitternachtsmission 2016: 26).²⁶

Die Frauen kommen aus einfachen bis ärmeren Verhältnissen und haben häufig keine abgeschlossene Ausbildung (Mitternachtsmission 2017: 28). Viele sind wegen der finanziellen Situation ihrer Herkunftsfamilie nur einige Jahre zur Schule gegangen und können deshalb nicht gut lesen und schreiben (ebd.). Aufgrund des eher niedrigen Bildungsniveaus und der bruchstückhaften Deutschkenntnisse ist es für die Frauen schwierig, in Deutschland eine andere Arbeit zu finden, bei der sie genug Geld verdienen, um ihre Familien zu versorgen und ggf. ihre Schulden (z.B. den Kredit für ein Haus) zu begleichen. Die Krankenversicherungsbeiträge können sich viele nicht leisten (Mitternachtsmission 2015: 31).

Als Migrantinnen haben sie nur selten Kenntnis über ihre arbeitsrechtliche Situation in Deutschland, ihre Rechte und Pflichten, über das Sozialversicherungssystem, sowie die für sie zuständigen Behörden (Mitternachtsmission 2017: 28). Auch die Beratungsangebote des Hilfesystems sind ihnen oftmals nicht bekannt. Aufgrund der Sprachbarriere und erlebter Stigmatisierungen fällt es vielen Frauen schwer, sich selbstständig in der Bürokratie, in Behördenangelegenheiten und im Gesundheitssystem zurechtzufinden und durchzusetzen (Mitternachtsmission 2015: 31). Die Schwellen sind häufig zu hoch.

Viele junge Frauen haben wenig Sensibilität für die Bedürfnisse und Grenzen ihres eigenen Körpers und ihrer Psyche, es fällt ihnen schwer, sich abzugrenzen und eigene Standards und Grundsätze gegenüber anderen durchzusetzen. Junge Frauen zeigen eine höhere Vulnerabilität für Grenzüberschreitungen durch Kunden oder Partner (Mitternachtsmission 2017: 28).

Einige Frauen arbeiten mit, andere ohne unterstützenden bis kontrollierenden Partner. Teilweise gehen die Partner ebenfalls einer Arbeit nach, andere profitieren auch von dem Verdienst ihrer Partnerin. Ihre Partnerschaften sind teilweise von Beziehungsabhängigkeiten geprägt, die durch das Erleben von finanzieller, psychischer und physischer Gewalt begleitet sein können (Mitternachtsmission 2017: 28). Die Übergänge von Freiwilligkeit zu Zwang sind teilweise fließend (ebd.).

Viele der Frauen arbeiten neben Heilbronn auch in anderen Städten Baden-Württembergs sowie in ganz Deutschland oder auch darüber hinaus in anderen EU-Ländern, z.B. in den Niederlanden, in Norwegen, Großbritannien, Frankreich und Italien, sowie in der Schweiz. Ihre Lebens- und Arbeitssituation verlangt ein hohes Maß an Mobilität und Flexibilität (Mitternachtsmission 2017: 27).

²⁶ zur Lebenssituation von (süd-)osteuropäischen Migrantinnen vgl. Wege (2015b: 86, 2015a: 412f.) sowie Le Breton (2011)

3.3 Ziele des Projektes²⁷

Die Ziele der Hilfe werden grundsätzlich durch die Nutzerinnen des Projektes vorgegeben (Mitternachtsmission 2016: 26). Allgemeine Ziele des Projektes aus Trägersicht sind:

- Gesundheitsprävention: Aufklärung über die Risiken von sexuell übertragbaren Krankheiten und über Möglichkeiten des Selbstschutzes sowie die Verhinderung ungewollter Schwangerschaften
- Beachtung des Kinderschutzes in Bezug auf die in Deutschland lebenden Kinder der Zielgruppe
- Kenntnis über die Rahmenbedingungen des Straßenstrichs, die Sperrbezirksverordnung sowie die erlaubten Orte zur Anbahnung und zum Vollzug der sexuellen Dienstleistung
- Kenntnis über die eigenen Rechte, die Einklagbarkeit des vereinbarten Lohnes
- Zugang zu Gesundheits- und Ordnungsamt im Zuge des Anmeldeverfahrens nach dem ProstSchG
- Zugang zu und Inanspruchnahme der Strafverfolgungsbehörden nach erlebten Straftaten, Begleitung im Anzeigeverfahren, bei erlebter Gewalt Ermutigung die Polizei zu rufen
- Förderung des sozialen Friedens sowohl bei Streitigkeiten untereinander als auch bei Konflikten mit ansässigen Firmen und Anwohner_innen (z.B. im Hinblick auf die Müllentsorgung)
- Zugang zu den Sozialversicherungssystemen, Zugang zur Krankenversicherung, zu existenzsichernden Leistungen etc., prekäre Lebensverhältnisse verbessern
- Ausstieg aus der Prostitution und Erarbeitung einer nachhaltigen Lebensperspektive
- Aufarbeitung der in der Prostitution gemachten belastenden bzw. traumatisierenden Erfahrungen
- Identifizieren Betroffener von Menschenhandel zum Zwecke sexueller Ausbeutung und Weitervermittlung Betroffener an die zuständige Fachberatungsstelle

²⁷ Die folgenden Ausführungen zum Projekt, zu Zielen, angebotenen Leistungen und Rahmenbedingungen, sind dem Konzept und verschiedenen Anträgen für finanzielle Förderung entnommen, die nicht veröffentlicht wurden und dieser Arbeit nicht angehängt werden können.

3.4 Angebotene Leistungen und Maßnahmen

In der aufsuchenden Arbeit:

- Kontaktaufbau und -pflege durch die wöchentliche aufsuchende Arbeit am Straßenstrich, Aufbau von professionellen und tragfähigen helfenden Beziehungen zu den Frauen, Vertrauensaufbau²⁸
- Monatliches Gesprächsangebot auf dem Straßenstrich mit einladendem Setting, Ermöglichung von Austausch unter den Frauen
- Weitergabe von gesundheitspräventiven Materialien und Informationen an die Frauen (z.B. zu Safer Sex)
- Informationsweitergabe und Beratung zum Gesundheitssystem, Angeboten des Gesundheitsamtes und niedergelassenen Ärzten mit Fremdsprachenkenntnissen
- Kooperationsangebot mit dem Gesundheitsamt, das Testungen für Frauen am Straßenstrich im Rahmen der aufsuchenden Arbeit ermöglicht (s. Mitternachtsmission 2016: 25)
- Lotsenfunktion und Begleitung zu Behörden, insbesondere zum Anmeldeverfahren (Gesundheitsamt, Ordnungsamt, Finanzamt, Polizei) und ins Hilfesystem (Jugendamt, Arbeitsagentur, Beratungsstellen, Ärzte)
- Informationsweitergabe und Beratung zum Schutz vor Gewalt und zur Strafverfolgung nach erlebter Gewalt
- Informationsweitergabe zur Einhaltung der Sperrgebietsverordnung sowie zur Sauberkeit am Straßenstrich (Müllentsorgung)
- Sozialberatung zu allen sozialrechtlichen Belangen (Schuldenklärung, Wohnsituation, Arbeitssuche, Anträge für Kindergeld, Krankenversicherung, Sicherung des Lebensunterhalts etc.)
- Psychosoziale Begleitung in Form von Lebensberatung und Seelsorge bei persönlichen Problemen und Gesprächsbedarf zur psychischen Entlastung
- Krisenintervention z.B. bei erlebter Gewalt oder drohender Obdachlosigkeit
- Information und Beratung zu Hilfen bei einer Schwangerschaft und Vermittlung an Beratungsstellen, Ärzte und Jugendamt, Unterstützung während Schwangerschaft und Geburt
- Aufklärung zum Kinderschutz in Bezug auf Kinder von Frauen in der Prostitution
- Ausstiegsberatung und -begleitung sowie Integration in den regulären Arbeits- und Wohnungsmarkt (inkl. Ausstiegsprojekt „Ausstiegswohnung“) mit ausführlicher Hilfeplanung

²⁸ Frauen, die in der Prostitution arbeiten, leben häufig eine doppelte Existenz und lernen eine zweite Identität aufzubauen, um sich selbst und ihr Umfeld vor Stigmatisierung zu schützen. Daher ist ein intensiver Vertrauensaufbau nötig, der langwieriger ausfällt als in anderen Bereichen aufsuchender Sozialer Arbeit (Mitternachtsmission 2016: 26).

- Weitergabe von Informationen zu Menschenhandel zum Zwecke sexueller Ausbeutung und Sensibilisierung der Frauen, Weitervermittlung von Betroffenen an die Fachberatungsstelle für Betroffene von Menschenhandel

Über die aufsuchende Arbeit hinaus:

- Sensibilisierung und Begleitung von ehrenamtlichen Übersetzerinnen sowie Zusammenarbeit mit kulturellen Mittlerinnen
- Netzwerkarbeit im kommunalen Rahmen, u. a. Runder Tisch „Prostitution“ der Stadt Heilbronn
- Fachliche Expertise für Behörden, Sensibilisierung und Schulungen für Behördenmitarbeitende
- Sensibilisierung von Multiplikator_innen und Netzwerkpartner_innen für die Situation der Frauen am Straßenstrich
- Vernetzung mit anderen Beratungsstellen für Menschen in der Prostitution im Land Baden-Württemberg, fachlicher Austausch

3.5 Rahmenbedingungen

In dem Projekt „Kontaktmobil“, der aufsuchenden Arbeit am Straßenstrich, sind zwei Sozialarbeiterinnen mit insgesamt 75% Stellenumfang tätig, die ausschließlich zu zweit im Einsatz sind. Die Sozialarbeiterinnen kommen ein bis zwei Mal wöchentlich mit dem Bus zum Straßenstrich, um die Frauen dort aufzusuchen (Mitternachtsmission 2015: 30). Ein Abendeinsatz beginnt in der Regel um 20 Uhr und dauert 3 bis 4 Stunden. Die Mitarbeiterinnen begegnen wöchentlich 6 bis 20 Frauen (ebd.). Der Bus bietet im hinteren Bereich eine Sitzgruppe, die Beratungsgespräche ermöglicht oder Raum für Austausch unter den Frauen bietet. Im Rahmen der aufsuchenden Arbeit werden kalte und warme Getränke sowie die Weitergabe von Präservativen angeboten (ebd.).

Es gibt regelmäßige Fallbesprechungen, Teamsitzungen, Supervision und Teilnahme an Fortbildungen. Zur Zielüberprüfung und Fortschreibung des Konzepts sind jährliche Zielformulierungen, sowie vierteljährliche Zielüberprüfungen im Team vorgesehen. Zur Evaluierung werden statistische Daten erhoben und Jahresberichte erstellt. Darüber hinaus findet ein regelmäßiger Austausch mit anderen Beratungsstellen für Menschen in der Prostitution in Baden-Württemberg statt.

3.6 Reichweite des Projektes und erste Ergebnisse

In den ersten drei Projektjahren von März 2015 bis Februar 2018 der aufsuchenden Arbeit im Projekt "Kontaktmobil" wurden insgesamt 101²⁹ auf dem Straßenstrich tätige Frauen erreicht.

In den ersten 10 Monaten des Projekts wurden im Jahr 2015 insgesamt 74 Frauen in der Straßenprostitution erreicht (Mitternachtsmission 2015). Davon wurden 18 Frauen intensiver begleitet, d.h. sie nahmen längere Beratungsgespräche (über 20 Minuten) in Anspruch. Mit diesen 18 Frauen wurden 2015 insgesamt 136 Beratungsgespräche (über 20 Minuten) geführt. Darüber hinaus gab es insgesamt 312 Kurzkontakte mit den übrigen 56 Frauen (ebd.).

Im Jahr 2016 hatten insgesamt 48 Frauen Kontakt zum „Kontaktmobil“ (Mitternachtsmission 2016). Davon wurden in dem Jahr 26 Frauen intensiver begleitet. Das entspricht gegenüber dem Vorjahr einem Zuwachs von 44%. Im Jahr 2016 wurden zwar insgesamt weniger Frauen erreicht als im Vorjahr, jedoch mündeten mehr Kontakte in eine intensivere Begleitung (ebd.). Mit diesen 26 Frauen in der Begleitung wurden insgesamt 139 Beratungsgespräche vor Ort auf der Straße geführt, weitere 37 in der Beratungsstelle, und weitere 2 Beratungsgespräche als Hausbesuch. Die Beratungsschwerpunkte lagen 2016 zu ca. 80 % in der Lebensberatung und zu ca. 20 % in der Sozialberatung. Mit den übrigen 22 Frauen, die keine intensivere Begleitung in Anspruch nahmen, gab es insgesamt 129 Kurzkontakte (ebd.).

Im Jahr 2017 wurden insgesamt 54 Frauen erreicht, davon wurden 39 Frauen intensiv begleitet (Mitternachtsmission 2017). Damit wurden 2017 im Vergleich zum Vorjahr nochmals 50% mehr Frauen intensiv begleitet. Diese 39 Frauen hatten während der Begleitung in diesem Jahr 371 Beratungsgespräche auf der Straße, weitere 66 in der Beratungsstelle, und weitere 2 Beratungsgespräche als Hausbesuch. Damit hat sich die Anzahl der Beratungsgespräche in der Beratungsstelle zum Vorjahr fast verdoppelt. Im Jahr 2017 lagen die Beratungsschwerpunkte zu ca. 70 % in der Lebensberatung und zu ca. 30 % in der Sozialberatung (ebd.). Der Anteil der Sozialberatung an den Gesprächen ist damit zum Vorjahr um ein Drittel angestiegen. Die übrigen 15 Frauen, die keine intensivere Begleitung in Anspruch nahmen, hatten in dem Jahr insgesamt 48 Kurzkontakte mit dem „Kontaktmobil“ (ebd.).

²⁹ Diese Zahl ist ein Ergebnis der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Datenanalyse des gesamten statistischen Materials des Projekts. Die folgenden Zahlen entstammen den Jahresberichten der Jahre 2015, 2016 und 2017 (im Anhang: vii, viii, ix). In den Jahresberichten wurden pro Jahr alle Frauen gezählt, mit denen die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ im Laufe des entsprechenden Kalenderjahres in Kontakt standen. So können einige Frauen in mehreren Jahren gezählt werden, wenn sie über mehrere Jahre hinweg Kontakt mit dem Projekt hatten.

Die Ergebnisse des Projekts „Kontaktmobil“ in den ersten drei Projektjahren³⁰ können wie folgt zusammengefasst werden:

- Es wurden insgesamt 23 Testungen an 4 Abenden zu Schwangerschaften und sexuell übertragbaren Krankheiten in Kooperation mit dem Gesundheitsamt durchgeführt.
- Darüber hinaus wurden für die Frauen erleichterte Zugänge zum Ordnungsamt und Gesundheitsamt geschaffen.
- Die Frauen wurden regelmäßig und ausführlich über das neue ProstSchG aufgeklärt und über das Anmeldeverfahren informiert.
- In den ersten drei Jahren wurde von den Frauen 51 Mal Ausstiegsberatung während der aufsuchenden Arbeit in Anspruch genommen. 5 Frauen stiegen aus der Prostitution aus bzw. befinden sich im Ausstiegsprozess, davon waren zwei Frauen Betroffene von Menschenhandel.
- 12 Schwangerschaften wurden in den 3 Jahren bekannt, und den Frauen wurden weiterführende Hilfen angeboten.
- In den 3 Jahren wurde 21 Mal Aufklärung zur Strafverfolgung nach erlebten Straftaten geleistet.

³⁰ Die ersten Ergebnisse des Projekts wurden einem internen Dokument der Mitternachtsmission entnommen, das nicht veröffentlicht wurde und dieser Arbeit nicht angehängt werden kann.

4. Methodisches Vorgehen

An dieser Stelle soll das forschungsmethodische Vorgehen dargestellt und begründet werden. Forschungsgegenstand ist wie beschrieben das Projekt „Kontaktmobil“. Die Untersuchung ist theoretisch in der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung verortet, welche in diesem Kapitel umrissen werden soll. Die Methodik sieht eine Nutzerinnenbefragung vor, die den Mittelpunkt dieser Arbeit bildet. Darüber hinaus werden zwei weitere ergänzende Zugänge gewählt: eine Befragung der Fachkräfte als auch eine quantitative Analyse der statistischen Daten des Projekts.

4.1 Forschungsinteresse und Ausgangspunkt

Die vorliegende Forschung untersucht, welche Sicht die Nutzerinnen auf die aufsuchende Soziale Arbeit am Straßenstrich haben, wie sie das Angebot des Projekts „Kontaktmobil“ nutzen als auch welchen Nutzen sie daraus ziehen. Die Nutzerinnenperspektiven von Migrantinnen in der Straßenprostitution auf aufsuchende Angebote Sozialer Arbeit sollen am Projekt „Kontaktmobil“ der Mitternachtsmission Heilbronn exemplarisch beleuchtet werden. Die Ergebnisse sollen Aufschluss über nutzenstrukturierende Bedarfe und Nutzungsstrategien der Frauen geben, als auch nutzenstrukturierende Faktoren des Angebots identifizieren, die den Nutzen solcher Projekte für die Frauen fördern und hemmen. Darüber hinaus soll die Untersuchung dazu beitragen das Projekt „Kontaktmobil“ auszuwerten und Empfehlungen für die Praxis abzuleiten.

4.2 Theoretische Verortung: Nutzer_innenforschung

Sozialpädagogische Nutzer_innenforschung und neuere Dienstleistungstheorie

Den theoretischen Bezugsrahmen der vorliegenden Untersuchung bildet die sozialpädagogische Nutzer_innenforschung nach Gertrud Oelerich und Andreas Schaarschuch (2005), eine junge und innovative Forschungsrichtung, die erst in den letzten 15 Jahren in der sozialpädagogischen Forschung vermehrt diskutiert und angewendet wird. Sie entstand als eine neue Ausrichtung sozialpädagogischer Forschung, die das Zentrum des Interesses in den Sichtweisen der Nutzer_innen sozialpädagogischer Dienstleistungen sieht. Sie orientiert sich am dienstleistungstheoretischen Konzept in der Sozialen Arbeit und an der Aneignungstheorie (ebd.: 16). Dabei steht sie im Gegensatz zu einem neoliberalen Verständnis, das von Kund_innen sozialer Dienstleistungen spricht, denn sie versteht die Nutzer_innen viel mehr als „stakeholder“ (ebd.: 138) im System sozialer

Dienstleistungen. Sie bedient sich keiner ökonomisch orientierten Dienstleistungstheorie, die betriebswirtschaftlichen Prinzipien folgt, sondern sieht die Interessen und die Autonomie der Nutzer_innen im Zentrum der Dienstleistung. Andreas Schaarschuch (1999: 557) definiert soziale Dienstleistung wie folgt:

„Soziale Arbeit als Dienstleistung im Sozialstaat ist ein professionelles Handlungskonzept, das von der Perspektive der nachfragenden Subjekte als produktive Nutzer ausgeht und von diesen gesteuert wird. Sie wird erbracht im Kontext sozialstaatlicher Institutionalisierung mit ihrer spezifischen Form und Rationalität. Ihren zentralen Bezugspunkt und die sie legitimierende Begründung findet sie in ihrer Ausrichtung auf den Bürgerstatus ihrer Nutzer.“

Zentrierung auf die Nutzer_innen sozialer Dienstleistungen

Das Anliegen der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung besteht darin, die sozialpädagogische Praxis, deren Interventionen und Prozesse aus der Sicht der Nutzer_innen zu untersuchen und zu bewerten, und bedeutet damit eine Abkehr von der bisher Anbieter_innen- und Institutions-zentrierten Sichtweise sozialpädagogischen Forschens. Der Forschungsansatz der Nutzer_innenforschung

„nimmt seinen Ausgangspunkt von den unmittelbaren Nutzerinnen und Nutzern sozialpädagogischer Angebote und fragt danach, auf welche Weise sie die gesellschaftlich konkret verfassten (Dienst-)Leistungen Sozialer Arbeit nutzen, worin für sie der ‚Gebrauchswert‘ der Angebote im Hinblick auf die sich ihnen stellenden Aufgaben der Lebensführung besteht und welche Restriktionen und Barrieren die Nutzung und den Nutzen beeinträchtigen und konterkarieren“ (Oelerich/Schaarschuch 2005a: 9 f.).

Abgrenzung zur Adressat_innenforschung

Der Ansatz der Nutzer_innenforschung ist dabei von der Adressat_innenforschung³¹ abzugrenzen (ebd.: 16). Fokussiert die Adressat_innenforschung die Adressat_innen sozialer Angebote und deren Lebenslage, auf der Grundlage der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch (2014), und versucht deren Lebenswelt und Lebensbezüge zu verstehen, um darauf aufbauend passende Angebote zu konzipieren, verbleibt sie dennoch in der institutionell-professionellen Zentrierung (Schaarschuch 1999: 547). Die Entscheidungs- und Deutungsmacht über Bedarfe, Problemlagen und deren adäquate Lösungen verbleiben trotz der Subjektorientierung an den Adressat_innen bei den Anbieter_innen sozialer Angebote (Maar 2006: 4). Die Nutzer_innenforschung versucht diese Asymmetrie in der Machtverteilung zu Gunsten der Nachfrageseite aufzulösen (Schaarschuch 2000) und die Deutungsmacht sowie die Bewertungskompetenz den Nutzer_innen sozialer Dienst-

³¹ Exemplarische Beispiele für diesen Forschungstyp sind die Arbeiten von Sladek (2000), Finkel (2004) und Mücher (2010).

leistungen zuzusprechen. Dadurch verändert sich der Status der Nutzer_innen im Erbringungsverhältnis sozialer Dienstleistungen, sodass sie aus der Rolle von Adressat_innen in die Rolle von aktiven und selbsttätigen Produzent_innen dieser Dienstleistung versetzt werden (Oelerich/Schaarschuch 2005a: 11).

Nutzer_innen als Produzent_innen der Dienstleistung

Damit wird die Planung und Durchführung der Dienstleistung zu einem Aushandlungsprozess zwischen Nutzer_innen und Anbieter_innen, wobei die Nutzer_innen die Rolle der Produzent_innen innehaben und die Anbieter_innen auf die Rolle als Ko-Produzent_innen verwiesen sind (ebd.). Nutzer_innen und Anbieter_innen stehen sich als Subjekte gleichberechtigt gegenüber in einer Beziehung auf Augenhöhe³². Während die Nutzer_innen den Dienstleistungsprozess steuern, bieten die sozialpädagogischen Fachkräfte als Koproduzent_innen Anregungen, alternative Möglichkeiten und eine kritische Begleitung (ebd.).

Der Ausgangspunkt einer Zusammenarbeit ist ein aus der Sicht der Nutzer_innen unbefriedigender und veränderungswürdiger Zustand (Bieker 1989: 57). Die Nutzer_innen müssen die soziale Dienstleistung als geeignet sehen, diesen Zustand bzw. diese spezifische Lebenslage zu verändern, und bereit dazu sein, ihre Lebenslage offen zu legen und aktiv an der Bearbeitung mitzuwirken (Maar 2006: 8). Die sozialpädagogischen Fachkräfte nehmen die Problemdeutung der Nutzer_innen als Richtungsweisung für ihre Aktivitäten und orientieren sich im Erbringungsverlauf stets an den Wünschen und Bedarfen der Nutzer_innen (ebd.). Die Nutzer_innen werden sich nur dann auf den Prozess und ihre aktive Rolle als Produzent_innen einlassen, wenn sie erkennen können, welcher Nutzen sich für sie daraus ergibt (ebd.).

„Der Nutzen, der Gebrauchswert, das, was die Nutzerinnen und Nutzer vom Handeln der Professionellen im Hinblick auf gelingende Aneignungsprozesse ‚haben‘, wird damit zum kritischen Prüfstein der Legitimation professioneller Sozialer Arbeit“ (Oelerich/Schaarschuch 2005a: 12).³³

Subjektiver und institutioneller Relevanzkontext

Was allerdings als Nutzen gilt, bestimmt sich allein aus den subjektiven Perspektiven der einzelnen Nutzer_innen vor dem Hintergrund ihrer individuellen Erfahrungen und biographischen Verläufe:

³² Katja Maar (2006: 7) weist darauf hin, dass dieses Verständnis Sozialer Arbeit bisher nur als theoretische und idealtypische Grundlage zur Analyse sozialpädagogischer Praxis dient. Eine asymmetrische Beziehung und Machtverteilung auf der institutionellen Ebene als auch auf der Interaktionsebene zwischen Nutzer_innen und Fachkräften ist die Regel (ebd.: 13). Konstituiert wird diese Asymmetrie im Wohlfahrtssystem durch die politische oder gesellschaftliche Problemdeutung und Definition von Hilfebedürftigkeit, die zur Konstruktion eines Adressatenkreises führt, und von „oben“ nach „unten“ vorgibt, was zu bearbeitende Probleme sind und welche Hilfestellungen dem entsprechen (ebd.). Die Nutzer_innen sehen sich in der Regel am Ende dieser Deutungshierarchie.

³³ Oelerich und Schaarschuch (2005b: 83 ff.) unterscheiden hierbei die materielle, die personale und die infrastrukturelle Dimension des Nutzens.

„Was also als ‚Gebrauchswert‘, als Nutzen Sozialer Arbeit oder auch ihres Gegenteils: als Nicht-Nutzen, als Kontrolle und Restriktion betrachtet wird, steht in engem Zusammenhang mit der vom Nutzer wahrgenommenen aktuellen (schwierigen) Lebenssituation und ihren Bedingungen, seinen auf die Zukunft gerichteten Lebenszielen und -perspektiven, seinen normativen und kulturellen Orientierungen, seinen Präferenzen und Abneigungen“ (Oelerich/Schaarschuch 2005a: 19 f.).

Die sozialpädagogische Nutzer_innenforschung nennt dies den „subjektiven Relevanzkontext“ (Oelerich/Schaarschuch 2005b: 83.92) der Nutzer_innen und fragt danach, wie die Soziale Arbeit die Aneignung von Kompetenzen unterstützt, die für die Nutzer_innen in diesem individuellen Kontext Bedeutung tragen.

Daneben hat der institutionelle Relevanzkontext Einfluss auf den durch die Nutzer_innen antizipierten Nutzen einer sozialen Dienstleistung.

„Der institutionelle Relevanzkontext bezieht sich auf diejenigen Merkmale der Institution, die aus der Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer einen als relevant wahrgenommenen Einfluss auf den Nutzen der von ihnen in Anspruch genommenen Dienstleistung haben“ (ebd.: 94).

Dazu gehören nach Oelerich und Schaarschuch Programmmerkmale der Angebotsstruktur, die Organisationsstruktur und das Erbringungsverhältnis zwischen Anbieter_innen und Nutzer_innen sowie das professionelle Konzept sozialpädagogischen Handelns (ebd.). Sowohl der subjektive als auch der institutionelle Relevanzkontext beeinflussen mit ihren nutzenstrukturierenden Faktoren die Ausprägung des Nutzens und die Nutzungsstrategien bzw. das Aneignungshandeln der Nutzer_innen (ebd.: 97).

Erkenntnisinteresse der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung

Das Erkenntnisinteresse der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung besteht darin, die Kategorien des Nutzens und Nichtnutzens – als die Inhaltsebene des Nutzens - sozialer Dienstleistungen für die Nutzer_innen zu untersuchen und innerhalb der Rahmenbedingungen der sozialpädagogischen Praxis zu verstehen. Die Rahmenbedingungen umschließen den subjektiven Relevanzkontext der Nutzer_innen, den institutionellen Relevanzkontext – darunter die Interaktionsebene zwischen Nutzer_innen und Anbieter_innen, also das Erbringungsverhältnis, und die institutionell-organisatorischen Bedingungen der Dienstleistung - sowie den gesellschaftlichen Rahmen (Oelerich/Schaarschuch 2005a: 11.13). Dabei werden nutzenfördernde und nutzenlimitierende Bedingungen der Aneignung analysiert (ebd.: 17). Darüber hinaus werden in diesem Zusammenhang die Nutzungsstrategien und Aneignungsweisen der Nutzer_innen untersucht – als die Prozessebene des Nutzens – und danach gefragt, wie die Nutzer_innen mit den nutzenstrukturierenden Aspekten der Dienstleistung umgehen.

Nutzungsstrategien und Aneignungshandeln

Die Nutzer_innen eignen sich die Dienstleistung als aktive Subjekte an, während sie mit verschiedenen Nutzungsstrategien versuchen die Aspekte des Angebots in Anspruch zu nehmen, die für sie nützlich sind und gleichzeitig die unerwünschten Aspekte ausblenden oder unterlaufen, ihnen ausweichen oder sich damit in irgendeiner Form arrangieren (Dolic/Schaarschuch 2005: 99). In diesem Fall kann man von einer selektiven Nutzung sprechen. Vor dem Hintergrund des Widerspruchs von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit wird angenommen, dass die Nutzer_innen sozialer Dienstleistungen mit offensiven oder defensiven Handlungsweisen auf kontrollierende und unterstützende Elemente der Dienstleistung reagieren und sich diese Elemente unterschiedlich aneignen (ebd.: 100). Nutzungsstrategien werden verstanden als Handeln, dass sich sinnhaft auf einzelne Aspekte des Angebots bzw. der Dienstleistung bezieht. Dolic und Schaarschuch (ebd.: 101) haben die Strategien der Vermeidung und die der Kooperation identifiziert.

Es kann auch zu einer Umnutzung der Dienstleistung durch die Nutzer_innen kommen, im Sinne einer „autonome[n] Aneignung jenseits des Konzepts“ (Hellmann 2005: 59). Der Begriff Umnutzung verdeutlicht die Abgrenzung zu einer institutionell vorgegebenen Nutzungsweise gemäß dem sozialpädagogischen Konzept und einer damit verknüpften Zielsetzung, die die Nutzer_innen durch eine eigene abweichende Zielsetzung ersetzen (van Rießen 2016: 87).

Die Nutzer_innenforschung geht davon aus, dass sich Individuen ihr Verhalten, ihre Handlungsoptionen usw. mittels sozialer Dienstleistungen aneignen und will untersuchen, wie diese Aneignungsprozesse verlaufen und wie die Nutzer_innen die sozialpädagogischen Settings für die Bewältigung ihrer Lebensaufgaben nutzen (Dolic/Schaarschuch 2005, 100). Aneignungshandeln meint, dass die Nutzer_innen sich aktiv mittels der Dienstleistung und des sozialpädagogischen Handelns der Fachkräfte eine Erweiterung der eigenen Kompetenzen, Einstellungen und Handlungsalternativen aneignen (ebd.: 101). Die Aneignung kann dabei z.B. als Lernprozess oder als Selbstreflexionsprozess verlaufen (ebd.: 109).

Eine Analyse dieser Nutzungsprozesse ist mit Interviewmaterial nur eingeschränkt möglich und kann durch Beobachtung und Aufzeichnung von Verhalten der Nutzer_innen ergänzt werden (ebd.: 100).

Exkurs: Nutzer_innenforschung und Empowerment

Der starke Subjektstatus der Nutzer_innen in der Nutzer_innenforschung zeigt die Nähe zu emanzipatorischen Konzepten Sozialer Arbeit. Damit ist die Nutzer_innenforschung mit ihrer Zentrierung auf die Nutzer_innenperspektive an Grundgedanken des Empowerment-Konzeptes anschlussfähig. In der Empowerment-Diskussion wird von Nutzer_innen mit einklagbaren Rechten gesprochen, die selbstbestimmt und eigenmächtig im System sozialer Dienstleistungen agieren (Beckmann/Richter 2005: 134 f.). Die Nutzer_innen werden als mündige Bürger verstanden, die

sich soziale Dienstleistungen aneignen, um sich selbst zu befähigen. Diese Sichtweise passt zum Produzent_innenstatus der Nutzer_innen in der Nutzer_innenforschung. Die Nutzer_innen erleben Selbstbefähigung und die Erweiterung ihrer Ressourcen und Handlungsoptionen im Prozess der (z.T. eigensinnigen) Aneignung sozialer Dienstleistungen, den sie selbsttätig steuern. Die sozialpädagogischen Fachkräfte stehen in diesem Empowerment- bzw. Befähigungsprozess begleitend und unterstützend zur Seite. Die Autonomie der Lebenspraxis der Nutzer_innen und ihre selbstbestimmte Lebensgestaltung ist der Fokus im gesamten Prozess. Die Nutzer_innen sollen im Prozess der Dienstleistung ermächtigt und in Aushandlungsprozessen gestärkt werden sowie in ihren Partizipations- und Reflexionsfähigkeiten ebenso wie in ihren Handlungsoptionen Erweiterung erfahren (ebd.: 140).

Forschungsstand der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung

Die Forschung bezüglich des Gebrauchswerts Sozialer Arbeit für Frauen in der Prostitution vor dem Hintergrund der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung steht noch ganz am Anfang. Untersuchungen des Nutzens aufsuchender Sozialer Arbeit für Frauen, die am Straßenstrich tätig sind, und deren Nutzungsverhalten mithilfe der Methoden und theoretischen Rahmung der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung liegen bisher nicht vor.

In anderen Feldern der Sozialen Arbeit, wie der Jugendhilfe (Oelerich/Schaarschuch 2005b), der Eltern-Kind-Häuser (Hellmann 2005), der ambulanten Hilfen zur Erziehung (Dolic/Schaarschuch 2005), der Wohnungslosenhilfe (Maar 2006), der Schuldnerberatung (Sanio 2009), der Erziehungsberatung (Krassilshikov 2009), der Schulsozialarbeit (Oelerich 2010), der Drogenhilfe (Müller 2013) oder der (vor)beruflichen Bildungsarbeit (van Rießen 2016) hat die sozialpädagogische Nutzer_innenforschung bereits Anwendung gefunden und zu ersten Ergebnissen geführt.

Die ersten Anfänge der Nutzer_innenforschung lassen sich allerdings schon bei Wirth (1982) und Bieker (1989) erkennen. Wolfgang Wirth (1982) untersucht in seiner theoretischen Studie das Inanspruchnahmeverhalten von Nutzer_innen sozialer Dienstleistungen und zeigt nutzenlimitierende Barrieren sowie schichtspezifische Selektion im System Sozialer Arbeit auf. Er analysiert nutzenfördernde als auch nutzenlimitierende Faktoren sozialer Dienstleistungen. Rolf Bieker (1989) macht die Nutzer_innenperspektiven der Probanden in der Bewährungshilfe zum Gegenstand und untersucht für diesen Bereich die Bedingungen der Inanspruchnahme. Er zeigt strukturelle Defizite und Barrieren der Bewährungshilfe als programmtypische Faktoren auf, die sich auf den Gebrauchswert für die Nutzer_innen auswirken.

Andreas Schaarschuch und Gertrud Oelerich (2005) haben die Nutzer_innenforschung dann erstmals theoretisch umrahmt und weiterentwickelt. Sie untersuchen den Nutzen der Jugendhilfe und arbeiten dabei verschiedene Dimensionen des Nutzens heraus: die materielle, die personale und

die infrastrukturelle Dimension. Eine besondere Bedeutung für den Nutzen messen sie den subjektiven und institutionellen Relevanzkontexten zu (s.o.).

Katja Maar (2006) zeigt exemplarisch am Feld der Wohnungslosenhilfe die Relevanz des Widerspruchs von Hilfe und Kontrolle für den Nutzen und Nicht-Nutzen sozialer Dienstleistungen auf und untersucht Nutzungsstrategien von Wohnungslosen in Beziehung zu den subjektiven und institutionellen Relevanzkontexten. Sie identifiziert nutzenfördernde sowie nutzenlimitierende Faktoren sowohl auf der Mikroebene (Beziehungsebene und direkte Interaktion) als auch auf der Mesoebene (Angebotsstruktur und Institution) der Dienstleistungserbringung.

Barrieren der Inanspruchnahme und das Phänomen des Abbruchs im Beratungsprozess aus der Nutzer_innenperspektive in der Erziehungsberatung untersucht Viktoria Krassilshikov (2009).

Jessica Müller (2013) untersucht Nutzen und Nutzungsprozesse von Nutzer_innen niederschwelliger Angebote der akzeptierenden Drogenhilfe. Sie stellt nutzenfördernde und nutzenlimitierende Faktoren auf der Ebene der direkten Interaktion, der organisationalen Struktur und auf der Ebene des gesamtgesellschaftlichen Kontextes heraus und identifiziert verschiedene Nutzungsstrategien der Drogenabhängigen in Bezug zu der für die Einzelnen bestehenden Relevanz des Angebots.

Anhand der Befragung von jugendlichen Nutzer_innen einer theaterpädagogischen Maßnahme in der beruflichen Bildung untersucht Anne van Rießen (2016) nutzenstrukturierende Bedingungen auf institutioneller und gesellschaftlicher Ebene und fordert eine emanzipatorische Perspektive in der Sozialen Arbeit, die sich durch ihre Orientierung an der Autonomie derjenigen, die ihre Dienstleistungen in Anspruch nehmen, legitimiert.

Obwohl schon erste Rahmungen und Aussagen zum Nutzen, Nicht-Nutzen³⁴ und zu Nutzungsprozessen vorliegen, sind die Relationen zwischen den identifizierten Elementen, nämlich den Relevanzkontexten, den Nutzendimensionen und Nutzungsweisen, noch kaum aufgeklärt und ergeben ein weites Forschungsfeld (Oelerich/Schaarschuch 2013: 96 f.).

Nutzenstrukturierende Faktoren

Nutzenstrukturierende Faktoren finden sich auf der gesamtgesellschaftlichen Makroebene, der institutionellen Mesoebene und der Mikroebene der Interaktion, und konstituieren die Bedingungen von Nutzen und Nicht-Nutzen. Ob eine Dienstleistung nützlich ist, hängt sowohl von den Bedingungen des subjektiven als auch des institutionellen Relevanzkontextes ab. Katja Maar (2006) hat einige grundlegende nutzenstrukturierende Faktoren auf diesen Ebenen zusammengefasst, die der Sozialen Arbeit immanent sind. Hierzu zählen auf der Makroebene die gesellschaftliche Konstruktion von Hilfebedürftigkeit, der Widerspruch von Hilfe und Kontrolle, der sich aus dem gesellschaftlichen Auftrag ergibt und damit die gesellschaftliche Funktion Sozialer Arbeit. Auf

³⁴ Arbeiten der Nicht-Nutzungsforschung finden sich bei Steinert/Pilgram (2003), Bareis/Cremer-Schäfer (2008) und Bareis (2012).

der Mesoebene ist die bürokratische Organisation Sozialer Arbeit sowie das professionelle Rollenverständnis und die Stabilität der beruflichen Identität der Fachkräfte zu berücksichtigen. Auf der Interaktionsebene wirken verschiedene Perspektiven von Nutzer_innen und Fachkräften aufgrund von kultureller und sozialer Unterschiede nutzenstrukturierend, wobei eine Diskrepanz der Einschätzungen und Beurteilungen bezüglich Problemdefinition und Zielsetzung von Nutzer_innen und Fachkräften sich nutzenlimitierend auswirkt. Die Interaktion wird durch die asymmetrische Beziehungsstruktur zwischen Nutzer_innen und Fachkräften aufgrund der ungleichen Macht- und Ressourcenverteilung geprägt, wobei dienstleistungstheoretisch davon ausgegangen wird, dass eine reziproke Beziehung auf Augenhöhe zwischen Nutzer_innen und Fachkräften den Nutzen fördert.

Exkurs: Nutzerinnen von aufsuchenden Angeboten im Rotlicht-Milieu

Mit Blick auf den Untersuchungsbereich der vorliegenden Studie, der aufsuchenden Sozialen Arbeit mit Frauen im Rotlicht-Milieu, scheint ein Kontrast zum dienstleistungstheoretischen Ansatz vorzuliegen, der von Nutzerinnen als Produzentinnen sozialer Dienstleistungen ausgeht, die selbstbestimmt und selbstbewusst das Erbringungsverhältnis gestalten. Die schwierigen komplexen Lebensbedingungen der Nutzerinnen, der aktiv-aufsuchende Zugang von Seiten der Anbieterinnen und die damit möglicherweise eingeschränkte Freiwilligkeit der Inanspruchnahme des sozialpädagogischen Angebots, werfen Fragen nach dem autonomen Produzentinnenstatus der Nutzerinnen in diesem Erbringungskontext auf. Sie sehen sich mit einem aufsuchenden Angebot Sozialer Arbeit konfrontiert, auf das sie nicht aktiv und einer eigenen Entscheidung folgend treffen, sondern das von Seiten der Sozialen Arbeit in ihrer Lebenswelt an sie herangetragen wird. Inwieweit die Frauen in diesem Kontext als aktive Produzentinnen sozialer Dienstleistungen auftreten, ist eine spannende Frage, die in dieser Untersuchung nicht abschließend zu klären sein wird. Darüber hinaus stellt sich die Frage, warum diese Frauen kaum von sich aus als Nutzerinnen in den Angeboten mit Komm-Struktur (z.B. Beratungsstellen) auftauchen, wo der Inanspruchnahme eine freiwillige und bewusste Entscheidung der Nutzerinnen vorausgeht, was dem dienstleistungstheoretischen Konzept und einer aktiven Nutzerinnenrolle eher entspräche. Liegt diese Nicht-Nutzung herkömmlicher Angebote mit Komm-Struktur an Differenzen zwischen Angebot und Nachfrage, an Hürden in der Gestaltung der Angebote, an hindernden Faktoren im subjektiven Relevanzkontext und Umfeld der Frauen oder aber an gesellschaftlichen Rahmenbedingungen? Auch zu dieser Fragestellung wird die vorliegende Arbeit nur einige erste Impulse geben können. Diese Fragen verdeutlichen die Notwendigkeit einer Nutzerinnen-zentrierten Forschung in diesem Handlungsfeld Sozialer Arbeit.

4.3 Fragestellung und Forschungsdesign

Die vorliegende Untersuchung hat folgende zentrale Forschungsfrage:

Welchen Nutzen hat das Angebot des Projekts „Kontaktmobil auf dem Straßenstrich“ für die Nutzerinnen? Welche nutzenfördernden und nutzenlimitierenden Aspekte lassen sich identifizieren? Welche Nutzungsstrategien zeigen die Frauen im Umgang mit dem Angebot?

Die Forschungsfrage nimmt die Perspektiven der Nutzerinnen des aufsuchenden Angebots in den Blick und hat ihren Schwerpunkt in den Sichtweisen und Deutungen der Nutzerinnen in Bezug auf den Nutzen des Angebots. Ziele der Untersuchung sind die Identifikation nutzenstrukturierender Faktoren - auf der individuellen lebensweltbezogenen Ebene, auf der Interaktionsebene, auf der organisationalen bzw. institutionellen Ebene, auf der gesellschaftlichen Ebene (falls benannt) - sowie die Identifikation der Nutzungsstrategien.

Da der Forschungsstand zu dieser Frage und diesem Gegenstandsbereich bisher weder empirische noch theoretische Ergebnisse vorhält, ist ein induktives und qualitatives Forschungsdesign geeignet. Es sollen explorativ neue Erkenntnisse in diesem Forschungsbereich gewonnen werden, die anhand des Forschungsmaterials entwickelt werden. Der Nutzen des aufsuchenden Angebots soll aus den Äußerungen und Deutungen der Nutzerinnen heraus nachvollzogen werden: So wird nach dem subjektiven Sinnzusammenhang der Nutzerinnen gefragt, welche als aktiv handelnde und ihre Wirklichkeit gestaltende Subjekte betrachtet werden. Dies spricht für eine qualitative Vorgehensweise. Die theoretischen Aussagen der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung dienen dabei als Rahmen.

Der Schwerpunkt dieser Untersuchung liegt damit auf der Perspektive der Nutzerinnen, welche durch qualitative Interviews mit 3 Nutzerinnen erhoben wird. Die Sichtweisen der Nutzerinnen stehen im Mittelpunkt dieser Untersuchung, sollen jedoch durch die Einschätzungen der sozialpädagogischen Fachkräfte des Projekts als eine weitere Perspektive ergänzt und vergleichend diskutiert werden. Mit den 3 Fachkräften, die mit dem Projekt beschäftigt sind, werden ebenfalls Interviews geführt. Um weitere Aussagen über Nutzungsweisen treffen zu können und festzustellen, welche Aspekte des Angebots genutzt werden und welche nicht, werden quantitative Daten aus der statistischen Dokumentation des Projektes hinzugenommen und zu den Ergebnissen der qualitativen Analyse in Beziehung gesetzt.

4.3.1 Qualitative Interviews

Dieses Kapitel beschreibt die Auswahl der Interviewpartnerinnen, den Feldzugang und das Erhebungsverfahren sowie die Auswertungsmethode, mit der das Interviewmaterial analysiert wurde.

a. Fallauswahl und Feldzugang

Zusammenstellung des Samples

Das Sample sollte möglichst heterogen ausgewählt werden. Die Nutzerinnen sollten verschiedenen Alters sein, unterschiedlich lange in der Prostitution tätig sein und unterschiedlich intensiv Hilfe in Anspruch nehmen. Es sollten Nutzerinnen dabei sein, die über das Projekt im Ausstieg begleitet werden, als auch solche, die weiterhin in der Straßenprostitution tätig sind und im Laufe ihrer Tätigkeit beraten werden. Alle befragten Nutzerinnen haben gemeinsam, dass sie in der Straßenprostitution arbeiten oder gearbeitet haben und aktuell Kontakte mit dem Projekt „Kontaktmobil“ haben. Als Bedingung für ein Interview musste ein Mindestmaß an Kenntnis der deutschen Sprache vorausgesetzt werden, wodurch viele Nutzerinnen des Angebots für ein Interview nicht in Frage kamen³⁵.

Das zu untersuchende Material besteht aus 6 Interviews, die die Autorin geführt hat. Drei Interviews wurden mit drei Nutzerinnen des aufsuchenden Angebots „Kontaktmobil“ geführt. Drei weitere Interviews wurden mit den drei Sozialarbeiterinnen bzw. Anbieterinnen des Projekts „Kontaktmobil“ geführt. Damit wurden alle am Projekt beteiligten Mitarbeiterinnen befragt. Bei der Auswertung nehmen die Sichtweisen der Fachkräfte eine nachrangige Stellung ein, da die vorliegende Untersuchung als Nutzer_innenforschung hauptsächlich an der Nutzerinnenperspektive interessiert ist.

Zugang zu den Nutzerinnen und Gewinnung von Interviewpartnerinnen

Die Nutzerinnen wurden als Interviewpartnerinnen unter Mithilfe der Mitarbeiterinnen im Projekt gewonnen. Ein direkter unvermittelter Zugang war auf Grund der Spezifika der Zielgruppe und der fehlenden Vertrauensbasis nicht möglich. Zum Zwecke der Gewinnung von Interviewpartnerinnen hat die Interviewerin die aufsuchende Arbeit des Projektes an 4 Abenden begleitet, die Nutzerinnen vor Ort persönlich über die Befragung informiert und angefragt, ob die Bereitschaft besteht ein Interview zu führen. Darüber hinaus war die Interviewerin drei Wochen lang in der Beratungs-

³⁵ Siehe dazu Kapitel 4.3.1 c. unter Interviewsprache, als auch Kapitel 4.4

stelle präsent, um auch dort Nutzerinnen des Projekts „Kontaktmobil“ zu begegnen und für ein Interview anzufragen.

Da die Nutzerinnen die Interviewerin nicht kannten bzw. sie nur ein oder zwei Mal als Begleitung bei der aufsuchenden Arbeit wahrgenommen hatten, war es schwierig die Nutzerinnen zu einem Interview zu motivieren, bei dem die Sozialarbeiterinnen des Projekts nicht dabei sein konnten. Fremden Menschen gegenüber sind die Nutzerinnen zunächst sehr skeptisch eingestellt und es fällt ihnen schwer Vertrauen zu fassen. Es ist anzunehmen, dass sie aufgrund von schlechten Erfahrungen, wie erlebter Stigmatisierung und Ausgrenzung, eine Haltung der Vorsicht entwickelt haben. Die große Mehrzahl der Nutzerinnen, die für ein Interview angefragt wurde, lehnte dies ab. So war es notwendig, dass die Sozialarbeiterinnen den Nutzerinnen die Interviewerin vorstellen und ihnen versichern, dass sie mit ihr unbeschadet sprechen können ohne etwas von sich preisgeben zu müssen, das sie nicht preisgeben mochten.

Darüber hinaus war es schwierig mit den Nutzerinnen eine geeignete Zeit und einen geeigneten Ort für die Interviews zu finden. Die Nutzerinnen wurden gefragt, ob sie zu einem Interview bereit wären und es wurde ihnen überlassen, den Ort dafür zu wählen. Dabei gab es die Möglichkeit das Interview abends auf dem Straßenstrich (auch im Bus) während der aufsuchenden Arbeit und während der Arbeitszeit der Nutzerinnen zu führen, sich in einem Café zu treffen, bei der Nutzerin zu Hause oder aber ein Treffen in der Beratungsstelle zu vereinbaren. Für die meisten Nutzerinnen ist es sehr schwierig außerhalb der Kontakte während der aufsuchenden Arbeit Terminvereinbarungen einzuhalten. In ihrem von spontaner Verfügbarkeit und Flexibilität geprägten Lebensrhythmus bedeutet das eine zu hohe Schwelle. Neben den Belastungen der permanenten Bereitschaft während der späten Abend- und Nachtstunden und der selbstständigen Erwerbsarbeit lassen sich Termine am Tag nur schwer verwirklichen. So kam es dazu, dass zwei vereinbarte Termine nicht wahrgenommen wurden, ein als Hausbesuch vereinbarter Termin und ein Termin in der Beratungsstelle. Die Interviews während der aufsuchenden Arbeit zu führen, bedeutet für die Nutzerinnen verlorene Arbeitszeit. Deshalb wurde in diesem Fall eine Aufwandsentschädigung abgegeben. Bei Interviews am Straßenstrich musste mit Unterbrechungen durch Kunden oder Telefonate gerechnet werden. Das Gespräch im Stehen draußen zu führen war bei winterlichen Temperaturen nicht zumutbar. Ein Interview im Bus bedeutete, dass die beiden Sozialarbeiterinnen den Bus verlassen und draußen am Straßenstrich bei kalter Witterung warten mussten, bis das Interview vorbei ist. Außerdem nimmt ein Interview während der aufsuchenden Arbeit den Nutzerinnen kostbare Zeit mit den Sozialarbeiterinnen. Ein Interview in der Wohnung der Nutzerin bedeutet ein Eintreten in ihre Privatsphäre. Findet ein Interview an einem öffentlichen Ort, wie in einem Café statt, können andere Menschen gegebenenfalls mithören und eine vertrauliche Atmosphäre ist nicht gegeben. Das ist problematisch für Frauen, die in der Prostitution tätig sind und nicht wollen, dass andere von ihrer Tätigkeit wissen.

Dass sich kaum Nutzerinnen für ein Interview bereit erklärten, kann auch daran gelegen haben, dass es aufgrund von sprachlichen Barrieren aber auch aufgrund ihrer Sozialisation schwierig war, ihnen den Sinn und den Vorteil dieser Interviews zu erklären. Sie verstanden zum Teil nicht, wofür das Interview gut ist und warum sich das auch für sie positiv auswirken kann, wenn das Projekt auf diese Weise beleuchtet und ausgewertet wird. Mit dem Milieu Hochschule und Forschung hatten sie bisher keine Berührungspunkte, weshalb sie den Nutzen einer Befragung nur schwer nachvollziehen konnten.

Zudem zeigte sich auch während der Akquise von Interviewpartnerinnen eine starke soziale Kontrolle unter den Nutzerinnen, sodass sich einzelne Nutzerinnen gegenüber anderen rechtfertigen mussten, warum sie mit der Interviewerin Termine ausmachen oder warum sie mit ihr sprechen. Eine Frau, die sich erst zum Gespräch bereit erklärt hatte, sagte daraufhin wieder ab. Auch die Kontrolle durch die Partner der Nutzerinnen erschwerte es, diese für ein Interview zu gewinnen. Die Partner wollen dann wissen, wo die Frau ist, mit wem sie spricht oder warum sie nicht auf ihrem Arbeitsplatz bereitsteht.

Letztendlich haben sich nur 3 Frauen bereit erklärt ein Interview zu führen.

Reflexion zu den Zugangsproblemen

Diese Herausforderungen bei dem Zugang zu den Nutzerinnen und der Gewinnung von Interviewpartnerinnen zeigen erstens deutlich die Notwendigkeit der Kontinuität der helfenden Beziehung in diesem Handlungsfeld. Die Frauen brauchen viel Zeit um Vertrauen zu fassen, sodass ein langfristiger Beziehungsaufbau notwendig ist, der nur durch vertrauensvolle Beziehungsarbeit und gleichbleibende Bezugspersonen gewährleistet werden kann. Zweitens zeigen die Ausführungen die Notwendigkeit der niederschwelligen Arbeit mit dieser Zielgruppe, die eben nicht an Termine und Beratungsräume gebunden ist. Die Hilfe muss ebenso spontan und flexibel sein, wie die Nutzerinnen. Die aufsuchende Arbeit, die Geh-Struktur, ist der einzige Weg diese Zielgruppe zu erreichen, die von sich aus den Weg ins Hilfesystem nicht findet. Drittens wird die Notwendigkeit eines Schutzraums am Straßenstrich, wie der „Kontaktmobil“-Bus ihn bietet, offensichtlich, wo die Nutzerinnen weniger durch andere beobachtet und kontrolliert werden können.

b. Interviewsetting

Die Entstehungssituation des zu untersuchenden Materials ist die jeweilige Interviewsituation. Die Interviewerin hat mit drei Nutzerinnen und mit den drei Sozialarbeiterinnen des Projekts je ein Interview geführt. Zwei der Interviews mit den Nutzerinnen fanden in der Beratungsstelle statt und zwar nach persönlichen Beratungsgesprächen, die sie mit den Sozialarbeiterinnen des Projekts

hatten. Die Beratungsstelle stellt für die Nutzerinnen eine bekannte Umgebung dar, jedoch ist es nicht „ihre“ Umgebung, im Sinne ihrer Alltagswelt. Das dritte Interview mit einer Nutzerin fand an einem späten Abend während des aufsuchenden Angebots im „Kontaktmobil“-Bus am Straßenstrich statt. Hier warteten die beiden Sozialarbeiterinnen draußen, um die Interviewsituation nicht zu stören. Bei allen Interviews war die Interviewerin mit den Befragten alleine in einem Raum, von kurzen Störungen abgesehen. Die Teilnahme an den Interviews war freiwillig und um eine Gegenseitigkeit herzustellen, wurden den teilnehmenden Nutzerinnen als Dankeschön Kosmetika überreicht.

Die Interviews mit den Fachkräften fanden zu Bürozeiten in der Beratungsstelle statt, folglich in deren gewohntem Umfeld. Die Fachkräfte bekommen als Gegenleistung den Forschungsbericht in Form dieser Arbeit zur Verfügung gestellt.

Zu Beginn der Interviews wurde den Interviewpartnerinnen einführend erklärt, worum es in dem Interview geht, wie lange es dauert, dass es aufgezeichnet und anonymisiert wird³⁶.

c. Erhebungsverfahren

Leitfadenstrukturierte Interviews

Es werden leitfadenstrukturierte teilstandardisierte Interviews³⁷ mit offenen Fragen geführt, die eine eher flexible Handhabung vorsehen, was die genaue Formulierung der Fragen, die Reihenfolge und die Auswahl der unter die Kernfragen gehörenden Subfragen betrifft. Der Interviewverlauf und die gestellten Fragen orientieren sich primär an den persönlichen Relevanzkontexten, Sichtweisen und Kommunikationsstrukturen der Interviewpartnerinnen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahar 2014: 126). Die Interviewpartnerinnen können auf die Fragen frei antworten und sollen zum freien Erzählen angeregt werden. Das Interview startet mit einer sehr offenen Frage, die eine Narration eröffnen soll. Bei den folgenden Fragen wird auf das Erzählte Bezug genommen (vgl. ebd.: 128). Zur Eröffnung eines weiteren Themenbereichs wird wieder zunächst eine sehr offene Frage gestellt. Spezifische Fragen werden dann am Ende des jeweiligen Themenbereichs gestellt, wenn das Thema Nutzen und Nutzung noch nicht genügend ausgeleuchtet worden ist.

Den Nutzerinnen werden Fragen nach ihrer Lebenssituation und aktuellen Lebensaufgaben gestellt, nach nützlichen und nicht-nützlichen Aspekten des Angebots sowie nach Verbesserungsvorschlägen. Dabei wird einfache Sprache verwendet. Die Interviews mit den Nutzerinnen dauern 20-30 Minuten. Den Fachkräften werden Fragen nach den wahrgenommenen Bedarfen der Nutzerinnen gestellt, die in die Konzeption des Projekts mündeten, sowie nach Annahmen über den

³⁶ Die Anfrage, wie sie den Nutzerinnen gegenübergebracht wurde, findet sich im Anhang (iii. Ansprache Nutzerinnen).

³⁷ Die Interviewleitfäden finden sich im Anhang (i, ii).

Nutzen des Angebots für die Frauen, über die Nutzungsweisen der Frauen und über mögliche Hürden bei der Inanspruchnahme des Angebots. Die Interviews mit den Fachkräften haben eine Dauer von 45-55 Minuten.

Interviewsprache

Die Interviews mit den Nutzerinnen wurden auf Deutsch geführt, welches für alle 3 Befragten eine Fremdsprache ist. Es wurden zwei bulgarische Frauen und eine rumänische Frau befragt. Das Niveau der Deutschkenntnisse war bei den 3 Frauen unterschiedlich ausgeprägt und hat die Interviewsituation stark beeinflusst. Deutsch wurde dennoch als Interviewsprache gewählt, weil es sonst keine andere gemeinsame Sprache zwischen der Interviewerin und den Befragten gab. Der Einsatz von Sprachmittlerinnen wurde nach einigen Überlegungen und Abwägungen abgelehnt. Dies hatte vier Gründe: Einerseits die Herausforderung, dass es kaum zu garantieren ist, dass alles Gesagte wortwörtlich, vollständig und unverfälscht übersetzt und richtig wiedergegeben wird. Zweitens wäre die Gefahr groß, dass zwischen der Befragten und der Sprachmittlerin eine parallele Kommunikation entsteht, aus der die Interviewerin ausgeschlossen ist. Drittens ist die Anwesenheit einer weiteren Person beim Interview nicht förderlich für die Bildung von Vertrauen und die Offenheit der befragten Person. Somit hätte die Anwesenheit einer Sprachmittlerin das beeinflussen können, was (wie) gesagt wird und was verschwiegen wird. Und zuletzt wäre die Herausforderung ein vollständiges zweisprachliches Transkript zu verfassen, in dem alle fremdsprachlichen Äußerungen übersetzt werden müssen.

d. Auswertungsverfahren

Qualitative Inhaltsanalyse

Die Interviews werden mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet. Hierbei wird das Auswertungsmaterial im Kontext des Kommunikationszusammenhangs interpretiert und spezifisch auf die Fragestellung hin analysiert. Die einzelnen Analyseschritte werden definiert und in einem Ablaufschema durchgeführt (ebd.). Die qualitative Inhaltsanalyse arbeitet mit Kategorienkonstruktion und -bündelung, sodass das Kategoriensystem bei einer induktiven Vorgehensweise erst das Ergebnis der Analyse ist (ebd.). Dabei werden die Kategorien induktiv aus dem Material erschlossen und im weiteren Verlauf wieder am Material rücküberprüft. Die Kategorien entstehen im Verhältnis zwischen der Fragestellung und dem Material.

Die Richtung der Analyse bezieht sich auf den im Material behandelten Gegenstand, nämlich auf das Projekt „Kontaktmobil“ und dessen Nutzen. Die Interviews gehen der Frage nach, wie die Nutzerinnen das aufsuchende Angebot nutzen und welchen Nutzen sie für sich daraus ziehen. Durch

die Analyse des Textes sollen vor dem theoretischen Hintergrund der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung Aussagen über den Nutzen des Projektes, über nutzenstrukturierende Faktoren und über Nutzungsverhalten gemacht werden.

Zunächst werden die Interviews mit den Nutzerinnen vollständig inhaltsanalytisch anhand der Begriffe der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung ausgewertet. Anschließend werden die Interviews mit den Fachkräften ausgewertet. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den Annahmen der Fachkräfte: Wie schätzen die Fachkräfte die Nutzungsstrategien der Nutzerinnen und deren gewonnenen Nutzen sowie die Hürden bei der Inanspruchnahme der Hilfe ein?

Aus den drei Grundverfahren der qualitativen Inhaltsanalyse, der Zusammenfassung, der Explikation und der Strukturierung, eignet sich für die vorliegende Untersuchung im ersten Schritt die zusammenfassende Inhaltsanalyse, da die Kategorien induktiv aus dem Material gebildet werden sollen. Das Material soll durch Abstraktion auf die wesentlichen Inhalte, bezogen auf die Fragestellung, reduziert werden. In einem zweiten Schritt werden die induktiv gebildeten Kategorien anhand der begrifflichen Rahmung der Nutzer_innenforschung strukturiert. Die Unterordnung unter Hauptkategorien geschieht demnach deduktiv, angelehnt an die Begriffe der Nutzer_innenforschung. So enthält die Analyse sowohl zusammenfassende als auch strukturierende Arbeitsschritte. Schließlich werden die Ergebnisse in Bezug auf die zentrale Forschungsfrage interpretiert und mit der Fachliteratur verknüpft.

Formale Charakteristika des Materials (Transkription)

Alle Interviews wurden mit einem Diktiergerät aufgenommen und anschließend mit einem Textverarbeitungsprogramm vollständig und wörtlich transkribiert. Dabei wurden unvollständige Worte und Sätze sowie Wiederholungen belassen. Füllsilben wie „eh“ wurden mit transkribiert. Dialektfärbungen wurden eingedeutscht, Akzente der Fremdsprachlerinnen wurden größtenteils belassen, nur wo sie das Lesen und Verstehen unmöglich machten, wurden sie eingedeutscht. Pausen wurden durch Punkte gekennzeichnet. Die Anzahl der Punkte „...“ steht für die Länge der Pause. Bei langen Pausen (über 3 Sekunden) wurde die Dauer der Pause in Sekunden notiert. Auffälligkeiten wie Lachen oder Ähnliches wurden angegeben, Gesten, nur dort wo sie für das Verstehen unentbehrlich sind. Andere non-verbale Signale, die zum Verstehen wichtig sind, wurden angegeben, z.B. ein zustimmendes „Hm“ oder ein nachdenkliches „Mmmh“. Wenn die Interviewerin redet, wurde ein „I:“ vorangestellt. Wenn die befragte Person spricht, wurde ein „B:“ vorangestellt.

Bestimmung der Analyseeinheiten

Bei einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse fallen Auswertungs- und Kontexteinheit zusammen. In dieser Untersuchung ist die Auswertungseinheit für die erste Analyse das gesamte Material der drei Interviews mit den Nutzerinnen und für die zweite Analyse, das Material der drei Interviews mit den Anbieterinnen. Die Interviews mit den Nutzerinnen werden also separat von den Interviews mit den Anbieterinnen ausgewertet. Erst in der Ergebnisdarstellung und -diskussion sollen beide Sichtweisen aufeinander bezogen werden.

Die Kodiereinheit ist jede Aussage einer befragten Person mit relevantem inhaltlichen Gehalt, d.h. jedes klare bedeutungstragende Element im Text, das als minimale Texteinheit unter eine Kategorie fallen kann.

Ablauf der Analyse

Bei einem ersten Durchgang durch das Material wird induktiv und nur mit der Forschungsfrage an das Material herangegangen. Dabei werden inhaltstragende Textstellen paraphrasiert, wenig inhaltstragende Textbestandteile gestrichen. Daraufhin werden die Gegenstände der Paraphrasen auf die erste Abstraktionsebene generalisiert. Die Generalisierung richtet sich an der Forschungsfrage aus und soll alle Aussagen über Nutzen und Nutzungsverhalten umfassen. Es wird eine erste Reduktion durch Selektion und Streichung bedeutungsgleicher Paraphrasen vorgenommen. Die zweite Reduktion geschieht durch Bündelung, Konstruktion und Integration von Paraphrasen auf dem Abstraktionsniveau. Die daraus entstandenen Kategorien sollen als Kategoriensystem zusammengestellt und systematisiert werden. Zuletzt wird das Kategoriensystem am Material rücküberprüft. Alle ursprünglichen Paraphrasen des ersten Durchgangs müssen im Kategoriensystem einzuordnen sein. Beim zweiten Durchgang werden theoretische Vorannahmen der sozialpädagogischen Nutzer_innenforschung und deren Grundbegriffe zur Hilfe genommen, um die im ersten Durchgang induktiv gebildeten Kategorien dann deduktiv unter Hauptkategorien zu strukturieren und weiter zu abstrahieren.

4.3.2 Quantitative Datenanalyse des statistischen Materials

Die Auswertung des statistischen Materials soll der quantitativen Rahmung des Nutzungsverhaltens dienen, welches in den qualitativen Interviews mit den Nutzerinnen und Fachkräften bereits untersucht und beschrieben wurde. Durch die statistische Analyse sollen Auffälligkeiten und Besonderheiten im Nutzungsverhalten der Frauen untersucht werden.

a. Herkunft und Entstehung des Materials

Die Grundlage für die quantitative Datenanalyse bildet das statistische Material über die Nutzerinnen des Projekts „Kontaktmobil“, welches durch die Fachkräfte im Verlauf des Unterstützungsprozesses erhoben wird. Jede Nutzerin hat pro Jahr (wenn sie in dem Jahr Kontakt zum Projekt hat) einen Statistikbogen, welcher Angaben zur Person, zu genutzten Leistungen des Projektes und zu der Anzahl und Dauer der Kontakte mit den Fachkräften enthält. Frauen, die ausschließlich Kurzkontakte (Kontakte unter einer Dauer von 20 Minuten) mit den Fachkräften pflegen, werden mit einem Bogen unter dem Stichwort „Begegnung“ geführt, während Frauen, die intensiver begleitet und beraten werden (mit Beratungsgesprächen über einer Dauer von 20 Minuten) mit einem ausführlicheren Bogen unter dem Stichwort „Begleitung“ geführt werden³⁸. Diese Statistikbögen von 101 Nutzerinnen bilden das Material für die quantitative Datenanalyse. Dabei kann eine Nutzerin 1 bis 4 Statistikbögen haben, denn für jedes Kalenderjahr von 2015, 2016, 2017 und 2018 hat jede Nutzerin, der die Fachkräfte in dem spezifischen Jahr begegnet sind, einen eigenen Bogen. Berücksichtigt werden alle Statistikbögen, die vom 1. März 2015 bis 28. Februar 2018 angelegt wurden, also alle Bögen von Nutzerinnen in den ersten drei Projektjahren ab dem Start des Projekts „Kontaktmobil“. Insgesamt liegen für die ersten drei Jahre Projektlaufzeit 181 Bögen von 101 unterschiedlichen Frauen vor, darunter sind 72 Bögen „Begegnung“ und 109 Bögen „Begleitung“. In den drei Jahren befanden sich 43 Frauen ausschließlich im Bereich „Begegnung“ und 58 Frauen hatten mindestens in einem Jahr einen Bogen „Begleitung“.

Für das Jahr 2015 (März bis Dezember) liegen 27 Bögen „Begegnung“ und 16 Bögen „Begleitung“ vor, d.h. in dem Jahr gab es insgesamt 43 Nutzerinnen. Für 2016 (Januar bis Dezember) liegen 24 Bögen „Begegnung“ und 29 Bögen „Begleitung“ vor, so waren es in diesem Jahr insgesamt 53 Nutzerinnen. 2017 (Januar bis Dezember) gab es 12 Nutzerinnen-Bögen in der „Begegnung“ sowie 39 Bögen in der „Begleitung“, insgesamt waren es 51 Nutzerinnen. Für die ersten beiden Monate von

³⁸ Die Vorlagen der Statistikbögen „Begegnung“ und „Begleitung“ der Mitternachtsmission finden sich im Anhang dieser Arbeit (v, vi).

2018 lagen bereits 9 Bögen „Begegnung“ und 25 Bögen „Begleitung“ vor von insgesamt 34 Nutzerinnen.

b. Auswertung der statistischen Datensätze

Zur Auswertung der statistischen Datensätze der ersten drei Projektjahre werden alle Bögen der Frauen in ein computergestütztes Auswertungsprogramm eingegeben und die enthaltenen Daten ausgezählt. Die Bögen verschiedener Jahre, die zu einer Nutzerin gehören, werden zusammengefasst und in eine Maske eingegeben.

Zunächst werden die Bögen gezählt, die für die einzelnen Kalenderjahre zu „Begegnung“ und „Begleitung“ vorliegen. Ausgewertet werden insbesondere die Häufigkeitsverteilungen der Inanspruchnahme der einzelnen Leistungen des Projekts, indem ausgezählt wird, welche Leistungen wie häufig von wie vielen Nutzerinnen angenommen wurden. Darüber hinaus wird die Anzahl der Kurzkontakte, die während der „Begegnung“ und während der „Begleitung“ stattfanden, ausgezählt, sowie die Anzahl der Beratungsgespräche und die Arten der Hilfeleistung während der Begleitung. Die Häufigkeiten werden einerseits pro Nutzerin und andererseits insgesamt auf alle Nutzerinnen bezogen ermittelt. Außerdem wird ausgezählt, wie viele der Kurzkontakte und Beratungsgespräche am Straßenstrich, als Hausbesuche, oder aber in der Beratungsstelle stattfanden.

4.4 Kritische Reflexion des Forschungsverlaufs

Keine Befragung von Nicht-Nutzerinnen

Nicht-Nutzerinnen wurden in der Befragung als Interviewpartnerinnen nicht berücksichtigt. Der Zugang zu Nicht-Nutzerinnen gestaltet sich noch schwieriger als der ohnehin schon problematische Zugang zu den Nutzerinnen des Angebots. Eine Nichtinanspruchnahme kann verschiedene Gründe haben. Entweder lehnen die Frauen das Angebot ab, es passt nicht zu ihren Bedürfnissen (Passung von Angebot und Nachfrage) oder sie haben keine Kenntnis über die angebotenen Leistungen. Möglicherweise nehmen sie das Angebot aus Angst oder Scham nicht wahr. Denkbar wäre auch, dass sie andere Ressourcen nutzen können um ihre Lebenslage zu bewältigen, z.B. in Form von informeller Hilfe in privaten Bezügen³⁹. Schließlich kann es auch sein, dass sie Angebote anderer sozialer Dienste in Anspruch nehmen und dort ausreichend Unterstützung erfahren (was bei

³⁹ Diese informelle Hilfe kann aber Abhängigkeitsverhältnisse bedeuten (Maar 2006: 54).

der Zielgruppe aufgrund der zuvor beschriebenen Hürden⁴⁰ selten der Fall sein dürfte). Das Ausblenden der Perspektive der Nicht-Nutzerinnen führt dazu, dass deren relevante Sichtweisen und Gründe für die Nicht-Nutzung nicht untersucht werden konnten. Die Nicht-Nutzung von sozialen Dienstleistungen ist bis heute kaum erforscht und diesbezüglich besteht ein weitreichender Forschungsbedarf. Für die hier vorliegende Untersuchung wird angenommen, dass Nutzen und Nicht-Nutzen einer sozialen Dienstleistung am besten von denjenigen Personen bewertet werden kann, die das Angebot kennen und damit eigene Erfahrungen gemacht haben.

Selektion der Interviewpartnerinnen

Die Gewinnung von Interviewpartnerinnen war auf die Unterstützung der Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ angewiesen. Ohne deren Unterstützung und Motivation der Nutzerinnen wäre kein Interview zustande gekommen. Die Gründe für die Zugangsproblematik zu den Nutzerinnen des Angebots wurden bereits geschildert (s. Seite 56 ff.). So kam es zu einer selektiven Auswahl der Befragten mit möglicherweise forschungskritisch bedenklichem Einfluss auf die Ergebnisse der Befragung. Eine Verfälschung in Richtung gewünschter Antworten kann nicht ausgeschlossen werden. Möglicherweise wurden deshalb von den Befragten mehr nutzenfördernde als nutzenlimitierende Bedingungen benannt. Dem Angebot kritisch gegenüberstehende Nutzerinnen wurden ggf. ausgeschlossen. Unter den gegebenen Bedingungen war eine selektive Befragung unumgänglich. Verstärkend für die Selektion der Interviewpartnerinnen wirkte die Tatsache, dass das Interview auf Deutsch geführt werden musste.

Problem der Anonymität

Daneben ergibt sich durch die Selektion der Interviewpartnerinnen und durch die Vermittlung durch die Fachkräfte ein Problem mit der Anonymität der befragten Nutzerinnen. Bei drei Befragten lassen die Aussagen aus den Interviews trotz Anonymisierung eventuell Rückschlüsse auf die Person von Seiten der Mitarbeiterinnen zu, weil diese wissen, welche drei Frauen befragt wurden. Die drei Interviews mit den befragten Mitarbeiterinnen wurden ebenfalls anonymisiert, aber auch hier lassen sich aufgrund der geringen Zahl der am Projekt beteiligten Mitarbeiterinnen ggf. Rückschlüsse auf einzelne Personen ziehen. Die eingeschränkte Anonymität kann sowohl bei den Nutzerinnen als auch bei den Mitarbeiterinnen zur Folge haben, dass vorwiegend als erwünscht oder erwartet eingeschätzte Aussagen getroffen werden und kritische Ansichten eher zurückgehalten werden. Dies könnte mitbeeinflusst haben, dass von den befragten Nutzerinnen überwiegend nutzenfördernde und kaum nutzenlimitierende Aspekte geäußert wurden.

⁴⁰ Die Hürden der Inanspruchnahme von Hilfen werden auf den Seiten 37 und 41 der vorliegenden Arbeit beschrieben.

Geringe Anzahl an Interviews

Das aufgrund der Zugangsprobleme und der Schwierigkeiten bei der Gewinnung von Interviewpartnerinnen sich nur 3 Frauen befragen ließen, führt dazu, dass die Ergebnisse nicht repräsentativ sind. Bei aktuell etwa 34 Nutzerinnen des Projekts während des Forschungszeitraumes, können 3 Interviews nur einen kleinen Ausschnitt der Nutzerinnenperspektiven zeigen und eine gewisse Einseitigkeit der erhobenen Perspektiven kann nicht ausgeschlossen werden.

Sprachbarriere

Die Entscheidung als Interviewsprache Deutsch zu verwenden (s. Kapitel 4.3.1 c. unter Interviewsprache), bedeutete eine Sprachbarriere in der Interviewführung. Nicht alle Fragen wurden von den Befragten richtig verstanden. Die Fragen mussten häufig umformuliert werden, reduziert auf einfachste Worte, wodurch spezifischer inhaltlicher Gehalt nur schwer transportiert werden konnte. Auch bei der Beantwortung der Fragen waren die Befragten sehr eingeschränkt, da sie nur über einen begrenzten Wortschatz in der deutschen Sprache verfügen. Längere Erzählabschnitte kamen deshalb kaum vor. Die Sprachbarriere hat es schwierig gemacht komplexere Sachverhalte zu erfragen oder zu beschreiben. Es ist nicht auszuschließen, dass bei der Auswertung Aussagen von den Frauen falsch verstanden und gedeutet wurden, oder die Färbung einer Aussage anders als durch die Befragten intendiert, verstanden wurde.

Schwierigkeit bei den Interviews von den Nutzerinnen erwünschte Antworten zu bekommen

Darüber hinaus besteht bei einer solchen Befragung die Schwierigkeit, von den Befragten solche Antworten zu erhalten, die von diesen als erwünschte Antworten eingeschätzt werden (vgl. Rother 2015: 130). Die Frauen wollen den Fachkräften aus Dankbarkeit für die geleistete Unterstützung etwas zurückgeben und geben möglicherweise deswegen erwünschte Antworten. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Frauen, die zu einem Interview bereit sind, wahrscheinlich auch zufriedener mit der Hilfe sind und eine stärkere Beziehung zu den Fachkräften haben, die das Interview vermittelt hatten. Kritische Nutzerinnen würden sich wahrscheinlich eher nicht für ein Interview zur Verfügung stellen.

Vertraulichkeit und Datenschutz bei Zugang zu statistischem Material

Bei der Sichtung und Auswertung des statistischen Materials wurden alle Statistikbögen anonymisiert in das Auswertungsprogramm eingegeben. Trotzdem muss aus forschungsethischen Gesichtspunkten der Zugriff auf die Daten durch eine außenstehende Person kritisch betrachtet werden, da die Daten der Frauen geschützt und vertraulich behandelt werden müssen.

5. Darstellung und Diskussion der Ergebnisse der Nutzerinnenbefragung

Bei der Auswertung der Interviews bildeten sich folgende Themenbereiche heraus:

- Die Lebenssituation der befragten Nutzerinnen: subjektiver Relevanzkontext
- Der Inhalt und die Struktur des Angebots: institutioneller Relevanzkontext
- Die Beziehung und Interaktion mit den Fachkräften: Erbringungsverhältnis
- Das Nutzungsverhalten der befragten Nutzerinnen

Die Kategorie der Lebenssituation umfasst dabei vergangene und aktuelle Aspekte der Biographie, verschiedene Lebensumstände, die Selbsteinschätzung zur aktuellen Lebenslage, sowie Vorstellungen und Pläne für die Zukunft. Diese Aspekte der eigenen Lebenssituation bilden den subjektiven Relevanzkontext und beeinflussen den Stellenwert, den das Angebot für die Befragten hat, sowie den Nutzen, den sie daraus ziehen.

Auf der Mesoebene der Dienstleistungserbringung stehen Inhalt und Struktur des Angebots und bilden den institutionellen Relevanzkontext. In dieser Kategorie finden sich Äußerungen zum Nutzen der einzelnen angebotenen Leistungen, zu Struktur und Konzept des Angebots und zu Organisationsstrukturen, die sich nutzenfördernd oder -limitierend auswirken.

Die Kategorie der Beziehung und Interaktion mit den Fachkräften thematisiert auf der Mikroebene das Erbringungsverhältnis und dessen nutzenstrukturierende Faktoren. Die Aussagen über das Erbringungsverhalten der Fachkräfte stehen dazu in Bezug. Der Erbringungskontext, insbesondere die Beziehungsqualität, ist maßgeblich konstituierend für den Gebrauchswert der Dienstleistung.

Das Nutzungsverhalten steht in wechselseitiger Beziehung zu dem subjektiven und institutionellen Relevanzkontext sowie zu dem Erbringungskontext und richtet sich auf die nutzenstrukturierenden Faktoren der Dienstleistung.

In diesem Kapitel sollen nun die Ergebnisse der Untersuchung strukturiert dargestellt und diskutiert werden, indem nutzenstrukturierende Faktoren auf der individuellen und institutionellen Ebene sowie auf der Ebene des Erbringungskontextes herausgearbeitet werden. Aspekte auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene wurden von den Nutzerinnen kaum benannt und sollen an dieser Stelle vernachlässigt werden. Dabei werden die Aussagen aller befragten Nutzerinnen⁴¹ zu einem Themenkomplex berücksichtigt und zusammengefasst.

Anschließend sollen die Aussagen zum Nutzungsverhalten und zu den Nutzungsstrategien der Nutzerinnen untersucht und Tendenzen verschiedener Nutzungsweisen beschrieben werden. Am Ende dieses Kapitels steht eine Zusammenfassung der nutzenstrukturierenden Faktoren aus Nutzerinnensicht sowie der verschiedenen Nutzungsstrategien.

⁴¹ Die Aussagen der Nutzerinnen werden aus den Interviewtranskripten zitiert. Diese finden sich im Anhang (iv).

5.1 Subjektiver Relevanzkontext

Nur vor dem Hintergrund biographischer Erfahrungen, können die Relevanz und der Stellenwert der sozialen Dienstleistung analysiert und verstanden werden. Der subjektive Relevanzkontext der Nutzerinnen bestimmt, was sie als nützlich oder nicht nützlich wahrnehmen und welche Nutzungsstrategie sie umsetzen. Daher sollen zunächst die Aussagen der Frauen über ihre Lebenssituation sowie Zukunftspläne und die subjektive Einschätzung ihrer Bedarfe, d.h. die eigene Problemdeutung, zu dem antizipierten Nutzen des Angebots in Beziehung gesetzt werden. Vor diesem Hintergrund beschreiben die Frauen die aus ihrer Sicht gegebene Notwendigkeit eines solchen Angebots und den Stellenwert, den das Angebot für sie hat.

Auf der Ebene des subjektiven Relevanzkontextes konnten aus dem Material vier nutzenstrukturierende Themenbereiche identifiziert werden, die die Notwendigkeit und den Stellenwert des Hilfsangebots für die Nutzerinnen konstituieren: 1. die Lebenslage als Migrantinnen in Deutschland, 2. die soziale Benachteiligung und unsicheren Lebensverhältnisse, 3. die Arbeitssituation in der Prostitution und 4. die Zukunftspläne der Nutzerinnen.

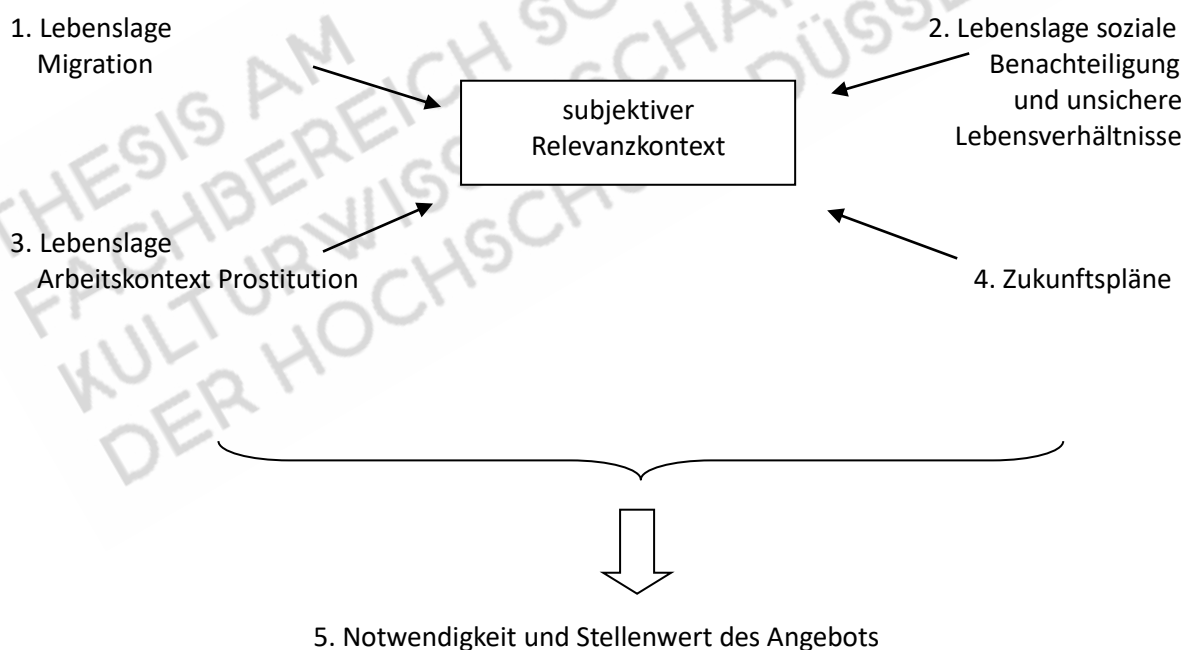


Abb. 1: subjektiver Relevanzkontext

5.1.1 Lebenslage Migration

Die Nutzerinnen berichten, dass sie einen Nutzen aus dem aufsuchenden Angebot ziehen, weil sie bedingt durch ihre Lebenslage als Migrantinnen Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben und das deutsche Hilfesystem nicht kennen. Deswegen fühlen sie sich im sozialen Sicherungssystem und im ‚Behördendschubel‘ verloren.

Eine Nutzerin, die sich hilflos fühlt und sich ohne deutsche Sprachkenntnisse sowie ohne Kenntnis der Wege ins Hilfesystem nicht allein zurechtfindet, hat es so beschrieben:

„Und hier wenn du weißt nicht, wo kannst gehen und brauchst Hilfe, und niemand kann [dir] helfen, ist sehr sehr schlecht, (...) noch schlechter, wenn du kannst nicht Deutsch sprechen, ist noch schlimmer. Egal, vielleicht du weißt, wo kannst gehen und wenn du kannst nicht sprechen, niemand kann [dir] helfen!“ (Transkript C, Z. 234-237)

Die Orientierungs- und Hilflosigkeit ergeben sich aus dem Umstand der Migration. Die Frauen sind in einer für sie fremden Gesellschaft, kennen weder ihre Rechte noch ihre Pflichten, noch wissen sie, wo sie Hilfe finden. Da kann schon ein Arztbesuch zu einer großen Hürde werden. Eine Nutzerin berichtet, wie die Mitarbeiterin vom „Kontaktmobil“ sie zu einer deutschen Ärztin begleitet und für den Arztbesuch eine Dolmetscherin organisiert hat:

„Nur einmal, ich frage die, wo gibt's Doktor, weil ich [war] schwanger. Und dann beide- [Mitarbeiterin 2]- kommt mit mir, gehen [zu] (...) eine Deutsche [Ärztin], aber sie bringt's Dolmetscher, weil früher ich [konnte] nichts so gut Deutsch sprechen.“ (Transkript C, Z. 63-66)

Insbesondere dadurch, dass die Nutzerinnen des Angebots nicht Deutsch lesen und schreiben können, profitieren sie von dem aufsuchenden Angebot, wo sie Unterstützung mit schriftlichen Angelegenheiten bekommen. Ohne diese Hilfe könnten sie mangels eigener Kenntnis nicht an den Angeboten des Rechts- und Gesundheitsschutzes teilhaben und dadurch Nachteile erleben:

„Von diese Sachen früher, ich habe ich eine Strafe, habe ich Probleme mit AOK, aber die schon – weiß net- neun Jahre früher. Schon gemacht Gewerbe von meine Job, von diese X-straße. Und dann diese seit ich nichts sprechen Deutsch, nichts verstehen, gar nichts, schon gemacht eine Gewerbe, andere Leute gemacht Gewerbe von meine Job, und dann darum ich kriegen eine große Strafe. 23.000€ oder Gefängnis.“ (Transkript A, Z. 50-54)

Die Befragte wurde in ihrem Bekanntenkreis falsch beraten, woraus sich große Schwierigkeiten ergaben, die sie alleine nicht mehr lösen konnte. Es sind hohe Schulden entstanden, bei deren Regulierung sie Unterstützung brauchte.

Die Nutzerinnen erzählen auch von ihrer Verwandtschaft im Herkunftsland und von den Besuchen bei ihrer Familie. So erzählt eine Nutzerin wie sie ihre Tante in Rumänien besucht hat und wegen deren Erwartungen vor neue Probleme gestellt wurde:

„Ich sagen, ja, ich geh bei Rumänien, ich geh [zu] meine Tante, sososo meine Problem. Und da will die so.... Beispiel, Beispiel, will eine, eine Auto.“ (Transkript B, Z. 632-634)

Die Erwartungen der Verwandtschaft können die Frauen auch überfordern und so zum Thema in der Beratung werden. Eigene Ausstiegswünsche können im Konflikt zu den Erwartungen der Verwandtschaft stehen. Hier kann die Beratung durch das „Kontaktmobil“ nützlich sein, indem es die Selbstbestimmung der Nutzerinnen stärkt und sie ermutigt, ihr Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Zu der Familie im Herkunftsland zählen bei den befragten Nutzerinnen z.T. auch eigene Kinder, die bei der Verwandtschaft leben. So können die Frauen nur eingeschränkt Kontakt zu ihren Kindern pflegen und diese nur besuchen, wenn sie Urlaub machen und genug Geld für die Reise aufbringen können. Die Trennung von den eigenen Kindern fällt den Frauen schwer. Eine Nutzerin berichtet, wie sie mit anderen Frauen auf der Straße darüber spricht. Es schmerzt sie zu sehen, dass andere Mütter weit weg von ihren Kindern in Deutschland arbeiten und sie versucht diese Frauen zu überzeugen, aus der Prostitution auszusteigen um bei ihren Kindern zu sein:

„Und viele Frauen kommen und dann immer reden bei mir. Ich sagen: Warum, kommst du Straße? Warum? Die sagen: Ich will hier wohnen [für] 2 Jahre, was arbeiten. Aber, sagen ich, 6 Monate und dann Stop machen. Warum du nichts machen Stop? Sagen immer bulgarische Mädchen, ja? sagen so: Ah, ich habe meine in Bulgaria Kinder soso. Gehst du bei Bulgaria und dann gucken du [d]eine Kind und gucken du, [du bist ja] seine Mutter! Mmm.... ich bin Mama und [wenn] meine Sohn gucken bei mir, ich tot!“ (Transkript B, Z. 619-621)

Die Befragte benennt hier auch die Schwierigkeit die Tätigkeit in der Prostitution vor den eigenen Kindern verbergen zu wollen. Sie könnte es nicht ertragen, dass ihr Sohn von ihrer Tätigkeit in der Prostitution wüsste. Wege (2015b: 88) schreibt dazu:

„Die meisten Frauen verschweigen gegenüber ihren Kindern, wo sie arbeiten und wünschen nicht, dass ihre eigenen Kinder eines Tages davon erfahren. Die Gespaltenheit zeigt sich auch in der Befürchtung, dass im schlimmsten Falle die eigenen Kinder selbst einmal in der Prostitution arbeiten“.

Trotz der Belastung durch die Trennung von den eigenen Kindern entscheiden sich die Frauen dafür, eine gewisse Zeit im Ausland zu arbeiten, um Geld zu verdienen. Wie es die Befragte hier beschreibt, ergeht es den meisten Frauen mit ihrem Wunsch nach einiger Zeit des Gelderwerbs in die Heimat zurückzukehren.

Die Herausforderungen, die für die Frauen aus den Umständen der Migration erwachsen, strukturieren den Nutzen, den sie aus dem Angebot des „Kontaktmobil“ für sich ziehen. Haben sie Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache, mit dem Lesen und Schreiben von Briefen und Dokumenten, da sie erst seit kurzem und nur zum Gelderwerb nach Deutschland gekommen sind, erleben sie das Angebot als nützlich. Das gleiche gilt für die Hilflosigkeit gegenüber deutschen Behörden und Hilfesystemen, in denen sich die Migrantinnen nicht zurechtfinden. Auch hier erleben sie das Projekt „Kontaktmobil“ als nützlich für die Bewältigung ihrer Lebenssituation. Darüber hinaus ist die Belastung durch die Trennung von den eigenen Kindern und die Bürde der Ansprü-

che seitens der Verwandtschaft ein wesentlicher Bestandteil ihrer Lebenssituation als Arbeitsmigrantinnen. Auch hier kann ihnen die Beratung durch das „Kontaktmobil“ nützen eigene Wege zu mehr Selbstbestimmung zu finden.

5.1.2 Lebenslage soziale Benachteiligung und unsichere Lebensverhältnisse

Die Lebenssituation der Frauen ist auch durch soziale Benachteiligung, z.B. in Form von Analphabetismus, geprägt. In ihrem Herkunftsland haben sie nur wenige Jahre die Schule besucht. Nutzerin B erzählt, dass sie weder Lesen noch Schreiben kann:

„[Ich] Keine Ahnung schreiben!“ (Transkript B, Z. 122)

„[Ich] nichts schreiben Deutsch“ (Transkript B, Z. 49)

„[ich] nichts lesen Deutsch“ (Transkript B, Z. 557).

Selbst wenn die Frauen Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache gelernt haben hilft ihnen das bei der Bearbeitung deutscher Schriftstücke nicht weiter. Die niedrige formale Bildung schränkt ihre Möglichkeiten auf dem deutschen Arbeitsmarkt so stark ein, dass sie zumeist auf eine Tätigkeit in der Prostitution verwiesen bleiben.

Finanzielle Nöte sind häufig ein bestimmender Teil der Lebenslage der Nutzerinnen. So berichtet Nutzerin A, dass sie Probleme hatte eine Zahnbehandlung zu finanzieren:

„Und dann diese meine OP von Zahnarzt kostet viel Geld. Ich diese Zeit, ich keine- viel zu viel Geld.“ (Transkript A, Z. 210-211)

Des Weiteren erzählt sie, dass sie ihren Nebenjob verloren hat und deswegen als EU-Bürgerin aus dem Leistungsbezug beim Jobcenter rausgefallen ist. Das hat zu finanziellen Problemen geführt, mit denen sie überfordert war (s. *Transkript A, Z. 238-241*). Manchmal ist sogar nicht genug Geld für Lebensmittel übrig:

„Ja ab und zu, ab und zu ich keine keine Geld für Essen.“ (Transkript A, Z. 234)

Die Nutzerinnen geben an, dass sie in unsicheren und unzureichenden Wohnverhältnissen leben, wo sie für schlechte Wohnbedingungen in kleinen Zimmern sehr teure Mieten zahlen. Außerdem ist die Wohnsituation durch Exklusion geprägt und verhindert eine Integration in die ‚Normalgesellschaft‘:

„Jetzt ich lebe in einem Haus, die nur ausländische Leute, nur Männer, nur junge Leute. (...) Ich bin schon zweieinhalb Jahre da. Und teuer, eine Zimmer kostet 550 Euro pro Monat. Zu teuer.“ (Transkript A, 285-287)

In diesen Häusern bleiben die Frauen aus dem Prostitutionsmilieu unter sich und es fehlen soziale Kontakte, um sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Nutzerin B sagt auch, dass sie aus

dem Zimmer ausziehen möchte, in dem sie bisher wohnt. Sie hat einen kleinen Sohn und braucht eine größere Wohnung, jedoch gestaltet sich die Wohnungssuche mit Kind für sie sehr schwierig:

„Jetzt ich habe, habe eine Zimmer, aber ..genau, eine Zimmer. Ich gucken- Ich will gucken eine Wohnung, bisschen große, zwei drei Zimmer.“ (Transkript B, Z. 510-512)

„Aber schon lange (...) ich will eine Wohnung. Ich sagen bei mir: Jetzt momentan ist bisschen schlecht, [weil du] nicht [einfach] gehst und dann [findest du] Haus. Keine. Dann [wenn] hören die [Vermieter], [dass] du hast eine Kinder, [die] sagen: nein.“ (Transkript B, Z. 489-491)

„Ist [doch nur] eine Kind! [Die Vermieter sagen] Nein! Ich schwöre es dir, bei mir machen tot.“ (Transkript B, Z. 534)

Wenn die Vermieter_innen hören, dass sie ein Kind hat, bekommt sie Absagen. Das kann sie nicht verstehen und es macht sie fassungslos. Die schwierige Wohnungssuche macht Nutzerin B sehr zu schaffen. Außerdem empfindet sie ihre Lebenssituation allgemein als dauerhaft problembelastet:

„B: Aber... alles ist Problem, alle[s]. Sagst du: Ah! Heute [geht's mir] gut. Aber nein...Immer kommt...

I: Neue Probleme?

B: Ja.“ (Transkript B, Z. 542-551)

Die Lebenssituation der Nutzerinnen ist durch soziale Unsicherheiten geprägt: Arbeitsplatzverlust, unsichere Wohnverhältnisse, das Fehlen eines regelmäßigen Einkommens und finanzielle Nöte. Sie erleben gesellschaftliche Exklusion aufgrund der sozialen Benachteiligung und eine Integration in die Gesellschaft gestaltet sich auch aufgrund der Wohnsituation schwierig. Darüber hinaus verstärken Analphabetismus und Probleme beim Lesen und Schreiben die soziale Benachteiligung. Vor diesem Hintergrund können die Nutzerinnen das Angebot des „Kontaktmobil“ als nützlich bewerten, wenn es ihnen hilft die sozialen Unsicherheiten zu überwinden, die Lebenssituation zu stabilisieren und einen Zugewinn an Teilhabe zu ermöglichen.

5.1.3 Lebenslage Arbeitskontext Prostitution

Die Lebenssituation der Nutzerinnen ist maßgeblich durch ihre Tätigkeit in der Prostitution geprägt, welche in Zusammenhang mit den persönlichen Beweggründen für die Tätigkeit, mit konkreten Arbeitsbedingungen und die Bewertung der eigenen Tätigkeit durch die Nutzerinnen steht. Diese Aspekte beeinflussen auch die Entwicklung und die Umsetzung von Ausstiegswünschen.

- Beweggründe für die Prostitutionstätigkeit

Ihre Geschichte, warum Nutzerin A in der Prostitution arbeitet, erzählt sie folgendermaßen:

„Aber früher ich arbeite für eine Fabrik, Schneiderin, meine Beruf, ne? Aber ich habe bissle Probleme in Bulgarien [gehabt], und darum gekommen nach Deutschland. (...) Aber ich schon kurz reden mit eine Mädle, die auch arbeite[te] gleiche Job [Prostitution], ich keine Geld, schon viele Jahre überlegen, und dann ich komme. Aber diese Job, ich weiß [wusste], ich mache diese Job, nichts verarschen mir andere, nein.“ (Transkript A, Z. 771-778)

Sie berichtet, dass finanzielle Probleme sie letztlich dazu gebracht haben nach Deutschland zu kommen und in der Prostitution zu arbeiten, weil sie ihren Job als Schneiderin wegen gesundheitlichen Belastungen am Arbeitsplatz aufgeben musste (*Transkript A, Z. 814; 819-824*). Danach hatte sie verschiedene Jobs in Bulgarien, die aber finanziell nicht ausreichten (*ebd., Z. 825-826*). Schließlich kamen Probleme mit dem Partner hinzu (*ebd., Z. 832*), wonach sie sich dann entschied nach Deutschland zu kommen, um hier in der Prostitution zu arbeiten. Sie hat schon viele Jahre darüber nachgedacht, was zeigt, dass es keine einfache Entscheidung für sie war. Als sie dann endlich migrierte, waren ihre Kinder schon erwachsen und erwerbstätig (*ebd., Z. 831-832*). Darüber hinaus betont sie, dass die Löhne in Bulgarien viel niedriger sind als in Deutschland und zum Leben nicht ausreichen:

„Aber ganz wenige Geld verdienen in Bulgarien, ungefähr 300€ ...pro Monat!“ (Transkript A, Z. 826-827)

Insbesondere wenn man kein Wohneigentum hat, ist es schwierig Miete und Lebensunterhalt zu finanzieren (*Transkript A, Z. 833, 837-842*). Sie selber und ihre Kinder haben kein Wohneigentum in Bulgarien und sind damit darauf angewiesen mit ihrem Gehalt Miete und Lebensunterhalt finanzieren zu können (*Transkript A, Z. 876-880*).

Bedingt durch die schwierige wirtschaftliche Situation im Herkunftsland bleiben für die Frauen wenige Alternativen um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Für viele ist eine Erwerbstätigkeit in Deutschland attraktiv, weil sie hier viel mehr Geld verdienen können als im Herkunftsland, auch wenn dies eine Tätigkeit in der Prostitution bedeutet. Meist sehen sie die Prostitution nur als eine Tätigkeit für eine begrenzte Zeit an (*vgl. Transkript B, Z. 625*). Um Wohneigentum im Herkunftsland zu erwerben, nehmen manche Frauen Kredite auf, die sie dann jahrelang durch ihre Tätigkeit in der Prostitution abbezahlen. An dieser Stelle kann das Angebot des „Kontaktmobil“ nützlich sein, um eine langfristige Perspektive für die eigene Zukunft zu entwickeln, Handlungsoptionen zu erweitern und um einen Wechsel in eine andere Erwerbstätigkeit zu ermöglichen. Die Unterstützung bei der Schuldenregulierung kann den Frauen ebenfalls von Nutzen sein.

- Arbeitssituation und Arbeitsbedingungen

Nutzerin A betont sehr stark, dass sie alleine arbeitet und keinen Zuhälter hat. Sie bestimmt selbst über ihre Arbeitszeiten und arbeitet oft nur wenige Stunden, nur so viel, wie sie braucht um das nötige Geld für sich selbst zu verdienen:

„Aber normalerweise ich bleibe nicht so viel [X]-straße. (...) Ungefähr zwei drei Stunden. Nichts mehr, nö. Andere Mädchen bleiben ganze Nacht, aber ich net, ich keine Zuhälter, ich alleine (...), andere Leute nichts kassieren mir.“ (Transkript A, Z. 464-474)

Sie bestimmt ihre Arbeitszeiten selbst, weist aber darauf hin, dass der Selbstbestimmungsgrad bei den anderen Frauen variiert.

Ihre Pause kann Nutzerin A in ihrem Auto verbringen, das sie in der Nähe des Arbeitsortes parkt. Sie erzählt, dass nur zwei andere Frauen auch ein eigenes Auto haben und dass alle anderen während ihrer Arbeitszeit auf der Straße dem Wetter ausgesetzt sind und keine angenehme Pause verbringen können:

„B: Ich habe Auto, ich sitze bei meine Auto, mach Pause. Aber andere weiß ich nicht. Aber ich habe Auto, bei Auto. (...)

I: Aber nicht viele haben eigenes Auto für Pause?

B: Oh, glaube zwei oder... ne nee, andere nein..... (...) Ja, andere draußen bleiben, ganze Tag, ganze Nacht, Regen, Winter, egal, immer bleiben da.“ (Transkript A, Z. 463-498)

Somit kann der Faktor ‚eigenes Auto‘ ebenfalls nutzenstrukturierend wirken, indem der „Kontaktmobil“-Bus für Frauen ohne Auto der einzige Schutz- und Pausenraum auf der Straße ist und sie aus dieser Infrastruktur einen großen Nutzen ziehen können.

Die Tätigkeit in der Straßenprostitution ist von Mobilität geprägt. Insbesondere Nutzerin A berichtet von den verschiedenen Orten, an denen sie tätig war, bevor sie nach Heilbronn gezogen ist:

„Früher, ganz früher, ganz früher, [als] ich [nach Deutschland] gekommen [bin], nach Dortmund. Gekommen, Arbeit da. Später ich gekommen nach Hannover, Hannover ich arbeite eine Jahre, glaub ich. Und dann nach Hannover, ich gekommen Heilbronn und ich bin da schon vier Jahre.“ (Transkript A, Z. 734-736)

Immer wieder neu in einer Stadt zu sein, sodass die Frauen sich stets in einer neuen Umgebung zurechtfinden müssen, macht es ihnen noch schwieriger. Nach jedem Ortswechsel haben sie erneut keine Informationen über das Hilfesystem in der Stadt, über die Verordnungen und örtlichen Regelungen der Prostitution etc. So bildet die Mobilität auch einen nutzenstrukturierenden Faktor, denn wenn die Frauen sich in der Stadt nicht auskennen, weil sie neu zugezogen sind, brauchen sie Informationen zum örtlichen Hilfesystem, zu den zuständigen Behörden vor Ort, zu lokalen Sperrgebietsverordnungen usw. Hier kann sich das Angebot des „Kontaktmobil“ insbesondere für ‚mobile‘ Frauen als nützlich erweisen.

- Bewertung der eigenen Prostitutionstätigkeit

Die Frauen bewerten ihre Tätigkeit in der Prostitution selber nicht als einen ‚normalen Job‘. Sie empfinden, dass sie sich in einer Zone der Abnormität befinden, die sich aus ihrer Tätigkeit ergibt. In Abgrenzung zur Tätigkeit in der Prostitution benennt Nutzerin A ihren ‚anderen Job‘, den sie als „normalen Job“ bezeichnet:

„Oder vielleicht ich verloren andere Job- ich arbeite normale Job- vielleicht ich verloren meine Job (...)" (Transkript A, Z. 168-169)

Nutzerin C erlebt ihre jetzige Lebenssituation und ihre Arbeit ebenfalls als ‚nicht normal‘ und wünscht sich für die Zukunft mehr Normalität:

*„Ganz normale Leben, Arbeit, Sohn in Schule, zuhause.. und so! wie andere normale Menschen.“
(Transkript C, Z. 77-78)*

Daneben bezeichnet Nutzerin A ihre Tätigkeit in der Straßenprostitution als *„diese scheiße Job“* (Transkript A, Z. 549). Diese Äußerung zeigt eine starke Abwertung der eigenen Tätigkeit und die Unzufriedenheit der befragten Person mit der Tätigkeit in der Prostitution.

Nutzerin B sagt, dass sie die Arbeit auf der Straße als „nicht gut“ bewertet, äußert aber gleichzeitig die Alternativlosigkeit der Tätigkeit in der Prostitution, der sie sich gegenüber sah:

*„Arbeit [Straßenprostitution] nicht gut“ (Transkript B, Z. 92)
„Bisschen nichts gut, aber... (schnalzt) ... (schaut verlegen) was machen?“ (Transkript B, Z. 85)*

Obwohl sie die Arbeit am Straßenstrich als „nicht gut“ bewertet, sah sie für sich keine Alternative. Das zeigt ihre Unzufriedenheit mit der Tätigkeit in der Prostitution und die Dissonanz, die sie zwischen ihren eigenen Vorstellungen und ihrer Tätigkeit empfunden hat. Das Projekt „Kontaktmobil“ kann sich für die Frauen als nützlich erweisen, weil sie hier Ansprechpartner für ihr Empfinden von Abnormität, Unzufriedenheit und das Erleben von Dissonanz vorfinden. Sie können ehrlich über ihre Bedenken und ihre Probleme mit ihrer Tätigkeit sprechen und im Kontakt mit den Mitarbeiterinnen nach Alternativen suchen.

- Ausstiegswünsche

Jede der drei befragten Nutzerinnen thematisiert Ausstiegswünsche. Nutzerin B ist bereits ausgestiegen mit Hilfe des Projekts „Kontaktmobil“ und wird noch nachbegleitet (Transkript B, Z. 4-5). Nutzerin A befindet sich im Ausstiegsprozess und arbeitet nur noch ab und zu auf der Straße, während Nutzerin C täglich auf der Straße arbeitet und ihren Ausstieg für die nächsten Jahre plant. Nutzerin A, die ihre Tätigkeit in der Prostitution negativ bewertet und als *„scheiß Job“* (Transkript A, Z. 549) bezeichnet, äußert sehr klare Ausstiegswünsche:

*„Jetzt langsam ich mach Schluss mit [X]-straße, keine Bock mehr. (...) Genug. Ja. Noch nichts richtige, aber schon zwei drei Wochen ich bin [da weg]. Aber zu viel ich brauchen Geld, [dann] ich gehen, mach eine Kunde und dann nach Hause. Aber jetzt langsam mach Stop. Total Stop. Ende. Nichts mehr.“
(Transkript A, Z. 299-305)*

Hier wird deutlich, dass der Ausstieg prozesshaften Charakter hat und nicht von heute auf morgen vollzogen wird. Meist beschäftigen die Frauen sich schon viele Monate mit Ausstiegsgedanken, bevor sie den Ausstieg vollständig umsetzen. Wie in Kapitel 1.4 beschrieben, birgt der Ausstieg viele Hürden. Erst muss eine neue Arbeitsstelle gefunden werden. Gegebenenfalls ist der Ausstieg auch mit einem Wohnungsverlust verbunden, weil die hohe Zimmermiete nicht mehr aufgebracht werden kann. Wie Nutzerin A beschreibt, kann finanzielle Not dazu führen, dass sich der endgültig-

ge Ausstieg herauszögert, weil das Geld für den Lebensunterhalt fehlt. Nach 9 Jahren in der Prostitution, möchte Nutzerin A nun einen endgültigen Schlussstrich ziehen:

„Ich bin schon 8 Jahre, 9 Jahre [in] diese Job. Jetzt fertig. Genug.“ (Transkript A, Z. 313)

Für andere Frauen gibt die Geburt eines Kindes den Ausschlag für einen Ausstieg aus der Prostitution. Nutzerin B hatte ihren geplanten Ausstieg schon herausgeschoben, aufgrund ihrer Schwangerschaft dann aber letztlich vollzogen:

„Ich [habe gesagt] 6 Monate [mache ich diese Arbeit] und fertig. Und 8 Monate mehr [habe ich diesen Job gemacht] und fertig.“ (Transkript B, Z. 625-626)

„Aber eine Jahr machen diese Arbeit [am Straßenstrich], aber [dann] Stop!, [weil ich] schwanger [war].“ (Transkript B, Z. 154-155)

Auch hier zeigt sich an der Verzögerung, dass der Ausstieg schwierig ist und nicht immer auf Anhieb wie geplant gelingt. Nun ist Nutzerin B froh, dass sie den Ausstieg geschafft hat und sich um ihren Sohn kümmern kann:

„Bei mir important... ja ist weg, ja nichts Arbeit [weg sein vom Straßenstrich]. Und ich bleibe meine Haus, meine Sohn, und das ist wichtig bei mir. Ja was.. nichts diese arbeiten. Mm gut.“ (Transkript B, Z. 114-115)

„Ja, nicht will [diese Arbeit]. Lassen bei andere Mädchen. (Lachen)“ (Transkript B, Z. 167)

Für Nutzerinnen, die aus der Prostitution aussteigen wollen, kann das Projekt „Kontaktmobil“ von Nutzen sein, um die Hürden, die mit dem Ausstieg verbunden sind, zu überwinden und im Ausstiegsprozess Ermutigung zu erfahren. Das Angebot des „Kontaktmobil“ kann helfen eigenen Vorstellungen zu folgen und Ausstiegspläne zu verwirklichen.

Zusammenfassend ist die Arbeitssituation von den schwierigen Bedingungen der Prostitution am Straßenstrich geprägt, die durch eine fehlende Infrastruktur vor Ort verstärkt werden. Das Erleben der eigenen Tätigkeit als „nicht normal“ und „schlecht“ führt zu einer Abwertung der eigenen Arbeit. Aber die Frauen sehen oder sahen für sich keine Alternativen zur Prostitution. Da sie die Prostitution als Tätigkeit auf Zeit sehen, beschäftigen sie sich mit Ausstiegswünschen, deren Umsetzung jedoch mit Hürden verbunden ist und deshalb nicht selten aufgeschoben wird.

5.1.4 Zukunftspläne

Wie beschrieben, haben zwei der drei befragten Nutzerinnen die Perspektive in ihr Herkunftsland zurückzukehren. Nutzerin B dagegen möchte in Deutschland bleiben und sucht (wie oben beschrieben) eine Wohnung für sich und ihren Sohn, der bei ihr lebt (Transkript B, Z. 510-512).

Nutzerin C erzählt, dass sie sich ihre berufliche Zukunft in ihrer Heimat vorstellt, und dass sie in einigen Jahren nicht mehr in Deutschland arbeiten will. Sie möchte studieren oder sich selbstständig

machen. Für sie ist die Prostitution keine langfristige Alternative und sie wünscht sich ein Leben mit mehr Normalität. Auch sie hat einen Sohn, der aber im Heimatland lebt, mit dem sie in Zukunft zusammen sein will:

„Ja. Da diese Zeit ich bin nicht hier, auf jeden Fall! Ja, ich gehen nach Hause, und dann vielleicht noch bisschen studieren, wenn passt. Wenn nichts, zum Beispiel ich will eine kleine wie zum Beispiel Nagelstudio machen oder so... Und dann zuhause bleiben. Ganz normale Leben, Arbeit, Sohn in Schule, zuhause... und so! wie andere normale Menschen.“ (Transkript C, Z. 75-78)

Langfristig sieht Nutzerin A ihre Zukunftsperspektive ebenfalls im Herkunftsland. Sie hat allerdings noch Schulden, die sie abbezahlen muss. Dazu möchte sie Geld ansparen, um sich später im Herkunftsland eine kleine Wohnung kaufen zu können, denn nur so kann sie dort ihre Existenz sichern:

*„B: Ich will hier bleiben noch bissle. Jetzt ich will sparen eine bissle Geld und dann kaufen einevielleicht kleine Wohnung. Ich [habe] keine Wohnung in Bulgarien. (...)
I: Also du würdest gerne ein bisschen Geld hier sparen und eine Wohnung in Bulgarien kaufen
B: Ja bissle sparen, aber dauert.. zwei Jahre vielleicht“ (Transkript A, Z. 875-890)*

Zurzeit finanziert sie sich über einen Teilzeit-Job und arbeitet nur noch gelegentlich auf der Straße. Sie bekommt aufstockende Leistungen nach dem SGB II, würde aber gerne mit einem zusätzlichen Minijob vom Jobcenter unabhängig werden, denn nur so kann sie ihren Plan, Geld für ihre Zukunft anzusparen, verwirklichen. Bevor sie aber sparen kann, muss sie noch alte Schulden abbezahlen. Die Arbeit in der Straßenprostitution möchte sie (wie oben beschrieben) ganz aufgeben:

*„Jetzt ich habe Teilzeit. Aber weniger Stunden und Jobcenter bezahlen Rest (...) ich will noch eine Minijob, Teilzeit [und] Minijob, und weg von Jobcenter. Raus von Jobcenter. (...) Mal sehn. Jetzt muss Schulden bezahlen und dann (...) mal sehen was machen“ (Transkript A, Z. 906-937)
„Ich will diese mein Schuld bezahlen. Mmhh.. und ich will jetzt bissle bissle gute Leben (...), suchen neue Wohnung für mich“ (Transkript A, Z. 284-286)*

Sie möchte ein besseres Leben haben, als ihr bisher möglich war und dazu gehört, eine richtige Wohnung anzumieten, solange sie noch in Deutschland lebt. Mit der Wohnsituation in einem teuren Zimmer mit Milieu-Bezug ist sie unzufrieden (s.o.).

Die Äußerungen der Nutzerinnen zeigen, dass sie sich für ihre Zukunft mehr Normalität wünschen, wobei für sie eine andere Arbeit und eine angemessene Wohnung dazu gehören. Diesen Plänen können Schulden und nicht abbezahlte Kredite im Wege stehen. Außerdem erleben die Nutzerinnen die Wohnungssuche als schwierig. In diesen Punkten kann sich das Unterstützungsangebot des „Kontaktmobil“ für die Frauen als nützlich erweisen, da es Hilfe bei der Arbeits- und Wohnungssuche und bei der Schuldenklärung anbietet.

5.1.5 Notwendigkeit und Stellenwert des Angebots

Die Ausführungen zu der Lebenssituation der Nutzerinnen, dem subjektiven Relevanzkontext, zeigen in welcher Weise das Angebot des „Kontaktmobil“ für sie Relevanz hat und nützlich sein kann. Schwierigkeiten Ausstiegswünsche umzusetzen, eine andere Arbeit oder eine angemessene Wohnung zu finden, zeigen die Relevanz, die das aufsuchende Angebot für die Nutzerinnen haben kann. Die Herausforderungen, die sich aus der Migration und dem Fehlen von ausreichenden Sprachkenntnissen sowie aus der Unkenntnis der deutschen Hilfe- und Behördensysteme ergeben, strukturieren ebenfalls den Nutzen des Angebots für die Frauen.

Die Nutzerinnen formulieren selbst, dass sie das Unterstützungsangebot des „Kontaktmobil“ für notwendig erachten. Nutzerin A sagt, es würde den Frauen schaden, wenn es das Unterstützungsangebot nicht mehr gäbe:

„I: (...) Was würde dir fehlen, wenn die beiden nicht mehr kommen? Also wenn der Bus nicht mehr kommen würde mittwochs?“

B: Ooh! (entsetzt)

I: Gar nicht mehr.

B: Nee!

I: Wie wär das?

B: Die mach alle kaputt! (Lachen) Neeiin!!“ (Transkript A, Z. 319-330)

Ohne die Unterstützung durch das „Kontaktmobil“, wäre es für die Frauen schwer mit ihrer Arbeit auf der Straße klar zu kommen, sagt Nutzerin A. Sie schlägt sogar vor, dass es besser wäre, wenn das „Kontaktmobil“ zweimal pro Woche kommen würde, anstatt einmal pro Woche:

„I: Und wenn der Bus nicht mehr kommen würde?“

B: Ooh ne!

I: Wie wäre das auf der Straße dann?

B: Oh keine Ahnung, aber die schwer, schlimm.

I: Schwer?

B: Schwer, ja (...) Viel schlimm. (...) Nee! Nee (Lachen) Besser kommen. Nichts jeden Tag aber pro Woche vielleicht zweimal geht“ (Transkript A, Z. 386-404)

Der Stellenwert des Kontaktes mit den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ ist für alle befragten Nutzerinnen sehr hoch und hat zum Teil sogar Priorität vor der Arbeit. So auch für Nutzerin A:

„I: Ehm und wenn du Arbeit hast, stören die dann für deine Arbeit?“

B: Mmh auch net. Auch net. Nein

I: Nein?

B: Für mich scheißegal diese Job.“ (Transkript A, Z. 538-544)

Ebenfalls berichtet Nutzerin C, dass der Kontakt mit den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ so wichtig für sie ist, dass sie auf ihre Ankunft wartet und nicht mit Kunden weggeht, um den Bus und damit den Kontakt nicht zu verpassen:

„Auch manchmal ich weiß genau wieviel Uhr, halb neun bis neun, sie muss hier [sein]! Dann ich warte! Ich geh nicht mit Kunde, nein! Zum Beispiel wie heute. Ich warten.“ (Transkript C, Z. 146-148)

Sie lässt Kunden warten und riskiert sogar, dass sie einen Kunden verpasst, um Zeit mit den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ zu verbringen und mit ihnen zu sprechen. Das ist für sie in dem Moment wichtiger als ihre Arbeit und sie nimmt sich bewusst Zeit für den Kontakt, der für sie einen exklusiven Stellenwert einnimmt:

„Bei mir, Arbeit ist egal. Vielleicht eine Kunde kommt, und ich gehen. Ich lassen [ihn] warten. Wenn er Zeit [hat], er warten. Wenn nicht, [er] gehen. Aber wenn ich bin mit beide [mit den Mitarbeiterinnen], ich sprechen! Ja, ich guck nicht nach Arbeit oder so, oder komm schnell, 5, 10 Minuten und dann ich muss wieder arbeiten, nein, ich bin nicht so. Arbeit, zum Beispiel, jeden Tag kannst du arbeiten, aber mit [den beiden], du kannst nur einmal in Woche [treffen]!“ (Transkript C, Z. 187-191)

Nutzerin B erklärt, dass es für sie schon problematisch ist, wenn die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ in Urlaub sind und deswegen nicht mit dem „Kontaktmobil“ zur Straße kommen, weil der Kontakt für sie sehr wichtig ist und ihr ohne den Kontakt etwas fehlt:

„[Mitarbeiterin 2] sagen, ich geh Urlaub mit [Mitarbeiterin 1]. Oh, ich sagen, wieviel Zeit? Wann gehst du Urlaub? Und dann sagen bei mir: Eeh eine Woche, zwei Wochen, so. Ich sagen: Und ich, was machen, [wenn] du nichts kommen?“ (Transkript B, Z. 329-331)

Für Nutzerin C nimmt das „Kontaktmobil“ als Hilfe- und Kontaktangebot ebenfalls einen großen Stellenwert ein. Sie beschreibt den Kontakt zu den Mitarbeiterinnen als einen Ausnahme-Kontakt mit Alleinstellung und betont, dass diese die einzigen sind, die den Frauen auf der Straße helfen, und dass sich sonst niemand in der Stadt für sie und ihre Schwierigkeiten interessiert:

„Zum Beispiel, wenn sie kommen nicht, was machen diese Mädchen von Straße? Wer zum Beispiel hilft? Weil wir warten nur [auf] diese zwei! Zum Beispiel, wenn brauchen Hilfe. Niemand hier in Heilbronn helfen für Mädchen von Straße. Egal, was brauchen, niemand! Und ist auch schwer...“ (Transkript C, Z. 119-122)

Die erlebte Exklusion und das empfundene Desinteresse der Gesellschaft den Frauen auf der Straße gegenüber macht ihr zu schaffen. Dadurch bekommt das Interesse der Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ ihr gegenüber eine besonders große Bedeutung, weil sie diese Zugewandtheit sonst nicht erlebt. Aus ihrer Heimat kennen die Frauen diese Qualität von Kontakten mit öffentlichen Hilfestellen nicht:

„Wenn gibt's mehr Leute wie [Mitarbeiterin 1] und [Mitarbeiterin 2] ist noch besser, von diese Leute ... egal von M-Straße Mädchen oder so, weil ist- ist besser für uns, weißt du? Weil in Bulgarien gibt's nicht so Leute. Ist sehr wenig.“ (Transkript C, Z. 232-234)

Biographische Erfahrungen beeinflussen den Zugang zum professionellen Hilfesystem (Hanses 2005: 65). Haben die Nutzerinnen in ihrer Vergangenheit im Herkunftsland wenige oder vorwiegend schlechte Erfahrungen mit Sozialer Arbeit und öffentlicher Hilfe gemacht, können diese biographischen Hintergründe ein generelles Misstrauen öffentlichen Hilfeangeboten gegenüber bedingen (Wege 2015a: 416).

Die Äußerungen der Frauen über die Notwendigkeit und den Stellenwert des Hilfeangebots zeigen deutlich, dass sie aufgrund ihrer subjektiven Lebenssituation das Angebot als notwendig, relevant und nützlich erleben.

5.2 Institutioneller Relevanzkontext

Die Aussagen der Nutzerinnen über die organisationalen und institutionellen Aspekte des Angebots in der Inhalts- und der Strukturdimension zeigen, welche Faktoren sie als nutzbringend erleben. Dabei werden nutzenfördernde und nutzenlimitierende Aspekte des Angebots auf der Mesoebene der Dienstleistungserbringung benannt.

Zunächst sollen die Aussagen zum Inhalt des Angebots beleuchtet werden. Die Nutzerinnen thematisieren, was konkret angeboten wird und welche Aspekte des Angebots sie wahrnehmen und als nützlich erleben.

Weiterhin machen die Nutzerinnen Aussagen zur organisationalen Struktur des Angebots und benennen hier nutzenfördernde als auch nutzenlimitierende Aspekte der Angebotsstruktur und des Hilfekonzepts. Zu institutionellen Rahmenbedingungen äußern sich die Nutzerinnen nicht, und geben damit ebenfalls Aufschluss darüber, wie sie das Angebot erleben.

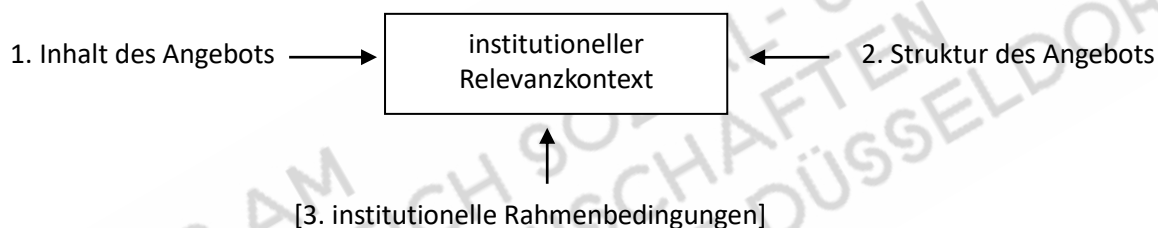


Abb. 2: institutioneller Relevanzkontext

5.2.1 Inhalt des Angebots

Was ihm Rahmen des Projekts „Kontaktmobil“ angeboten wird, wurde bereits in Kapitel 3.4 beschrieben. Die Nutzerinnen des Projekts benennen folgende Inhalte des Angebots als nützlich und nutzen diese Leistungen:

- Pause und Austausch

Die Nutzerinnen erleben das „Kontaktmobil“ in der Form eines Pausenraums als nützlich. Sie können sich hinsetzen, während sie auf der Straße ständig stehen, können sich ausruhen und von ihrer Arbeit pausieren. Auch der Austausch mit den Mitarbeiterinnen und mit anderen Frauen wird als nutzbringend empfunden, wenn über Alltägliches gesprochen wird, über die Arbeit oder über

andere Themen. Die Frauen beschreiben ebenfalls das Angebot von Essen und Getränken im Bus als nützlich, da sie sich so in ihrer Pause stärken und regenerieren können:

„B: Und dann pro Monat dann glaube einmal die bringen Essen bei Mädle und dann vielleicht viel kalt, sitzen bei diese Bus, da warm, und dann reden, Kaffee trinken.. das wars. (...)

I: Also im Winter ist es gut für dich dass du reingehen kannst und bisschen aufwärmen?

B: Doch! ja. Alle Mädchen kommen da rein. Und sowieso diese Wagen warm und dann sitzen und reden (...) Nichts nur von Probleme, normalerweise was ist passiert, oder vielleicht brauchen Hilfe Mädchen oder brauchen Kondome mehr oder brauchen warme Wasser, warme Kaffee oder warme Tee, ja“ (Transkript A, Z. 99-113)

Das Angebot das „Kontaktmobil“ als Pausenraum zu nutzen, nehmen laut Nutzerin A alle Frauen in Anspruch. Dort kann man zur Ruhe kommen, Gespräche führen und sich mit Getränken aufwärmen. Insbesondere im Winter, wenn es kalt ist oder regnet, wird der Bus gerne als Schutz vor dem Wetter angenommen, wo man sich einige Zeit aufhalten kann. Dieses niederschwellige Angebot wird als sehr nützlich erlebt. Auch das Gespräch mit den Mitarbeiterinnen wird als gewinnbringend erlebt und von vielen Frauen angenommen, wobei hier keine Themen vorgegeben sind, sondern über alles, auch alltägliche Dinge gesprochen werden kann:

„Doch ich Pause machen (...) und auch reden ja mit Mädle [Mitarbeiterinnen]. Doch ich mache Pause. Ja.“ (Transkript A, Z. 455-459)

„Ja. Und sprechen alles, [wenn] kommt, immer in Auto sitzen, reden, alle, gut. Und alle die anderen Mädchen auch, auch so machen, ja. Und... was sagen? Immer, was egal..“ (Transkript B, Z. 9-10)

Gesprächsthemen sind die Arbeit auf der Straße, die Bewältigung der Bürokratie und alles andere, was zum Alltag der Nutzerinnen gehört:

„I: Also ihr sprecht über Arbeit, Arbeit suchen, hast du erzählt.

B: Arbeiten... alles!

I: Alle Papiere

B: Ja, Papiere und die alle, die [Arbeit auf der] Straße, wann kommt arbeiten so so so. Alle, alle.“ (Transkript B, Z. 312-318)

Insbesondere das monatliche Gemeinschaftsessen wird von den Nutzerinnen sehr gerne angenommen und als positiv bewertet, als eine Gelegenheit sich mit anderen Frauen auszutauschen und in geselliger Atmosphäre Gemeinschaft zu haben:

„Die [machen] Essen auch. Kommen in Straße und dann machen, lassen alles die Mädchen essen. Waah! Gut.“ (Transkript B, Z. 98-99)

Während die Frauen normalerweise wenig Raum für Gespräche haben, weil sie immer einige Meter voneinander entfernt vereinzelt auf der Straße stehen und so auf Kunden warten, ist das gemeinsame Essen und das Treffen im „Kontaktmobil“-Bus eine willkommene Gelegenheit sich auszutauschen und Gemeinschaft zu pflegen.

- Vorhalten von materiellen Hilfen und gesundheitlicher Versorgung

Zu der aufsuchenden Arbeit mit dem „Kontaktmobil“-Bus gehört auch die Ausgabe von Getränken, zur Erfrischung oder zum Aufwärmen während der Pause. Das erleben die Nutzerinnen als sehr gewinnbringend. Sie können aus einem Angebot von Getränken wählen und einmal im Monat gibt es auch etwas zu Essen:

„Achso, die kommen mit Bus und dann pro Woche einmal, Mittwoch gekommen, geben Kondome, Wasser, Cola oder Kaffee“ (Transkript A, Z. 96-97)

„Und immer helfen, was, Chai, Kaffee und Kondom...“ (Transkript B, Z. 5)

„Was immer kommen, was sagen: Willst du trinken Cola, Chai, Kaffee, Milch? (Lachen)“ (Transkript B, Z. 92-93)

„Manchmal, einmal im Monat Essen bringen“ (Transkript C, Z. 94)

Insbesondere das Essensangebot wird von Nutzerin B sehr gelobt:

„Die [machen] Essen auch (I: Hm) Kommen in Straße und dann machen, lassen alles die Mädchen essen. Waah! Gut!“ (Transkript B, Z. 97-98)

Die Ausgabe von Getränken und Kondomen wird als nutzbringend erlebt und gerne angenommen. Die Ausgabe von Kondomen geht Hand in Hand mit gesundheitlicher Aufklärung zu sexuell übertragbaren Krankheiten. Obwohl Nutzerin A berichtet, dass die Mitarbeiterinnen ständig auf die Wichtigkeit des Gebrauchs von Präservativen hinweisen, kritisiert sie dies nicht:

„Die immer sagen: Ohne Gummi nichts machen, ohne Kondome nee. Darum, jeden Tag. Egal wie viel mal pro Woche gekommen oder treffen, die immer sagen: Ohne Gummi nichts machen. Darum geben Kondome, ja? Aber immer sagen, jeden, jeden, jedes Mal, jeden Tag so.“ (Transkript A, Z. 148-151)

„Kondome sowieso ist gute. Kondome. Was keine Kondome, nichts... Sowieso Arbeit, Arbeit...“ (Transkript B, Z. 206)

Die Frauen betonen, dass sie die Kondome für ihre Arbeit brauchen und sie das Angebot des „Kontaktmobil“ daher als sehr nützlich erleben. Die wiederholte gesundheitliche Aufklärung wird nicht als überflüssig oder lästig empfunden. Dies kann darauf hindeuten, dass die Nutzerinnen sich von den Hinweisen der Mitarbeiterinnen zur Wichtigkeit des Gebrauchs von Präservativen in ihrer eigenen Haltung und in ihrer Selbstbestimmung gestärkt fühlen. Vor dem Hintergrund, dass viele Kunden ungeschützten Verkehr fordern, ist es für die Nutzerinnen hilfreich bestätigt zu bekommen, dass es völlig richtig und angebracht ist auf den Gebrauch von Präservativen zu bestehen.

Darüber hinaus bietet das „Kontaktmobil“ in einer Kooperation mit dem Gesundheitsamt der Stadt an einigen Terminen abends auf der Straße eine gesundheitliche Versorgung vor Ort an, wo die Ärztin Tests zu sexuell übertragbaren Krankheiten oder Schwangerschaften durchführt und Fragen der Nutzerinnen beantwortet. Dieses Angebot wird sehr gelobt und insbesondere von Nutzerin A als nützlich erlebt:

„Und dann Diakonie auch kommt mit Doktor Bettina, auch machen Test von – weiß nicht- von Krankheiten, welche Krankheiten egal. Oder Blut holen, Blut machen auch Kontrolle.. und ja (...) Sehr gut! ...Normalerweise, ich früher- weiß net wie lange machen, glaube zweieinhalb Jahre machen hier, früher nein, aber jetzt jetzt viel besser, viel besser“ (Transkript A, Z. 118-132)
„Oder kommt so Doktor Kontrolle machen. Auch gut. (...) Auch gut. Von Gesund[heitsamt]. Viele Mädchen ab und zu schwanger.“ (Transkript A, Z. 416-420)

Nutzerin A weist darauf hin, dass für die Frauen, die auf der Straße arbeiten, Schwangerschaft ein Thema ist, wobei das Angebot der Ärztin, die das „Kontaktmobil“ begleitet, nützlich sein kann. So werden auch die Schwellen zum Gesundheitsamt gesenkt, da der Kontakt zur Ärztin schon hergestellt ist.

Der Zugang zum Gesundheitssystem ist für die Migrantinnen in der Prostitution durch die Sprachbarriere, fehlende Krankenversicherung, die Unsicherheit oder Unkenntnis dem deutschen Gesundheitssystem gegenüber und aufgrund von erlebter Diskriminierung erschwert (vgl. Munk 2005). Daher kann ein aufsuchendes niederschwelliges Angebot gesundheitlicher Versorgung für die Frauen von großem Nutzen sein und die Schwellen ins Regelsystem senken.

Brauchen die Nutzerinnen eine akute medizinische Behandlung, die nicht kostenfrei ist bzw. trotz Versicherung zusätzliche Beiträge selbst zu finanzieren sind, bietet das Projekt „Kontaktmobil“ unbürokratische Hilfe. Nutzerin A berichtet, wie sie die Kosten für eine Narkose selber nicht bezahlen konnte und die Mitarbeiterin des „Kontaktmobil“ durch Spendenakquise die Finanzierung für ihre ärztliche Behandlung organisieren konnte:

„Und dann diese meine OP von Zahnarzt kostet viel Geld. Ich diese Zeit, ich keine- viel zu viel Geld. Und dann [Mitarbeiterin 1] hat schicken Email oder Brief (...) bei die Zeitung „Heilbronn Stimme“. Und die helfen für mich 500 Euro. Aber alles [Mitarbeiterin 1] gemacht. Darum ich diese Zeit- die kostet, meine Narkose kostet 500 Euro, tief- Vollnarkose. Und dann [Mitarbeiterin 1] schon alles gemacht und dann bezahlen meine Narkose, aber die „Heilbronn Stimme“, die Zeitung. Hat [Mitarbeiterin 1] gemacht, ja.“ (Transkript A, Z. 210-216)

So eine unbürokratische Hilfe im akuten Bedarfsfall hat einen großen Nutzen für die Frauen. Das gilt auch für den Fall einer akuten finanziellen Notlage, wenn das Geld für Lebensmittel fehlt. Nutzerin A erzählt wie sie in diesem Fall direkte materielle Hilfe in Form von Lebensmitteln als nützlich erfahren hat:

„Ja ab und zu, ab und zu ich keine keine Geld für Essen und dann [Mitarbeiterin 1] oder [Mitarbeiterin 2] geben bissle (...) Essen.“ (Transkript A, Z. 234)

Abgesehen von materieller Hilfe in akuten Notlagen, freuen sich die Frauen über kleine Geschenke und Aufmerksamkeiten zu besonderen Tagen, die über den materiellen Nutzen hinaus den Frauen Wertschätzung und Anerkennung vermitteln, was die Frauen in ihrem Alltag selten erleben:

„Und dann in, wenn ist Feiertag oder Geburtstag, auch Geschenk bringen, bei alle Mädchen. Das ist auch sehr sehr schön, weil nicht viele Leute machen so.“ (Transkript C, Z. 94-95)

- Schutzfunktion

Das „Kontaktmobil“ nimmt für einige Frauen eine gewisse Schutzfunktion am Straßenstrich ein. Die Gefahr Gewalt, z.B. von Kunden, zu erleben ist den Frauen nicht fremd. Nutzerin A berichtet, dass die Mitarbeiterinnen vom „Kontaktmobil“ alles über sie wissen, was ihr passiert ist, und dass sie den Mitarbeiterinnen von Problemen bei der Arbeit berichtet:

„I: Kannst du ein bisschen erzählen was ehm..ehm... was ist vielleicht bei deiner Arbeit manchmal schwierig, gibt es manchmal Probleme, wo auch [Mitarbeiterin 1] und [Mitarbeiterin 2] dir Unterstützung geben können?

B: Ja. Ja, ab und zu, normalerweise bei mir einmal passiert mit eine Kunde und eeh nächste Tag ich schon reden mit [Mitarbeiterin 2], mit [Mitarbeiterin 1] und dann- die wissen alles was ist passiert mit mir und die immer fragen mir: Alles okay? Oder nein?“ (Transkript A, Z. 162-168)

Hier zeigt sich die Fürsorge der Mitarbeiterinnen um die Sicherheit der Frauen bei ihrer Arbeit. Durch ihre Präsenz, durch Nachfragen und aufmerksame Beobachtung können sie Situationen einschätzen und sind für die Frauen als Ansprechpartner in Konfliktsituationen da:

„Und [die] immer reden, immer gucken“ (Transkript A, Z. 408)

Trotzdem erfüllt in erster Linie die Polizei eine Schutzfunktion für die Frauen, wenn es zu Problemen oder Gewalt während der Arbeit kommt, da sie jederzeit hinzugerufen werden kann und schnell vor Ort ist, während das „Kontaktmobil“ nur einmal in der Woche vor Ort ist:

„I: Und wenn du hattest Probleme bei der Arbeit (...) was hast du dann gemacht?

B: Was kommt Probleme bei der Arbeit, was ist Straße, so?

I: Hm. Was machst du dann?

B: Was, rufen Polizei. Und fertig! Rufen Polizei. Nichts reden viel, aber sagen, wo ich [bin], und dann sagen: Zwei Männer nichts, bei mir machen Probleme hier. Und dann kommt schnell. (...) Ich sagen, wo ist die Straße, ja, fertig.“ (Transkript B, Z. 213-232)

- Sozialberatung: Probleme lösen und Hilfe bei Schriftverkehr und Bürokratie

Ein wesentlicher Bereich des Unterstützungsangebots durch das Projekt „Kontaktmobil“, den die Frauen als sehr nutzbringend erleben, ist die Beratung zu sozialen Problemen, Unterstützung beim Umgang mit Behörden und Hilfe bei Bürokratie und Schriftverkehr. Die Mitarbeiterinnen des Projekts sind für die Nutzerinnen Ansprechpartner für alle Lebensthemen, sozialrechtliche Fragen und Belange sowie Probleme jedweder Art und werden so zu ‚Problemlösungsagenten‘ für die Nutzerinnen:

„Vielleicht ich hab ich oder andere Leute, andere Mädle haben Probleme, die helfen und machen Termin mit andere Mädchen“ (Transkript A, Z. 97-98)

Von der Sozialberatung und der Problemlösungskompetenz der Mitarbeiterinnen können die Nutzerinnen stark profitieren.

„Normalerweise ich will- ich will von die.. beiden, von die Mädle [Mitarbeiterinnen]: vielleicht ich hab ich Probleme, die helfen für mich.“ (Transkript A, Z. 596-597)

„Normalerweise ich habe ich Probleme, ich anrufen und dann sofort [helfen]. Ich habe Probleme auch mit meine Konto, mit Sparkasse, darum ich habe Schulden von meine Auto, 250, die immer, kommen Zinsen und so. Aber jetzt ich habe Probleme mit meine Konto, wieder [Mitarbeiterin 1] mit mir bei

Sparkasse und jetzt alles okay.“ (Transkript A, Z. 260-263)

Nutzerin B erlebt die Unterstützung bei schriftlichen Dingen, wie Rechnungen, und bei der Schuldenregulierung als nützlich und bringt ihre Dokumente abends mit zum Straßenstrich um vor Ort von den Mitarbeiterinnen Unterstützung zu bekommen:

„B: Oder wenn ich brauche Hilfe, oder wenn ich bringe etwas zum Lesen, wenn ich versteh nicht, sie auch helft mir und so!

I: Hm.. und was sind das für Sachen, die du mitbringst zum Lesen oder zum Helfen? Was ist das?

B: Brief, zum Beispiel Strafe, oder Strom zahlen muss, und dann, wo ich kann gehen oder wenn ich- weil früher ich bekomme Strafe, ich muss zahlen und ich will Raten machen“ (Transkript C, Z. 36-42)

Wie beschrieben, haben die Nutzerinnen keine ausreichenden Deutschkenntnisse und nicht gelernt Deutsch zu lesen und zu schreiben, sodass sie mit Briefen, Formularen, Anträgen und Dokumenten zu den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ kommen um sich helfen zu lassen und erklärt zu bekommen, was zu tun ist. Diese Art von Unterstützung erlebt Nutzerin B als nutzbringend:

„[Wenn] kommt Probleme, ich geh bei [Mitarbeiterin 2]: [Mitarbeiterin 2] gucken du diese Papiere, lesen du bisschen und helfen bei mir auch. Weil [ich] nichts lesen Deutsch. Was [ich] lesen, aber nichts verstand, was [ich] lesen! Und dann ich sagen bei [Mitarbeiterin 2]: [Mitarbeiterin 2], bitte lesen du, du lesen diese. Was sagen, hier [Mitarbeiterin 2], lesen. Und dann [Mitarbeiterin 2] langsam sprechen bei mir, [damit] ich verstanden alles. Und dann: Okay [Mitarbeiterin 2], danke. (Lachen)“ (Transkript B, Z. 565-560)

Auch Nutzerin A profitiert von der Hilfe bei schriftlichen Aufgaben:

„Gucken meine Dokumente, ausfüllen und immer helfen. Immer.“ (Transkript A, Z. 41-42)

„die auch viel helfen für mich, Dokumente ausfüllen und so ja“ (Transkript A, Z. 171-172)

Nutzerin C bemerkt, dass sie früher mehr Hilfe gebraucht hat beim Schriftverkehr, als es aktuell der Fall ist. Bei ihr hat sich bereits eine Erweiterung ihrer eigenen Kompetenzen eingestellt:

„Weil manchmal- jetzt- jetzt nicht, aber früher, wenn ich brauch viel Helfen wegen Brief oder so, sie helft mich!“ (Transkript C, Z. 16-17)

Auch für die Beantragung von Sozialleistungen erweist sich das Angebot des „Kontaktmobil“ für die Frauen als nützlich:

„Die Papiere ich machen, was helfen, was diese der meine Sohn. [Ich] nichts schreiben Deutsch. Eh! Aber ich sagen, [Mitarbeiterin 2] schreiben du, [weil] ich keine. Und der meine Sohn, diese was... Eltern- Eltern-geld (...), Kindergeld, so, diese Papiere immer machen [zusammen]“ (Transkript B, Z. 49-55)

Das Projekt "Kontaktmobil" nützt materiell indem es zur Existenzsicherung der Nutzerinnen beiträgt. Dies erfolgt über die Unterstützung bei der Beantragung von Sozialleistungen und über die Hilfe bei der Durchsetzung von Ansprüchen gegenüber dem Jobcenter. In den Worten von Nutzerin A:

„Normalerweise vielleicht [wenn es um] meine Dokumente geht's, hatte auch Probleme früher mit Jobcenter. Eh ich verloren Arbeit, aber ehm.. auch bissle meine Schuld, aber die Leute von Arbeit wegschmeißen mir raus, und dann Jobcenter wegschmeißen mir raus, und dann [Mitarbeiterin 1] gemacht jetzt alle meine Dokumente. Und jetzt alles okay. (...) Noch hab ich bissle- bissle Probleme mit Jobcenter. Bei Gericht gehen wir, machen wir ein Prozess.“ (Transkript A, Z. 238-249)

Darüber hinaus bewerten die Nutzerinnen die angebotene Unterstützung bei der Wohnungs- und Arbeitssuche als nützlich:

„Und jetzt mit [Mitarbeiterin 1] suchen neue Wohnung für mich.“ (Transkript A, Z. 286)
„Jetzt [Mitarbeiterin 1] suchen früher zusammen mit mir Arbeit auch, pro Woche einmal, suchen Arbeit, und machen Bewerbung für mich.“ (Transkript A, Z. 250-251)
„Vielleicht ich verloren meine Job. Einmal passiert. Und dann eh die immer immer immer gekommen und fragen mir und überlegen, was ich muss machen weiter.“ (Transkript A, Z. 170-171)

Durch diese Hilfe hat Nutzerin A schon verschiedene Nebenjobs und eine Teilzeitstelle gefunden, wodurch es ihr möglich wird aus der Prostitution auszusteigen und finanziell unabhängiger zu werden. Nutzerin B möchte ebenfalls Unterstützung bei der Arbeitssuche in Anspruch nehmen:

„B: Ich sagen nächste Mal [zur Mitarbeiterin], was machen meine Probleme, [die] ich habe, und dann sagen: Okay ich gucken eine Arbeit.
I: Hm, also ihr sucht zusammen Arbeit?
B: Ja. (...) Eh! Gut!“ (Transkript B, Z. 129-130)

Die Probleme, die die Nutzerinnen haben, liegen zumeist in den Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache und mit der Bearbeitung von Schriftverkehr sowie in der Unkenntnis über deutsche Gegebenheiten und Regelungen. Darüber hinaus haben die Frauen meist nur eine niedrige formale Bildung erfahren, wodurch Lese- und Schreibfähigkeiten nur in geringem Umfang oder gar nicht erlernt wurden. Häufig sind es Probleme finanzieller Art, die durch diese Schwierigkeiten entstehen. Bei der Lösung dieser Probleme, z.B. durch Unterstützung bei der Beantragung von Sozialleistungen oder bei der Schuldenregulierung erleben die Nutzerinnen das Angebot des „Kontaktmobil“ als nützlich. Darüber hinaus kann durch die Beratung verhindert werden, dass neue Probleme dieser Art entstehen, indem Briefe und Dokumente rechtzeitig gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen bearbeitet werden.

- Lotsenfunktion zu Behörden und Ärzten

Da sich die Nutzerinnen in dem örtlichen Gesundheits- und Sozialsystem sowie mit den für sie zuständigen Behörden als Migrantinnen nicht leicht zurechtfinden, übernimmt das Angebot des „Kontaktmobil“ auch eine Lotsenfunktion in diese gesellschaftlichen Systeme. So finden Vermittlungen an Ärzt_innen und Behörden statt, die zumeist in Begleitung der Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ realisiert werden. So sollen die Hürden in das Hilfe- und Behördensystem gesenkt werden. Die Mitarbeiterinnen knüpfen Kontakt zu den zuständigen Stellen oder Ärzt_innen, vereinbaren telefonisch Termine für die Nutzerinnen und begleiten im Bedarfsfall zum Termin. Diese Unterstützung wird von den Nutzerinnen als nutzbringend bewertet und gerne angenommen:

„[Das haben sie] schon gemacht. Anrufen bei Zahnarzt [für mich] und gemacht eine Termin, wann meine OP.“ (Transkript A, Z. 210)
„Die Termine.. ja ich sagen, [Mitarbeiterin 2], ich will machen eine Termin, für meine Sohn, sagen für Doktor, oder andere. Und dann [Mitarbeiterin 2] sagen: Okay, [Name der Nutzerin], kommst du bei mir in Büro und [wir] machen alles. Fertig!“ (Transkript B, Z. 40-45)

„[Wenn ich bringe einen] Brief, zum Beispiel Strafe, oder Strom zahlen muss, und dann, [sie sagen mir] wo ich kann gehen“ (Transkript C, Z. 36; 41)

Bei Arztbesuchen wird eine Begleitung und die Organisation einer Dolmetscherin als nützlich erlebt:

„Nur einmal ich frage die, wo gibt's Doktor, weil ich [war] schwanger. Und dann beide- MA2 kommt mit mir, gehen in - mit eine Deutsche [Arzt], aber sie bringt's Dolmetscher, weil früher ich [konnte] nichts so gut Deutsch sprechen“ (Transkript C, Z. 63-66)

Die Notwendigkeit auf solche Lotsen im System zurückgreifen zu können, wenn man sich im Hilfesystem und mit den Anlaufstellen nicht auskennt, beschreibt Nutzerin C:

„Und hier wenn du weißt nicht, wo kannst gehen und brauchst Hilfe, und niemand kann [dir] helfen, ist sehr sehr schlecht“ (Transkript C, Z. 234-235)

- Ermutigung und Hilfe zum Ausstieg

Neben der Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche, die zum Ausstieg erforderlich ist, braucht es ebenso Mut und die Entwicklung einer neuen Lebensperspektive, um den Ausstieg zu schaffen. Die beiden befragten Nutzerinnen, die bereits im Ausstiegsprozess sind, bewerten die Unterstützung zum Ausstieg sowie die Ermutigung bei der Umsetzung eigener Ausstiegspläne als nützlich. Nutzerin B hatte sich bereits vorgenommen, nach 6 Monaten auszusteigen, und wurde von den Mitarbeiterinnen darin bestärkt:

„Aber [Mitarbeiterin 2] und [Mitarbeiterin 1] sprechen bei diese Mädchen [über Ausstieg], aber [die Mädchen] nichts, nichts machen. Sprechen, aber... Und bei mir sprechen auch, [Mitarbeiterin 2] und [Mitarbeiterin 1], und sagen: Warum nichts machen Stop?, warum nichts [machen] eine [andere] Arbeit? Ich sagen: [Mitarbeiterin 2], 6 Monate und fertig. Und 8 Monate mehr [habe ich gemacht diese Job] und fertig.“ (Transkript B, Z. 624-626)

Die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ sprechen auch mit den anderen Frauen über Möglichkeiten des Ausstiegs, wobei Nutzerin B bemerkt, dass andere Frauen diese Möglichkeit nicht ergreifen. Sie hat gehört, dass andere Frauen die Fragen der Mitarbeiterinnen als lästig empfinden und schlecht darüber reden, aber das findet sie nicht richtig. Sie selbst ist sehr zufrieden mit der Hilfe:

„[Die] kommen in Straße (...), helfen den Mädchen in Straße. Aber bei mir ist.... gut. (...) Aber manchmal die Mädchen auf der Straße, nichts... immer, reden schlecht. Die [sagen] was: ‚Ach kommt diese und dann fragen bei mir: Eeh, Arbeit du? Nichts arbeiten? Hast du Mann? Hast du so?‘ Sagen in seine Kopf, ja? Machen Probleme, [wenn sie so] reden. Aber nichts. Nichts so, nichts richtig. Nein.“ (Transkript B, Z. 352-358)

Diese Bemerkung lässt allerdings die Annahme zu, dass nicht alle Nutzerinnen das Angebot der Ausstiegsberatung als nützlich erleben. Nutzerin C beschreibt ihren Umgang mit diesem Aspekt des Angebots:

„Zum Beispiel nur erstes Mal, wann ich kommen und sehen sie, nur erste Mal zum Beispiel sie fragt mich: wenn du brauchst Hilfe, ich kann helf dich, wenn du willst nicht zum Beispiel mehr [diese] Arbeit, du kannst sagen, ich kann Arbeit suchen, Wohnung suchen. Und so ganz normal. Und dann wenn eine Mensch einmal sagen: nein, ich brauche nicht und wenn ich brauche, ich weiß, wo ich kann gehen, für mich das ist genug.“ (Transkript C, Z. 159-163)

Für sie hat das Angebot der Ausstiegsberatung aktuell keinen direkten Nutzen, allerdings kann sie dem einen infrastrukturellen Nutzen (vgl. Oelerich/Schaarschuch 2005b: 91) beimessen, denn wenn das Thema Ausstieg für sie relevant wird, weiß sie, an wen sie sich wenden kann. Im Bedarfsfall würde sie also auf diesen Aspekt des Angebots zurückgreifen.

5.2.2 Struktur des Angebots

Zu der Struktur des Angebots gehören die Organisation des Projekts, Hilfskonzepte sowie interne Strukturen. Die Nutzerinnen beschreiben die Art und Weise, wie das Projekt die angebotenen Leistungen organisiert und umsetzt und welche Aspekte der Angebotsstruktur nutzenfördernd bzw. nutzenlimitierend wahrgenommen werden:

- **Verlässlichkeit**

Für die Nutzerinnen ist insbesondere die Verlässlichkeit des aufsuchenden Angebots nutzenstrukturierend. Die Nutzerinnen können sich darauf verlassen, dass die Mitarbeiterinnen mit dem „Kontaktmobil“ jede Woche am gleichen Tag zum Straßenstrich kommen und Beratung anbieten, sodass sie den Bus schon erwarten:

„Ich [weiß] genau welche Tag die kommen, immer Mittwoch. Und manchmal Freitag, wenn kommt mit Essen. Aber ist einmal in Monat, oder zwei, ich glaube. Aber sonst jede Woche ist hier, ich weiß das. Auch manchmal ich weiß genau wieviel Uhr, halb neun bis neun, sie muss hier [sein]!“ (Transkript C, Z. 144-147)

Es wird betont, dass die Mitarbeiterinnen „immer kommen“ (Transkript B, Z. 93), „immer helfen“ (Transkript B, Z. 5), jederzeit Termine für die Frauen frei haben und immer ansprechbar sind:

„Immer wenn ich brauch Hilfe, ich bekomm, immer, egal hier in Straße oder manchmal ich gehen in Büro“ (Transkript C, Z. 225-226)

„Immer, was egal, ich habe eine Problem, komm, MA2 telefonieren und dann sagen: MA2, ich [bekomme] eine Termin bei dir bitte? -Sagen: Ja. (...) ja okay, keine Problem. Immer so. Bei mir!!“ (Transkript B, Z. 10-28)

„Die immer- Ich anrufen, mach Termin und dann immer helfen für mich. Immer.“ (Transkript A, Z. 79)

Die Nutzerinnen erleben darüber hinaus, dass sie immer Hilfe bekommen, wenn sie es brauchen. Die Mitarbeiterinnen sind immer verlässlich für sie da und für ihre Belange ansprechbar. Das bedeutet einen großen Nutzen für die Frauen. Die Nutzerinnen legen sehr viel Wert auf die Verlässlichkeit und die Regelmäßigkeit der Hilfe. Dies muss insbesondere im Kontext ihres flexiblen Alltags und der Spontaneität ihrer Lebenssituation Beachtung finden. Während ihre Lebenssituation wenig berechenbar und von Spontaneität geprägt ist, sie mobil und flexibel sein müssen, schätzen sie die Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit der Hilfe, was ihnen eine gewisse Stabilität bietet.

Kritisiert wird von Nutzerin B, dass die Uhrzeit, wann der Bus bei ihrem Straßenabschnitt am Abend ankommt, nicht immer verlässlich vorhersagbar ist und sich manchmal die Ankunft des „Kontaktmobil“ verzögert:

„I: Gab es mal einen Abend, wo du gearbeitet hast, und der Bus kam nicht und es war schlecht, dass der Bus nicht da war? (...)

B: Ja, manchmal [ich] sagen so, aber wann kommt, kommt mal, kommt spät. Und in diese Uhr[zeit], nichts da ich. Ich [bin dann schon] weg. Und dann, ja! Manchmal so. [Ich] sagen: Warum nichts kommt? Wieviel Uhr? (...) Zehn Uhr? Nicht gekommen [bis jetzt]. Ich gehe [nach Hause]. Eh! Manchmal ist eh nichts gut, [wenn ich] warten und nichts kommt, nichts gut.

I: Und warum?

B: Eehh... [wenn die] kommen einmal und dann reden bei dir, sagen: Ah ich komm jede Woche, was sososo und dann sprechen soso. Ja [wenn] kommt Arbeit, [auf die ich gewartet habe], war gekommen. Aber [diese] nichts kommt, ist schlecht.“ (Transkript B, Z. 397-426)

Es kommt also vor, dass sie vergebens auf den Bus wartet und er so spät an ihrem Straßenabschnitt ankommt, dass sie schon nicht mehr da ist, weil sie nicht die ganze Nacht lang arbeitet. Sie wertet es als ‚nicht gut‘ vergeblich auf das „Kontaktmobil“ zu warten. Wenn die Mitarbeiterinnen versprechen jede Woche zu kommen und sie aber nicht jede Woche die Gelegenheit hat sie auch tatsächlich zu treffen, ist das schlecht für sie. Möglicherweise verpasst sie das „Kontaktmobil“ auch, weil sie zu dem Zeitpunkt gerade mit einem Kunden weg ist, auf den sie gewartet hat. So ist stets die tatsächliche Ankunft des „Kontaktmobil“ bei den einzelnen Frauen nicht planbar, weil nicht vorhersehbar ist, wie lange die Mitarbeiterinnen zuvor bei den anderen Frauen stehen bleiben, die am Straßenabschnitt vor ihnen aufgesucht werden. Dabei ist weder die Ankunft von Kunden noch die Ankunft des „Kontaktmobil“ zeitlich ausreichend vorhersehbar, sodass ein ‚Verpassen‘ der Hilfe am Abend nicht ausgeschlossen werden kann. In dieser Hinsicht ist die Verlässlichkeit eingeschränkt und die Struktur des Angebots, die Straße entlang zu fahren und bei jeder Frau auf unbestimmte Zeit zu halten, kann nutzenlimitierend wirken.

- Flexibilität und Spontaneität

Die Nutzerinnen schätzen sehr, dass die Mitarbeiterinnen für sie immer kurzfristig verfügbar sind, auch außerhalb der üblichen Bürozeiten, und dass sie nie lange auf einen Beratungstermin warten müssen:

„Ich bin zufrieden (...) – die nichts- vielleicht ich habe ich Probleme, die nicht sagen: Nee heute keine Zeit oder morgen keine Zeit, nein, noch nichts [nie] gesagt, noch nichts [nie] passiert, nee. Ich anrufen, vielleicht heute geht nicht, heute besetzt, aber morgen sofort! Oder Nachmittag oder ab und zu 18 Uhr treffen mit Diakonie. Ja. Die auch haben viel zu tun aber noch [nie] gesagt, nein geht net, noch net, ne, ich bin schon vier Jahre da.“ (Transkript A, Z. 627-645)

Dadurch können Probleme der Nutzerinnen schnell gelöst werden, bevor sich die Auswirkungen vergrößern:

„Normalerweise ich habe ich Probleme, ich anrufen und mach sofort Termin. Die sofort helfen.“ (Transkript A, Z. 216-217)

Für die Nutzerinnen ist es wichtig, dass sie schnell und kurzfristig Hilfe bekommen und die Mitarbeiterinnen entsprechend flexibel verfügbar sind. So passt das Hilfeangebot zu ihrer Lebenssituation, die sich ebenfalls durch Spontaneität und Flexibilität auszeichnet. Durch ihre flexible Alltagsstruktur und die Nacharbeit, fällt es ihnen schwer verbindliche Termine einzuhalten und es braucht ein flexibles und spontanes Hilfsangebot, welches kurzfristig verfügbar ist. An dieser Stelle passt die Struktur des Projekts „Kontaktmobil“ zu den Bedürfnissen der Nutzerinnen. Darüber hinaus ist der Ort der Hilfeleistung flexibel, was den Nutzen für die Frauen ebenfalls fördert:

„Die sowieso kommen zu mir, X-Straße oder bei mir zuhause. Ab und zu ich bin krank, [da sind] die auch schon gekommen bei mir zuhause.“ (Transkript A, Z. 40-41)

Der Ort der Hilfeleistung richtet sich nach den Bedarfen und Wünschen der Nutzerinnen und ist durch den aufsuchenden Charakter des Hilfeangebots geprägt.

- Aufsuchende Hilfe bzw. Geh-Struktur

Nutzerin A vergleicht die aufsuchende Hilfe des Projekts „Kontaktmobil“ mit einem anderen Hilfeangebot mit Komm-Struktur, dass sie aus einer anderen Stadt kennt:

*„B: Ja gut. Normalerweise ich auch arbeiten von [in] andere Stadt, da habe ich auch gleiche Diakonie, aber die nichts kommen Straße, die Mädle nichts kommen mit Bus. Muss Mädle gehen bei eine Zimmer. Da geben Kondome, aber die geben auch Gel, eine kleine, und Desinfektion[smittel] geben, Hannover, die Stadt Hannover, passiert (...) Und dann auch warme Wasser, ab und zu warme Kaffee oder ja. Aber besser Diakonie kommt zu einem einmal pro Woche, aber
I: Besser kommen?
B: Besser.“ (Transkript A, Z. 342- 354)*

Sie bevorzugt aber Hilfeangebote mit Geh-Struktur, die die Frauen an ihrem Arbeitsort aufsuchen. Auch Nutzerin B sieht Vorteile in der aufsuchenden Hilfe, da sie so ohne vorher telefonisch einen Termin zu vereinbaren direkt mit den Mitarbeiterinnen sprechen kann, wenn diese zur Straße kommen:

„Wenn [die] kommen, ist gut, reden bisschen, und [wenn] ich habe eine Probleme, [wenn ich sie nicht anrufe], komm[en] die [zur] Straße und ich sagen: [Mitarbeiterin 2], so so so so so. Machen eine Termine, bitte machen. Ja. Fertig. Bei mir ist gut.“ (Transkript B, Z. 364-367)

Die Geh-Struktur verringert den Aufwand für die Inanspruchnahme der Hilfe aus Nutzerinnensicht sehr und wird von ihnen nutzenfördernd erlebt. Auch Nutzerin C nutzt vorwiegend das aufsuchende Hilfsangebot auf der Straße und nimmt nur dann Termine in der Beratungsstelle wahr, wenn das Thema abends vor Ort nicht bearbeitet werden kann:

„Immer wenn ich brauch Hilfe, ich bekomm, immer, egal hier in Straße oder manchmal ich gehen in Büro, wenn hier kanns nicht, machen Termin und dann gehen.“ (Transkript C, Z. 326-327)

Nutzerin B folgt demgegenüber mittlerweile einer Komm-Struktur, weil sie aktuell nicht mehr auf der Straße arbeitet. Wenn sie Hilfe braucht, vereinbart sie telefonisch einen Termin und kommt dann in das Büro der Mitarbeiterin in der Beratungsstelle:

„Immer, was egal, ich habe eine Problem, komm, [Mitarbeiterin 2] telefonieren und dann sagen: [Mitarbeiterin 2], ich [bekomme] eine Termin bei dir bitte?“ (Transkript B, Z. 10-12)
„Und dann [Mitarbeiterin 2] sagen: Okay, [Name der Nutzerin], kommst du bei mir in Büro und machen alles. Fertig!“ (Transkript B, Z. 45)

- Hilfe als freiwilliges Angebot

Als freiwillig strukturiertes Angebot sieht die Hilfe durch das Projekt "Kontaktmobil" vor, dass die Frauen es jederzeit annehmen oder ablehnen können. Diese Freiwilligkeit wird von den Frauen positiv bewertet. Nutzerin C vergleicht das freiwillig wählbare Hilfsangebot des „Kontaktmobil“ mit der als übergriffig erlebten Hilfeform einer anderen Organisation, die auch aufsuchende Arbeit am Straßenstrich betreibt:

„Zum Beispiel gibt's noch ein Bus von Sozial, aber von andere Firma, ich weiß nicht genau wie heißt diese. Aber ist ganz ganz anderes, andere ist zum Beispiel jedes Mal immer gleiche Frage, gleich machen und dann einmal, zweimal und dann.. ist schlecht für dich. Jedes Mal gleiche sagen, gleiche sagen.. Bei- bei [Mitarbeiterin 2] ist, jedes Mal ist anders. Zum Beispiel nur erstes Mal, wann ich kommen und sehen sie, nur erste Mal zum Beispiel sie fragt mich: wenn du brauchst Hilfe, ich kann helf dich, wenn du willst nicht zum Beispiel mehr [diese] Arbeit, du kannst sagen, ich kann Arbeit suchen, Wohnung suchen. Und so ganz normal. Und dann wenn eine Mensch einmal sagen: nein, ich brauche nicht und wenn ich brauche, ich weiß, wo ich kann gehen, für mich das ist genug. Weil gibt's wer, jedes Mal, wenn kommt, immer gleiche fragen, und das macht dir nervös einmal. Und dann du-du willst nicht mehr sprechen mit diese Leute. Bei [Mitarbeiterin 2] ist nicht so.“ (Transkript C, Z. 155-165)

Die Hilfe der anderen Organisation wird als störend, lästig und belastend empfunden, da sie immer wieder die gleichen Fragen nach Ausstieg stellen. Von dieser aufdringlichen Art der Hilfe grenzt sie sich ab und vermeidet den Kontakt mit dieser Organisation. Nutzerin C unterscheidet diese Art der Hilfe stark von dem Angebot des „Kontaktmobil“. Die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ bieten den Frauen ebenfalls Hilfe zum Ausstieg an, lassen die Frauen aber frei entscheiden ob sie das Angebot annehmen wollen. Sie informieren die Frauen über die Hilfe, die das Projekt „Kontaktmobil“ ihnen anbieten kann, drängen die Frauen aber nicht. Dabei erwähnen sie einmal, beim Erstkontakt, ihr Hilfsangebot sowie ihre Unterstützung für den Ausstieg und warten dann bis die Frauen auf sie zukommen. Ihr Angebot beinhaltet auch Hilfe bei der Arbeits- und Wohnungssuche und das wird von den Nutzerinnen als ‚normal‘ erlebt. Das Hilfsangebot kann auch abgelehnt werden. Lehnen die Frauen die angebotene Hilfe für den Ausstieg ab, gibt es noch andere Themen und Bereiche, wo die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ helfen können. Damit akzeptieren die Sozialarbeiterinnen die Entscheidung der Nutzerinnen und bleiben in Kontakt.

Für Nutzerin C ist wichtig, dass sie selber entscheiden kann, was für sie dran ist. Für den Bedarfsfall, weiß sie, wo sie Hilfe bekommt, und das reicht ihr aus. Für sie ist die Freiwilligkeit des Hilfsangebots nutzenfördernd. Sie kann selber entscheiden zu welchem Zeitpunkt sie welche Aspekte des Projekts nutzen möchte. So hat das Angebot für sie einen infrastrukturellen Nutzen (vgl. Oelerich/Schaarschuch 2005b: 91), da sie im Bedarfsfall weiß, wo sie Hilfe bekommt. Die Freiwilligkeit des Angebots unterstützt die Selbstbestimmung der Nutzerinnen. Es ermöglicht individuelle Nut-

zungsmuster und lässt sie Selbstwirksamkeit erleben, da sie selbst wählen, welche Aspekte des Angebots sie nutzen. Das macht sie zu aktiven Gestalterinnen im Hilfeprozess.

- Feste und gleichbleibende Ansprechpartnerinnen

Die Nutzerinnen erleben die beiden Mitarbeiterinnen, die seit 3 Jahren kontinuierlich jede Woche am Straßenstrich aufsuchend tätig sind, als feste Ansprechpartnerinnen und verlässliche Bezugspersonen. Für sie ist es wichtig, dass immer dieselben Mitarbeiterinnen kommen, weil sie zu den beiden Sozialarbeiterinnen bereits Vertrauen haben und diese schon lange kennen. Sind die Mitarbeiterinnen in Urlaub, ist das für die Nutzerinnen schwierig, weil sie die Vertretungspersonen nicht kennen und daher nicht das Vertrauen haben mit ihnen zu sprechen, so wie sie mit den vertrauten Mitarbeiterinnen umgehen:

„Wann gehst du Urlaub? Und dann sagen bei mir: Ee eine Woche, zwei Wochen, so. Ich sagen: Und ich, was machen [wenn] du nichts kommen? - Kommen andere, andere Mädle [Mitarbeiter], ja? Und dann [ich] sagen: Aber ist schlecht, [dich] kennen [gut], aber bei diese Mädchen [andere Mitarbeiter] nicht [kennen] [gut], nichts reden, nichts bleiben [im] Auto [lange]. Ich.. ich nehmen [Getränk und Kondome] und dann weg. Ist bisschen schlecht, weil [nicht] kennen diese Personen. Ja, was machen...“
(Transkript B, Z. 330-335)

Dass jede Woche dieselben zwei Mitarbeiterinnen mit dem Bus kommen, erleben die Frauen als nutzenfördernd. So kann eine Vertrauensbeziehung entstehen, die Beratungsgespräche und eine Hilfeleistung erst ermöglicht (s. Kapitel 5.3.1 Beziehungsqualität).

Die meisten Nutzerinnen haben nach einigen Kontakten mit dem Projekt eine feste Bezugsbetreuerin für Beratungsgespräche, zu der sie eine besondere Verbindung aufbauen. So erzählt Nutzerin B, dass sie mit ihrer Bezugsbetreuerin eine engere Beziehung hat als mit der zweiten Mitarbeiterin (Transkript B, Z. 319-324). In den Interviews nennen die Nutzerinnen deswegen meist nur den Namen der einen Mitarbeiterin, die für sie zuständig ist, wenn sie über die Hilfe sprechen. Nutzerin A betont, dass sie normalerweise alle ihre Themen mit Mitarbeiterin 1 bespricht:

„[Mitarbeiterin 1] sofort helfen. Und [Mitarbeiterin 2] auch. Ab und zu [Mitarbeiterin 1] in Urlaub, [dann] ich gehen bei [Mitarbeiterin 2]“ (Transkript A, Z. 217)
„aber normalerweise [Mitarbeiterin 1] immer machen“ (Transkript A, Z. 267)

Für die Nutzerinnen ist es nutzenfördernd, dass sie eine feste Bezugsperson haben, mit der sie alle Probleme und Themen besprechen können. Da die Beratung auch sehr persönliche Themen und intime Fragen betreffen kann, legen die Nutzerinnen sehr viel Wert darauf, dass sie eine gleichbleibende Bezugsperson haben, zu der ein Vertrauensverhältnis besteht, das sich über mehrere Jahre aufgebaut hat. Die Struktur des Angebots, die diese feste Bezugsbetreuung vorsieht, entspricht demnach den Bedürfnissen der Nutzerinnen und wirkt nutzenfördernd.

Auch Wege (2015b: 91) weist auf die Wichtigkeit stabiler und kontinuierlicher Kontakte in der Beratung von Frauen in der Prostitution hin:

„Diese Frauen benötigen teilweise eine jahrelange Kontinuität in der Beziehung, weil sie gerade diese menschliche Qualität in ihrer Biographie nicht erlebt haben. Die Problemstellungen, welche die Frauen in die Beratung einbringen und diesbezüglich eine konkrete Hilfestellung erwarten, sind recht komplex, weisen aber auch eine sehr hohe Intimität auf. Die Themen reichen zum Beispiel von gesundheitlichen Problemen im gynäkologischen Bereich bis hin zu Grenzüberschreitungen, Ausstiegswünschen und Sexualität.“

Solche Gespräche können nur mit einer Vertrauensperson geführt werden, zu der bereits eine stabile Beziehung aufgebaut werden konnte (vgl. Kap. 5.3.1 Beziehungsqualität).

- Häufigkeit des Angebots

Die Struktur des Projekts „Kontaktmobil“ sieht vor, dass die aufsuchende Arbeit an einem Abend in der Woche stattfindet und zusätzlich an ein bis zwei weiteren Terminen im Monat. Die Regelmäßigkeit wird, wie bereits beschrieben, von den Nutzerinnen sehr positiv bewertet. Zwei der drei befragten Nutzerinnen geben jedoch an, dass es besser wäre, wenn das Angebot zweimal jede Woche stattfinden würde:

„Besser die muss kommen pro Woche zweimal“ (Transkript A, Z. 334)

„Besser kommen. Nichts jeden Tag aber pro Woche vielleicht zweimal geht.“ (Transkript A, Z. 404)

„I: (...) Wie ist das für dich, wenn sie hier herkommen mit dem Bus?“

B: Ist gut! Und wenn kommt zum Beispiel zwei Mal in Woche ist noch besser!“ (Transkript C, 6-8)

Die Nutzerinnen wünschen sich eine Ausweitung des Angebots und bewerten eine häufiger stattfindende aufsuchende Beratung als nutzensteigernd.

- Fehlende Mehrsprachigkeit des Angebots

Auf die Frage, was man am Angebot verändern sollte, damit es für die Nutzerinnen noch nützlicher wird, wurden außer der Ausweitung des Angebots auf zwei wöchentliche Termine keine weiteren Anregungen von den Nutzerinnen geäußert. Erst auf Nachfrage, ob eine Begleitung durch eine bulgarische Sozialarbeiterin oder Sprachmittlerin den Nutzen des Projekts steigern könnte, gab Nutzerin A zur Antwort, dass dies für Frauen ohne deutsche Sprachkenntnisse sehr nützlich sein würde:

„I: Oder denkst du, es würde vielleicht besser helfen, wenn eine Frau noch da wäre von Diakonie, die bulgarisch spricht?“

B: Doch ja! Ja. Normalerweise haben viele bulgarische Mädchen. Besser eine Frau- darum- ich verstehen deutsch- nicht alle[s], aber verstehen. (...) Aber andere Mädchen ganz weniger verstehen Deutsch. Besser eine bulgarische Frau kommt mit Diakonie und dann.. viel besser! Viel besser ja. Dolmetschen, ja, viel besser. Ich nichts verstehen Türkisch, aber andere Mädchen verstehen Türkisch (...) Aber vielleicht kommt eine Frau, welche sprechen Türkisch, ich nicht verstehen Türkisch... Besser eine Bulgarische. Die anderen Mädchen verstehen Bulgarisch.. und Türkisch reden. Darum.“ (Transkript A, Z. 651-680)

Von sich aus haben die befragten Nutzerinnen diesen Aspekt der Angebotsstruktur jedoch nicht als nutzenlimitierend benannt. Das kann darin begründet sein, dass die drei befragten Nutzerinnen die deutsche Sprache bereits in einem Maße beherrschen, das eine Beratung möglich macht. Frauen, die weniger gute Deutschkenntnisse haben, könnten von einer Begleitung durch eine bulgarische Kollegin oder eine Sprachmittlerin profitieren, was den Nutzen des Projektes für diese Gruppe steigern würde.

5.2.3 Institutionelle Rahmenbedingungen

Wenig Bezug zur Institution

Zu der Institution hinter dem Angebot des „Kontaktmobil“ machen die Nutzerinnen kaum Aussagen. Für sie besteht das Hilfeangebot hauptsächlich in dem Kontakt mit den Mitarbeiterinnen, welche das „Kontaktmobil“ verkörpern. So scheint es, dass die beiden festen Mitarbeiterinnen das Unterstützungsangebot ‚sind‘. Für die Nutzerinnen ist die Verbindung zu einer Institution oder zum Träger nicht ersichtlich gegeben oder nicht relevant. Nur eine der Nutzerinnen erwähnt mehrmals, dass die Mitarbeiterinnen von der Diakonie sind (z.B. *Transkript A, Z. 349*), macht dabei aber keine Aussagen über die Diakonie als Institution, sondern benutzt „*Diakonie*“ als Bezeichnung für die Anbieterinnen des Hilfeangebots.

Da das „Kontaktmobil“ ein aufsuchendes Angebot ist und die meisten Nutzerinnen das Angebot auch ausschließlich vor Ort auf der Straße nutzen, kommen sie mit internen Strukturen des Trägers oder der Institution nicht in Kontakt, sodass dieses Thema in den Interviews nicht benannt wird. Wenn die Nutzerinnen Termine in der Beratungsstelle wahrnehmen, bezeichnen sie diese als Termine in dem Büro der Mitarbeiterin ohne dabei einen Bezug zur Institution herzustellen (z.B. *Transkript C, Z. 226 und Transkript B, Z. 67*).

5.3 Erbringungskontext

Die Nutzerinnen beschreiben die Mikroebene der Dienstleistungserbringung mit ihren Aussagen über die Beziehung zu den Fachkräften und mit ihren Aussagen über die direkte Interaktion zwischen Nutzerinnen und Fachkräften. Sie benennen nutzenstrukturierende Aspekte bezogen auf das Erbringungsverhältnis und auf das Erbringungsverhalten der Fachkräfte.



Abb. 3: Erbringungskontext

5.3.1 Beziehungsqualität

Für die Nutzerinnen ist eine gute und vertrauensvolle Beziehung zu den Mitarbeiterinnen die wichtigste Grundlage für die Inanspruchnahme der Hilfe. Wie oben beschrieben berührt die Beratung persönliche und intime Themen und setzt damit eine Offenheit der Nutzerinnen und ein Vertrauensverhältnis zu den Fachkräften voraus.

Nutzerin A erzählt, dass die Ansprache durch die Mitarbeiterinnen immer angenehm ist und dass sie kontinuierlichen Kontakt mit den beiden pflegt. Sie hebt hervor, dass sie zu anderen professionell Helfenden nicht so eine gute Beziehung hat wie zu den beiden Mitarbeiterinnen vom „Kontaktmobil“:

„Bei mir korrekt. Diese Leute korrekt. Die zwei mein Mädle. Ich kenne viele, aber viel Kontakt mit [Mitarbeiterin 2] und [Mitarbeiterin 1].“ (Transkript A, Z. 87-88)

Sie bemerkt, dass die Mitarbeiterinnen echtes Interesse an ihr haben und es ehrlich meinen, wenn sie fragen, wie es ihr geht:

„Und die immer fragen mir: Alles okay? Oder nein? Und warum ich bin nervös oder warum ich bin traurig.“ (Transkript A, Z. 168)

Das authentische Interesse an den Frauen und das ihnen entgegen gebrachte Einfühlungsvermögen wirkt nutzenfördernd.

Nutzerin B betont außerdem, dass sie zu den Mitarbeiterinnen ehrlich und offen sein und über alles reden kann, insbesondere mit der Mitarbeiterin, die für sie zuständig ist:

„Eh! Bei mir immer reden. Ich sagen: habe Mann, habe -was ist- Freund. Eh! Alles sagen, eh!“
(Transkript B, Z. 359)
„Mmm mit [Mitarbeiterin 2] sprechen alles (Lachen)“ (Transkript B, Z. 240)
„B: aber mit [Mitarbeiterin 2] ...[macht eine Geste, die zeigt, dass sie Mitarbeiterin 2 sehr gerne mag]
I: Sprichst du alles
B: Ja. Was meine Herz ist eh offen!“ (Transkript B, Z. 320-324)

Auch für Nutzerin C bedeutet es viel, dass sie mit den Mitarbeiterinnen über alles sprechen kann, was sie bewegt, über die Heimat, über Probleme, Konflikte mit anderen Frauen bis hin zu Alltäglichem:

„I: Was besprichst du mit [Mitarbeiterin 2] und [Mitarbeiterin 1]?
B: Alles, ganz alles! Von zum Beispiel Bulgarien bis hier, oder wenn du- ich haben Problem, ich kann auch sprechen wegen meine Problem, oder einfach so, wie ist meine Tage hier, was ich machen, was ich machen nicht, wo ich gehen, mit [wem], wie ist zum Beispiel meine mmhh wie ich bin mit andere Mädchen, streiten oder nicht, freundlich oder nicht. Einfach so. Alles.“
(Transkript C, Z. 49-55)

Das macht die Authentizität der Interaktion aus. Darüber hinaus schätzen die Frauen das lockere Gespräch mit den Mitarbeiterinnen, auch über private Themen, das gemeinsame Scherzen und Lachen:

„Mmm mit [Mitarbeiterin 2] sprechen [über] alles. (Lachen) (...) Alles. Wie Liebe... alles, alles, alles.“
(Transkript B, Z. 240-244)
„Mit [Mitarbeiterin 2] sprechen [über] alles. Liebe. Ich sagen: [Mitarbeiterin 2], warum [du] nichts heiraten? (...) ich immer sagen so: [Mitarbeiterin 2], du welche eh Datum heiraten? Eh!“ (Transkript B, Z. 302-305)

Auch Nutzerin C schätzt die lockere Atmosphäre und den Spaß, den sie mit den Mitarbeiterinnen haben kann:

„I: Und was ist gut, wenn sie kommen mit dem Bus? Was gefällt dir?
B: Mehr Spaß! Weil beide ist freundlich. Ja. Und du kannst reden, lachen, alles machen! Richtig Spaß!“
(Transkript C, Z. 23-26)

Wenn sie das „Kontaktmobil“ an einem Tag verpasst, freut sie sich um so mehr die Mitarbeiterinnen beim nächsten Termin wiederzusehen:

„Ja, manchmal ist so, wenn eine ist Urlaub oder so und kann nicht kommen, oder manchmal ist auch, sie kommen, aber ich bin nicht hier. Zum Beispiel mit Kunde [weg] oder genau diese Tag was passieren und ich nicht arbeiten. Aber nächste Woche, wenn kommt, freu mich wenn ich [sie sehe]! Jedes Mal ist so!“ (Transkript C, Z. 136-139)

Die Beziehung zu den Mitarbeiterinnen ist teilweise so vertraut, dass sie für die Nutzerinnen mehr die Rolle von Freundinnen als die von Sozialarbeiterinnen einnehmen:

„B: Bei mir das ist wie Freundin, wie zum Beispiel andere Mädchen, mit der ich wohne. So ich kann lachen, sprechen, Spaß machen! Ist nicht wie eine ‚Sozial‘ oder so. Nein, ich denk nicht so! Ja.
I: (...) und was würde dir fehlen wenn sie nicht mehr kommen?

B: Ist traurig für mich, weil ich sehe nichts [die beiden]. Und ich schon lange kennen und ja... ist ehrlich traurig...“ (Transkript C, Z. 104-111)

Die vertrauensvolle Beziehung, die die Nutzerinnen zu den Mitarbeiterinnen haben, erwächst aus dem kontinuierlichen Kontakt über Jahre, der ein echtes Kennenlernen ermöglicht. Die Nutzerinnen schätzen den zwanglosen Umgang mit den Mitarbeiterinnen, der die Grundlage auch für tiefe und persönliche Gespräche bietet und sich damit nutzenfördernd auswirkt. Die Beziehung hat für die Nutzerinnen eine existenzielle Bedeutung und stellt an sich einen Nutzen dar. Die Frauen erleben durch ihre Tätigkeit in der Prostitution Ausgrenzung aus sozialen Bezügen und eine Vereinzelung, die sie durch den Kontakt mit den Mitarbeiterinnen aufbrechen können. Häufig ist dieser Kontakt der einzige Bezugspunkt zu Menschen außerhalb des Prostitutionsmilieus, da die Frauen aufgrund erlebter Stigmatisierung auf Abstand zum bürgerlichen Milieu gegangen sind. Der Bericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2015: 174) verweist auf diese Ausgrenzung:

„In Reaktion auf diese erfahrene Stigmatisierung kann das Milieu der Sexarbeit zum Teil eine Abgrenzung zum bürgerlichen Milieu entwickeln. Die Ausgrenzung und Trennung der Lebensbereiche und Bezugsrahmen haben Unkenntnis und Berührungängste in beiden Milieus zur Folge, die das Führen eines Doppellebens und die Geheimhaltung der Tätigkeit als Prostituierte tatsächlich oder scheinbar erzwingen.“

Vor diesem Hintergrund erfüllt die Beziehung zu den Fachkräften eine Integrationsfunktion. Die Beziehung zu den Fachkräften ist demnach nicht nur Mittel und Weg zur Inanspruchnahme von Hilfen ist, sondern stellt an sich einen Nutzen für die Frauen in der Prostitution dar. Dabei hat die Beziehung eine gewisse Exklusivität für die Nutzerinnen und nimmt eine Ausnahmestellung ein. Über das Phänomen, dass die Sozialarbeiterinnen für manche Frauen die Stellung einer Freundin einnehmen, schreibt Wege (2015b: 91):

„Von Seiten der Frauen wird aufgrund dieser spezifischen Themen eine sehr intensive Nähe eingefordert, welche manchmal auch Aspekte eines freundschaftlichen Verhältnisses aufweist. (...) Die Erfahrung (...) zeigt, dass zu Beginn der Beratungsgespräche die Sozialarbeiterin akribisch geprüft und misstrauisch betrachtet wird. Ist jedoch diese erste Prüfphase vorüber, so besteht von Seiten der Frauen ein sehr großes Nähe-Bedürfnis und eine besonders große Offenheit. Schnell werden persönliche Themen erzählt und die Sozialarbeiterin übernimmt oft die Rolle einer guten ‚Freundin‘ oder einer ‚Mutter‘, die sie in ihrem Leben nie gehabt haben. Hier zeigt sich eine sehr gefühlsvolle und verletzbare Seite der Frauen. Das Bedürfnis nach Zuwendung, Liebe und Geborgenheit ist in einem hohen Maße ausgeprägt.“

5.3.2 Normalität und Authentizität

Darüber hinaus schätzen die Nutzerinnen an der Interaktion mit den Mitarbeiterinnen, dass sie im Kontakt eine gewisse Normalität erleben, die ihrem Alltag aufgrund ihrer Arbeitssituation teilweise fehlt (vgl. Kapitel 5.1.3 unter Bewertung der eigenen Prostitutionstätigkeit). Dieses Erleben von Normalität wird insbesondere in Gesprächen über alltägliche Themen transportiert:

„Dann sie fragen, (...) überhaupt, was machen ganzen Tag, wo gehen spazieren, oder so. Ganz normal.“ (Transkript C, Z. 35-36)

Diese Gespräche machen die Interaktion mit den Fachkräften authentisch. Als ‚normal‘ wird außerdem das Hilfsangebot des „Kontaktmobil“ erlebt, welches die Selbstbestimmung der Frauen respektiert, Freiwilligkeit voraussetzt und die Ablehnung der Hilfe als eine Option vorsieht:

„Zum Beispiel nur erstes Mal, wann ich kommen und sehen sie, nur erste Mal zum Beispiel sie fragt mich: wenn du brauchst Hilfe, ich kann helf dich, wenn du willst nicht zum Beispiel mehr [diese] Arbeit, du kannst sagen, ich kann Arbeit suchen, Wohnung suchen. Und so ganz normal. Und dann, wenn eine Mensch einmal sagen: nein, ich brauche nicht und wenn ich brauche, ich weiß, wo ich kann gehen, für mich das ist genug.“ (Transkript C, Z. 159-163)

Das Erleben von Normalität und Authentizität in der Interaktion und im Hilfeprozess wirkt nutzenfördernd. Vor dem Hintergrund, dass die befragten Nutzerinnen die Arbeit am Straßenstrich und ihre Lebensumstände als nicht normal erleben (vgl. Kapitel 5.1.3 unter Bewertung der eigenen Prostitutionstätigkeit) kommt dem Erleben von Normalität im Kontakt mit den Mitarbeiterinnen eine besondere Bedeutung zu. Die Frauen fühlen eine Diskrepanz zwischen der Welt der Prostitution und der ‚normalen‘ oder bürgerlichen Welt. Der Kontakt mit den Mitarbeiterinnen des Projekts kann für sie als „Brücke zwischen den Welten“ dienen, so wie im Bericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2015: 78.81) formuliert wurde:

*„Die wichtigste Unterstützung im Rahmen eines Ausstiegs aus der Prostitution ist die Begleitung von der Welt der Sexarbeit in die andere, die sogenannte bürgerliche Welt. Die Distanz zwischen diesen Welten ist individuell und unterschiedlich ausgeprägt (...). Die Hindernisse liegen sowohl in der Biografie der Sexarbeiter*innen als auch im gesellschaftlichen Umfeld. (...) Die Beratungsstelle als Ort, die Beraterinnen als Personen und das Beratungsangebot als Kombination von Information und Beziehung bilden die oben angesprochene Brücke zwischen den Welten.“*

5.3.3 Entlastungsfunktion

Die Gespräche mit den Mitarbeiterinnen haben für die Nutzerinnen vor allem eine Entlastungsfunktion. Über Probleme im Privaten oder bei der Arbeit können sie mit den Mitarbeiterinnen sprechen und erfahren dabei eine psychische Entlastung:

„[Wenn] ich habe bissle Probleme, treffen und reden und bei mir jetzt alles okay. Bissle besser, ich bin ruhiger, weißt du? Treffen mit Diakonie, egal mit welche von Diakonie, egal welche Mädle, aber ich bissle kurz reden und Spaß machen und dann ich bin ruhiger.“ (Transkript A, Z. 362-364)

Gerade durch das gemeinsame Scherzen stellt sich eine Entlastung ein. Die entlastenden Gespräche mit den Mitarbeiterinnen wirken beruhigend und stärkend und haben daher einen großen Nutzen für die Frauen:

„Weißt du, bissle kurz reden mit Mädle und dann, ich hab ich ehm Kraft. Die geben für mich Chance oder ehm ich weiß net von Deutsche, wie heißt: Kraft! Ich so sagen, Kraft, bissle Kraft geben. Die reden mit mir, die hören mir was ich sagen und dann ich bin bissle besser, ruhiger und dann gut. (Lachen) Mein Herz immer offen.“ (Transkript A, Z. 377-380)

Das Sprechen über Probleme mit Kunden und Zwischenfälle während der Arbeit hat für die Frauen eine große Bedeutung. Es gibt kaum Menschen, denen sie sich mit diesen Themen anvertrauen können, da sie ihre Tätigkeit in der Regel vor ihrer Familie geheim halten.

„Normalerweise sprechen von meine Probleme und was ist passiert, vielleicht bei X-straße.“ (Transkript A, Z. 148)

Die Frauen können sonst nur mit Arbeitskolleginnen über ihre Arbeit und die Probleme, die sie dort erleben, sprechen. Die Sozialarbeiterinnen sind hier neutrale und vertrauliche Gesprächspartnerinnen, die auch eine andere Sicht einbringen können, da sie nicht Teil des Milieus sind. Diese neutrale Perspektive in Gesprächen hat für die Frauen eine hohe Bedeutung, wie auch Wege (2015b: 414) zeigt, und kann die Selbstreflexionsfähigkeit der Frauen fördern als auch ermutigen Alternativen zu denken. Suter und Munoz (2015: 120) weisen darauf hin, dass „der direkte Kontakt mit ihnen (...) gerade deshalb besonders wertvoll sein kann, sozusagen ein Spiegel, in dem SexarbeiterInnen sich selber von außen betrachten und Einblicke in andere Realitäten gewinnen können“.

Über die Bedeutung dieser Gespräche mit einer neutralen Person aus einem anderen kulturellen Kontext mit anderen Werthaltungen schreibt auch Kähler (2015: 218), die sich mit der Prägung von Migrantinnen aus der Roma-Minderheit beschäftigt. Um eigene Rollenbilder und erlebte Selbstverständlichkeiten in Beziehungsstrukturen zu hinterfragen, kann für diese Frauen der Austausch mit den Sozialarbeiterinnen nützlich sein und zu mehr Selbstbestimmung führen.

Nutzerin A erlebt, dass ihr die Gespräche mit den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ guttun, daher sucht sie diese gezielt auf, um sich zu entlasten:

„Ab und zu ich extra fahren, gucken Diakonie und reden mit Diakonie. Machen Spaß bissle und dann gut. Eine Wasser trinken zusammen, halbe Stunde und dann gut.“ (Transkript A, Z. 436-437)

Für Nutzerin C haben die Gespräche mit den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ eine Alleinstellung. Sie betont, dass es Momente gibt, wenn sie mit niemandem sprechen will außer mit den beiden Mitarbeiterinnen vom „Kontaktmobil“, weil sie hier die Entlastung erfährt, die sie in solchen Zeiten braucht:

„Und dann ich- ich will immer sprechen mit [Mitarbeiterin 2], immer! Egal, manchmal ich keine Lust, ich hab Probleme zuhause oder hier [bei der Arbeit], und manchmal wenn [mir geht's schlecht] und ich will mit niemand sprechen, aber wenn diese beide kommt, ich muss! Meine Lachen kommt wieder zurück.“ (Transkript C, Z. 166-169)

Das Erleben von psychischer Entlastung und Stärkung in den Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen wirkt in hohem Maße nutzenfördernd. Die Frauen erleben den Austausch mit neutralen Gesprächspartnerinnen, die ihnen Wertschätzung entgegenbringen als nützlich, beruhigend und stärkend.

5.3.4 Gleichbehandlung aller Nutzerinnen

Die Nutzerinnen bemerken, dass sich das Erbringungsverhalten der Mitarbeiterinnen dadurch auszeichnet, dass sie alle Frauen auf der Straße gleichbehandeln und jeder Frau ihre Hilfe gleichermaßen anbieten:

„Ja, MA2 und MA1 helfen alle Mädchen.“ (Transkript B, Z. 657)

„Und dann in, wenn ist Feiertag oder Geburtstag, auch Geschenk bringen, bei alle Mädchen. Das ist auch sehr sehr schön, weil nicht viele Leute machen so.“ (Transkript C, Z. 94-95)

Weder in der Beratung noch bei materiellen Hilfen werden einzelne Nutzerinnen bevorzugt. Das stützt das Vertrauen der Nutzerinnen in die Integrität der Mitarbeiterinnen, was wiederum die Offenheit der Nutzerinnen gegenüber den Mitarbeiterinnen begünstigt. Das Erleben der Integrität der Mitarbeiterinnen wirkt nutzenfördernd. Dadurch müssen die Nutzerinnen auch nicht befürchten, dass das, was sie den Mitarbeiterinnen mitteilen, an andere Frauen weitergegeben wird, so dass sie sich mit allen Themen den Mitarbeiterinnen anvertrauen können.

5.4 Nutzungsstrategien und Aneignungsweisen

Die Nutzerinnen zeigen unterschiedliches Nutzungsverhalten gegenüber dem Angebot. An dieser Stelle sollen verschiedene Tendenzen in den Nutzungsstrategien der Nutzerinnen herausgearbeitet werden (eine Typenbildung ist bei drei befragten Nutzerinnen nicht sinnvoll). Dabei werden verschiedene Grade der Aktivität bzw. der Initiative und Formen der Steuerung des Dienstleistungsprozesses durch die Nutzerinnen unterschieden.

Die Art und Weise der Nutzung beeinflusst jeweils den Nutzen, den die Frauen aus dem Angebot ziehen können. Dabei überschneiden sich die einzelnen Nutzungsweisen und die einzelnen Nutzerinnen sind nicht ausschließlich einer der hier gezeigten Tendenzen zuzuordnen, sondern beschreiben teilweise Elemente verschiedener Nutzungsstrategien.

Folgende Nutzungsweisen lassen sich aus dem Material heraus identifizieren:

1. Aktiv-suchende Nutzung mit Übertragung von Handlungsmacht
2. Aktiv-einfordernde und selbstgesteuerte Nutzung
3. Passive Nutzung mit Inanspruchnahme konkreter Unterstützung im Bedarfsfall
4. Formen der Umnutzung

5.4.1 Aktiv-suchende Nutzung mit Übertragung von Handlungsmacht

Als eine erste Nutzungstendenz konnte ein aktiv-suchendes Nutzungsverhalten identifiziert werden. In diesem Fall suchen die Nutzerinnen aktiv den Kontakt mit den Mitarbeiterinnen des aufsuchenden Projekts, indem sie entweder telefonisch Termine für Beratungsgespräche vereinbaren oder den Straßenstrich mit dem Ziel aufsuchen, die Mitarbeiterinnen dort zu treffen. Das Verhalten von Nutzerin A ist ein Beispiel für diese Nutzungstendenz:

*„Die immer- Ich anrufen, mach Termin und dann immer helfen für mich. Immer.“
(Transkript A, Z. 79).*

„Normalerweise ich extra fahren bis X-straße und warten Diakonie, treffen mit Diakonie“ (Transkript A, Z. 511)

Sobald sie ein Problem hat oder einen Brief, den sie nicht versteht, sucht sie sofort den Kontakt und die Hilfe der Mitarbeiterinnen:

„Normalerweise [wenn] ich habe ich Probleme, ich anrufen und mach sofort Termin. Die sofort helfen.“ (Transkript A, Z. 216-217)

Sie hat die Erfahrung gemacht, dass die Mitarbeiterinnen ihr sofort mit jedem Anliegen helfen. Das führt jedoch dazu, dass sie bei der Bearbeitung ihrer Lebensaufgaben bzw. Probleme den Mit-

arbeiterinnen Handlungsmacht überträgt und diese stellvertretend für sich handeln lässt. Dabei vertraut sie den Mitarbeiterinnen, ihre Anliegen nach ihren eigenen Wünschen in bester Hinsicht zu vertreten:

*„Und dann [Mitarbeiterin 1] gemacht jetzt alle meine Dokumente“ (Transkript A, Z. 240-241)
 „Jetzt [Mitarbeiterin 1] suchen früher zusammen mit mir Arbeit auch, pro Woche einmal, suchen Arbeit, und machen Bewerbung für mich.“ (Transkript A, Z. 250-251)*

Insbesondere in den Bereichen, wo es um die Bearbeitung von Schriftstücken oder schriftliche Aufgaben geht, lässt die Nutzerin die Mitarbeiterin für sich handeln. Dieses Verhalten resultiert aus den eigenen beschränkten Ressourcen für die selbstständige Erledigung dieser Aufgaben aufgrund niedriger formaler Bildung. Allerdings kann die Nutzerin durch die Übertragung von Handlungsmacht ihre eigenen Bewältigungskompetenzen nicht erweitern und bleibt damit auf die Unterstützung der Mitarbeiterinnen des Projekts verwiesen. Daraus ergibt sich eine kontinuierliche Nutzung des Projekts über mehrere Jahre hinweg:

„Hoo ich kennen [Mitarbeiterin 1] und [Mitarbeiterin 2]- normalerweise Diakonie, ich kenne diese Stelle oder Büro, ich kenne schon ungefähr fünf Jahre oder mehr. Ich habe Kontakt [gehabt] mit früher mit hm auch eine Mädle von Kontaktladen von Diakonie und ich denke schon vier Jahre mit [Mitarbeiterin 1] und mit [Mitarbeiterin 2] ich habe ich Kontakt, mit zusammen mit diese Mädle.“ (Transkript A, Z. 29-32)

5.4.2 Aktiv-einfordernde und selbstgesteuerte Nutzung

Als eine weitere Tendenz im Nutzungsverhalten der Nutzerinnen des „Kontaktmobil“ lässt sich ein aktiv-einfordernendes Verhalten beschreiben, welches konkrete Unterstützungsaufträge an die Mitarbeiterinnen erteilt. Für diese Nutzungstendenz kann Nutzerin B als Beispiel stehen, die konkrete Leistungen von den Mitarbeiterinnen einfordert und im Verlauf der Dienstleistungserbringung darüber wacht, ob der Auftrag nach ihren Vorstellungen ausgeführt wird. Sie steuert die Dienstleistungserbringung selbstbewusst und selbstbestimmt und grenzt sich von Vorschlägen der Mitarbeiterinnen ab, mit denen sie nicht übereinstimmt:

„Mmmm [Mitarbeiterin 2] jetzt sagen bei mir: Was arbeiten? [Ich] sagen: Nichts arbeiten. momentan, nein. Aber ich [suchen] eine Arbeit.- Okay, was gucken eine Arbeit bei dir? Was die Schule?, so sagen [Mitarbeiterin 2]. – Die Schule, nein! Keine Ahnung schreiben!“ (Transkript B, Z. 119-121)

Auf den Vorschlag der Mitarbeiterin hin, ob sie eine Schule besuchen möchte, reagiert Nutzerin B ablehnend und grenzt sich von dieser Idee ab. Bevor sie konkrete Unterstützungsleistungen einfordert, versucht sie zunächst ihre eigenen Ressourcen auszuschöpfen und die Aufgabe mit Hilfe ihrer eigenen Bewältigungskompetenzen zu lösen:

„Aber ich brauche, (...) eine Wohnung. Ich sagen bei [Mitarbeitern 2]: [Mitarbeiterin 2], ich will eine Wohnung. Ich [suche] eine Wohnung. Und dann... aber [eine richtige Wohnung]! Ich sagen bei [Mitarbeiterin 2], aber schon lange: [Mitarbeiterin 2], ich will eine Wohnung. (...) [Noch habe ich keine

Wohnung gefunden. Dann] aber ich sagen: [Mitarbeiterin 2], ja, fertig. Und dann sagen: ich geh gucken eine Wohnung, und dann ich sagen: Nichts gucken du die andere Wohnungen. Jetzt ist fertig alles, und ja, ich zahlen und ich geh da. Und dann [Mitarbeiterin 2] sagen: Okay, okay. Sowieso ich rufe an und (...) sagen: [Mitarbeiterin 2] nichts gucken andere, was nicht geht, [nicht anfragen], für diese Haus. Weil diese ist.. schlecht. Und dann ich ruf an. Ich sagen: [Mitarbeiterin 2], nein. Diese Haus, was du gucken, nein. Ich andere Haus, ich habe. (...) Ich [suche]- Ich will gucken eine Wohnung, bisschen große, zwei drei Zimmer (...) aber ich [suche].“ (Transkript B, Z. 476-512)

Insbesondere bei der Wohnungssuche möchte sie eigenständig handeln und selbst eine Wohnung finden. Die Mitarbeiterin darf die Wohnungssuche unterstützen, muss sich aber nach den Vorstellungen der Nutzerin richten und wird genau instruiert. Damit zeigt Nutzerin B ein selbstbestimmtes Nutzungsverhalten und tritt deutlich als Produzentin der Dienstleistung auf, die den Unterstützungsprozess steuert. Ihre eigene Handlungsmacht bleibt erhalten und sie kann sich durch das Ausschöpfen ihrer eigenen Ressourcen in Kombination mit der Unterstützungsleistung ggf. weitere Handlungsoptionen aneignen.

Was hingegen die Bewältigung schriftlicher Aufgaben betrifft, lässt auch sie die Mitarbeiterinnen für sich handeln, da ihr die Kompetenzen in diesem Bereich fehlen:

„[Ich] nichts schreiben Deutsch. Eh! Aber ich sagen, [Mitarbeiterin 2] schreiben du, [weil] ich [kann nicht].“ (Transkript B, Z. 49-50)

Allerdings möchte sie das, was sie nicht versteht, erklärt bekommen, damit sie es nachvollziehen kann und behält sich so ein gewisses Maß an Kompetenz bzw. kann sich ggf. neue Kompetenzen aneignen:

„Und dann ich sagen bei [Mitarbeiterin 2]: (...) bitte lesen du, du lesen diese. (...) Und dann [Mitarbeiterin 2] langsam sprechen bei mir, [damit] ich verstanden alles.“ (Transkript B, Z. 558-559)

5.4.3 Passive Nutzung mit Inanspruchnahme konkreter Unterstützung im Bedarfsfall

Andere Nutzerinnen zeigen dagegen ein stärker passives Nutzungsverhalten gegenüber dem Angebot. Sie warten, dass der „Kontaktmobil“-Bus zu ihnen kommt und nutzen dann gerne die materiellen Angebote, die Ausgabe von Kondomen und Getränken, sowie das allgemeine Gesprächsangebot der Mitarbeiterinnen. Sie profitieren in erster Linie von den entlastenden Gesprächen und der wertschätzenden Beziehung mit den Mitarbeiterinnen. Konkrete Unterstützungsleistungen nehmen sie nur im Bedarfsfall in Anspruch. Ein Beispiel für das tendenziell erwartende bis abwartende Nutzungsverhalten, welches nur im Bedarfsfall konkrete Unterstützungsleistungen in Anspruch nimmt, ist das Nutzungsverhalten von Nutzerin C. So hat sie einmal konkrete Unterstützung bei der Suche nach einer Ärztin und bei der Organisation einer Übersetzung für den Arztbesuch in Anspruch genommen. Die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ würde sie im nächsten Bedarfsfall wieder um Unterstützung bitten:

„Aber andere Hilfe bis jetzt, Gott sei Dank, ich brauche nicht. Aber ich weiß, wenn ich brauche, ich weiß wo ich kann gehen!“ (Transkript C, Z. 66-67)

„Und dann wenn eine Mensch einmal sagen: nein, ich brauche [die Hilfe] nicht und wenn ich brauche, ich weiß, wo ich kann gehen, für mich das ist genug.“ (Transkript C, Z. 162-163)

Sie weiß in welchen Bereichen das „Kontaktmobil“ ihr Unterstützung anbieten kann, versucht ihre Angelegenheiten aber weitestgehend alleine zu regeln. Sie schätzt den Kontakt mit den Mitarbeiterinnen und erwartet diese abends am Straßenstrich, kommt aber selber nur selten in die Beratungsstelle und nur dann, wenn sie konkrete Anliegen hat.

5.4.4 Formen der Umnutzung

Daneben können Tendenzen der Umnutzung des Angebots identifiziert werden, wobei Umnutzung nach Hellmann (2005: 59) als eine „autonome Aneignung jenseits des Konzepts“ verstanden wird. Dies meint Nutzungsweisen, die von der Konzeptionierung des Angebots so nicht vorgesehen sind, d.h. das Angebot wird „für andere als die funktionalen und intentionalen Zwecke des Angebots genutzt“ (Oelerich/Schaarschuch 2005: 91 f.).

So beschreibt Nutzerin A, dass sie teilweise nur deshalb abends zum Straßenstrich kommt, um dort die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ zu treffen und Zeit mit ihnen zu verbringen. Danach fährt sie dann wieder nach Hause:

„Ab und zu ich extra fahren, gucken Diakonie und reden mit Diakonie. Machen Spaß bissle und dann gut. Eine Wasser trinken zusammen, halbe Stunde und dann gut.“ (Transkript A, Z. 436-437)

„Normalerweise ich extra fahren bis X-Straße und warten Diakonie, treffen mit Diakonie und dann ich gehen.“ (Transkript A, Z. 511-512)

Das Konzept hingegen sieht vor, die Frauen während ihrer Arbeit aufzusuchen und zu beraten. Nutzerin A nutzt das Angebot darüber hinaus als Treffpunkt und als Gelegenheit Geselligkeit und Gemeinschaft zu erleben, ohne dabei stets konkrete Unterstützungsleistungen in Anspruch zu nehmen. Auch an Tagen, an denen sie nicht arbeitet, sucht sie den Straßenstrich auf um dieses informelle Treffen nicht zu verpassen.

Von Formen der Umnutzung kann auch bei Nutzerin C gesprochen werden, der das „Kontaktmobil“ willkommen ist, wenn sie während ihrer Arbeitszeit Langeweile hat, weil keine Kunden kommen. So dient das Angebot in diesen Momenten als Zeitvertreib:

„Zum Beispiel wie heute. Ich warten. Weil sowieso heute ist so langweilig in Straße. Und wenn ist so, manchmal wenn sie kommen, manchmal ich Stunde lang bleiben hier, wenn keine Lust draußen, in Winter. Oder in Sommer auch, egal! Sitzen, trinken, sprechen, alles machen!“ (Transkript C, Z. 148-151)

Hier wird sich das Angebot entsprechend den situativen Bedürfnissen angeeignet, zum einen dem Bedürfnis nach Begegnung, Geselligkeit und Gemeinschaft und zum anderen dem Bedürfnis nach Unterhaltung oder Zeitvertreib bei mangelnder Kundschaft.

5.5 Zusammenfassung der nutzenstrukturierenden Faktoren aus Nutzerinnensicht und des Nutzungsverhaltens

Im Anschluss an die Analyse der nutzenstrukturierenden Faktoren und des Nutzungsverhaltens aus Nutzerinnensicht, sollen die wesentlichen Ergebnisse zum Nutzen des Projekts, zu nutzenfördernden und nutzenlimitierenden Faktoren sowie zu verschiedenen Nutzungsstrategien zusammengefasst werden.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die identifizierten nutzenstrukturierenden Faktoren:

Wirkebene	nutzenfördernde Faktoren	nutzenlimitierende Faktoren
Subjektiver Relevanzkontext	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Belastung und Verantwortung durch Verwandtschaft und eigene Kinder im Ausland ➤ eingeschränkte Deutschkenntnisse ➤ mangelnde Kenntnis über das Hilfesystem und zuständige Behörden ➤ niedrige formale Bildung, Analphabetismus ➤ finanzielle Nöte ➤ gesellschaftliche Exklusion ➤ schwierige Arbeitsbedingungen ➤ Empfinden von Anomalität und Unzufriedenheit ➤ Ausstiegswünsche, erfahrene Hürden zum Ausstieg <p><u>Daraus folgt:</u> Subjektiv empfundene Notwendigkeit und hoher Stellenwert des Angebots</p>	<ul style="list-style-type: none"> ➤ fehlende oder schlechte Vorerfahrungen mit öffentlicher Hilfe (im Herkunftsland)
Institutioneller Relevanzkontext	<p><u>Inhalt des Angebots:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ angenehme Pause ➤ Austausch und Geselligkeit ➤ materielle und gesundheitliche Versorgung ➤ (eingeschränkte) Schutzfunktion 	

	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Sozialberatung: Probleme lösen, Hilfe bei Schriftverkehr und mit Behörden, Schuldenregulierung ➤ Hilfe bei Wohnungs- und Arbeitssuche ➤ Lotsenfunktion zu Ärzten und Behörden ➤ Ermutigung und Hilfe zum Ausstieg bei eigenem Ausstiegswunsch <p style="text-align: center;"><u>Struktur des Angebots:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Verlässlichkeit ➤ Flexibilität und Spontaneität ➤ Aufsuchende Hilfe/ Geh-Struktur ➤ Hilfe als freiwilliges Angebot ➤ Feste Ansprechpartnerinnen 	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Ermutigung zum Ausstieg ohne eigenen Ausstiegswunsch <ul style="list-style-type: none"> ➤ Eingeschränkte Verlässlichkeit, die Uhrzeit betreffend ➤ Angebot sollte häufiger stattfinden ➤ Fehlende Mehrsprachigkeit
Erbringungskontext	<ul style="list-style-type: none"> ➤ Beziehungsqualität: Offenheit und Vertrauen ➤ Normalität und Authentizität in der Interaktion ➤ Entlastungsfunktion ➤ Gleichbehandlung aller Nutzerinnen 	

Tabelle 2: Nutzenstrukturierende Faktoren aus Nutzerinnensicht

Auf der Ebene des subjektiven Relevanzkontextes wurde gezeigt, dass die Nutzerinnen das Angebot des „Kontaktmobil“ als nützlich und relevant für ihre Lebensaufgaben erleben. Nicht nur die Lebenslage als Arbeitsmigrantinnen in Deutschland belastet die Frauen, welche die Verantwortung tragen, für sich selbst und ggf. für Angehörige den Lebensunterhalt in einem fremden Land verdienen zu müssen. Die belastende Trennung von den eigenen Kindern kommt bei nicht wenigen Frauen noch hinzu. Die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ können hier vertrauensvolle Ansprechpartnerinnen sein. Die Schwierigkeit Schriftverkehr selbstständig zu bearbeiten und sich im deutschen Behörden- und Hilfesystem zurechtzufinden, ergibt sich aus eingeschränkten deutschen

Sprachkenntnissen, niedriger formaler Bildung und mangelnder Kenntnis über das örtliche Hilfesystem sowie zuständige Behörden. In diesen Angelegenheiten erleben die Nutzerinnen die Unterstützung des „Kontaktmobil“ als notwendig und messen dem Angebot einen hohen Stellenwert bei.

Darüber hinaus erleben sie gesellschaftliche Exklusion als Migrantinnen und aufgrund ihrer Tätigkeit in der Prostitution, z.B. durch ihre Wohnsituation. Der Kontakt mit den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ ist nicht selten der einzige intensivere Kontakt zu Menschen außerhalb des Prostitutionsmilieus. Bei finanziellen Nöten können sich die Frauen ebenfalls an das „Kontaktmobil“ wenden, um Hilfestellung bei der Inanspruchnahme von Sozialleistungen, Unterstützung bei der Schuldenregulierung oder im Notfall direkte materielle Hilfe zu erhalten.

Die Lebenssituation ist durch die Tätigkeit in der Prostitution geprägt, welche von den Nutzerinnen als ein Gelderwerb für eine begrenzte Zeit angesehen wird. Die Arbeitsbedingungen sind schwierig. So fehlt beispielsweise die Infrastruktur für eine Pause. Hier kann der Bus des „Kontaktmobil“ eine angenehme Pause ermöglichen. Die erwerbsbedingte Mobilität der Frauen führt dazu, dass sie sich an neuen Arbeitsorten immer wieder neu orientieren und mit den örtlichen Rahmenbedingungen und Hilfestrukturen vertraut machen müssen. Das „Kontaktmobil“ nutzt den neuen Frauen, indem es Informationen über zuständige Behörden, das örtliche Hilfesystem und lokale Regelungen weitergibt und ein Zurechtfinden erleichtert. Darüber hinaus nutzt das Angebot des „Kontaktmobil“ bei Unzufriedenheit mit der eigenen Arbeit, Handlungsoptionen zu erweitern, eine langfristige Perspektive nach eigenen Vorstellungen zu entwickeln und eigene Ausstiegswünsche umzusetzen.

Die vier Bereiche Migration, soziale Benachteiligung und unsichere Lebensverhältnisse, die Arbeitssituation in der Prostitution sowie die Verwirklichung von Zukunftsplänen begründen die Notwendigkeit des Angebots für die Nutzerinnen und den hohen Stellenwert den der Kontakt mit den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ für sie einnimmt. Inwieweit die Frauen sich auf die Hilfe einlassen können oder misstrauisch auf Hilfeangebote reagieren, kann durch ihre Vorerfahrungen mit öffentlicher Hilfe im Herkunftsland beeinflusst sein, wobei schlechte oder fehlende Erfahrungen nutzenlimitierend wirken können.

Nutzenstrukturierende Faktoren des institutionellen Relevanzkontextes konnten sowohl bezogen auf den Inhalt als auch auf die Struktur des Angebots identifiziert werden. Inhaltlich nutzt den Frauen das „Kontaktmobil“ als Pausenraum, als Schutz vor dem Wetter und als Begegnungsraum für Austausch und Gemeinschaft. Nützlich wird darüber hinaus die Versorgung mit Getränken, Essen, Geschenken und Kondomen erlebt. Die Kooperation mit dem Gesundheitsamt und die Möglichkeit Testungen vornehmen zu lassen wird ebenfalls als nützlich beschrieben. Ein weiterer Nutzen ergibt sich aus der Versorgung mit Lebensmitteln, Spendengeldern für ärztliche Behand-

lung und dem Schaffen von Zugängen zu weiterer gesundheitlicher Versorgung. Für manche Nutzerinnen erfüllt das „Kontaktmobil“ darüber hinaus eine eingeschränkte Schutzfunktion bei der Arbeit am Straßenstrich. Die Sozialberatung, die Hilfe bei Schriftverkehr und Behördenkorrespondenz, sowie die Hilfe bei Problemen aller Art wird als sehr nützlich bewertet. Die Unterstützung des „Kontaktmobil“ bei der Beantragung von Sozialleistungen, der Schuldenregulierung sowie der Arbeits- und Wohnungssuche fördert den Nutzen. Des Weiteren erfüllen die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ eine Lotsenfunktion zu Behörden, Ärzten und weiterführenden Hilfeangeboten. Die Ermutigung und Hilfe zum Ausstieg ist für die Nutzerinnen mit eigenen Ausstiegswünschen nutzenfördernd, kann aber für Nutzerinnen ohne Ausstiegswunsch nutzenlimitierend wirken. Andere Nutzerinnen ziehen einen infrastrukturellen Nutzen aus der Ausstiegsberatung, die sie im Bedarfsfall in Anspruch nehmen würden.

Bezogen auf die Struktur des Angebots bewerten die Nutzerinnen die Verlässlichkeit des Angebots, die Flexibilität und Spontaneität und den aufsuchenden Charakter bzw. die Geh-Struktur als nutzenfördernd. Dadurch ist das Angebot niederschwellig und Hilfe ist stets kurzfristig verfügbar. Nutzenfördernd ist daneben die Freiwilligkeit Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Unterstützung des „Kontaktmobil“ wird als freiwilliges Angebot erlebt, das auch abgelehnt werden kann. Dies wirkt sich nutzenfördernd aus und stärkt die Selbstbestimmung der Nutzerinnen. Außerdem benennen die Nutzerinnen die festen und gleichbleibenden Ansprechpartnerinnen als nutzenfördernd, da so über die Zeit Vertrauen wachsen kann. Als nutzenlimitierend erleben die Nutzerinnen auf der Ebene der Angebotsstruktur die eingeschränkte Verlässlichkeit, was die Uhrzeit betrifft, zu der der Bus bei ihnen an der Straße ankommt. So kann es sein, dass sie das „Kontaktmobil“ an einem Abend verpassen, da auch ihre eigene Arbeitszeit wenig planbar und vorhersehbar ist. Die Nutzerinnen bezeichnen die fehlende Mehrsprachigkeit des Unterstützungsangebots als nutzenlimitierend, was insbesondere für Nutzerinnen ohne Deutschkenntnisse den Nutzen erheblich einschränkt. Außerdem bewerten sie die Häufigkeit des Hilfeangebots als ausbaufähig und würden eine Ausweitung auf zwei Termine pro Woche als nutzensteigernd befürworten.

Institutionelle Rahmenbedingungen werden von den Nutzerinnen nicht thematisiert. Für sie besteht das Projekt vielmehr aus den zwei festen Mitarbeiterinnen.

Auf der Ebene des Erbringungskontextes benennen die Nutzerinnen die gute und vertrauensvolle Beziehung zu den Mitarbeiterinnen als maßgeblich nutzenfördernd. Das Vertrauen bedingt eine Offenheit der Nutzerinnen den Mitarbeiterinnen gegenüber, sodass sie alle Themen und Anliegen ansprechen können. Die teils freundschaftliche Beziehung stellt an sich einen Nutzen dar, in einem Milieu, das von Exklusion und Isolation geprägt ist. Darüber hinaus wirkt das Erleben von Normalität und Authentizität in der Interaktion mit den Mitarbeiterinnen nutzenfördernd. Einen weiteren Nutzen ziehen die Frauen aus den entlastenden Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen, die sie als

stärkend empfinden. Dass die Mitarbeiterinnen alle Nutzerinnen gleichbehandeln, beweist deren Integrität und wirkt nutzenfördernd.

Im Hinblick auf das Nutzungsverhalten der Frauen können drei verschiedene Tendenzen für Nutzungsstrategien ausgemacht werden. Dabei wird der Grad der Aktivität bzw. der Initiative und die Ausformung der Steuerung der Dienstleistung durch die Nutzerinnen betrachtet. Daneben werden Formen der Umnutzung identifiziert.

Zunächst wird ein aktiv-suchendes Nutzungsverhalten beschrieben, das kombiniert mit der Abgabe von Handlungskompetenz stellvertretendes Handeln der Fachkräfte für die Nutzerin zulässt. Dies schränkt eine Aneignung neuer Handlungskompetenzen auf Seiten der Nutzerin ein und begünstigt eine kontinuierliche und andauernde Nutzung des Unterstützungsangebots. Taucht ein Problem auf, wird sofort die Hilfe der Fachkräfte gesucht. Zum Zweiten wurde ein aktiv-forderndes Nutzungsverhalten dargestellt. In diesem Fall tritt die Nutzerin selbstbestimmt und selbstbewusst auf und grenzt sich gegen Vorschläge der Fachkräfte ab, die ihren Vorstellungen nicht entsprechen. Eigene Ressourcen und Kompetenzen zur Problembewältigung werden zuerst ausgeschöpft, bevor Hilfe in Anspruch genommen wird. Der Unterstützungsprozess wird von der Nutzerin gesteuert und moderiert. Die dritte Tendenz kann als passives Nutzungsverhalten beschrieben werden mit Inanspruchnahme konkreter Unterstützung im Bedarfsfall. Für Nutzerinnen mit dieser Tendenz haben das infrastrukturelle Angebot, entlastende Gespräche und die Beziehung mit den Fachkräften den größten Nutzen. Konkrete Unterstützung wird nur im Bedarfsfall nachgefragt, wenn die eigenen Bewältigungskompetenzen nicht ausreichen.

Als Form der Umnutzung, im Sinne eigenwilliger Aneignungsweisen, konnte die Aneignung des Angebots als Zeitvertreib bei Langeweile aufgezeigt werden. Sind keine Kunden da und die Frauen stehen an der Straße und haben nichts zu tun, ist das Eintreffen des „Kontaktmobil“ eine willkommene Abwechslung und das Gespräch mit den Mitarbeiterinnen bietet ‚Unterhaltung‘. Als weitere Form der Umnutzung kann das Aufsuchen des Straßenstrichs durch die Frauen bezeichnet werden, mit dem einzigen Zweck die Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ an der Straße zu treffen, gemeinsam Zeit zu verbringen und Gemeinschaft zu haben. Das Angebot wird zum Teil als Treffpunkt umgenutzt um Geselligkeit zu erleben ohne konkrete Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

6. Weitere Zugänge

Um weitere Perspektiven auf den Nutzen und die Nutzung aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich anhand des Projekts „Kontaktmobil“ zu bekommen, sollen an dieser Stelle zwei weitere ergänzende Zugänge gewählt werden: die Perspektive der Fachkräfte und die Ergebnisse der Auswertung des statistischen Materials. Schwerpunkt und Thema dieser Arbeit ist die Nutzerinnen-sicht. Dem gegenüber treten die beiden ergänzenden Perspektiven in den Hintergrund. Dennoch können sie weiteren Aufschluss über Nutzen und Nutzung des Projekts geben und sollen als vergleichende und erweiternde Perspektiven berücksichtigt werden. Die wichtigsten Ergebnisse der Befragung der Fachkräfte werden im Vergleich zu den Aussagen der Nutzerinnen betrachtet.

Anhand dieser Gegenüberstellung wird der Unterschied zwischen der Nutzer_innensicht und der Perspektive der Anbieter_innen sozialer Dienstleistungen deutlich, was die Notwendigkeit der Nutzer_innenforschung in der Sozialen Arbeit unterstreicht. Nur mit der Betrachtung der Nutzer_innensicht können Angebote sozialer Dienstleistungen so gestaltet werden, dass sie der Nachfrage der Nutzer_innen entsprechen.

Im zweiten Teil dieses Kapitels soll ergänzend zu den bereits gewonnen Erkenntnissen zum Nutzungsverhalten aus der Nutzerinnenbefragung, die Analyse der statistischen Daten des Projekts weitere Aspekte des Nutzungsverhaltens beleuchten. Die Darstellung beschränkt sich auch hier lediglich auf die wichtigsten Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse.

6.1 Ergebnisse der Befragung der Fachkräfte im Vergleich

Die Perspektive der Fachkräfte⁴² auf die nutzenstrukturierenden Bedarfe der Nutzerinnen, auf nutzenfördernde und nutzenlimitierende Faktoren sowie verschiedene Nutzungsweisen werden in diesem Kapitel zusammengefasst.

6.1.1 Nutzenstrukturierende Bedarfe der Nutzerinnen aus Sicht der Fachkräfte

Die Fachkräfte benennen als Bedarfe der Nutzerinnen die mangelnden Kenntnisse über das Hilfe- und Gesundheitssystem sowie über zuständige Behörden. Hier deckt sich die Einschätzung der Fachkräfte mit den Äußerungen der Nutzerinnen. Die Ursachen dafür werden im Fremdsein, bedingt durch die Migration, und in mangelnden deutschen Sprachkenntnissen gesehen. Beide Sei-

⁴² Die Aussagen der Fachkräfte werden aus den Interviewtranskripten zitiert. Diese finden sich im Anhang (iv).

ten sehen auch Problemursachen in der niedrigen Bildung und im Analphabetismus. Das begründet einen Hilfebedarf bei den Nutzerinnen und macht eine Erwerbstätigkeit außerhalb der Prostitution in Deutschland schwierig. Die mangelnden Sprachkenntnisse und die Probleme beim Bearbeiten von Schriftstücken werden sowohl von Nutzerinnen als auch von den Fachkräften als nutzenstrukturierende Bedarfe benannt:

„(...) dass wir ihnen ja n Hilfsangebot an die Hand geben möchten und sie informieren möchten über die Dinge, die sie gar nicht wissen können, weil sie meistens- oder gerade aus dem Straßenstrich, ist glaub ich keine- ja ist keine aus Deutschland, das heißt die kennen unsere ganzen Strukturen nicht, unsere ganzen Hilfsangebote auch nicht“ (Transkript MA2, Z. 484-485)

„Unterstützung bei Erledigung von Briefen, manche haben keine- keine wirkliche Bildung oder können nicht lesen und schreiben, es sind Analphabetinnen dabei, dass sie das mitbringen.“ (Transkript MA1, Z. 144-146)

Die Fachkräfte benennen darüber hinaus die unsichere und schwierige Wohnsituation der Nutzerinnen als Anknüpfungspunkt für einen Unterstützungsbedarf. Sie beschreiben in dem Zusammenhang die gesellschaftliche Exklusion und die Abschottung des Milieus von der Gesellschaft als Integrationshindernis:

„Dann die Wohnsituation ist unglaublich, also die bewohnen Zimmer oder teilen sich ein Zimmer für unglaublich viel Geld. Das ist ganz klassischer Mietwucher. Wäre auch strafrechtlich definitiv ahndbar, wenn Frauen Anzeige erstatten würden, aber sie sind natürlich abhängig, dieses Bett dann zu behalten. Also vielmehr wie Bett würd ich glaub ich gar nicht dazu sagen, also man kann das nicht als Wohnraum bezeichnen. Das sind wirklich eh ganz ganz prekäre Wohnbedingungen (...) als Problem sehe ich schon an, dass sie sich nicht wirklich integrieren können, weil sie in ihrer eigenen Community leben. Also das sind Häuser, wo dann etliche Frauen wohnen und die sind da unter sich“ (Transkript MA3, Z. 137-155)

Während die Nutzerinnen die Wohnsituation ebenfalls bemängeln, bringen sie die Wohnverhältnisse nur bedingt in Zusammenhang mit fehlender Integration (s. bei Nutzerin A). Da der Großteil der Nutzerinnen die Perspektive hat, nach einiger Zeit ins Herkunftsland zurückzukehren, ist die Integration in die deutsche Gesellschaft für sie in den Interviews kaum ein relevantes Thema.

Die Fachkräfte sehen einen großen Bedarf bei den Nutzerinnen durch die erlebte Gewalt am Arbeitsplatz als auch in privaten Beziehungen und Partnerschaften, während die Nutzerinnen in den Interviews das Thema Gewalt nicht zur Sprache bringen:

„Also wenn wir in der aufsuchenden Arbeit unterwegs waren ehm .. und mit den Frauen geredet haben am Anfang, so einmal im Monat, dann wurde oft zu Teil dass die Frauen ein Beispiel erzählt haben oder Geschichten erzählt haben wo sie ehm belästigt wurden, wo sie bedroht wurden, wo sie sich einfach nicht sicher gefühlt haben“ (Transkript MA2, Z. 99-102)

„Dann Thema Gewalt, also wir haben von Anfang an von den Frauen gehört, dass sie viel Gewalt erfahren ehm von Seiten der Freier, aber auch von Seiten ihrer Freunde, also wirklich Lebensgefährten.“ (Transkript MA3, Z. 65-67)

Aus der Perspektive der Fachkräfte fehlt den Nutzerinnen Wissen um Möglichkeiten der Strafverfolgung und des Schutzes vor Gewalt. So benennen sie die Hilfe bei erlebter Gewalt und Strafverfolgung durch das Projekt als Nutzen für die Frauen. Für die Nutzerinnen scheint das Thema Gewalt für den Nutzen des Projekts nicht relevant zu sein. Die Aussparung dieses Themas in den Interviews kann aber auch durch Scham bedingt sein, sodass die Nutzerinnen es vermieden haben mit der für sie fremden Interviewerin über erlebte Gewalt zu sprechen. An dieser Stelle kann daher nicht abschließend bewertet werden, inwieweit bei erlebter Gewalt die Unterstützung durch das Projekt für die Nutzerinnen nutzenstrukturierend wirkt.

6.1.2 Annahmen zum Nutzen des Projekts aus Sicht der Fachkräfte

- Nutzenfördernde Faktoren:

Die Fachkräfte benennen einerseits Aspekte des Projekts als nützlich für die Frauen, welche ebenfalls von den Nutzerinnen als nutzenfördernd beschrieben werden. Dazu gehört die Versorgung mit Getränken und Kondomen, die gesundheitliche Aufklärung und Versorgung, die Hilfe beim Zugang zu Ärzten sowie die Lotsenfunktion im Hilfe- und Behördensystem, die Unterstützung bei der Bearbeitung von Schriftverkehr und Dokumenten, die Hilfe zur Schuldenregulierung, die allgemeine Sozialberatung sowie die Unterstützung beim Zugang zu Sozialleistungen. Die Ausstiegsbegleitung mit umfassender Sozialberatung und Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche benennen beide Seiten als nützlich:

„Manche ziehen auch den Nutzen daraus dass sie mit unserer Hilfe ehm also in Beratungsgesprächen auch in der Beratungsstelle dann wirklich aussteigen, konkret wirklich Arbeits- und Wohnungssuche machen ehm... sie wirklich in allen Belangen auch zu begleiten, zu klären also so wie so ne Art Clearingstelle ehm zu sagen eh dort können wir gucken bezüglich deinen Schulden- dort können wir wegen der Arbeit gucken ehm oder warum hast du die Arbeit wieder verloren, wie können wir wieder neue [finden]- bekommen sie Geld vom Jobcenter, wie kann die Wohnung gesichert werden ehm.... Ehm also alles alles rundum.“ (Transkript MA1, Z. 279-285)

Andererseits benennen die Fachkräfte weitere Aspekte des Projektes als nützlich, die von den Nutzerinnen kaum bzw. nicht erwähnt werden. Während das Thema Gewalt von den Nutzerinnen ausgespart wird, nehmen die Fachkräfte an, dass die Nutzerinnen die Unterstützung nach erlebter Gewalt sowie die Beratung und Begleitung zur Strafverfolgung als nützlich erleben:

„Es gab auch Situationen wo eine Frau ehm.. eben von nem Freier Gewalt erfahren hat und wir haben die Polizei gerufen ehm und haben sie darin unterstützt dass sie geschützt ist in dem Moment“ (Transkript MA1, Z. 295-297)

„Diese Unterstützung zu erfahren, Fragen beantwortet zu bekommen zum Thema Strafverfolgung, wenn irgendwas passiert“ (Transkript MA3, Z. 329-330)

Entweder ist das Thema Gewalt und Schutz vor Gewalt für die Nutzerinnen nicht relevant oder aber wird von ihnen in den Interviews nicht direkt kommuniziert. Allerdings sprechen die Nutzerinnen in den Interviews von ‚Problemen bei der Arbeit‘, welche sie nicht näher beschreiben. Es ist durchaus denkbar, dass die Nutzerinnen Unterstützung und Beratung nach erlebter Gewalt durch das Projekt nutzen, dies aber in den Interviews nicht ansprechen wollten.

Überdies nehmen die Fachkräfte an, dass das „Kontaktmobil“ den Nutzerinnen auch als psychischer Schutzraum und Rückzugsort dient, was von den Nutzerinnen selber nicht geäußert wurde:

„Aber auch den psychischen Schutz, also wenn es ihnen gerade alles zu viel ist, sie reden möchten, dass sie nicht unbedingt bereit stehen für Freier, sondern dass sie sich zurückziehen können in den in den Bus und ich glaube das ist auch was, was die Frauen sehr wertschätzen. Ja also als Rückzugsort und Schutzraum.“ (Transkript MA2, Z. 291-294)

Die Aufklärung zum neuen Prostitutionsschutzgesetz wird nur von den Fachkräften als nützlich für die Frauen beschrieben:

„Natürlich auch das neue Gesetz- ehm haben wir da ganz viel Sensibilisierungsarbeit gemacht und sind da weiterhin dran die Frauen- den Frauen zu helfen und ihnen ja dort Unterstützung zu geben, wie sie sich anmelden müssen, wie es weiter geht mit dem Finanzamt und so.“ (Transkript MA2, Z. 132-135)

Die Nutzerinnen benennen die Informationen zum Anmeldeverfahren dagegen nicht als Nutzen des Projekts. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen und förmlichen Erfordernisse scheinen für die Fachkräfte eine höhere Relevanz zu haben als für die Nutzerinnen. Für die Nutzerinnen ist die Anmeldung eine Pflichtaufgabe, aus der sie keinen persönlichen Nutzen ziehen.

Die entscheidende Bedeutung der Beziehung für den Nutzen wird auch durch die Fachkräfte thematisiert. Sie beschreiben das Erleben von persönlicher Wertschätzung und einer vertrauensvollen Beziehung für die Nutzerinnen als nutzenfördernd:

„Insgesamt jetzt erstmal- ist es für die Frauen wichtig, positiv wahrgenommen zu werden. (...) dass ihnen Menschen begegnen.“ (Transkript MA3, Z. 310-311)

„Und dass sie gesehen werden, also ich glaube das ist für sie manchmal auch was Besonderes ist, dass sie merken: okay ich arbeite in diesem- auf der Straße. Das heißt aber nicht, dass ich- ich irgendwie am Rande der Gesellschaft bin, sondern ich bin trotzdem ein wertvoller Mensch. Ich glaube das ehm ist für sie auch ein Nutzen, ja, (...) dass sie nicht auf was reduziert werden“ (Transkript MA2, Z. 274-281)

Dazu gehört die Kontinuität in der Beziehung, die durch gleichbleibende Bezugspersonen im Projekt gegeben ist. Das Vertrauen und die Offenheit, die aus der kontinuierlichen Beziehung erwachsen beschreiben beide Seiten als nutzenfördernd. Auch die entlastende Funktion der Gespräche mit den Fachkräften ist aus professioneller Sicht ebenso wie aus Nutzerinnensicht ein nutzenfördernder Aspekt des Projekts:

„Sie [zu] begleiten in allen Fragen, die sie haben, (...) wenn irgendwas passiert, (...) oder wenn’s einfach mal darum geht zu reden und alles, was einen gerade bedrückt, mit jemandem zu teilen. Oder auch die perfiden ehm Gedanken, die perfiden Vorstellungen von den Männern manchmal, die die

haben- das mit jemandem- mit jemandem darüber zu sprechen, weil das natürlich sie nicht unbedingt mit ihrer Herkunftsfamilie darüber sprechen können“ (Transkript MA2, Z. 125-130)

Die Freiwilligkeit des Angebots und die Entscheidungsfreiheit der Nutzerinnen wird von den Fachkräften sehr betont und von beiden Seiten als nutzenfördernd beschrieben. Die Fachkräfte unterstreichen, dass nicht nur die Inanspruchnahme der Hilfe freiwillig, sondern auch die konkrete Unterstützung an den Zielen und Wünschen der Frauen orientiert ist:

„Das ist ganz wichtig, dass sich das Ziel an den Frauen ausrichtet und nicht an unserm Wünschen, auch wenn das manchmal schmerzlich ist, weil man sich anderes wünscht. Aber es geht darum, was die Frauen brauchen und wünschen“ (Transkript MA3, Z. 171-173)

- Nutzenlimitierende Faktoren:

Die Fachkräfte benennen überdies mehr nutzenlimitierende Faktoren als die Nutzerinnen. Einerseits wird angenommen, dass der Nutzen des Projekts für die Frauen eingeschränkt ist, da Einzelgespräche am Straßenstrich nur selten vertraulich möglich sind. Die soziale Kontrolle unter den Frauen und durch Partner wirke nutzenlimitierend und könne die Nutzerinnen unter einen Rechtfertigungsdruck bringen:

„Das ist immer wieder ein- ein Zwiespalt aber natürlich ist das sicherlich nicht einfach und es gibt sicherlich Frauen die ehm die müssen sich also ehm da besteht auch vom sozialen Umfeld oder von den Partnern ne hohe soziale Kontrolle, mit wem sie reden und dass wir da sind ist sicherlich nicht immer ehm.. genau die müssen sich sicherlich auch rechtfertigen und das ist natürlich auch herausfordernd, wenn sie dann sich immer wieder von uns abgrenzen müssen. Jetzt zum Beispiel an einem Abend, weil der Partner das nicht will“ (Transkript MA1, Z. 365-361)

Das Problem der fehlenden Mehrsprachigkeit der Mitarbeiterinnen wird von den Fachkräften als auch von den Nutzerinnen benannt. Der mögliche Einsatz von Übersetzerinnen wird aufgrund des langwierigen Vertrauensaufbaus nicht eindeutig als nutzensteigernd bewertet:

„Wenn manche nur Bulgarisch sprechen und wir beide kein Bulgarisch sprechen- mh das könnte ein Teil sein wo sie nicht- keinen Nutzen davon ziehen, das auf alle Fälle. Jetzt mit Englisch und mit Hand und Fuß, wir sind da natürlich geübt durch unsere Arbeit auch, das geht schon immer wieder, aber so wirklich tiefgründige Beratungsgespräche ehm sind dann manchmal nicht möglich ohne ehm ohne nen Dolmetscher und diese Schwelle ist dann manchmal auch schon wieder zu hoch, also zu jemanden sagen: okay möchtest du dass wir einen Dolmetscher oder sowas holen, genau. Das könnte eine Sache sein wo das- wo der Nutzen nicht so groß ist für diese Personengruppe, ja.“ (Transkript MA2, Z. 315-322)

Die Fachkräfte nehmen an, dass das Projekt im Hinblick auf die Arbeit und den Verdienst der Frauen nutzenlimitierend wirken kann, wenn Kunden durch das „Kontaktmobil“ abgeschreckt werden oder die Frauen während der Beratungsgespräche in ihrer Arbeitszeit für Kunden nicht verfügbar sind:

„Genauso wissen wir sicherlich auch, dass wenn wir dastehen sicherlich nicht so viele Kunden halten wie ehm nicht so viele Freier halten ehm wie ehm ja genau wie wenn wir nicht dastehen würden. (...) genau.. da verlieren sicherlich ei- manche Frauen auch Geld. (Transkript MA1, Z. 363-366)

„Und sie verdienen weniger. Wenn man das als Schaden- als für sie wirtschaftlichen Schaden ansieht. Wenn sie mit uns reden, gehen sie in der Zeit nicht arbeiten.“ (Transkript MA3, Z. 542-543)

Als nutzenlimitierend beschreiben die Fachkräfte darüber hinaus auf gesamtgesellschaftlicher Ebene die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die es den Nutzerinnen erschweren in den Bezug von Sozialleistungen zu kommen. Dadurch wird ein Ausstieg aus der Prostitution erschwert und der Nutzen der Beratung durch das Projekt stößt an Grenzen, wenn kein Anspruch auf Sozialleistungen erwirkt werden kann:

„Und dann brauchts natürlich ein Ausstiegswohnprojekt, was unabhängig wäre von eh Rechtsanspruch auf eh Leistungs- auf Sozialleistungen. Das find ich ganz gruselig, dass wir im Prinzip also wir helfen ja dennoch beim Ausstieg, aber es wäre halt super wir könnten ne Wohnung vorhalten, wir hätten das Geld dafür. So wir haben die und die und egal in welcher Situation die Frau gerade ist, kann sie da erstmal einziehen, aber dann wäre sie eben nicht krankenversichert und so weiter also das- da bräucht's um das Angebot an dem Punkt besser machen zu können, bräucht's ne gesetzliche Veränderung, nämlich dass die Frauen früher Rechtsansprüche haben.“

(Transkript MA3, Z. 558-565)

Zuletzt bemerken die Fachkräfte, dass die Mitarbeiterinnen des Projekts selber keinen Migrationshintergrund haben und aus einem anderen sozialen Milieu kommen als die Nutzerinnen, und deswegen auch andere Haltungen (z.B. zur Prostitution oder zu Partnerschaften) und andere kulturelle Prägungen haben. Dies kann sich laut den Fachkräften nutzenlimitierend auswirken. Andererseits kann diese Unterschiedlichkeit in den Perspektiven die Selbstreflexion der Nutzerinnen fördern und ihnen neue Handlungsoptionen aufzeigen, woraus ein Nutzen für sie entstehen kann:

„Deswegen hoffe ich, dass ich nicht mit meiner Haltung abschrecke, aber die Frauen fragen uns und wir haben auch die Haltung ehrlich zu sein und transparent zu sein. (...) Aber darin kann auch die Chance liegen, die eigene Haltung, vielleicht die Gewohnheit(...) [zu überdenken] - viele Frauen sind ja da irgendwie reingerutscht, das war nicht ne bewusste Entscheidung. Die wenigsten haben bewusst entschieden: So, ich werd jetzt Prostituierte. Die haben Geld gebraucht oder die Nachbarin oder wer auch immer, hat gesagt, da kann man- ja da kann man Geld verdienen, schnelles Geld verdienen. Und so kann auch meine Haltung vielleicht auch ein anderes Denken wachrufen.“

(Transkript MA3, Z. 474-485)

6.1.3 Das Nutzungsverhalten der Nutzerinnen aus Sicht der Fachkräfte

Die Fachkräfte beschreiben das Nutzungsverhalten der Nutzerinnen in verschiedenen Stufen der Intensität. Die Übergänge sind fließend und teilweise bewegen sich die Frauen von Woche zu Woche in verschiedenen Stufen der Nutzung (*Transkript MA2, Z. 174-179*). Manche Frauen bleiben bei Stufe 1 oder Stufe 2 stehen, andere Frauen intensivieren ihr Nutzungsverhalten über die Jahre:

„Und so gibt es denk ich einfach unterschiedliche Stufen. Und das grundlegendste würd ich sagen wird von sehr vielen Frauen wahrgenommen. Es gibt einige wenige die ganz am Anfang überhaupt nichts mit uns zu tun haben wollten ehm die sich manchmal Stück für Stück darauf einlassen. (...) Also es ist ganz- sehr sehr vielfältig. Dieses grundlegende n Begegnungsraum zu haben oder ehm bei uns eben zu wissen ehm sie bekommen Kondome damit sie sich schützen können, dass sie die- das nicht selber kaufen müssen ehm... das wird von der großen breiten Masse glaub ich genutzt von- von vielen Frauen aber... eben es gibt einfach auch Frauen die sehr sehr konkret [Hilfe annehmen]- die wir über Jahre mittlerweile auch im Ausstieg begleiten ehm und die regelmäßig zu Beratungsgesprächen dann hier in die Beratungsstelle kommen“ (*Transkript MA1, Z. 285-295*)

Die einzelnen Stufen der Nutzung - nach steigender Intensität - können wie folgt dargestellt werden:

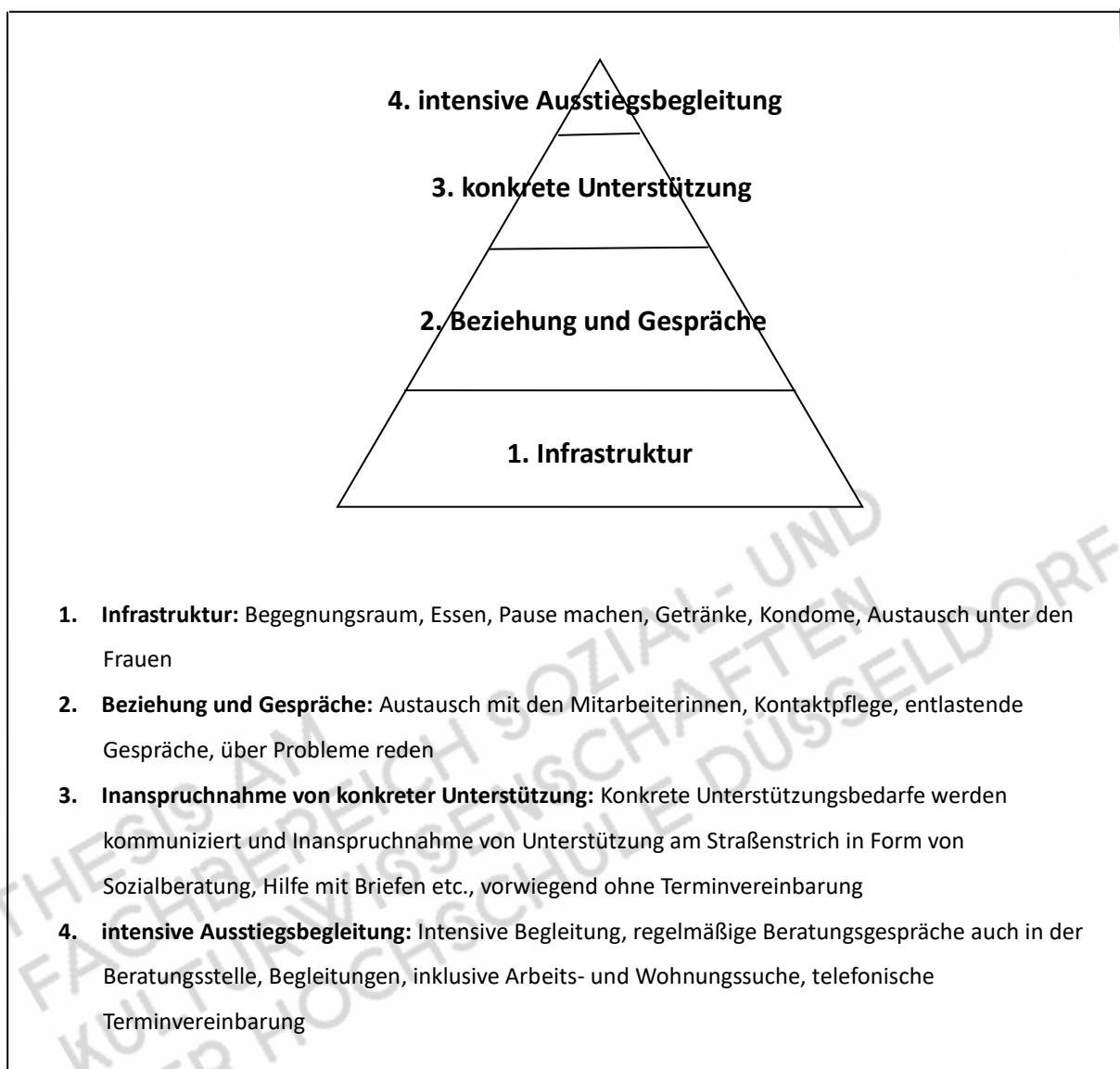


Abb. 4: Stufen der Nutzung

Fast alle Frauen, die am Straßenstrich arbeiten, nutzen gerne die Infrastruktur des „Kontaktmobil“, das Sitzen im Bus, den Begegnungsraum und die Ausgabe von Kondomen und Getränken. Die Frauen nehmen in der Regel noch nicht zu Beginn konkrete Hilfe an oder äußern ihre Unterstützungsbedarfe, profitieren aber von den Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen und schätzen die Beziehung. Erst nach langer Beziehungsarbeit, werden Unterstützungsbedarfe kommuniziert und konkrete Hilfeleistungen genutzt:

„Und natürlich auch- viele nehmen das einfach nur als Austausch war, also dass jemand wertfreies da ist, der ihnen zuhört ehm der ihnen begegnet ehm.. das ist für viele irgendwann wertvoll. Ehm den Nutzen sehen sie vielleicht nicht immer gleich am Anfang aber es entwickelt sich schon etwas, worüber dann auch Hilfe in Anspruch genommen wird.“ (Transkript MA1, Z. 525-528)

Nur wenige Frauen nehmen die intensive Ausstiegsbegleitung in Anspruch, obwohl viele Frauen in der Beratung von mittel- oder langfristigen Ausstiegswünschen erzählen. Die Ausstiegswohnung für einen begleiteten Ausstieg wurde jedoch bisher von den Frauen nicht genutzt. Es zeigte sich, dass die Rahmenbedingungen dieses Angebots zu hochschwellig sind. Die Bewilligung von Sozialleistungen oder das Aufnehmen einer anderen Arbeitsstelle braucht Zeit und ein Ausstieg wird selten von einem Tag auf den anderen vollzogen, sondern hat prozesshaften Charakter:

„Und wir haben innerhalb dieses Projektes, oder in der Zeit dann noch ein Unterprojekt entwickelt mit der Kommune, das da lautet ‚begleitetes Ausstiegswohnen‘, das aber aufgrund der kommunalen Entscheidungen so hochschwellig ist, dass bisher- für uns nicht sonderlich überraschend- aber niemand Einstieg finden konnte. Also die Kommune erwartet oder das Sozialamt erwartet den sofortigen Ausstieg aus der Prostitution, ehm erwartet ne Leistungsberechtigung nach SGB II, das heißt also die Frauen müssen eigentlich einen Job haben und sofort aussteigen, aber sie können keinen finden, wenn sie noch [in der Prostitution] arbeiten.“ (Transkript MA3, Z. 290-296)

6.2 Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse

In diesem Kapitel sollen die wichtigsten Ergebnisse⁴³ der Analyse des statistischen Materials des Projekts „Kontaktmobil“ zum Nutzungsverhalten der Nutzerinnen dargestellt und interpretiert werden. Die Ergebnisse der Datenanalyse dienen als quantitative Rahmung des Nutzungsverhaltens, welches bereits aus Sicht der Nutzerinnen und der Fachkräfte rekonstruiert wurde.

Vertrauensaufbau braucht Zeit

Der Anteil der Begleitungen steigt über die Jahre an. 2015 waren es 27 Frauen in der Begegnung (diese haben nur Kurzkontakte zu den Mitarbeiterinnen) und 16 Frauen in der Begleitung (mit Beratungsgesprächen über 20 Minuten). 2016 waren es schon 29 Frauen in der Begleitung, fast doppelt so viele wie im Vorjahr, und nur noch 24 Frauen in der Begegnung. 2017 schließlich waren 39 Frauen im Begleitungsprozess und nur 12 Frauen in der Begegnung. Hier zeigt sich, dass die Frauen Zeit brauchen um sich auf Beratungsgespräche einzulassen und dass eine Vertrauensbildung über einen langen Zeitraum für eine intensivere Beratung notwendig ist.

Notwendigkeit der aufsuchenden Angebotsstruktur

Generell kommen nur wenige der am Straßenstrich tätigen Frauen in die Beratungsstelle. In den drei Projektjahren waren es 11 von insgesamt 101 Frauen, die Beratungsgespräche in der Beratungsstelle führten. Die Mehrheit nimmt die Unterstützungsangebote vor Ort am Straßenstrich in

⁴³ Im Anhang findet sich eine Zusammenfassung der Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse (xiii).

Anspruch und folgt in der Regel keiner Komm-Struktur. Das bestätigt die Notwendigkeit eines aufsuchenden Angebots.

Nur mit 17 von 101 Frauen hatten die Mitarbeiterinnen auch telefonisch Kontakt. Dabei kamen 168 Telefongespräche zustande, wobei 81 Telefonate mit derselben Frau geführt wurden. Das zeigt, dass auch dieses Kommunikationsmittel nur von den wenigsten Frauen genutzt wird und betont die Notwendigkeit der regelmäßigen aufsuchenden Arbeit.

Insbesondere für die Frauen, die ausschließlich Kurzkontakte (unter 20 Min.) mit den Mitarbeiterinnen haben, ist das aufsuchende Angebot am Straßenstrich der einzige Kontaktpunkt. In den drei Projektjahren wurden mit den Nutzerinnen in der Begegnungsphase (d.h. keine Gespräche länger als 20 Min.) 455 Kurzgespräche geführt, davon wurden 453 Kurzgespräche am Straßenstrich geführt und nur zwei Kurzgespräche als Hausbesuch bei den Nutzerinnen.

Auch für die Frauen, die sich in der Begleitung befinden (d.h. auch Beratungsgespräche über 20 Min. führen), haben die Kurzgespräche am Straßenstrich eine große Bedeutung. Von insgesamt 1113 Kurzgesprächen während der Begleitung, fanden 1097 am Straßenstrich statt, dagegen nur 6 Kurzgespräche in der Beratungsstelle und 10 Kurzgespräche an anderen Orten. Das gleiche gilt für die längeren Beratungsgespräche (über 20 Min.): In den drei Projektjahren wurden insgesamt 761 Beratungsgespräche geführt, davon fanden 612 Beratungen am Straßenstrich statt, 142 Beratungen in der Beratungsstelle, 6 Beratungen als Hausbesuch und 1 Beratung am Telefon.

Am hohen Anteil an den Kurzgesprächen und Beratungen, die am Straßenstrich stattfanden, zeigt sich die unbedingte Notwendigkeit eines aufsuchenden Angebots für diese Zielgruppe, die keiner Komm-Struktur folgt und dennoch einen hohen Unterstützungsbedarf aufweist.

Große Bedeutung der entlastenden Gespräche und der allgemeinen Lebensberatung

Anhand der Bedeutung entlastender Gespräche für die Nutzerinnen lässt sich auch der große Anteil der Lebensberatung an den Beratungsgesprächen insgesamt begründen. In den ersten drei Projektjahren wurde von insgesamt 762 Beratungseinheiten (zu je 20 Min.) 619 mal Lebensberatung und 122 mal Sozialberatung in Anspruch genommen. Darüber hinaus wurden 15 seelsorgerliche Gespräche geführt. Nur 16 Frauen in der Begleitung nehmen Sozialberatung in Anspruch. Dagegen nehmen alle 58 Frauen in der Begleitung allgemeine Lebensberatung in Anspruch. Für die Nutzerinnen sind die Mitarbeiterinnen des Projekts Ansprechpartnerinnen für alle Lebensfragen und Probleme und die psychosoziale Begleitung hat für sie einen großen Nutzen.

Welche Leistungen werden angenommen - welche nicht?

Betrachtet man die Häufigkeitsverteilung der von den Nutzerinnen in den drei Projektjahren insgesamt angenommen Leistungen, zeigt sich folgendes Bild:

1. Die meist genutzte Leistung ist die Ausgabe von Kondomen. Dieses Angebot wird von **78** Frauen über die drei Projektjahre hinweg angenommen.
2. Informationsmaterial und Aufklärungsangebote wurden von **33** Frauen angenommen und zwar insgesamt 46 Mal.
3. Die Testungen zu sexuell übertragbaren Krankheiten sowie Schwangerschaften in Kooperation mit dem Gesundheitsamt wurden von **19** Frauen insgesamt 25 Mal in Anspruch genommen.
4. Die Gemeinschaftsangebote mit Essen wurden von **15** Frauen insgesamt 17 Mal angenommen.
5. Die Unterstützung bei Telefonaten mit Behörden, Ärzt_innen, Rechtsanwält_innen u.a. wurde von **13** Frauen insgesamt 169 Mal in Anspruch genommen.
6. Das Angebot der Begleitung zu Behörden, Ärzt_innen, Rechtsanwält_innen und sonstigen Stellen haben **7** Frauen insgesamt 26 Mal genutzt.
7. **6** Frauen haben insgesamt 10 Mal das Unterstützungsangebot der Vermittlung zu Ärzt_innen/ Kliniken/ anderen Beratungsstellen oder sonstigen Stellen genutzt.
8. **5** Frauen haben insgesamt 38 Mal das Angebot der Unterstützung bei schriftlichen Anträgen angenommen.
9. Unterstützung bei der Wohnungssuche wurde von **2** Frauen insgesamt 3 Mal angenommen. Das Angebot der Unterstützung bei der Arbeitssuche haben **2** Frauen insgesamt 14 Mal genutzt.

Es wird deutlich, dass die niederschweligen Hilfeleistungen (Ausgabe von Kondomen und Essen, Information und Aufklärung) häufiger genutzt werden als beispielsweise die Unterstützung bei der Wohnungs- oder Arbeitssuche. Im Vergleich zu den hohen Zahlen der Beratungsgespräche und Kurzgespräche insgesamt zeigt sich, dass die Nutzerinnen nur sehr zurückhaltend konkrete Unterstützungsangebote nutzen, obwohl sie regelmäßigen Kontakt mit den Mitarbeiterinnen des „Kontaktmobil“ haben. Hier bestätigt sich, dass sie diesen Kontakt in erster Linie für allgemeine Lebensberatung, Austausch und entlastende Gespräche nutzen. Die meistgenutzten Leistungen zeigen, dass die Frauen insbesondere einen Nutzen aus den Angeboten des gesundheitlichen Bereichs ziehen (Ausgabe von Kondomen, Testungen in Kooperation mit dem Gesundheitsamt, Vermittlung zu Ärzt_innen). Angebote der Sozialberatung, wie Unterstützung bei Telefonaten,

Begleitungen, Vermittlungen und die Unterstützung bei schriftlichen Anträgen werden ebenfalls von einigen Frauen genutzt.

Nicht angenommen wird das Angebot der Unterstützung bei der Unterbringung beispielsweise durch das Ordnungsamt, die Klinik, sowie sozialtherapeutische Einrichtungen. Vermittlungen zu Rechtsanwält_innen, Therapeut_innen und psychologischen Beratungsstellen sowie Suchtberatungsstellen werden ebenfalls nicht angenommen oder nachgefragt.

Die hier dargestellte Häufigkeitsverteilung der durch die Frauen genutzten Leistungen des Angebots deckt sich mit der Beschreibung der Nutzungsstufen nach aufsteigender Intensität durch die Fachkräfte, welche in Kapitel 6.1.3 ausgeführt wurde. Die niederschweligen Leistungen materielle oder infrastruktureller Art werden am häufigsten genutzt. Viele Nutzerinnen profitieren von den entlastenden Gesprächen und der psychosozialen Begleitung. Konkrete Unterstützung wird erst nach einer Zeit des Vertrauensaufbaus angenommen. Nur ein kleiner Teil der Nutzerinnen nimmt intensive Ausstiegsbegleitung mit Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche in Anspruch.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

7. Fazit

Resümierend soll in diesem Kapitel die Forschungsfrage nach dem Nutzen und der Nutzung Sozialer Arbeit am Straßenstrich beantwortet werden. Daraufhin werden einzelne Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Projekts gegeben, welches Forschungsgegenstand dieser Arbeit ist. Zum Schluss wird ein kurzer Ausblick auf mögliche empirische Vertiefungen und auf das Handlungsfeld Prostitution und Soziale Arbeit gegeben.

7.1 Resümee: Zum Nutzen aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich

Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung ist, die Nutzerinnenperspektive auf Angebote aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich zu rekonstruieren und dabei nutzenfördernde und nutzenlimitierende Faktoren zu identifizieren sowie verschiedene Nutzungsweisen zu analysieren.

Welchen Nutzen ziehen die Nutzerinnen aus dem aufsuchendem Angebot am Straßenstrich?

Die Analyse der nutzenstrukturierenden Faktoren zeigt, wie der Nutzen der aufsuchenden Arbeit am Straßenstrich von unterschiedlichen Aspekten auf verschiedenen Wirkebenen beeinflusst wird. So können verschiedene Aspekte auf der Ebene des subjektiven Relevanzkontextes, des institutionellen Relevanzkontextes und des Erbringungskontextes herausgearbeitet werden.

Dabei wird deutlich, dass auf der Ebene des subjektiven Relevanzkontextes die Lebenssituation als Migrantinnen in der Prostitution und die damit verbundenen Herausforderungen nutzenstrukturierend wirken. Die soziale Benachteiligung, eine niedrige formale Bildung, fehlende Deutschkenntnisse, erlebte Diskriminierung, Stigmatisierung und Exklusion machen das aufsuchende Angebot für die Nutzerinnen relevant und notwendig. Im Hilfesystem und im ‚Behördenschwermel‘ kennen sie sich nicht aus und finden sich nur schwer zurecht. Die Unterstützung durch das aufsuchende Angebot nimmt für sie vor dem Hintergrund der erlebten Überforderung und der unsicheren Lebensverhältnisse einen hohen Stellenwert ein.

Auf der Ebene des institutionellen Relevanzkontextes werden einerseits Aspekte des Inhalts des Angebots und andererseits Aspekte der Angebotsstruktur als nutzenfördernd und nutzenlimitierend identifiziert. Die Nutzerinnen profitieren auf der Inhaltsebene insbesondere von den niederschweligen Unterstützungsleistungen des aufsuchenden Angebots, den materiellen Hilfen, der gesundheitlichen Versorgung und der Infrastruktur des Wärme-Busses, welcher als Begegnungsraum dient, der eine angenehme Pause und Austausch ermöglicht. Darüber hinaus nutzen den Frauen die Angebote der Sozialberatung, die Hilfe bei der Lösung von Problemen aller Art, die Un-

terstützung bei der Bearbeitung von Schriftverkehr und Anträgen sowie die Hilfe bei der Schuldenklärung. Für die Nutzerinnen erfüllt das Angebot auch eine Lotsenfunktion im Hilfesystem und zu Behörden und Ärzt_innen. Im Rahmen der intensiven Ausstiegsbegleitung nutzen die Frauen auch Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche. Nutzenfördernde Aspekte der Angebotsstruktur sind die Verlässlichkeit des Angebots, die flexible und kurzfristige Verfügbarkeit von konkreter Unterstützung, die Kontinuität, die gleichbleibenden Ansprechpartnerinnen, die Gehstruktur des Angebots und die Freiwilligkeit bei der Inanspruchnahme von Hilfen. Nutzenlimitierend wirkt sich die fehlende Mehrsprachigkeit in der Beratung aus. Darüber hinaus sehen die Nutzerinnen in einer Ausweitung des aufsuchenden Angebots auf mehr Termine pro Woche Potential für eine Nutzensteigerung.

Mit Blick auf den Erbringungskontext, die Beziehung zu und die Interaktion mit den Fachkräften, wird die große Bedeutung der Beziehungsarbeit für dieses Handlungsfeld deutlich. Die Frauen ziehen einen großen Nutzen aus den Gesprächen mit den Sozialarbeiterinnen des aufsuchenden Angebots, die sich entlastend, stärkend und beruhigend auf die Frauen auswirken. Die psychosoziale Begleitung und die allgemeine Lebensberatung wirken stabilisierend. Die Beziehung zu den Sozialarbeiterinnen beschreiben die Nutzerinnen als freundschaftlich und vertraut. In der Interaktion erleben sie Wertschätzung, ehrliches Interesse und Respekt – Dinge, die sie in ihrem Alltag häufig vermissen. Somit vermittelt schon die Beziehung an sich einen Nutzen für die Frauen. Die Nutzerinnen erleben die Sozialarbeiterinnen als feste Ansprechpartnerinnen für alle Lebensfragen, die durch ihre authentische Haltung neue Perspektiven und eigene Reflexion fördern können. Die Sozialarbeiterinnen dienen als neutrale Gesprächspartnerinnen, die eine andere Perspektive auf die Themen und Erlebnisse der Frauen vermitteln, da sie von außerhalb des Milieus kommen. Die Interaktion und die Beziehung mit den Sozialarbeiterinnen lässt die Nutzerinnen ein Stück Normalität erleben und ist oftmals der einzige Kontaktpunkt zur ‚bürgerlichen Normalgesellschaft‘ und zu Personen außerhalb des Prostitutionsmilieus. Damit übernimmt das aufsuchende Angebot eine Brückenfunktion zwischen den Welten und öffnet Wege für mehr Integration und Teilhabe.

Wie wird das aufsuchende Angebot am Straßenstrich von den Frauen genutzt?

Die verschiedenen Nutzungsweisen können je nach Grad der Aktivität der Nutzerin und Grad der Steuerung des Unterstützungsprozesses durch die Nutzerin unterschieden werden. Drei unterschiedliche Nutzungsweisen werden beschrieben: ein aktiv-suchendes Nutzungsverhalten mit Übertragung von Handlungsmacht, ein aktiv-einfordernendes Nutzungsverhalten mit selbstbewusster Steuerung des Unterstützungsprozesses und eine passive Nutzung des Angebots mit Inanspruchnahme konkreter Unterstützungsleistungen nur im Bedarfsfall. Die Ausprägung der Nutzungsweisen steht im Zusammenhang mit den Bedarfen der einzelnen Nutzerinnen, ihren eigenen Ressourcen und dem Nutzen, den sie aus dem Angebot ziehen. Ob sie sich durch die Nut-

zung des Angebots neue Handlungsoptionen und -kompetenzen aneignen können, hängt davon ab, inwieweit sie die Aspekte des Angebots selbst steuern, ihre eigenen Ressourcen zur Bewältigung ausschöpfen, bevor sie Hilfe in Anspruch nehmen oder inwieweit sie die Sozialarbeiterinnen stellvertretend für sich handeln lassen.

Die Intensität des Nutzungsverhaltens entwickelt sich über die Zeit des Kontaktes. Es braucht viel Zeit des Vertrauensaufbaus und der Kontaktpflege bis die Nutzerinnen Unterstützungsbedarfe artikulieren und konkrete Unterstützungsleistungen annehmen. Die Fachkräfte beschreiben das Nutzungsverhalten der Frauen in vier Stufen der Nutzung, die sich nach Grad der Intensität der Nutzung und der genutzten Leistungen staffeln. In der ersten Stufe nehmen die Nutzerinnen die niederschweligen Aspekte des Angebots in Anspruch, die materielle Hilfe und die Infrastruktur des Busses für Begegnung und Austausch. Im zweiten Schritt nutzen die Frauen die Gespräche mit den Sozialarbeiterinnen zur Entlastung und zur allgemeinen Lebensberatung. In der dritten Stufe nehmen die Nutzerinnen konkrete Unterstützungsleistungen und Sozialberatung in Anspruch. Nur wenige Nutzerinnen nehmen darüber hinaus die intensive Ausstiegsbegleitung wahr.

Diese Darstellung deckt sich mit den Ergebnissen der quantitativen Datenanalyse und zeigt die Notwendigkeit eines kontinuierlichen Beziehungsaufbaus und einer langfristigen Kontaktpflege mit den Nutzerinnen. Kontinuität und Verlässlichkeit des Angebots sowie gleichbleibende feste Ansprechpartnerinnen sind darum Voraussetzungen für die Inanspruchnahme von Hilfen und insbesondere für die Antizipation eines nachhaltigen Nutzens für die Nutzerinnen.

Die Analyse des statistischen Materials als auch die Interviews mit den Fachkräften zeigen, dass die Nutzerinnen kaum einer Komm-Struktur folgen und nur ein sehr kleiner Teil von ihnen die Beratungsstelle aufsucht. Das aufsuchende Angebot wird dem gegenüber gerne genutzt und von den Nutzerinnen als positiv und nützlich bewertet. Die Notwendigkeit einer Geh-Struktur wird aus allen drei Perspektiven, die der Nutzerinnen, der Fachkräfte und des statistischen Materials bestätigt.

7.2 Empfehlungen für die Weiterentwicklung des Projekts

Die Untersuchung zeigt, dass viele Probleme und Unterstützungsbedarfe bei den Frauen aufgrund fehlender Lese-, Schreib- und Sprachkenntnisse entstehen. Sowohl die Nutzerinnen als auch die Fachkräfte sehen hier eine wesentliche Ursache für den Hilfebedarf. Um Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und den Nutzerinnen zu mehr Selbstbestimmung zu verhelfen, müssen niederschwellige Bildungs- und Qualifizierungsangebote entwickelt werden, die zu den Bedarfen und Nutzungsweisen der Frauen passen. Durch Bildungs- und Qualifizierungsangebote erweitern die Nutzerinnen

ihre Handlungsoptionen, bewältigen Herausforderungen des Alltags und bürokratische Erfordernisse selbstständig und erschließen darüber hinaus alternative Erwerbsmöglichkeiten. So wird eine Abhängigkeit von der Hilfe vermieden und Eigenkompetenz gestärkt.

Im Unterstützungsprozess sollen die eigenen Ressourcen der Nutzerinnen den Ausgangspunkt bilden und an erster Stelle in die Problemlösungen einbezogen werden. Stellvertretendes Handeln für die Nutzerinnen soll vermieden und die eigene Handlungskompetenz der Nutzerinnen gestärkt und erweitert werden. Die Steuerung des Unterstützungsprozesses verbleibt bei den Nutzerinnen als Produzentinnen der Dienstleistung.

Die Aussagen der Nutzerinnen und der Fachkräfte stimmen mit der Literatur darin überein, dass insbesondere beim Ausstieg Unterstützung gebraucht wird. Hier sind niederschwellige Hilfen und unbürokratische Lösungen vonnöten, die den prozesshaften Charakter des Ausstiegs konzeptionell berücksichtigen.

Ein mehrsprachiges Beratungsangebot in den Herkunftssprachen der Nutzerinnen kann den Nutzen des Angebots steigern. Eine Unterstützung durch Sprachmittlerinnen ist aber nur sinnvoll, sofern es gleichzeitig gelingt, die nutzenlimitierende Auswirkung wechselnder Ansprechpartnerinnen in der aufsuchenden Arbeit zu vermeiden. In Betracht kommt daher eine feste, in der Herkunftssprache der Nutzerinnen befähigte Begleitperson, die etwa als festangestellte, zusätzliche Kollegin das schon gewonnene Vertrauen aufrechterhielte.

7.3 Ausblick

Ansätze für empirische Vertiefungen wären Befragungen von Nicht-Nutzerinnen aufsuchender Angebote Sozialer Arbeit am Straßenstrich, um deren Perspektiven den Perspektiven der Nutzerinnen gegenüber zu stellen. Insgesamt gilt es die Nutzerinnenperspektiven von Nutzerinnen sozialpädagogischer Angebote für Frauen in der Prostitution weiter zu erforschen. Insbesondere verspricht der Bereich der virtuellen aufsuchenden Arbeit ein interessantes Forschungsfeld zu sein, während auch die Prostitutionsbranche das Internet für Werbeanzeigen und Anbahnungswege, sowie für die Ausführung von sexuellen Dienstleistungen nutzt. Die virtuelle aufsuchende Soziale Arbeit, online auch über Apps, wird zukünftig für dieses Handlungsfeld an Bedeutung gewinnen.

In der sozialpädagogischen Praxis mit Migrantinnen in der Prostitution bildet der schwierige Zugang zu Sozialleistungen und arbeitsmarktorientierten Angeboten insbesondere für EU-Bürgerinnen eine große Hürde in der Ausstiegsberatung. Für EU-Bürgerinnen, die aussteigen wol-

len und eine alternative Erwerbsmöglichkeit in Deutschland suchen, sind gesetzliche Veränderungen notwendig, um überbrückend Sozialleistungen beantragen zu können.

Für Frauen in der Prostitution, insbesondere für die Gruppe der Migrantinnen mit ihren spezifischen Unterstützungsbedarfen, braucht es ein flächendeckendes Beratungsangebot. Projekte und Beratungsstellen müssen in der Szene bekannt und präsent sein, um auch Personen in prekären Arbeits- und Wohnsituationen zu erreichen. Dies gelingt insbesondere durch aufsuchende Angebote und kann nur mit ausreichend Personal und finanziellen Mitteln geleistet werden. Hier sind die Länder und Kommunen gefragt, der Unterfinanzierung der Projekte und Beratungsstellen ein Ende zu setzen und insbesondere vor dem Hintergrund des Prostitutionsschutzgesetzes für alle Menschen in der Prostitution eine fachliche Beratung zugänglich zu machen.

Das Handlungsfeld Prostitution ist in der Sozialen Arbeit in der Lehre immer noch unterrepräsentiert. Um Fachpersonal auszubilden, sollte die Beratung und Begleitung von Menschen in der Prostitution vermehrt Thema an den Hochschulen werden.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Literaturverzeichnis

Albert, M. (2015): *Soziale Arbeit im Bereich Prostitution – Strukturelle Entwicklungstendenzen im Kontext Organisation, Sozialraum und professioneller Rolle*. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Prostitution*. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 9-26.

Albert, M./Wege, J. (2011): *Soziale Arbeit und Prostitution*. Handlungsbedarf und Entwicklungsmöglichkeiten in einem tabuisierten Berufsfeld. In: *Soziale Arbeit* 1/2011. 8-18.

Albert, M./Wege, J. (2015): *Soziale Arbeit und Prostitution*. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Balfour, R./Allen, J. (2014): *A Review of the Literature on Sex Workers and Social Exclusion*. University College of London Institute of Health Equity for Inclusion Health & Department of Health (Hrsg.). London. Zugriff unter:
https://assets.publishing.service.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/303927/A_Review_of_the_Literature_on_sex_workers_and_social_exclusion.pdf
 [16.04.2018]

Bareis, E. (2012): *Nutzbarmachung und ihre Grenzen – (Nicht-)Nutzungsforschung im Kontext von sozialer Ausschließung und der Arbeit an der Partizipation*. In: Schimpf, E./Stehr, J. (Hrsg.): *Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit*. Gegenstandsbereiche – Kontextbedingungen – Positionierungen – Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS. 291 – 314.

Bareis, E./Cremer-Schäfer, H. (2008): *Reproduktionsstrategien in Situationen der Armut und die Reproduktion von Armutsfeindlichkeit*. In: Alisch, M./May, M. (Hrsg.): *Kompetenzen im Sozialraum*. Sozialraumentwicklung und -organisation als transdisziplinäres Projekt. Opladen: Verlag Barbara Budrich. 109 – 132.

Beckmann, C./Richter, M. (2005): *„Qualität“ sozialer Dienste aus der Perspektive ihrer Nutzerinnen und Nutzer*. Theoretische und methodologische Annäherungen. In: Oelerich, G./Schaarschuch, A. (Hrsg.): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht*. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 132-147.

Bergdoll, K. (2017): *Prostitution*. In: Kreft, D./Mielenz, I. (Hrsg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit*. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 7. Auflage. Weinheim und München: Beltz Juventa. 740-746.

Bieker, R. (1989): *Bewährungshilfe aus der Adressatenperspektive*. Sichtweisen, Erfahrungen und Reaktionen der Probanden. Bonn: Forum.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2004): *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland*. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. Berlin. Zugriff unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/studie--lebenssituation--sicherheit-und-gesundheit-von-frauen-in-deutschland/80694> [22.06.2018]

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2007): *Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Gesetzes zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten (Prostitutionsgesetz – ProstG)*. Berlin. Zugriff unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/93344/372c03e643f7d775b8953c773dcec8b5/bericht-der-br-zum-prostg-broschuere-deutsch-data.pdf> [17.04.2018]

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): *Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Bundesmodellprojekt: Unterstützung des Ausstiegs aus der Prostitution*. Berlin. Zugriff unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/95446/b1f0b6af91ed2ddf0545d1cf0e68bd5e/unterstuetzung-des-ausstiegs-aus-der-prostitution-langfassung-data.pdf> [17.04.2018]

Brown, L. (2013): *Cycles of harm: Problematic alcohol use amongst women involved in prostitution*. Alcohol Research UK and Eaves. Zugriff unter: <http://i1.cmsfiles.com/eaves/2013/11/Cycles-of-harm-Final%2C-November-2013-0eabfc.pdf> [17.04.2018]

Brückner, M./Oppenheimer, C. (2006): *Lebenssituation Prostitution*. Sicherheit, Gesundheit und Soziale Hilfen. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.

Campagna, N. (2005): *Prostitution*. Eine philosophische Untersuchung. Kempten: Parerga Verlag.

Davis, J. (2004): *Off the streets: Tackling homelessness among female street-based sex workers*. London: Shelter. Zugriff unter: http://england.shelter.org.uk/_data/assets/pdf_file/0016/49030/Off_the_Streets.pdf [22.06.2018]

Dolic, R./Schaarschuch, A. (2005): *Strategien der Nutzung sozialpädagogischer Angebote*. In: Oele- rich, G./Schaarschuch, A. (Hrsg.): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht*. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 99-116.

Fehlberg, A. (2004): *Sozialarbeit in der Stricher-Szene*. Über die Situation von Strichern und mögliche Handlungskonzepte am Beispiel von Stricherprojekten. Marburg: Tectum Verlag.

Finkel, M. (2004): *Selbständigkeit und etwas Glück*. Einflüsse öffentlicher Erziehung auf die biographischen Perspektiven junger Frauen. Weinheim: Juventa.

Galuske, M. (2013): *Methoden der Sozialen Arbeit*. Eine Einführung. 10. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Galuske, M. (2017): *Straßensozialarbeit*. In: Kreft, D./Müller, C. W. (Hrsg.): *Methodenlehre in der Sozialen Arbeit*. Konzepte Methoden Verfahren Techniken. 2. Auflage. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 137-139.

Gillich, S. (2006): *Formen und Grundsätze der Kontaktaufnahme in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit*. In: Gillich, S. (Hrsg.): *Professionelles Handeln auf der Straße*. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Beiträge aus der Arbeit des Nurckhardthauses. Band 12. Gründau-Rothenbergen: TRIGA – Der Verlag. 56-69.

Girtler, R. (2013): *Der Strich*. Soziologie eines Milieus. 6. Auflage. Wien und Münster: LitVerlag.

Gref, K. (1995): *Was macht Streetwork aus? Inhalte -Methoden -Kompetenzen*. In: Becker, G./Simon, T. (Hrsg.): *Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit*. Theoretische Grundlagen- Arbeitsfelder- Praxishilfen. Weinheim: Juventa. 13-20.

Gusy, B./Krauss, G./Schrott-Ben Redjeb, G. et al. (1990): *Aufsuchende soziale Arbeit: Qualitätsmerkmale von Streetwork und ihrer institutionellen Rahmenbedingungen*. Berlin: Sozialpädagogisches Institut.

Hanses, A. (2005): *Perspektiven biographischer Zugänge für eine nutzerInnenorientierte Dienstleistungsorganisation*. In: Oelerich, G./Schaarschuch, A. (Hrsg.): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht*. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 65- 78.

Harding, R. (2005): *Sex Work: Abuse or Choice?* The experiences of Framework's women residents. Nottingham: Framework Housing Association. Zugriff unter: <http://www.equation.org.uk/wp-content/uploads/2012/12/Sex-Work-Abuse-or-choice1.pdf> [22.06.2018]

Heilbronner Stimme (2015): Vermisste Prostituierte wurde ermordet. In: *Heilbronner Stimme* vom 07.05.2015. Zugriff unter: <http://www.stimme.de/polizei/heilbronn/Vermisste-Prostituierte-wurde-ermordet;art1491,3368355> [05.05.2018] (im Anhang xi)

Hellmann, W. (2005): „*Das Eltern-Kind-Haus war für mich die Rettung*“. Ein Angebot Sozialer Arbeit in der retrospektiven Evaluation. In: Oelerich, G./Schaarschuch, A. (Hrsg.): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht*. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 49-64.

Howe, C. (2008): *Bericht der Bundesregierung zu den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes*. Anmerkungen und Empfehlungen an den KOK (Bundesweiter Koordinierungskreis gegen Frauenhandel und Gewalt an Frauen im Migrationsprozess e.V.) und seine Mitgliedsorganisationen. Berlin. Zugriff unter: https://www.kok-gegen-menschenhandel.de/fileadmin/user_upload/medien/AuswirkungenProstGHowe01.07.08.pdf [16.04.2018]

Howe, C. (2012): *Struktureller Wandel in der Prostitution*. Zwischen Hurenbewegung und Sozialer Arbeit. In: *Standpunkt Sozial*. Hamburger Forum für Soziale Arbeit und Gesundheit. 3/2012. 35-47.

Howe, C. (2015): *Prostitution im Quartier – Entwicklungskonzepte für eine Gestaltung im öffentlichen Raum*. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Prostitution*. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 27-55.

Hurschmann, M. (2011): *Gegen den Strich*. Sozialpädagogische Lobbyarbeit für Stricher. Marburg: Tectum Verlag.

Jackson, K./Jeffery, J./Adamson, G. (2010): *Setting the record: The trafficking of migrant women in the England and Wales off-street prostitution sector*. ACPO and Regional Intelligence Unit for the South West. Zugriff unter: [http://www.zerotolerance.org.uk/sites/www.vawpreventionscotland.org.uk/files/Setting%20the%20Record%20\(Project%20ACUMEN\)%20Aug%202010.pdf](http://www.zerotolerance.org.uk/sites/www.vawpreventionscotland.org.uk/files/Setting%20the%20Record%20(Project%20ACUMEN)%20Aug%202010.pdf) [22.06.2018]

Jeal, N./Salisbury, C. (2004): *A health needs assessment of street-based prostitutes: cross-sectional survey*. In: *Journal of Public Health*. Vol. 26. 2/2004. 147-151.

Jeal, N./Salisbury, C. (2007): *Health needs and service use of parlour-based prostitutes compared with street-based prostitutes: a cross-sectional survey*. In: *BJOG*. Vol. 114. 7/2007. 875-881.

Kähler, K. (2015): *(Zwangs-) Prostitution – zwischen Freiwilligkeit und Fremdbestimmung*. Einblicke aus der Sicht der praktischen Sozialarbeit in einer Fachberatungsstelle gegen Menschenhandel. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Prostitution*. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 195-224.

Kappert, I. (2009): *Die Hure ist eine Märchengestalt*. In: *Die Tageszeitung (taz)* vom 23.09.2009. 13. Zugriff unter: <http://www.taz.de/Archiv-Suche/!576381&s=&SuchRahmen=Print/> [23.06.2018] (im Anhang xii)

Kavemann, B./Rabe, H./Fischer, C./Helfferich, C. (2007): *Gutachten: Vertiefung spezifischer Fragestellungen zu den Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes*. Ausstieg aus der Prostitution - Kriminalitätsbekämpfung und Prostitutionsgesetz. BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin. Zugriff unter: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/prostitutionsgesetz-gutachten-2,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf> [16.04.2018]

Kavemann, B. (2009a): *Einschätzung des Prostitutionsgesetzes aus der Perspektive von Akteurinnen und Akteuren im Bereich Prostitution*. In: Kavemann, B./Rabe, H. (Hrsg.): *Das Prostitutionsgesetz*. Aktuelle Forschungsergebnisse, Umsetzung und Weiterentwicklung. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 87-115.

Kavemann, B. (2009b): *Auswirkungen des Prostitutionsgesetzes auf Ausstiegshilfen aus der Prostitution*. Ergebnisse des Gutachtens im Rahmen der Evaluation des Prostitutionsgesetzes. In: Kavemann, B./Rabe, H. (Hrsg.): *Das Prostitutionsgesetz*. Aktuelle Forschungsergebnisse, Umsetzung und Weiterentwicklung. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 167-202.

Kavemann, B./Rabe, H. (2009): *Das Prostitutionsgesetz*. Aktuelle Forschungsergebnisse, Umsetzung und Weiterentwicklung. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Kavemann, B./Steffan, E. (2013): *Zehn Jahre Prostitutionsgesetz und die Kontroverse um die Auswirkungen*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ)*. 9/2013. Berlin. 9-14.

Kempl, J. (2015): *Der Berufseinstieg im Handlungsfeld der weiblichen Prostitution – Herausforderungen im Beratungskontext*. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Prostitution*. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 159-171.

Kloppenburger, R./Hendriks, P. (2012): *Outreach approaches in the private domain: an international study*. In: *European Journal of Social Work*. Vol. 16. 5/2012. 605-619.

Krassilshchikov, V. (2009): *Das Phänomen des Abbruchs im Beratungsprozess*. Ein Beitrag zur sozialpädagogischen Nutzerforschung. Diss. Univ. Wuppertal. Zugriff unter: <http://elpub.bib.uni-wuppertal.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-1827/dg0908.pdf> [22.06.2018]

Le Breton, M. (2011): *Sexarbeit als transnationale Zone der Prekarität*. Migrierende Sexarbeiterinnen im Spannungsfeld von Gewalterfahrungen und Handlungsoptionen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Leopold, B./Steffan, E. (1996): *Drogen und Prostitution – ein vielschichtiges Thema*. In: Vogt, I./Winkler, C. (Hrsg.): *Beratung süchtiger Frauen*. Konzepte und Methoden. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag. 118-140.

Lind-Krämer, R./Timper-Nittel, A. (1991): *Geschlechtsspezifische Analyse von Drogenabhängigkeit*. Projektgruppe Rauschmittelfragen. Forschungsprojekt Amsel. Abschlussbericht Band 2. Frankfurt am Main: Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.

Lowman, J. (2000): *Violence and Outlaw Status of (Street) Prostitution in Canada*. In: *Violence Against Women*. Vol. 6. 9/2000. 987-1011.

Maar, K. (2006): *Zum Nutzen und Nicht-Nutzen der sozialen Arbeit am exemplarischen Feld der Wohnungslosenhilfe*. Eine empirische Studie. Frankfurt am Main: Lang-Verlag.

Malkmus, K. (2005): *Prostitution in Recht und Gesellschaft*. Würzburger Schriften zur Kriminalwissenschaft. Band 19. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Mai, N. (2009): *Migrant Workers in the UK Sex Industry: Final Policy-Relevant Report*. London: Institute for the Study of European Transformations – London Metropolitan University. Zugriff unter: http://www.scot-pep.org.uk/sites/default/files/download-files/lmu_migrant_workers_in_the_uk_sex_industry.pdf [23.06.2018]

Mayrhofer, H. (2012): *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit*. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden: Springer VS.

Mayring, P. (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse*. Grundlagen und Techniken. 12. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Mitrovic, E. (2004): *Der gesellschaftliche Umgang mit Prostitution in Deutschland*. In: *Die Wüste lebt*. Hamburg: Regenbogen. HWP 14. Februar.

Mitrovic, E. (2007): *Arbeitsplatz Prostitution. Ein Beruf wie jeder andere?* Gender Studies in den Angewandten Wissenschaften. Hamburg: Stabstelle Gleichstellung der Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Mitrovic, E./Müller, D. (2009): *Sexarbeit – ein Beruf mit Interessenvertretung?* Dokumentation von Beiträgen der Internationalen Konferenz European trade unions in debate with sexworkers. Forum Wissenschaft Studien. Band 57. Marburg: Bund demokrat. Wissenschaftl.

Mitternachtsmission (2015): *Jahresbericht 2015 der Mitternachtsmission Heilbronn*. Kreisdiakonieverband Heilbronn (im Anhang vii)

Mitternachtsmission (2016): *Jahresbericht 2016 der Mitternachtsmission Heilbronn*. Kreisdiakonieverband Heilbronn (im Anhang viii)

Mitternachtsmission (2017): *Jahresbericht 2017 der Mitternachtsmission Heilbronn*. Kreisdiakonieverband Heilbronn (im Anhang ix)

Mücher, F. (2010): *Prekäre Hilfen?* Soziale Arbeit aus der Sicht wohnungsloser Jugendlicher. Wiesbaden: VS Verlag.

Müller, J. (2013): *Drogenabhängigkeit und Soziale Arbeit*. Nutzen und Nutzungsprozesse niedrigschwelliger akzeptanzorientierter Drogenhilfeangebote. Hamburg: disserta Verlag.

Munk, V. (2005): *Migration und Sexarbeit*. In: Wright, M.T. (Hrsg.): *Prostitution, Prävention und Gesundheitsförderung*. Teil 2: Frauen. Band 45. Berlin: Aids-Forum DAH.

Nibbrig, H. (2014): *Wie kriminell ist das Rotlicht-Milieu in Berlin?* In: *Berliner Morgenpost* vom 19.10.2014. Zugriff unter: <http://www.morgenpost.de/berlin/article133435607/Wie-kriminell-ist-das-Rotlicht-Milieu-in-Berlin.html> [16.04.2018] (im Anhang x)

Oelerich, G. (2010): *Sozialpädagogische Nutzerforschung und Schulsozialarbeit*. In: Speck, K./Olk, T. (Hrsg.): *Forschung zur Schulsozialarbeit*. Stand und Perspektiven. Weinheim und München: Juventa. 9-20.

Oelerich, G./Schaarschuch, A. (Hrsg.) (2005): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht*. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

Oelerich, G./Schaarschuch, A. (2005a): *Theoretische Grundlagen und Perspektiven sozialpädagogischer Nutzerforschung*. In: Oelerich, G./Schaarschuch, A. (Hrsg.): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht*. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 9-25.

Oelerich, G./Schaarschuch, A. (2005b): *Der Nutzen Sozialer Arbeit*. In: Oelerich, G./Schaarschuch, A. (Hrsg.): *Soziale Dienstleistungen aus Nutzersicht*. Zum Gebrauchswert Sozialer Arbeit. München und Basel: Ernst Reinhardt Verlag. 80-98.

Oelerich, G./Schaarschuch, A. (2013): *Sozialpädagogische Nutzerforschung*. In: Graßhoff, G. (Hrsg.): *Adressaten Nutzer Agency*. Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: Springer VS. 85-98.

Paulus (2008): *Frauenhandel und Zwangsprostitution*. Tatort: Europa. 2. Auflage. Hilden: Verlag Deutsche Polizeiliteratur.

Pastötter, J. (2009): *Riskantes Doppelleben*. In: *Halbstark*. 3/2009. 3.

Platt, L./Grenfell, P./Bonell, C./Creighton, S./Wellings, K./Parry, J./Rhodes, T. (2011): *Risk of sexually transmitted infections and violence among indoor-working female sex workers in London: the effect of migration from Eastern Europe*. In: *Sex Transm Infect*. 87/2011. 377-384.

Przyborski, A./Wohlrab-Sahr, M. (2014): *Qualitative Sozialforschung*. Ein Arbeitsbuch. 4. Auflage. München: Oldenbourg Verlag.

Rabe, H. (2013): *Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung in Deutschland*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*. 9/2013. Berlin. 15-22.

Ringdal, N. J. (2007): *Die neue Weltgeschichte der Prostitution*. München: Piper.

Reichert, S./Rossenbach, A. (2013): „Wir wollen den Frauen Unterstützung geben“. Ein Gespräch. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*. 9/2013. Berlin. 3–8.

Rother, R. (2015): *Soziale Arbeit mit Prostituierten in Zürich – dargestellt an den Erfahrungen der Beratungsstelle Isla Viktoria*. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Prostitution*. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 129-157.

Sanders, T. (2007): *Protecting the health and safety of female sex workers: the responsibility of all*. In: *BJOG*. 114/2007. 791-793.

Sanders-McDonagh, E./Neville, L. (2012): *Women's Open Space Project Evaluation. Final Report*. London: New Horizon Youth Centre. Middlesex University London. Zugriff unter: <http://eprints.mdx.ac.uk/14536/3/WOSFinalReport2012Sept.pdf> [23.06.2018]

Sanio, W. (2009): *Wege aus der Überschuldung – Nutzung und Nutzen der Schuldnerberatung in individuellen Überschuldungsnotlagen*. Mainz Univ. Diss.

Scambler, G. (2007): *Sex Work Stigma: Opportunist Migrants in London*. In: *Sociology*. 41/2007. 1079-1096.

Schaarschuch, A. (1999): *Theoretische Grundelemente Sozialer Arbeit als Dienstleistung*. Ein analytischer Zugang zur Neuorientierung Sozialer Arbeit. In: *neue praxis*. 6/1999. 543-560.

Schaarschuch, A. (2000): *Gesellschaftliche Perspektiven sozialer Dienstleistung*. In: Müller, S./Sünker, H./Olk, T./Böllert, K. (Hrsg.): *Soziale Arbeit: Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven*. Neuwied: Kriemel. 165-177.

Schrader, K. (2015): *Drogengebrauchende Sexarbeiterinnen sind Dienstleisterinnen – Ein Perspektivwechsel in der Sozialen Arbeit im Kampf gegen sexualisierte Gewalt und Ausbeutung in der „Drogenprostitution“*. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Prostitution*. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 57-72.

Schuster, M. (2003): *Kampf um Respekt*. Eine ethnographische Studie über Sexarbeiterinnen. Band 24. Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V.

Sladek, M. (2000): *Jugendliche Individualisierungsverlierer*. Eine lebensweltlich ethnographische Studie über die Betreuung Jugendlicher in Single Apartments. Weinheim: Juventa.

Spice, W. (2007): *Management of sex workers and other high-risk groups*. In: *Occupational Medicine*. 57/2007. 322-328.

Stark, C. (2012): *Methodisches Arbeiten in niederschweligen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe*. Verwahrung von Armut oder professionelle Hilfe zu einem menschenwürdigen Leben? In: *soziales_kapital*. Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschul-Studiengänge Soziale Arbeit. 8/2012. Linz.

Steinert, H./Pilgram, A. (Hrsg.) (2003): *Welfare policy from below. Struggles against social exclusion in Europe*. Aldershot und Burlington: Ashgate Publishing Limited.

Steffan, W. (2008): *Straßensozialarbeit/ Streetwork*. In: Kreft, D./Mielenz, I. (Hrsg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 7. Auflage. Weinheim und München: Beltz Juventa. 1002-1004.

Steffan, E./Netzelmann, T. A. (2015): *Aufsuchende Soziale Arbeit im Feld gesundheitlicher Angebote für Sexarbeiter_innen*. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Prostitution. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 99-110.

Strobl, I. (2006): *Es macht die Seele kaputt. Junkiefrauen auf dem Strich*. Berlin: Orlanda.

Suter, J./Munoz, M. (2015): *Sexarbeit und Soziale Arbeit – eine Gebrauchsanweisung*. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Prostitution. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 111-127.

Thie, J. (2011): *Prostitution*. In: Mulot, R. (Hrsg.): *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*. 7. Auflage. Baden-Baden: Nomos Verlag. 669-671.

Thiersch, H. (2014): *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. 9. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Toynbee Hall (2007): *Housing Need for Women in Prostitution*. Tower Hamlets: November 2005 – Januar 2006. London: Toynbee Hall.

Uhrig, W. (1997): *Standards niedrigschwelliger Angebote der Wohnungslosenhilfe*. In: *wohnungslos*. 4/1997. 141-144.

UK Network of Sex Work Projects - UK NSWP (2008a): *Working with Sex Workers: Outreach*. Good practice guidance (2). London: UK NSWP. Zugriff unter: https://eurotox.org/wp/wp-content/uploads/UK_Working-with-Sex-Workers-Outreach-2008.pdf [23.06.2018]

UK Network of Sex Work Projects - UK NSWP (2008b): *Working with Sex Workers: Exiting*. Good practice guidance (5). London: UK NSWP. Zugriff unter: https://eurotox.org/wp/wp-content/uploads/UK_Working-with-Sex-Workers-Exiting-2008.pdf [25.01.2018]

Van Rießen, A. (2016): *Zum Nutzen Sozialer Arbeit*. Theaterpädagogische Maßnahmen im Übergang zwischen Schule und Erwerbsarbeit. Wiesbaden: Springer VS.

Wege, J. (2015a): *Prostitution und Soziale Arbeit*. Zwischen Ausstiegsberatung, Einzelfallhilfe und gesellschaftspolitischer Arbeit. In: *Soziale Arbeit*. 11/2015. 410-419.

Wege, J. (2015b): *Soziale Arbeit im Kontext der Lebenswelt Prostitution – Professionelle Handlungsansätze im Spannungsfeld unterschiedlicher Systeme und Akteure*. In: Albert, M./Wege, J. (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Prostitution*. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 73-97.

Wege, J. (2016): *Zwischen ökonomischen Tauschgeschäft und schwierigem Ausstieg*. Soziale Arbeit mit Frauen in der Prostitution. In: *sozialmagazin*. 9-10/2016. 88-97.

Winter, D. (2009): *Arbeitsbedingungen in der Prostitution im Wandel von Zeit und Gesetz*. In: Kavemann, B./Rabe, H. (Hrsg.): *Das Prostitutionsgesetz*. Aktuelle Forschungsergebnisse, Umsetzung und Weiterentwicklung. Opladen und Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 221-230.

Wirth, W. (1982): *Inanspruchnahme sozialer Dienste*. Bedingungen und Barrieren. Frankfurt am Main: Campus.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DUISBURG

Anhang

Der Anhang befindet sich auf CD.

Inhalt:

- i. Interviewleitfäden Nutzerinnen und Fachkräfte
- ii. Interviewleitfaden Nutzerinnen mit Übersetzung (bulgarisch und türkisch)
- iii. Ansprache Nutzerinnen
- iv. Transkripte der Interviews
- v. Klientinnenbogen Mitternachtsmission Begegnung
- vi. Klientinnenbogen Mitternachtsmission Begleitung
- vii. Jahresbericht 2015 Mitternachtsmission Heilbronn
- viii. Jahresbericht 2016 Mitternachtsmission Heilbronn
- ix. Jahresbericht 2017 Mitternachtsmission Heilbronn
- x. Zeitungsartikel online - Berliner Morgenpost 19.10.2014
- xi. Zeitungsartikel online - Heilbronner Stimme 07.05.2015
- xii. Zeitungsartikel online - Die Tageszeitung 23.09.2009
- xiii. Zusammenfassung der Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse

Eidesstattliche Erklärung

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich meine Master-Thesis zum Thema:

„Zum Nutzen aufsuchender Sozialer Arbeit am Straßenstrich“

selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel, als die angegebenen benutzt habe.

Alle Stellen, die von Autoren wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, habe ich durch Angabe von Quellen als Zitat kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ich bin damit einverstanden, dass ein Exemplar meiner Master-Thesis zur Einsicht ausgelegt wird.

Düsseldorf, den 09.07.2018

Joela Bieker

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Interviewleitfaden für die Frauen

<p>Einstieg</p>	<p>Begrüßen, Eingehen auf etwas Aktuelles/Unverfängliches. Vorstellen meiner Person und meines Interesses (Ich möchte herausfinden wie die Frauen das Angebot von dem Kontaktmobil-Bus nutzen und was das Angebot für sie bringt. Ich schreibe dazu eine Abschlussarbeit für mein Studium in Sozialer Arbeit.) Erklärung zu Datenschutz und Anonymität sowie Aufzeichnung des Gesprächs. Das wird etwa 45 Minuten dauern.</p>	<p>5 Min.</p>
<p>Hauptteil</p> <p>Nutzung</p>	<p>Erzähl doch mal, seit wann kennst du die beiden mit dem Bus und wie ist es für dich, wenn die herkommen während du auf der Straße arbeitest? ...</p> <p>Wie hast du sie kennengelernt? Wie war das? Was denkst du, wenn die mit dem Bus kommen? Wie verhältst du dich, wenn die mit dem Bus kommen? Worüber sprichst du mit denen? Worüber nicht? Was nimmst du von denen an? Was nicht? Warum nutzt du das Angebot nicht/ warum kommst du nicht zum Bus/ sprichst du nicht mit denen? (Fragen an Nichtnutzerinnen) Wie nutzt du das für dich, dass die mit dem Bus da sind? Wie nutzt du das Kontaktmobil? Welche Themen besprichst du mit denen?</p>	<p>15 Min</p>
<p>Aufgaben der Lebensführung</p>	<p>Erzähl doch mal: Was ist im Moment schwierig für dich in deinem Alltag und bei der Arbeit? ...</p> <p>Welche Pflichten oder welche Verantwortung hast du? Welche Schwierigkeiten hast du bei deiner Arbeit? Wie machst du es, wenn du Probleme hast oder Fragen? Kannst du mir das beschreiben? Gab es da mal eine Situation? Was für Herausforderungen hast du gerade? Was macht dir Sorgen? Welche Pläne hast du für die Zukunft?</p>	<p>10 Min.</p>
<p>Nutzen</p>	<p>Erzähl mal: Was hast du davon, dass die herkommen auf die Straße? Was bringt dir das? ...</p>	<p>15 Min.</p>

Was würde dir fehlen, wenn die nicht mehr kommen?

Was bringt dir das, dass die jede Woche kommen?

Was ist besonders wichtig für dich, wenn die kommen?

Wofür brauchst du die? Für was sind die gut?

Wofür ist es gut, dass die zu dir auf die Straße kommen?

Was bedeutet dir der Besuch von denen mit dem Bus?

Gab es schonmal einen Abend, wo der Bus nicht da war und es war schlecht für dich, dass der Bus nicht da war – wie war das?

Schadet dir das Kontaktmobil? Wie bringt es dir Nachteile?

Kam es schonmal vor, dass die dich gestört haben, oder dass es schlecht für dich war, dass die mit dem Bus gekommen sind? Kannst du so eine Situation erzählen und warum das so war?

Warum hilft dir das nicht?

Was gefällt dir nicht, wenn sie kommen?

Was können die besser machen? / Was würde dir mehr helfen?

Was fehlt dir an dem Angebot von denen?

Gibt es etwas, dass du dir von denen wünschen würdest, etwas, das dir mehr helfen würde?

Kannst du beschreiben was dir an dem Angebot von denen fehlt?

Was brauchst du noch?

Danke

Danke, dass du Zeit für mich hattest und mir so viel erzählt hast.

Interviewleitfaden für die Mitarbeiterinnen

<p>Einstieg</p>	<p>Begrüßen Vorstellen meiner Person und meines Interesses (Ich möchte herausfinden wie die Frauen das Angebot von dem Kontaktmobil-Bus nutzen und welchen Nutzen sie für sich daraus ziehen. Dies soll zur Evaluation und Weiterentwicklung des Projekts dienen) Erklärung zu Datenschutz, eingeschränkter Anonymität sowie Aufzeichnung des Gesprächs. Das Gespräch wird etwa 50-60 Minuten dauern.</p>	<p>5 Min.</p>
<p>Hauptteil</p> <p>Lebenslagen und Bedarfe</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Bedarfe habt ihr bei den Frauen am Straßenstrich wahrgenommen, woraus dann dieses Projekt entstanden ist? • Welche Lebenslagen und Lebensaufgaben haben die Frauen? 	<p>10 Min.</p>
<p>Ziele des Projekts und Erwartung</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was sind die Ziele des Projektes? • Was wird angeboten im Rahmen des Projektes? • Wie dachtet ihr damals zu Beginn würden die Frauen das Angebot nutzen? 	<p>10 Min.</p>
<p>Diskrepanz und Anpassungen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Jetzt nach 3 Jahren, was können Sie mir dazu sagen, wie die Frauen das Projekt tatsächlich nutzen? Was wird angenommen? Was nicht? • Gab es sonst noch unerwartete Entwicklungen oder Überraschungen? • Welche Anpassungen wurden bisher am Projekt vorgenommen, aufgrund der Diskrepanz von erwartetem und tatsächlichem Nutzungsverhalten? 	<p>15 Min.</p>
<p>Annahmen über Nutzen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Was glauben Sie, welchen Nutzen ziehen die Frauen aus dem Projekt? • Was vom Angebotenen ist ihnen nützlich/ was nicht? • Welche Aspekte des Angebots fördern Ihrer Meinung nach den Nutzen für die Frauen? 	<p>15 Min.</p>

	<ul style="list-style-type: none"> • Welche Aspekte des Angebots limitieren den Nutzen für die Frauen? • Denken Sie es gibt Aspekte des Angebots, die sich für den Nutzen für die Frauen schädigend auswirken? • Was könnte den Gebrauchswert für die Frauen steigern/erhöhen? 	
Abschluss	<p>Nun noch eine letzte Frage: Was berechtigt uns als Soziale Arbeit in die Lebenswelt der Frauen einzudringen, indem wir mit aufsuchenden Angeboten auf sie zukommen? (wo es ja keinen Auftrag und kein Hilfesuch, und damit keine Erlaubnis von den Frauen gibt)?</p>	
Danke	<p>Danke für das Gespräch und für Ihre Zeit. Ich sende ihnen dann gerne im Juli meine Abschlussarbeit per Mail zu.</p>	

THESIS AM
 FACHBEREICH SOZIAL- UND
 KULTURWISSENSCHAFTEN
 DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Ich schreibe für mein Studium eine Abschlussarbeit über die Soziale Arbeit und Streetwork am Straßenstrich. Ich möchte herausfinden wie ihr das Angebot von dem Kontaktmobil-Bus für euch nutzt und was das Angebot für euch bringt, dass die Sozialarbeiter jede Woche mit dem Bus kommen, also was ihr davon habt. Das Gespräch wird 45 bis 60 Minuten dauern.

B:

За обучението си пиша доклад на тема социалната работа и работа на улицата. Искам чрез това интервю да разбера как използвате мобилният автобус и той какви предложения ви дава това, че всяка седмица идва социален работник с автобус . Какво ви допринася това? Разговорът ни ще продължи около 45-60 минути.

T:

Ben üniversitem için sokaklardaki sosyal hizmet ve Streetwork(sokakta çalışanlar için özel hizmet) üzerine final yazımı yazıyorum. Ben size gelen Kontaktmobil otobüsün size ne faydaları olduğunu ve siz her hafta otobüsle gelen sosyal görevlerinin tekliflerini kendiniz için nasıl kullandığınızı araştırmak istiyorum. Bu görüşmemiz otuz veya kırk beş dakika sürülecek.

Damit ich die Gespräche, die ich hier führe, auswerten kann für meine Abschlussarbeit, muss ich alle Gespräche, auch unser Gespräch aufnehmen. Die Audio-Aufnahme hört sich aber außer mir keiner an; die habe nur ich. Dein Name wird von mir anonymisiert (weggelassen), sodass nachher keiner wissen kann mit wem ich gesprochen habe. Deine Identität bleibt also geheim.

B:

За да мога след това да оценя интервюто, което ще направим, ще се наложи да запиша с този уред всички разговори, които ще проведем. Но това аудио от никого няма да се чуе, освен от мен. Имената ви също ще бъдат анонимни, за да не разбере някой, с кого съм разговаряла. Самоличността ви остават също анонимна.

T:

Bizim diyalogları final yazımda kullanabilmek için, bizim ve ötekilerin konuşulanları kaydetmem gerekiyor. O ses kayıtları benden başka hiç bir kişi dinleyemeyecek. Senin adını değiştireceğim (sileceğim) ki, hiç bir kişi kimle konuştuğumu bilemeyecek. Senin kişiliğin gizli kalacak.

Erzähl doch mal, seit wann kennst du die beiden mit dem Bus (MA1 und MA2), und wie ist das für dich wenn die kommen, während du auf der Straße arbeitest?

B:

Разкажете ми, от кога познаваш (...) – тези с автобуса. И това как е за теб, когато те дойдат, а ти в това време работиш на улицата ?

T:

Anlatsana, otobüsle gelen hanımları (...) ne zamandan beri tanıyorsun? Ve sen sokakta çalışırken, onlar geldiğinde nasıl hissediyorsun?

Beschreib doch mal, wie ist dein Verhältnis zu den beiden? Worüber sprichst du mit denen und worüber sprichst du nicht?

B:

Опиши ми, какво е твоето отношение към двете? За какво си разговарят и за какво не?

T:

Açıklayabilir misin, o iki hanımlarla ilişkin nasıl? Hangi konular üzerine konuşuyorsun veya konuşmuyorsun?

Erzähl doch mal, was ist für dich im Moment schwierig in deinem Alltag und bei der Arbeit? Was macht dir Sorgen?

B:

Разкажи ми, какво в момента ти е сравнително трудно в твоето ежедневие и в твоята работа? Какво ти дава грижи?

T:

Bir anlatabilir misin, günlük hayatındaki ve iş hayatındaki hangi konuyu çok zor olarak algılıyorsun?

Erzähl doch mal, welche Pläne hast du für die Zukunft?

B:

Разкажи ми, имаш ли планове за бъдещето и какви са те?

T:

Anlatsana, gelecek için hangi planların var?

Erzähl mal, was hast du davon, wenn die beiden hier herkommen auf die Straße, was bringt dir das?

B:

Разкажи ми, какво ти допринася, когато двете дойдат с автобуса на улицата? Имаш ли ползи от случващото се?

T:

Bir anlatabilir misin, o iki hanımların sokağa gelmeleri sana hangi kazancı var?

Beschreib mal, wofür ist es gut, dass die zu dir auf die Straße kommen? Was bedeutet dir das, dass die herkommen?

B:

Опиши ми, кое е доброто на това, когато двете идват при теб на улицата? Какво означава за теб това, когато те дойдат?

T:

Açıklayabilir misin, o iki hanımların bu sokağa gelmelerinde senin için ne faydası var? Senin için ne anlamı var?

Was würde dir fehlen, wenn die beiden mit dem Bus nicht mehr abends auf die Straße kommen würden?

B:

Какво би ти липсвало ако двете спрат да идват вечер с автобуса на улицата?

T:

O iki hanım artık akşamları sokağa gelmeseydi, senin için ne demek olurdu?

Kam es auch schonmal vor, dass die dich gestört haben oder dass es schlecht für dich war, dass die hergekommen sind? Kannst du so eine Situation erzählen und warum das so war?

B:

Случвало ли се е двете да ти пречат или да е било лошо за теб, когато дойдат с автобуса ? Можеш ли да ми разкажеш една случка и да обясниш защо това е било така?

T:

Hiçbir zamanda seni ziyarette geldiklerinde seni hiç rahatsız ettiler mi veya onların seni ziyaret etmesinden sana sakıncası varmıdı? Öyle bir olaydan anlatabilir misin ve niye senin için sakıncası olduğunda söyleyebilir misin.

Gibt es etwas, dass du dir von denen wünschen würdest, etwas das dir mehr helfen könnte? Kannst du beschreiben was dir an dem Angebot von denen fehlt?

B:

Има ли нещо, което би си пожелала от тях двете. Нещо, което би ти помогнало повече? Би ли описала какво ти липсва в техните предложения?

T:

Onlardan istediğin herhangi bir şey var mı, sana daha yardımcı olabilecek mi? Onların teklifinde aradığın şeyi açıklayabilir misin?

Optional:

Wie alt bist du ?

B:

На колко си години?

T:

Kaç yaşındasın?

Wo kommst du her? /Wo bist du aufgewachsen?

B:

От къде идваш?/ Къде си израснала?

T:

Nerelisin? / Nerede büyüdü?

Hast du Kinder / Familie? Hier oder im Ausland?

B:

Имаш ли деца?/Семейство?/Тук или в чужбина?

T:

Çocukların / ailen var mı? Burada yoksa yurt dışında mı?

Wie lange machst du schon diesen Job?

B:

От колко време правиш тази работа?

T:

Ne zamandan beri bu işi yapıyorsun?

Arbeitest du in verschiedenen Städten/ Ländern?

B:

Работиш ли в различни градове/държави?

T:

Farklı şehirlerde/ ülkelerde çalışıyor musun?

Wie viele Jahre bist du zur Schule gegangen?

B:

Колко години си ходила на училище?

T:

Kaç yıl okula gittin?

Hast du mal eine Ausbildung gemacht?

B:

Правила ли си някакво образование?

T:

Bir eğitim aldın mı?

Hast du mal in einem anderen Beruf gearbeitet/ einen anderen Job gemacht?

B:

Работила ли си на друго място/ друг вид работа?

T:

Başka bir meslekte çalıştın mı/ başka bir iş yaptın mı?

Wie zufrieden bist du im Moment mit deiner Arbeit?

B:

Колко доволна до момент си с твоята работа?

T:

İşinle ne kadar memnunsun?

Ansprache

Ich bin Joela

Ich will herausfinden, wie ist die Arbeit von Diakonie hier, die Arbeit von [MA1 und MA2], wenn sie mit dem Bus hier herkommen. Was ist gut, was sollte besser oder anders sein. Die Hilfe soll noch besser werden.

Ich möchte ein Interview mit dir machen und dich fragen, wie du die Hilfe findest. Du kannst deine Meinung sagen. Es gibt kein richtig oder falsch. Einfach sagen, was du denkst.

Hast du Lust mitzumachen? Hast du etwas Zeit? Es dauert ungefähr 30 Minuten. Du bekommst auch ein Dankeschön für deine Zeit.

Wir können direkt hier sprechen, wenn du Zeit hast oder einen Termin machen, für morgen oder übermorgen. Dann kannst du sagen, wo du treffen möchtest, in einem Café, das du magst, bei dir zuhause oder in der Beratungsstelle.

Ich schreibe deinen Namen nicht auf, das bleibt geheim. Keiner weiß nachher, was du gesagt hast, auch nicht [MA1 und MA2]. Alles ist anonym. Deshalb können [MA1 und MA2] auch nicht dabei sein. So kannst du alles sagen und es bleibt geheim.

Wenn du eine Frage nicht beantworten willst, ist das okay, dann sag einfach Bescheid, das ist kein Problem.

Willst du im Bus sprechen oder draußen?

Das Interview nehme ich auf. Aber nur ich alleine kann das anhören. Niemand sonst bekommt die Aufnahme zum Hören. Das ist nur für mich. Ich schreibe das Interview dann nachher ab.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Nutzerin A

- 1 Interviewerin:
- 2 Okay, fangen wir an.
- 3 Befragte:
- 4 Hm.
- 5 I:
- 6 Ich bin Joela
- 7 B:
- 8 Ja, Ich bin [Name]. Hallo.
- 9 I:
- 10 Schön. Okay. Genau. Ich studiere ja, an der Uni und ich muss eine Arbeit schreiben.
- 11 B:
- 12 Hm
- 13 I:
- 14 Für meinen Abschluss machen
- 15 B:
- 16 Hm
- 17 I:
- 18 Mmh und ich möchte herausfinden wie ist die Arbeit von dem Bus, von Kontaktmobil, die Arbeit von
19 [MA1] und [MA2]. (B: Hm) Was machen sie da? Und hilft das für euch? (B: Hm) Ist das gut für euch?
20 Was könnte vielleicht besser sein (B: Ja.). Genau und das versuche ich herauszufinden
- 21 B:
- 22 Hm.
- 23 I:
- 24 Dein Name ist geheim, kommt nichts- nicht aufgeschrieben (B: Hm). Geheim (B: Hm) und ehm
25 anonym. (B: Hm). Genau.
- 26 Eehm okay. Fangen wir mal an. Erzähl doch mal ein bisschen, seit wann kennst du die beiden, [MA2]
27 und [MA1]?
- 28 B:
- 29 Hoo ich kennen [MA1] und [MA2]- normalerweise Diakonie, ich kenne diese Stelle oder Büro, ich
30 kenne schon ungefähr fünf Jahre oder mehr. Ich habe Kontakt [gehabt] mit früher mit hm auch eine
31 Mädle von Kontaktladen von Diakonie (I: Hm) und ich denke schon vier Jahre mit [MA1] und mit
32 [MA2] ich habe ich Kontakt, mit zusammen mit diese Mädle.
- 33 I:

Nutzerin A

34 Okay. Wow. Und ehm wie ist das für dich, wenn die zu dir kommen, wenn du draußen arbeitest?

35 B:

36 Draußen, wo draußen?

37 I:

38 Wenn du auf der Straße arbeitest, wie ist das für dich, wenn die kommen mit dem Bus zu dir?

39 B:

40 Bei mir ist alles okay. Bei mir keine Probleme. Die sowieso kommen zu mir, X-Straße oder bei mir
41 zuhause. Ab und zu ich bin krank, [da sind] die auch schon gekommen bei mir zuhause. Gucken
42 meine Dokumente, ausfüllen und immer helfen. Immer.

43 I:

44 Hm.

45 B:

46 Ja.

47 I:

48 Und bei was haben sie dir bisher geholfen, was waren das für Sachen?

49 B:

50 Oh von diese Sachen früher, ich habe ich eine Strafe, habe ich Probleme mit AOK, aber die schon –
51 weiß net- neun Jahre früher. Schon gemacht Gewerbe von meine Job, von diese X-Straße. Und dann
52 diese seit ich nichts sprechen Deutsch, nichts verstehen, gar nichts, schon gemacht eine Gewerbe,
53 andere Leute gemacht Gewerbe von meine Job, (I: Hm) und dann darum ich kriegen eine große
54 Strafe. 23.000€ oder Gefängnis.

55 I:

56 Mmhh!

57 B:

58 So. Und dann ich treffen mit [MA1]. Die schon helfen für mich und jetzt alles bei Schufa

59 I:

60 Okay.

61 B:

62 Aber schon viele Dokumente gemacht, viel ausfüllen und viele Termine gemacht, mit andere Leute
63 treffen und reden und ja

64 I:

65 Hm, also sie hilft dir bei den Schulden

66 B:

Nutzerin A

67 Ja, bei Jobcenter helfen

68 I:

69 Wenn du Briefe hast. Bei Jobcenter Hm.

70 B:

71 Bei Zahnarzt helfen. Ich letzte Jahre schon gemacht eine OP. Auch [MA1] und [MA2] helfen.

72 I:

73 Hm

74 B:

75 Normalerweise ich bin zufrieden.

76 I:

77 Hm

78 B:

79 Die immer- Ich anrufen, mach Termin und dann immer helfen für mich. Immer.

80 I:

81 Hm.

82 B:

83 Immer

84 I:

85 Hm

86 B:

87 Bei mir korrekt. Diese Leute korrekt. (I: Hm). Die zwei mein Mädle. Ich kenne viele, aber viel Kontakt mit [MA2] und [MA1].

89 I:

90 Hm.. Und wenn du jetzt auf der Straße bist und du arbeitest und die kommen mit dem Bus

91 B:

92 Kommen mit dem Bus

93 I:

94 Wie ist das so? was passiert dann? Was macht ihr dann?

95 B:

96 Achso, die kommen mit Bus und dann pro Woche einmal, Mittwoch gekommen, geben Kondome,
97 Wasser, Cola oder Kaffee und reden von Problemen. Vielleicht ich hab ich oder andere Leute, andere
98 Mädle haben Probleme, die helfen und machen Termin mit andere Mädchen. Bei mir schon einmal

Nutzerin A

99 passiert, X-straße, aber die- jetzt egal. Und dann pro Monat dann glaube einmal die bringen Essen bei
100 Mädle und dann vielleicht viel kalt, sitzen bei diese Bus, da warm, und dann reden, Kaffee trinken..
101 das wars.

102 I:

103 Hm..

104 B:

105 Bei mir

106 I:

107 Also im Winter ist es gut für dich dass du reingehen kannst und bisschen aufwärmen?

108 B:

109 Doch! ja. Alle Mädchen kommen da rein. Und sowieso diese Wagen warm und dann sitzen und reden

110 I:

111 Hm

112 B:

113 Nichts nur von Probleme, normalerweise was ist passiert, oder vielleicht brauchen Hilfe Mädchen
114 oder brauchen Kondome mehr oder brauchen warme Wasser, warme Kaffee oder warme Tee, ja

115 I:

116 Hm

117 B:

118 Und dann Diakonie auch kommt mit Doktor Bettina (I: Hm!), auch machen Test von – weiß nicht- von
119 Krankheiten, welche Krankheiten egal. Oder Blut holen (I: Hm), Blut machen auch Kontrolle.. und ja

120 I:

121 Und das ist gut für euch wenn auch die Ärztin kommt?

122 B:

123 Ja

124 I:

125 Von Gesundheitsamt?

126 B:

127 Ja.

128 I:

129 Ja?

130 B:

Nutzerin A

131 Sehr gut! ..Normalerweise, ich früher- weiß net wie lange machen, glaube zweieinhalb Jahre machen
132 hier, früher nein, aber jetzt jetzt viel besser, viel besser

133 I:

134 Hm

135 B:

136 Ja (stummes Lachen)

137 I:

138 Ehm.. okay und ehm wenn du abends da bist und die kommen mit dem Bus und ihr setzt euch drin,
139 ihr wärmt euch auf, worüber sprichst du dann mit denen? Worüber kannst du mit denen gut
140 sprechen?

141 B:

142 ...Nochmal?

143 I:

144 Eh okay, wenn ihr im Bus seid (B: okay), und ihr sitzt da abends (B: Hm), ehm was kannst du mit
145 denen sprechen? Also was sprichst du mit denen? Und was erzählst du nicht oder sprichst du nicht
146 mit denen?

147 B:

148 Normalerweise sprechen von meine Probleme und was ist passiert, vielleicht bei X-straße. Die immer
149 sagen: Ohne Gummi nichts machen, ohne Kondome nee. Darum, jeden Tag. Egal wie viel mal pro
150 Woche gekommen oder treffen, die immer sagen: Ohne Gummi nichts machen. Darum geben
151 Kondome, ja? Aber immer sagen, jeden, jeden, jedes Mal, jeden Tag so.

152 I:

153 Hm

154 B:

155 Und eh.. ich mit die, von meine Probleme oder ich hab- brauchen Termin, ich [mit] diese reden.
156 Andere, ich weiß ich nicht. Andere Mädchen, was machen.

157 I:

158 Nur für dich, ja, hm.

159 B:

160 Nur, ich reden nur [für] mich. Von andere Mädchen: keine Ahnung. (stummes Lachen)

161 I:

162 Hm okay. Und eh.. ehmm.... Kannst du ein bisschen erzählen was ehm..ehm... was ist vielleicht bei
163 deiner Arbeit manchmal schwierig, gibt es manchmal Probleme, wo auch [MA1] und [MA2] dir
164 Unterstützung geben können?

165 B:

Nutzerin A

166 Ja. Ja ab und zu, normalerweise bei mir einmal passiert mit eine Kunde und eeh nächste Tag ich
167 schon reden mit [MA2], mit [MA1] und dann- die wissen alles was ist passiert mit mir und die immer
168 fragen mir: Alles okay? Oder nein? Und warum ich bin nervös oder warum ich bin traurig. Oder
169 vielleicht ich verloren andere Job- ich arbeite normale Job- vielleicht ich verloren meine Job. Einmal
170 passiert (I: Hm). Und dann eh die immer immer immer gekommen und fragen mir und überlegen,
171 was ich muss machen weiter. Und schon mit meine Hand kaputt gemacht, Hand gebrochen, die auch
172 viel helfen für mich, Dokumente ausfüllen und so ja

173 I:

174 Hm.

175 B:

176 Eineinhalb Jahre schon

177 I:

178 Hm

179 B:

180 Hand gebrochen. Bei glatt bei Straße.

181 I:

182 Bei Glatteis?

183 B:

184 Hm.

185 I:

186 Hm.

187 B:

188 Einen Vormittag ja.

189 I:

190 Hm. Hm.

191 B:

192 Mh das wars.

193 I:

194 Hm.

195 B:

196 (Lachen)

197 I:

Nutzerin A

198 Okay. Ehm... gut. Ehm... was ist so.. ehm- gibt es noch andere Sachen, wo die beiden dir schonmal mit
199 geholfen haben?

200 B:

201 Mh welche Sachen?

202 I:

203 Mh also du hast schon bisschen erzählt, wo sie dir geholfen haben mit eh Schulden oder ehm
204 Arzttermine

205 B:

206 Ja Zahnarzttermine

207 I:

208 Zahnarzt

209 B:

210 ...schon gemacht. Anrufen bei Zahnarzt und gemacht eine Termin, wann meine OP. (I: Hm.) Und dann
211 diese meine OP von Zahnarzt kostet viel Geld. Ich diese Zeit, ich keine- viel zu viel Geld. Und dann
212 [MA1] hat schicken Email oder Brief -ich weiß ich nicht, vergessen- bei die Zeitung „Heilbronn
213 Stimme“. Und die helfen für mich 500 Euro (I: Mh). Aber alles [MA1] gemacht. (I: Hm). Darum ich
214 diese Zeit- die kostet, meine Narkose kostet 500 Euro, tief- Vollnarkose. Und dann [MA1] schon alles
215 gemacht und dann bezahlen meine Narkose, aber die „Heilbronn Stimme“, die Zeitung. (I: Hm.) Hat
216 [MA1] gemacht, ja (I: Hm). Normalerweise ich habe ich Probleme, ich anrufen und mach sofort
217 Termin. Die sofort helfen. Und [MA2] auch. Ab und zu [MA1] Urlaub, ich gehen bei [MA2], kann bei
218 [MA2], ja.

219 I:

220 Ja.

221 B:

222 Ja. Und mit sie- die so viele, so viel helfen und weiß net was ich geben- (zögert) nicht sagen.
223 Kartonage.. Paket..

224 I:

225 Geheim? Ein Geschenk?

226 B:

227 Ja.

228 I: Hm

229 B:

230 Ja

231 I:

232 Okay, für so viel Hilfe

Nutzerin A

233 B:

234 Ja ab und zu, ab und zu ich keine keine Geld für Essen und dann [MA1] oder [MA2] geben bissle

235 I:

236 Geben bisschen

237 B:

238 Ja, bissle Essen. Normalerweise vielleicht [wenn um] meine Dokumente geht's, hatte auch Probleme
239 früher mit Jobcenter. Eh ich verloren Arbeit, aber ehm.. auch bissle meine Schuld, aber die Leute von
240 Arbeit wegschmeißen mir raus, (I:Hm) und dann Jobcenter wegschmeißen mir raus und dann [MA1]
241 gemacht jetzt alle meine Dokumente

242 I:

243 Hm

244 B:

245 Und jetzt alles okay

246 I:

247 Okay

248 B:

249 Noch hab ich bissle- bissle Probleme mit Jobcenter. Bei Gericht gehen wir, machen wir ein Prozess.
250 Aber die kommt noch jetzt, noch noch noch net. (I: Hm). Kommt noch.. Jetzt [MA1] suchen früher
251 zusammen mit mir Arbeit auch, pro Woche einmal, suchen Arbeit, und machen Bewerbung für mich.
252 Und was machen noch? Viel! Viel zu viel! (Lachen)

253 I:

254 Viel!

255 B:

256 Viel! Viel zu viel!

257 I:

258 Okay. Ja.

259 B:

260 Normalerweise ich habe ich Probleme, ich anrufen und dann sofort (I: Hm) Ich habe Probleme auch
261 mit meine Konto, mit Sparkasse, darum ich habe Schulden von meine Auto, 250, die immer, kommen
262 Zinsen und so (I: Hm). Aber jetzt ich habe Probleme mit meine Konto, wieder [MA1] mit mir bei
263 Sparkasse und jetzt alles okay

264 I:

265 Hm okay

266 B:

Nutzerin A

267 Oder [MA2], aber normalerweise [MA1] immer machen

268 I:

269 Hm.

270 B:

271 Ja (Lachen)

272 I:

273 Gut

274 B:

275 Okay

276 I:

277 Ehm.. guut. Ehm hast du irgendwelche Ziele oder Pläne für deine Zukunft?

278 B:

279 Ich dir nichts verstehen. Nochmal?

280 I:

281 Okay ehm hast du ehm Ideen oder Vorstellungen ehm für deine Zukunft? Also für die nächsten Jahre,
282 hast du für dich selber so ein Plan oder ein Ziel?

283 B:

284 Ne keine Plan. Ich will diese mein Schuld bezahlen. Mmhh.. und ich will jetzt bissle bissle gute Leben,
285 darum jetzt ich lebe in einem Haus, die nur ausländische Leute, nur Männer, nur junge Leute. Und
286 jetzt mit [MA1] suchen neue Wohnung für mich. Ich bin schon zweieinhalb Jahre da. Und teuer, eine
287 Zimmer kostet 550 Euro pro Monat. Zu teuer.

288 I:

289 Pro Monat. Kleines Zimmer?

290 B:

291 Hm. Kleine

292 I:

293 Ja

294 B:

295 Ja Strom Wasser dabei aber trotzdem zu teuer (I: Hm). Für mich zu teuer .

296 I:

297 Hm. Ja.

298 B:

Nutzerin A

299 Jetzt langsam ich mach Schluss mit X-straße, keine Bock mehr

300 I:

301 Hm willst du Stop machen?

302 B:

303 Genug. Ja. (I: Hm) Noch nichts richtige aber schon zwei drei Wochen ich bin [nicht mher auf der
304 Straße]. Aber zu viel ich brauchen Geld, [dann] ich gehen, mach eine Kunde und dann nach Hause. (I:
305 Hm) Aber jetzt langsam mach Stop (I: Hm). Total Stop (I: Hm). Ende (I: Hm). Nichts mehr.

306 I:

307 Keine Lust mehr

308 B:

309 Nee

310 I:

311 Nee

312 B:

313 Ich bin schon 8 Jahre (I: Hm), 9 Jahre von [in] diese Job. (I: Hm). Jetzt fertig. Genug.

314 I:

315 Hm okay.

316 B:

317 Genug.

318 I:

319 Ehm.. gut. Was würde dir fehlen, wenn die beiden nicht mehr kommen? Also wenn der Bus nicht
320 mehr kommen würde mittwochs?

321 B:

322 Ooh! (entsetzt)

323 I:

324 Gar nicht mehr.

325 B:

326 Nee!

327 I:

328 Wie wär das?

329 B:

330 Die mach alle kaputt! (Lachen) Neeiin!!

Nutzerin A

331 I:

332 (Lachen)

333 B:

334 Besser die muss kommen pro Woche zweimal

335 I:

336 Ja?

337 B:

338 Auch gut.

339 I:

340 Ja? Das wäre gut zweimal pro Woche?

341 B:

342 Ja gut. Normalerweise ich auch arbeiten von [in] andere Stadt, da habe ich auch gleiche Diakonie,
343 aber die nichts kommen Straße, die Mädle nichts kommen mit Bus. Muss Mädle gehen bei eine
344 Zimmer. Da geben Kondome, aber die geben auch Gel, eine kleine, und Desinfektion[smittel] geben,
345 Hannover, (I: Hm) die Stadt Hannover (I: Hm), passiert

346 I:

347 Hannover hm. hm

348 B:

349 Und dann auch warme Wasser, ab und zu warme Kaffee oder ja. (I: Hm) Aber besser Diakonie kommt
350 zu einem einmal pro Woche, aber

351 I:

352 Besser kommen?

353 B:

354 Besser.

355 I:

356 Hm okay.

357 B:

358 Viel besser. Nee

359 I:

360 Und warum?

361 B:

Nutzerin A

362 Warum? Ich habe bissle Probleme, treffen und reden und bei mir jetzt alles okay. Bissle besser, ich
363 bin ruhiger, weißt du? Treffen mit Diakonie, egal mit welche von Diakonie, egal welche Mädle, aber
364 ich bissle kurz reden und Spaß machen und dann ich bin ruhiger.

365 I:

366 Hm. Also das

367 B:

368 Ich bin zufrieden (Lachen)

369 I:

370 Ja. Das ist auch wichtig dann für dich, wenn du dort arbeitest und wenn sie kommen, kannst du
371 bisschen Ruhe haben?

372 B:

373 Ja!

374 I:

375 Bisschen entspannen für dich?

376 B:

377 Ja. Genau. Richtig. Weißt du, bissle kurz reden mit Mädle und dann, ich hab ich ehm Kraft. Die geben
378 für mich Chance oder ehm ich weiß net von Deutsche, wie heißt: Kraft! (I: Hm) Ich so sagen, Kraft,
379 bissle Kraft geben. Die reden mit mir, die hören mir was ich sagen und dann ich bin bissle besser,
380 ruhiger und dann gut. (Lachen) Mein Herz immer offen.

381 I:

382 Hm

383 B:

384 Ja

385 I:

386 Hm. Okay. Ja. Und wenn der Bus nicht mehr kommen würde

387 B:

388 Ooh ne!

389 I:

390 Wie wäre das auf der Straße dann?

391 B:

392 Oh keine Ahnung, aber die schwer, schlimm.

393 I:

394 Schwer?

Nutzerin A

395 B:

396 Schwer, ja

397 I:

398 schlimm?

399 B:

400 Viel schlimm.

401 I:

402 Hm

403 B:

404 Nee! Nee (Lachen) Besser kommen. Nichts jeden Tag aber pro Woche vielleicht zweimal geht.

405 I:

406 Hm.

407 B:

408 Und immer reden, immer gucken, immer geben Kondome von Mädle.

409 I:

410 Hm.

411 B:

412 Ja.

413 I:

414 Okay

415 B:

416 Oder kommt so Doktor Kontrolle machen. Auch gut.

417 I:

418 Hm

419 B:

420 Auch gut. Von Gesund[heitsamt]. Viele Mädchen ab und zu schwanger.

421 I:

422 Hm

423 B:

424 Ja..... Aber

425 I:

Nutzerin A

426 Hm

427 B:

428 Aber besser. Muss kommen. Muss

429 I:

430 Muss kommen

431 B:

432 (Lachen) Jeden Tag! Jeden Tag!

433 I:

434 Hm

435 B:

436 Ab und zu ich extra fahren, gucken Diakonie und reden mit Diakonie. Machen Spaß bissle und dann
437 gut. Eine Wasser trinken zusammen, halbe Stunde und dann gut.

438 I:

439 Hm.

440 B:

441 Aber besser. Nichts mach Schluss mit eh..

442 I:

443 Nichts mach Schluss mit ..?

444 B:

445 Nein! Neene (Lachen) Net. Net. Hundert Prozent nein! (Lachen)

446 I:

447 Nhn nhn, okay nein. Ja. Ja

448 Und wenn die kommen mit dem Bus, dann könnt ihr da Pause machen von der Arbeit

449 ..im Bus?

450 B:

451 Ich?

452 I:

453 Hm.

454 B:

455 Doch ich Pause machen

456 I:

Nutzerin A

457 Machst du Pause

458 B:

459 und auch reden ja mit Mädle. (I: Hm Hm) Doch ich mache Pause. (I: Hm) Ja.

460 I:

461 Und wenn der Bus nicht da ist, wo macht ihr dann Pause? Oder wie macht ihr Pause?

462 B:

463 Ich habe Auto, ich sitzen bei meine Auto, mach Pause. Aber andere weiß ich nicht. Aber ich habe
464 Auto- bei Auto. Aber normalerweise ich bleibe nicht so viel X-straße

465 I:

466 Nicht so lange

467 B:

468 Ungefähr zwei drei Stunden. Nichts mehr, nö.

469 I:

470 Hm.

471 B:

472 Andere Mädchen bleiben ganze Nacht, aber ich net, ich keine Zuhälter, ich alleine. Meine Zuhälter da
473 parken, warten mir (Lachen) [sie meint das Auto]. Aber nee, ich bin [habe] keine Zuhälter, die [MA1]
474 wissen, andere Leute nichts kassieren mir. Nur Auto kassieren mir, Strafe (Lachen)

475 I:

476 Ooh Strafe, Strafe, für Auto

477 B:

478 (Lachen) oh scheiße

479 I:

480 Und wie ist bei anderen Mädchen?

481 B:

482 Andere Mädchen, ich will net reden

483 I:

484 Willst du nicht reden.

485 B:

486 Nein

487 I:

488 Nein, ist auch okay.

Nutzerin A

489 B:

490 Nein, nhn.

491 I:

492 Aber nicht viele haben eigenes Auto für Pause?

493 B:

494 Oh, glaube zwei oder... ne nee, andere nein..... andere hab ich

495 I:

496 Andere sind draußen

497 B:

498 Ja andere draußen bleiben, ganze Tag, ganze Nacht, Regen, Winter, egal, immer bleiben da.

499 I:

500 Hm Hm. Okay. Eehm war das schonmal so, dass ehm die dich gestört haben, dass es schlecht war für
501 dich, dass sie jetzt mit dem Bus zu dir gekommen sind?

502 B:

503 Nein, nein.

504 I:

505 Hm

506 B:

507 Nee, nicht so schlimm, nein.

508 I:

509 Hm

510 B:

511 Normalerweise ich extra fahren bis X-straße und warten Diakonie, treffen mit Diakonie und dann ich
512 gehen.

513 I:

514 Hm

515 B:

516 Ja. Nein, nenene warum schlimm? Nee

517 I:

518 Hm

519 B:

520 Nein

Nutzerin A

521 I:

522 Also freust du dich, wenn die kommen ... zu dir?

523 B:

524 Jaaa, ich bin zufrieden, die kommt

525 I:

526 Hm

527 B:

528 Ich warten [auf] die, Diakonie, ja.

529 I:

530 Hm

531 B:

532 Nein

533 I:

534 (Lachen) okay

535 B:

536 Nein

537 I:

538 Ehm und wenn du Arbeit hast, stören die dann für deine Arbeit?

539 B:

540 Mmh auch net. Auch net. Nein

541 I:

542 Nein?

543 B:

544 Für mich scheißegal diese Job.

545 I:

546 (Lachen) okay. Gut.

547 (beide Lachen)

548 B:

549 Die scheiße Job

550 I:

Nutzerin A

551 Okay. Eehm gibt es etwas, was dir fehlt, also wenn sie kommen mit dem Bus, etwas das fehlt, wo du
552 sagst: Oh es wäre gut, wenn das und das noch auch ehm da wäre, oder wenn wir das noch bekämen,
553 oder eine andere Hilfe, was fehlt?

554 B:

555 Mh diese nichts verstehen gut.

556 I:

557 Nicht verstehen

558 B:

559 Nochmal

560 I:

561 Okay.. Eehm oder kannst du lesen, kannst du bulgarisch lesen?

562 B:

563 Doch ja. Ich lesen bulgarisch, ja. Hm

564 I:

565 Ich habe die Frage auf bulgarisch

566 B:

567 Hm

568 I:

569 Vielleicht zeige ich sie dir

570 B:

571 Aber meine Brille vergessen bei Auto

572 I:

573 Oh okay

574 B:

575 Aber egal

576 I:

577 Guck einfach ob das geht oder nicht

578 B:

579 Und du lesen von bulgarisch? (Lachen)

580 I:

581 Ja ich kann nicht gut lesen (beide Lachen) Bulgarisch.. Eehm genau, hier, kannst du hier das lesen..

582 ja... wenn geht

Nutzerin A

583 [10 Sek. Frau liest folgende Frage auf Bulgarisch:

584 **Gibt es etwas, dass du dir von denen wünschst, etwas dass dir mehr helfen könnte? Kannst du**
585 **beschreiben was dir an dem Angebot von denen fehlt?**

586 B:

587 Има ли нещо, което би си пожелала от тях двете. Нещо, което би ти помогнало повече? Би ли описала
588 какво ти липсва в техните предложения?]

589

590

591 B:

592 Achsoo! Okay, lass so [der Zettel mit der Frage soll vor ihr liegen bleiben] ich bissle... okay. Ehm...

593 I:

594 Also was wäre noch gut? Was fehlt? Bisschen

595 B:

596 Ich weiß ich nicht. Normalerweise ich will- ich will von die.. beiden, von die Mädle: vielleicht ich hab
597 ich Probleme, die helfen für mich. Aber noch was, was machen, was muss machen? Keine Ahnung

598 I:

599 Hm

600 B:

601 Nur ich vielleicht ich hab ich Problem, ich will die- die kommt, zusammen mit mir treffen und helfen.
602 Das wars. Ich- Keine anderes. Nein, nee.

603 I:

604 Hm

605 B:

606 Das wars ja

607 I:

608 Hm

609 B:

610 Hm okay.

611 I:

612 Hm.

613 B:

614 Was ich mh – da steht aber von bulgarische, ich verstehen. Aber von deutsche.. normalerweise, da
615 steht, was (Lachen) mmhh ich weiß net. Nur dieses. Andere nee nee.

616 I:

Nutzerin A

617 Hm Hm

618 B:

619 Das wars

620 I:

621 Irgendwas, wo du sagst, was könnte besser sein oder anders machen?

622 B:

623 Nee alle alle alle gemacht perfekt. Für mich ich bin zufrieden.

624 I:

625 Hm okay.

626 B:

627 Ich bin zufrieden, nee.

628 I:

629 Hm ja

630 B:

631 Ich keine – die nichts- vielleicht ich habe ich Probleme, die nicht sagen: Nee heute keine Zeit oder
632 morgen keine Zeit, nein, noch nichts [nie] gesagt, noch nichts [nie] passiert, nee.

633 I:

634 Hm

635 B:

636 Ich anrufen, vielleicht heute geht nicht, heute besetzt, aber morgen sofort!

637 I:

638 Hm

639 B:

640 Oder Nachmittag oder ab und zu 18 Uhr treffen mit Diakonie

641 I:

642 Hm

643 B:

644 Ja. Die auch haben viel zu tun aber noch nichts [nie] gesagt, nein geht net, noch net, ne, ich bin schon
645 vier Jahre da

646 I:

647 Hm

648 B:

Nutzerin A

649 Nee noch nicht passiert, nee

650 I:

651 Hm. Oder denkst du, es würde vielleicht besser helfen, wenn eine Frau noch da wäre von Diakonie,
652 die bulgarisch spricht

653 B:

654 Doch ja! Ja. Normalerweise haben viele bulgarische Mädchen. Besser eine Frau- darum- ich
655 verstehen deutsch- nicht alle[s], aber verstehen

656 I:

657 Du ja. Hm

658 B:

659 Aber andere Mädchen ganz weniger verstehen Deutsch (I: Hm). Besser eine bulgarische Frau kommt
660 mit Diakonie und dann.. viel besser!

661 I:

662 Hm

663 B:

664 Viel besser ja

665 I:

666 Ja

667 B:

668 Dolmetschen, ja, viel besser

669 I:

670 Hm

671 B:

672 Ich nichts verstehen Türkisch, aber andere Mädchen verstehen Türkisch

673 I:

674 Andere Mädchen

675 B:

676 Aber vielleicht kommt eine Frau, welche sprechen Türkisch, ich nicht verstehen Türkisch

677 I:

678 Hm Hm

679 B:

680 Besser eine bulgarische. Die anderen Mädchen verstehen Bulgarisch.. und Türkisch reden. Darum.

Nutzerin A

681 I:

682 Hm

683 B:

684 Ja.

685 I:

686 Okay gut

687 B:

688 Hm

689 I:

690 Und was hab ich noch?

691 B:

692 (stummes Lachen)

693 I:

694 Eehm.. okay, ehm... zum Schluss hab ich noch ein paar Fragen eeh zu dir, aber du musst nicht
695 beantworten. (B: Hm) Du kannst auch sagen, ich will nicht sagen

696 B:

697 Hm.

698 I:

699 Okay?

700 B:

701 Hm

702 I:

703 Nur wenn du möchtest.

704 B:

705 Hm.

706 I:

707 Kannst du mir sagen, wie alt bist du?

708 B:

709 Ich bin __, ne ich lügen __.

710 I:

711 Kannst auch lügen (Lachen)

Nutzerin A

712 B:

713 Neee, neenee __ Jahre ich bin.

714 I:

715 Okay. Hm okay. Und hast du Kinder oder Familie?

716 B:

717 Ich hab ich drei Kinder. Meine Kinder alle in Bulgarien. Meine Kinder große. Ich habe eine große Sohn
718 und zwei Töchter. Zwei Töchter verheiratet. Sohn noch net. Keine Bock.

719 I:

720 (Lachen) kein Bock

721 B:

722 (Lachen) keine Lust!

723 I:

724 (Lachen) okay. Und ehm arbeitest du nur hier oder auch in anderen Städten, andere Orte?

725 B:

726 Ich- Nenenenene, nur Heilbronn. Nenenene, nenene.

727 I:

728 Nein?

729 B:

730 Nur Heilbronn, nenenene, ne

731 I:

732 Und früher auch in Hannover oder?

733 B:

734 Früher, ganz früher, ganz früher, wenn ich gekommen, nach Dortmund. Gekommen, Arbeit da.

735 Später ich gekommen nach Hannover (I: Hm), Hannover ich arbeite eine Jahre glaub ich. Und dann

736 nach Hannover, ich gekommen Heilbronn und ich bin da schon vier Jahre

737 I:

738 Ah ja

739 B:

740 Vier fünf Jahre schon, ja

741 I:

742 Hm.

743 B:

Nutzerin A

744 Andere Stadt oder Dorf? Nein. Nhn [*wie nein*]

745 I:

746 Hm Hm

747 (beide Lachen)

748 I:

749 Mmh okay, ehm genau, ich frag noch was, aber du kannst auch sagen, nein ich will nicht sagen, ja?

750 B:

751 Fragen

752 I:

753 Mmh wie viele Jahre bist du zur Schule gegangen in Bulgarien?

754 B:

755 Oh bis wie viel Jahre oder bis welche Klasse?

756 I:

757 Ja bis welche Klasse.

758 B:

759 Bis zehn. Zehnte.

760 I:

761 Bis zehnte

762 B:

763 Ja hm.

764 I:

765 Und hast du eine Ausbildung dann gemacht?

766 B:

767 Doch ja, ich habe eine, ja

768 I:

769 Ja?

770 B:

771 Aber früher ich arbeite für eine Fabrik, Schneiderin, meine Beruf, ne? (I: Hm) Aber ich habe bissle

772 Probleme in Bulgarien [gehabt], und darum gekommen nach Deutschland.

773 I:

774 Hm Okay

Nutzerin A

775 B:

776 Darum ich gekommen nach Deutschland. Aber ich schon kurz reden mit eine Mädle, die auch
777 arbeite[te] gleiche Job [Prostitution], ich keine Geld, schon viele Jahre überlegen, und dann ich
778 komme. Aber diese Job, ich weiß [wusste], ich mache diese Job, nichts veraschen mir andere, nein

779 I:

780 Nichts veraschen, nein

781 B:

782 Nein nenee

783 I:

784 Du wusstest schon was du machen wirst

785 B:

786 Ja.

787 I:

788 Hm gut.

789 B:

790 Ich weiß [wusste] was ich muss machen da.

791 I:

792 Ja. Ehm also hast du früher als Schneiderin gearbeitet auch?

793 B:

794 Ja. Hm.

795 I:

796 Okay

797 B:

798 25 Jahre

799 I:

800 Ja, 25... ooh wow!

801 B:

802 (Lachen) ah ja

803 I:

804 So lange hast du als Schneiderin gearbeitet?

805 B:

806 Ja

Nutzerin A

- 807 I:
- 808 Okay
- 809 B:
- 810 Hm
- 811 I:
- 812 Und dann war schwierig damit noch Geld zu verdienen oder?
- 813 B:
- 814 Ja weniger Geld und dann für meine Gesund[heit], ich arbeite- aber Schuhe gemacht- nichts
815 Klamotten- Schuhe
- 816 I:
- 817 Hm Schuhe
- 818 B:
- 819 Und die so viel stinken und meine Zähne kaputt.
- 820 I:
- 821 Aah!.. von eh...
- 822 B:
- 823 Und da auch kaputt [zeigt auf ihren Hals, die Atemwege], heeeee[hechelt] macht. Meine Kinder auch
824 bissle große, gehen bei Arzt, die sagen, musst mach Schluss oder alles trocken und fertig. Und dann
825 noch eine Jahre, ich [ge]arbeitet weiter. Und gemacht Schluss und gefunden noch eine Job, wieder
826 noch eine, wieder noch eine, aber ganz wenige Geld verdienen in Bulgarien (I: Hm), ungefähr 300€
827 ..pro Monat!
- 828 I:
- 829 Hm
- 830 B:
- 831 Lohn, Geld. (I: Hm) Und dann meine Tochter große, arbeitet, kleine Tochter auch arbeitet, meine
832 Sohn auch arbeitet. Ich habe ich Probleme mit eine Mann in Bulgarien [gehabt], und dann ich
833 gekommen nach Deutschland. Da Bulgarien, gut, aber Leute weniger Geld verdienen.
- 834 I:
- 835 Hm
- 836 B:
- 837 Ganz weniger Geld.
- 838 I:
- 839 Und in Bulgarien ist schwierig dann mit der Arbeit (B: ja), Essen zu bezahlen (B: ja), und Wohnung (B:
840 ja), und Haus

Nutzerin A

841 B:

842 Ja, aber viele Leute da haben selber Wohnung. Weniger Leute bezahlen Miete

843 I:

844 Hm

845 B:

846 Bulgarien billig (I: Hm), Bulgarien billiger (I: Hm), eine kleine Apartment, 10.000 Euro, kleine. Eine
847 Zimmer, eine Toilette, Corridor, das wars. Kleine nichts- aber große bissle zum- aber 10.000 Euro.
848 Deutschland.. hm!

849 I:

850 Hm! Hm! Huiuiui ! Ja! [darauf bezogen, dass in Deutschland Immobilien zu kaufen, sehr teuer ist]

851 (beide Lachen)

852 I:

853 Okay

854 B:

855 Darum viele Leute bezahlen Miete, aber weniger Leute haben Wohnung [in Deutschland].

856 I:

857 Hm.

858 B:

859 Ja

860 I:

861 Und wann bist du nach Deutschland gekommen?

862 B:

863 Zweitausend.. mh.. neun

864 I:

865 Hm

866 B:

867 2009

868 I:

869 Hm

870 B:

871 Aber welche Monat, weiß nicht.

872 I:

Nutzerin A

873 Und willst du zurück gehen oder hier bleiben?

874 B:

875 Ich will hier bleiben noch bissle. Jetzt ich will sparen eine bissle Geld und dann kaufen eine- vielleicht
876 kleine Wohnung. Ich [habe] keine Wohnung in Bulgarien.

877 I:

878 Nein?

879 B:

880 Meine Sohn bezahlen Miete. Nein.

881 I:

882 Oh okay hm.

883 B:

884 Vielleicht [wenn] ich geh nach Bulgarien Urlaub, ich schlafen bei meine Sohn, bei Wohnung. Ich
885 [habe] keine Wohnung, nein.

886 I:

887 Hm Hm

888 Also du würdest gerne ein bisschen Geld hier sparen und eine Wohnung in Bulgarien kaufen

889 B:

890 Ja bissle sparen, aber dauert.. zwei Jahre vielleicht

891 I:

892 Hm Hm

893 B:

894 Nichts früher

895 I:

896 Hm

897 B:

898 Ja

899 I:

900 Ja. und jetzt hast du ein Minijob hier gefunden?

901 B:

902 Nein ich habe hier eine Teilzeit

903 I:

904 Teilzeit

Nutzerin A

905 B:

906 Nichts Minijob. Früher ich habe Minijob [gehabt]. Jetzt ich habe Teilzeit. Aber weniger Stunden und
907 Jobcenter bezahlen Rest

908 I:

909 Noch mit

910 B:

911 ja

912 I:

913 Hm Hm

914 B:

915 Aber auch tausend Euro. Zusammen. Weniger Geld.

916 I:

917 Hm

918 B:

919 Aber was ich muss [kann] machen?.. Diese Job, wo ich arbeite, keine Vollzeit, keine Minijob, nur
920 Teilzeit.

921 I:

922 Hm

923 B:

924 Vielleicht jetzt mit [MA1] schon nächste Woche, vielleicht machen ein Termin und überlegen, ich will
925 noch eine Minijob, Teilzeit [und] Minijob, und weg von Jobcenter. Raus von Jobcenter.

926 I:

927 Hm Hm

928 B:

929 Aber mal sehen.

930 I:

931 Hm

932 B:

933 Mal sehn. Jetzt muss Schulden bezahlen und dann

934 I:

935 Hm ja

936 B:

Nutzerin A

937 Mal sehn, was machen

938 I:

939 Hm

940 B:

941 Ja

942 I:

943 Ja super, okay. Ja tausend Dank

944 B:

945 Kein Problem

946 I:

947 vielen Dank für deine Zeit

948 B:

949 Kein Problem

950 I:

951 Danke für das Gespräch.

952 B:

953 Okay

954 I:

955 Uund ehm genau, ja, vielen Dank! und ich hab kleines Dankeschön für dich.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Nutzerin B

1 Interviewerin:

2 Kannst du erzählen, wie hast du [MA2] und [MA1] kennengelernt?

3 Befragte:

4 Ich kenne [MA2] und [MA1], ich kenne, was kommen in X-straße, was ich arbeiten [gearbeitet habe],
5 jetzt keine [nicht mehr]. (I: Hm) Und immer helfen, was, Chai, Kaffee und Kondom...

6 I:

7 Kondome?

8 B:

9 Ai. Ja. Und sprechen alles, was [wenn] kommt, immer in Auto sitzen, reden, alle, gut. Und alle die
10 anderen Mädchen auch, auch so machen, ja. Und.. was sagen? Immer, was egal, ich habe eine
11 Problem, komm, [MA2] telefonieren und dann sagen: [MA2], ich habe [bekomme] eine Termin bei dir
12 bitte? -Sagen: Ja.

13 I:

14 Ein Termin bei?

15 B:

16 Bei [MA2].

17 I:

18 ‚Beidiabite‘?

19 B:

20 Nein, bei mir, sagen machen eine Termine

21 I:

22 Okay. Ah! Hm.

23 B:

24 Eh! Und sagen ja okay, keine Problem.

25 I:

26 Hm

27 B:

28 Immer so. Bei mir!!, ich sage. Aber bei andere, keine Ahnung was sprechen.

29 I:

30 Nur für dich

31 B:

32 Ja!

33 I:

Nutzerin B

34 Hm. Genau. Ehm.. und worüber sprichst du dann mit ihnen? Was sind so die Themen?

35 B:

36 Termine?

37 I:

38 Was sprechen?

39 B:

40 Die Termine.. ja ich sagen, [MA2], ich will machen eine Termin, für meine Sohn, sagen für Doktor,
41 oder andere. So!

42 I:

43 Hm

44 B:

45 Und dann [MA2] sagen: Okay, [Name], kommst du bei mir in Büro und machen alles. Fertig! (Lachen)

46 I:

47 Hm. Und dann was sprechen?

48 B:

49 Die Papiere ich machen, was helfen, was diese der meine Sohn. [Ich] nichts schreiben Deutsch. Eh!
50 Aber ich sagen, [MA2] schreiben du, was ich keine. (I: Hm) Und der meine Sohn, diese was... Eltern-
51 Eltern-..geld

52 I:

53 Elterngeld?

54 B:

55 Eh! Kindergeld, so, diese Papiere immer machen

56 I:

57 Papiere

58 B:

59 Ja

60 I:

61 Anträge

62 B:

63 Ja

64 I:

65 Dokumente.... Okay

66 B:

Nutzerin B

- 67 Mm so sagen: Okay, [Name], kommst du bei mir in Büro
- 68 I:
- 69 Hm
- 70 B:
- 71 Und alle machen. Bei [MA2].
- 72 I:
- 73 Und wie war das für dich als du gearbeitet hast, auf der Straße, ehm und die beiden kommen mit
74 dem Bus
- 75 B:
- 76 Eh nein..
- 77 I:
- 78 Sagen wir du stehst und arbeitest auf der Straße, du bist da und wartest, und die beiden kommen mit
79 dem Bus. Wie ist das für dich?
- 80 B:
- 81 Eehh... ich bisschen... nichts so gut...
- 82 I:
- 83 Schwierig verstehen? Oder?
- 84 B:
- 85 Ja ich verstehen. Bisschen nichts gut, aber (schnalzt) (etwas verlegen) was machen?
- 86 [diese Antwort bezieht sich auf die Arbeit am Straßenstrich, nicht auf das Hilfsangebot vom
87 Kontaktmobil]
- 88 I:
- 89 Aber was ist nicht gut? Die Arbeit ist nicht gut oder ist nicht gut dass die beiden kommen mit dem
90 Bus?
- 91 B:
- 92 Nein! Die Arbeit [Straßenprostitution] nicht gut, aber die, was kommen, [MA2] und [MA1] ist gute!
93 Was immer kommen, was sagen: Willst du trinken Cola, Chai, Kaffee, Milch (Lachen)
- 94 I:
- 95 Hm
- 96 B:
- 97 Eh wenn kommt [MA2], [MA2] mit [MA1], was machen? Die [machen] Essen auch (I: Hm) Kommen in
98 Straße und dann machen, lassen alles die Mädchen essen. Waah! Gut.
- 99 I:
- 100 Hm

Nutzerin B

- 101 B:
- 102 Mm was andere [denken], keine [Ahnung]. Aber sowieso bei mir gut!
- 103 I:
- 104 Hm. Und was ist wichtig für dich, wenn sie kommen?
- 105 B:
- 106 Mh.. richtig?
- 107 I:
- 108 Wichtig.
- 109 B:
- 110 Wich...
- 111 I:
- 112 Wichtig. Also besonders, important [wichtig *Engl.*]
- 113 B:
- 114 Bei mir important... ja ist weg, ja nichts Arbeit [weg sein vom Straßenstrich]. (I: Hm). Und ich bleibe
115 meine Haus, meine Sohn, und das ist wichtig bei mir. Ja was.. nichts diese arbeiten. Mm gut.
- 116 I:
- 117 Hm. Und [MA2] kann dir helfen bei „Stop“ machen?
- 118 B:
- 119 Mmmm [MA2] jetzt sagen bei mir: Was arbeiten? [Ich] sagen: Nichts arbeiten., momentan, nein.
120 Aber ich gucken [suchen] eine Arbeit.- Okay, was gucken eine Arbeit bei dir? Was die Schule?, so
121 sagen [MA2]. – Die Schule, nein! Keine Ahnung schreiben! (Lachen)
- 122 I:
- 123 Keine Ahnung schreiben, okay (Lachen)
- 124 B:
- 125 Eh!
- 126 I:
- 127 Hm also
- 128 B:
- 129 Ich sagen nächste Mal, was machen meine Probleme, [que=die] ich habe, und dann sagen: Okay ich
130 gucken eine Arbeit
- 131 I:
- 132 Hm, also ihr sucht zusammen Arbeit?
- 133 B:

Nutzerin B

134 Ja.

135 I:

136 Hm okay.

137 B:

138 Eh! Gut.

139 I:

140 Ehm... und ehm, vorher hast du noch gearbeitet auf Straße? Vorher? Und..

141 B:

142 Mmm nein.

143 I:

144 Nein?

145 B:

146 Ich- hier Heilbronn, ich habe zwei, nein drei Jahre, drei Jahre

147 I:

148 Drei Jahre

149 B:

150 habe ich so drei Jahre

151 I:

152 Hm

153 B:

154 Aber eine Jahr machen diese Arbeit [am Straßenstrich], aber Stop! (I: Hm), was mein [zeigt auf ihren
155 Bauch] schwanger

156 I:

157 Ah okay!

158 B:

159 Und machen stop. Eine Jahr und neue Arbeit.

160 I:

161 Und jetzt hast du deinen Sohn

162 B:

163 Ja. Aber ja... fertig!

164 I:

165 Stop. Hm.

Nutzerin B

- 166 B:
- 167 Ja, nicht will. Lassen bei andere Mädchen. (Lachen)
- 168 I:
- 169 Hm ja. Aber was ist noch gut, wenn [MA2] und [MA1] mit dem Bus kommen (B: Ja), ehm sie bringen
170 Chai (B: Ja.) und Essen und Kondome, aber was ist noch gut? Gibt es noch mehr, was auch gute Hilfe
171 ist?
- 172 B:
- 173 Jetzt..... ach!... Deutsche! Deutsche! Deutsche! Deutsche! Ah! Keine Deutsche! (Lachen)
- 174 I:
- 175 Deutsche, Deutsche (Lachen)
- 176 B:
- 177 Keine Deutsche (Lachen)
- 178 I:
- 179 Überleg. Überlegen ein bisschen.
- 180 B:
- 181 Ich will reden, aber nichts kommen [zeigt auf ihren Kopf] [sie meint, die deutschen Wörter kommen
182 ihr nicht in den Sinn]
- 183 I:
- 184 Hm. Hm. Ja kannst du ruhig ein bisschen überlegen, vielleicht kommt ein Wort zu dir. (...)
- 185 B:
- 186 Mmmh... was nichts gut?
- 187 I:
- 188 Was ist noch gut?
- 189 B:
- 190 No gut. Nichts gut?
- 191 I:
- 192 Eh nee, was ist auch gut!
- 193 B:
- 194 Auch gut
- 195 I:
- 196 Auch gut.
- 197 B:
- 198 Wenn [MA2] kommen, verstehen

Nutzerin B

- 199 I:
- 200 Kondome ist gut, Essen ist gut..
- 201 B:
- 202 Ja! Eeeee! Ja!
- 203 I:
- 204 Was noch?
- 205 B:
- 206 Kondome sowieso ist gute (I: Hm). Kondome. Was keine Kondome, nichts... Sowieso Arbeit, Arbeit...
- 207 Die [MA2] und [MA1] bei mir ist alle gut!
- 208 I:
- 209 (kurzes Lachen) ja.
- 210 B:
- 211 Die ist zwei Mädchen, gute!
- 212 I:
- 213 Hm. Und wenn du hattest Probleme bei der Arbeit, ehm, was hast du dann gemacht?
- 214 B:
- 215 Was kommt Probleme bei der Arbeit, was ist Straße, so?
- 216 I:
- 217 Hm was machst du dann?
- 218 B:
- 219 Was, rufen Polizei. (I: Hm) Und fertig!
- 220 I:
- 221 Hm
- 222 B:
- 223 Rufen Polizei. Nichts reden viel, aber sagen, wo ich [bin], und dann sagen: Zwei Männer nichts, bei
- 224 mir machen Probleme hier.
- 225 I:
- 226 Hm
- 227 B:
- 228 Und dann kommt schnell.
- 229 I:
- 230 Kommt schnell. Hm.

Nutzerin B

231 B:

232 Ich sagen, wo ist die Straße, ja, fertig. Aber jetzt keine [arbeitet jetzt nicht mehr dort].

233 I:

234 Hm. Okay... mmh.. was gibt es, was hast du für Probleme, wo du mit [MA2] drüber sprechen kannst?

235 B:

236 Meine Probleme?

237 I:

238 Hm, oder was du mit [MA2] sprechen kannst. Womit kann sie dir helfen?

239 B:

240 Mmm mit [MA2] sprechen alles. (Lachen)

241 I:

242 Alles.

243 B:

244 Alles. Wie Liebe... alles, alles, alles

245 I:

246 Hm

247 B:

248 Alles. Aber immer so.

249 I:

250 Hm

251 B:

252 Eeh.. Deutsche nichts kommt, aber.... Ehm..warte, warten bisschen. Diese beide..

253 I:

254 Überlegen bisschen

255 B:

256 Ja. (Lachen) Was nichts gut reden Deutsche ist bisschen schlecht...

257 I:

258 Ist gut, überlegen bisschen

259 B: (Lachen)

260 I:

261 Vielleicht kommt eine Idee, vielleicht kommt

Nutzerin B

- 262 B:
- 263 (Lachen) Warum [du] nichts sprechen Spanisch? Eh? .. Spanisch... oder Italienisch
- 264 I:
- 265 Italienisch? Spanisch?
- 266 B:
- 267 Nein?
- 268 I:
- 269 Nein, leider nein! (Lachen)
- 270 B:
- 271 Warum?
- 272 I:
- 273 Leider nein!
- 274 B:
- 275 Nein?
- 276 I:
- 277 Muss lernen. Aber ich kann nicht.
- 278 B:
- 279 Moslem?
- 280 I:
- 281 Muss lernen.
- 282 B:
- 283 Ah! Lernen.
- 284 I:
- 285 Ich muss das lernen, aber kann das nicht.
- 286 B:
- 287 Ah! Ich verstanden, du Moslem.
- 288 I:
- 289 Moslem, nein.
- 290 B:
- 291 Sagen: Ah!
- 292 I:

Nutzerin B

293 (Lachen)

294 B:

295 Na.

296 Was [MA2], was sprechen mit [MA2]?

297 I:

298 Was sprechen mit dir

299 [Mitarbeiterin 2 läuft kurz durch das Zimmer, wo das Interview stattfindet, deshalb fängt die Befragte
300 an zu scherzen]

301 B:

302 Mit [MA2] sprechen alles. Liebe. Ich sagen: [MA2], warum nichts heiraten

303 (alle drei lachen)

304 So, ich sprechen bei [MA2] (I: Hm), wenn die kommt in Straße, ich immer sagen so: [MA2], du welche
305 eh Datum heiraten? Eh!

306 I:

307 Hm (Lachen)

308 B:

309 So sagen. [MA2] sagen: [Name], sagen, nein, bitte nein. Nichts viel, keine Männer gute.

310 I:

311 Nichts viel (Lachen). Okay.

312 Also ihr sprecht über Arbeit, Arbeit suchen, hast du erzählt.

313 B:

314 Arbeiten... alles!

315 I:

316 Alle Papiere

317 B:

318 Ja, Papiere und die alle, die [Arbeit auf der] Straße, wann kommt arbeiten so so so. Alle, alle. Mit
319 [MA2] und [MA1]. Aber mit [MA1].. „hh“ [macht einen Ton, der zeigt dass das nicht ihre liebste
320 Mitarbeiterin ist], aber mit [MA2] ...[macht eine Geste, die zeigt, dass sie MA2 sehr gerne mag]

321 I:

322 Sprichst du alles

323 B:

324 Ja. Was meine Herz ist eh offen!

325 I:

Nutzerin B

326 (Lachen) okay... Ehm, kannst du erzählen, was fehlt, wenn [MA2] und [MA1] nicht kommen mit dem
327 Bus?

328 B:

329 Ja. Was [die] sagen bei mir, schon lange [her], [MA2] sagen, ich geh Urlaub mit [MA1]. Oh, ich sagen,
330 wieviel Zeit? (I: Hm) Wann gehst du Urlaub? Und dann sagen bei mir: Ee eine Woche, zwei Wochen,
331 so. Ich sagen: Und ich was machen was [wenn] du nichts kommen? - Kommen andere, andere Mädle
332 [Mitarbeiterinnen], ja? Und dann [ich] sagen: Aber ist schlecht, bei dir [dich] kennen viel [gut], aber
333 bei diese Mädchen [andere Mitarbeiterinnen] nicht [kennen] viel [gut], nichts reden, nichts bleiben
334 [im] Auto viel [lange]. Ich.. ich nehmen [Getränk und Kondome] und dann weg. Ist bisschen schlecht,
335 weil was kennen diese Personen (I: Hm). Ja, was machen

336 I:

337 Hm. Also für dich ist wichtig, dass immer kommen [MA2] und [MA1]?

338 B:

339 Ja.

340 I:

341 Und nicht andere Frauen

342 B:

343 Nichts, was nichts kennen, (I: Nichts andere) nichts ... ist andere.

344 I:

345 Nicht kennen so gut.

346 B:

347 Ja

348 I:

349 Hm. Okay... Ehm.. und für was ist das gut, dass die kommen? Warum ist das gut, dass die kommen
350 mit dem Bus zur Straße?

351 B:

352 Ja ist seine [deren] Arbeit, was kommen in Straße [das ist die Arbeit von denen, dass sie zum
353 Straßenstrich kommen], ja? (I: Hm). Seine [deren] Arbeit, was? Helfen den Mädchen in Straße. (I:
354 Hm) Aber bei mir ist..... gut. Und nichts gut. Was sagen, was kommt eine Mädchen, was die anderen,
355 was Helfen. Aber manchmal die Mädchen auf der Straße nichts... immer reden schlecht. Die
356 [sagen] was: ‚Ach kommt diese und dann fragen bei mir: Eeh, Arbeit du, nichts arbeiten. Hast du
357 Mann? Hast du so?‘ Sagen in seine Kopf, ja? Machen Probleme, was reden. Aber nichts. Nichts so,
358 nichts richtig. Nein.

359 Eh! Bei mir immer reden. Ich sagen: habe Mann, habe -was ist- Freund. Eh! Alles sagen, eh! (I: Hm.)

360 Und dann jetzt sagen, ich sagen: Keine Mann, [MA2]. Ja, fertig!

361 I:

362 Fertig (Lachen)

Nutzerin B

363 B:

364 Alle. Ja. Bei mir immer gut. Wenn [die] kommen, ist gut, reden bisschen, und [wenn] ich habe eine
365 Probleme, ich nichts rufen [wenn ich sie nicht angerufen habe], kommt die Straße [kommen sie zur
366 Straße] und ich sagen: [MA2], so so so so so. Machen eine Termine, bitte machen. Ja. Fertig. (I: Hm).
367 Bei mir ist gut. Bei andere, keine [Ahnung]. Ja.

368 I:

369 Hm. Nur bei dir.

370 B:

371 Ja.

372 I:

373 Und wenn du arbeitest und die kommen mit dem Bus ehm war das schonmal, schon einmal so, dass
374 es dich gestört hat oder dass es dich genervt hat, dass du gesagt hast: ‚Ah nein! Heute nicht
375 kommen.‘ oder

376 B:

377 Nein!

378 I:

379 Oder stört mich

380 B:

381 Nein! Immer immer immer, jo, was gucken, der Bus, immer! [sie hält immer Ausschau nach dem Bus]

382 I:

383 Immer kommen? [du kommst immer zum Bus?]

384 B:

385 Ja.

386 I:

387 Okay

388 B:

389 Nie einmal [sie ist nie nicht gekommen]. Aber was [wenn ich bin] besetzt [durch einen Kunden], ja.
390 Nie [Ich nicht] kommen, was [wenn ich] besetzt [bin].

391 I:

392 Besetzt, ja.

393 B:

394 Aber nichts besetzt, ich komme, ja ich... Meine [MA2] , meine [MA1]. (Lachen)

395 (beide Lachen)

396 I:

Nutzerin B

- 397 Okay.. gab es mal einen Abend, wo du gearbeitet hast, und der Bus kam nicht und es war schlecht,
398 dass der Bus nicht da war?
- 399 B:
- 400 Weil nichts, der Bus nichts kommen?
- 401 I:
- 402 Bus nichts kommen, du bist bei der Arbeit und du denkst: Oh, das ist schlecht, dass jetzt der Bus nicht
403 da ist.
- 404 B:
- 405 Ja, manchmal [ich] sagen so, aber wann kommt, kommt mal, kommt spät. Und in diese Uhr[zeit],
406 nichts da ich. (I: Hm Hm) Ich [bin dann schon] weg. Und dann, ja! Manchmal so. [Ich] sagen: Warum
407 nichts kommt? Wieviel Uhr? Heute ist Montag, eh Montag? Andere, andere.. Dienstag.
- 408 I:
- 409 Mittwoch?
- 410 B:
- 411 Nein.
- 412 I:
- 413 Dienstag?
- 414 B:
- 415 Dienstag was [wenn sie] gekommen [sind]. Ich sagen: Dienstag, aber wieviel Uhr? Zehn Uhr? Nicht
416 gekommen [bis jetzt]. Ich gehe [nach Hause].
- 417 I:
- 418 Hm
- 419 B:
- 420 Eh! Manchmal ist eh nichts gut, was [wenn ich] warten und nichts kommt, nichts gut.
- 421 I:
- 422 Und warum?
- 423 B:
- 424 Eeeh.. was [wenn die] kommen einmal und dann reden bei dir, sagen: Ah ich komm jede Woche, was
425 sososo und dann sprechen soso. Ja was [wenn] kommt Arbeit, was ich warten [auf die ich gewartet
426 habe], war gekommen. Aber nichts kommt, ist schlecht.
- 427 I:
- 428 Hm
- 429 B:
- 430 So. Was sagen?

Nutzerin B

- 431 I:
- 432 Mmmh (9 Sek Pause) Ehm.. und was gefällt dir nicht, wenn sie kommen?... Gibt es da etwas, wo du
433 sagst, das finde ich nicht gut, das gefällt mir nicht, wenn sie kommen?
- 434 B:
- 435 Mh nichts gut.
- 436 I:
- 437 Mmh
- 438 B:
- 439 Warte. Nichts verstanden.
- 440 I:
- 441 Okay nochmal.
- 442 B:
- 443 Nichts verstanden (Lacht)
- 444 I:
- 445 Kein Problem, kein Problem. Ehm gibt es etwas, wo du sagst mmh wenn sie kommen (B: Hm), das
446 und das, diese eine Sache gefällt mir nicht gut..... mag ich nicht
- 447 B:
- 448 Mmmh..... nhn [wie nein]....
- 449 I:
- 450 Nein?
- 451 B:
- 452 ...Nein. Diese nein.
- 453 I:
- 454 Okay. Alles gut. Gibt es etwas, du sagst, das können [MA2] und [MA1] noch besser machen?
- 455 B:
- 456 Mmmh ... diese nichts passieren. Diese nichts passieren, was hören und dann sagen so, nein.
- 457 I:
- 458 Hm
- 459 B:
- 460 Bei mir nichts. Was andere Mädchen was sagen, nichts reden alle [ich spreche nicht für alle].
- 461 I:
- 462 Hm. Hm.

Nutzerin B

463 B:

464 Nein. Aber mmhh nichts passieren.

465 I:

466 Nee?

467 B:

468 Nein.

469 I:

470 Ehm .. gibt es noch etwas, das du brauchst, von [MA2] und [MA1]?

471 B:

472 Mmmhh

473 I:

474 Verstehst du brauchst- brauchen?

475 B:

476 Ja: Ich brauche. Nein, nein, nein, nichts. Nichts. Aber ich reden bei [MA2]: [MA2], ich will sososo, ich
477 brauche soso. Ehm was rufen [wenn ich sie anrufe], gucken [sucht sie /guckt sie nach], und sagen bei
478 mir, ja? Rufen und dann sagen [sie ruft mich dann an und sagt mir]: Ja oder nein, auch ein bisschen....
479 So

480 I:

481 Und was ist dieses sososo, was du brauchst?

482 B:

483 Nein...

484 I: Oder...

485 B:

486 Aber ich brauche, sagen wo eine Wohnung. Ich sagen bei [MA2]: [MA2], ich will eine Wohnung. Ich
487 gucken [suchen] eine Wohnung. Und dann... aber richtig [eine richtige Wohnung]! Ich sagen bei
488 [MA2], aber schon lange: [MA2], ich will eine Wohnung. Ich sagen bei mir: Jetzt momentan ist
489 bisschen schlecht, was [weil du] nichts [einfach] gehst und dann [findest du] Haus. Keine. (I: Hm.)
490 Dann was [wenn] hören die [Vermieter], [que= dass] du hast eine Kinder, [die] sagen: nein. (I: Hm.
491 Hm.) Okay. Ich sagen bei [MA2]. Und.... Aber nichts ... nichts gekommen, nichts gucken (I: Hm) eine
492 Haus, wo ist (I: Hm) gute und dann [Vermieter/MA2?] sagen: ja, ist gut, gehst du bei diese Haus und
493 fertig.

494 I:

495 Noch nichts gucken?

496 B:

Nutzerin B

497 Nichts gucken. Aber ich sagen: [MA2], ja, fertig. Und dann sagen: ich geh gucken eine Wohnung (I:
498 Hm), und dann ich sagen: Nichts gucken du die andere Wohnungen. Jetzt ist fertig alles, und ja, ich
499 zahlen und ich geh da. (I: Hm) Und dann [MA2] sagen: Okay, okay . Sowieso ich rufe an und was
500 sagen: [MA2], nichts gucken andere, was nicht geht, was sprechen, für diese Haus [die Mitarbeiterin
501 soll nicht bei diesem Haus anfragen] (I: Hm). Weil diese ist.. schlecht. Und dann ich ruf an. Ich sagen:
502 [MA2], nein. Diese Haus, was du gucken, nein. Ich andere Haus, ich habe.

503 I:

504 Du guckst woanders

505 B:

506 Ja. Ich habe andere Haus. Die [sagt]: Oh okay, okay. Und fertig.

507 I:

508 Und jetzt, hast du Haus? Hast du Wohnung? Oder noch gucken?

509 B:

510 Jetzt ich habe, habe eine Zimmer, aber ..genau, eine Zimmer. Ich gucken- Ich will gucken eine
511 Wohnung (I: Hm), bisschen (I: bisschen) große, zwei drei Zimmer, also diese Wohnzimmer ist, zwei
512 Zimmer was [zum] Schlafen (I: Hm), aber ich gucken [suche].

513 I:

514 Hm. Ist schwierig in Heilbronn?

515 B:

516 Mmmm! [bedeutet Ja!]

517 I:

518 Ja?

519 B:

520 Pppuuu! ... Diese irakische, hat kommen die... Iran. Iran. Gekommen hier Deutschland und dann alle
521 Haus! Ist...

522 I:

523 Alles weg

524 B:

525 Ist besetzt. Von diese.

526 I:

527 Hm.

528 B:

529 Ja aber sie.. eh was [wenn du] gucken eine Haus und dann sagen: Ich habe eine Kinder. [Vermieter]

530 sagen: Nein. (I: Hm) Nein. Warum nein? Für eine diese – was?- mmh Hund?

531 I:

Nutzerin B

532 Hund?

533 B:

534 Hund! Lassen [sie]! Aber für eine Kind! Ist eine Kind! Nein!

535 I:

536 Hm.

537 B:

538 Ich schwöre es dir, bei mir machen tot. [das bringt mich noch um]

539 I:

540 Hm

541 B:

542 Eh! (4 Sek Pause) Aber... alles ist Problem, alle. Sagst du: Ah! Heute ich bin gut [geht's mir gut]. Aber
543 nein.

544 I:

545 Hm

546 B:

547 Immer kommt...

548 I:

549 Neue Probleme

550 B:

551 Ja.

552 (beide lachen)

553 I:

554 Hm.

555 B:

556 Was [wenn] kommt Probleme, ich geh bei [MA2]: [MA2], gucken du diese Papiere, lesen du bisschen
557 und helfen bei mir auch. Weil [ich] nichts lesen Deutsch. Was [ich] lesen, aber nichts verstand, was
558 [ich] lesen! Und dann ich sagen bei [MA2]: [MA2], bitte lesen du, du lesen diese. Was sagen, hier
559 [MA2] lesen. Und dann [MA2] langsam sprechen bei mir, was [damit] ich verstanden alles. Und dann:
560 Okay [MA2], danke. (Lachen)

561 I:

562 Hm. Mmh.... Und..

563 B:

564 Uuund.. (Lachen)

Nutzerin B

- 565 I:
- 566 Letzte Frage (beide Lachen), letzte Frage. Ehm, gibt es etwas, was du dir noch wünschst? Hast du
567 einen Wunsch, ehm was zum Beispiel ich bin eine gute Fee, wenn ich eine gute Fee wäre (B: Hm),
568 und ich sage dir: Du hast drei Wünsche frei, darfst du dir wünschen, drei Sachen von eeh [MA1] und
569 [MA2]... von Kontaktmobil
- 570 B:
- 571 Aber diese drei ? drei?
- 572 I:
- 573 Ja, Ein Wunsch! Ich möchte ... ich wünsche mir....kennst du? Zum Beispiel an eh Weihnachten (B: ja),
574 kannst du dir- du bist ein Kind (B: ja), und du kannst dir was wünschen. Ich wünsche mir....
- 575 B:
- 576 Aaaaaahhhh !!! okay okay okay
- 577 I:
- 578 Ein.. ein Pferd! Oder... ich weiß nicht
- 579 B:
- 580 (lacht laut) eine Pferd! (lacht laut) Eine Wohnung!
- 581 I:
- 582 Hast du so ein, ein oder zwei oder drei eh Wünsche?... Für die Hilfe?
- 583 B:
- 584 Ja aber wie.... Ist zu viel.
- 585 I:
- 586 Ist zu viel
- 587 B:
- 588 Ja
- 589 I:
- 590 Was wünschst du dir?
- 591 B:
- 592 Zu viel. Bei [MA2] und [MA1] [ich] nichts sagen, ich will.... So Haus...
- 593 I:
- 594 Nein, nicht sowas.
- 595 B:
- 596 Nein
- 597 I:

Nutzerin B

598 Nicht so, ich will haben Haus oder so, sondern

599 B:

600 Aber helfen so bisschen (I: Hm).. Gut.

601 I:

602 Hm

603 B:

604 Nichts so sagen: Ich will diese [klopft auf den Tisch]. Nein.

605 I:

606 Ja... Nein, nicht so Wunsch wie: Ah! Ich will Haus oder ich will Auto! Nicht so, sondern Wunsch wie:

607 Mmh ich will die Hilfe lieber anders. Oder ich brauche etwas anderes als Hilfe. Sowas?

608 B:

609 Einmal sprechen diese .. in Straße. Aber sagen jetzt, und dann komm bei mir Probleme, und dann
610 sagen: Nein, fertig. Sagen, nichts machen, keine. Was die helfen die anderen Mädchen und.... Viele
611 Mädchen. (I: Hm) in Straße (I: Hm) eh was.. arbeiten, ja? Was jetzt zahlen? 25 Euro, für Tag. Was
612 machen Anmeldung für diese 25 Euro, was zahlen?

613 I:

614 Anmeldung? Steuern! Ja

615 B:

616 Steuer beraten, so. Und viele Frauen kommen und dann immer reden bei mir. Ich sagen: Warum,
617 kommst du Straße? Warum? Die sagen: Ich will hier wohnen [für] 2 Jahre, was arbeiten. Aber sagen
618 ich, 6 Monate und dann Stop machen. Warum du nichts machen Stop? Sagen immer bulgarische
619 Mädchen, ja? sagen so: ah ich habe meine in Bulgaria Kinder soso. Gehst du bei Bulgaria und dann
620 gucken du seine Kind [schaust du selber nach deinen Kindern] und gucken du, was seine Mutter! [du
621 bist ja ihre Mutter]... (I: Hm) Mmm.... ich bin Mama und was meine Sohn gucken bei mir, ich tot! (I:
622 Hm) [sie will nicht dass ihr Sohn von ihrer Tätigkeit erfährt]

623 ... Eh viel.. aber [MA2] und [MA1] sprechen bei diese Mädchen, aber nichts, nichts machen.

624 Sprechen, aber... und bei mir sprechen auch, [MA2] und [MA1], und sagen: Warum nichts machen

625 Stop? (I: Hm), warum nichts [machen] eine [andere] Arbeit. Ich sagen: [MA2], 6 Monate und fertig.

626 Und 8 Monate mehr [habe ich gemacht diese Job] und fertig.

627 I:

628 Und fertig

629 B:

630 Ja. Und jetzt nichts gucken bei mir in Straße, ja [sie sehen mich nicht]? Und dann sagen: Aah du
631 nichts, sagen [MA2], du nichts arbeiten, machen Stop. Okay, sie sagen, ich gucken du bei mir in
632 Straße? Nein. Aber eine Mädchen sagen bei mir, warst du in Rumänien. Ich sagen, ja, ich geh bei
633 Rumänien, ich geh [zu] meine Tante, sososo meine Problem. Und da will die so.... Beispiel, Beispiel,
634 will eine, eine Auto (I: Hm), eine Auto... [ruft laut in Richtung Büro:] [MA2], [MA1], eine Auto!

Nutzerin B

635 (beide lachen)

636 Bitte, eine Auto! Ich will bei [Männername], eine Auto klein, so.

637 I:

638 Hm. Für dich ist wichtig- oder du möchtest bei deinem Kind sein.

639 B:

640 Ja

641 I:

642 Mit deinem Sohn zusammen. Hm.

643 B:

644 Ja. Fertig.

645 I:

646 Fertig. Fertig.

647 B:

648 Fertig.

649 I:

650 Okay.. gibt es noch etwas, dass du sagen möchtest? Möchtest du noch was sagen? Zu dem Thema, zu
651 der Hilfe?

652 B:

653 Ehm... für alle Mädchen? Oder sowieso die [MA2] oder die [MA1]

654 I:

655 Hm, ja zu [MA2] und [MA1], zu der Hilfe von dem Bus

656 B:

657 Ja, [MA2] und [MA1] helfen alle Mädchen. (I: Hm) Und dann ich sagen, bei mir helfen in alles. Und
658 immer sagen, Dankeschön. Mit mir helfen alles.

659 Für andere Mädchen, keine Ahnung. Aber [MA2] und [MA1] ist Numero Uno (I: Hm), Eins! Numero
660 Eins!

661 I:

662 (kurzes Lachen)

663 B:

664 Was sagen?

665 I:

666 Okay. Gut. War alles von dir?

667

Nutzerin B

668 B:

669 Bei mir?

670 I:

671 Du fertig mit Sprechen? Hier?

672 B:

673 Mmh Ja

674 I:

675 Möchtest du noch was sagen oder fertig?

676 B:

677 Was sagen, keine Ahnung, was sagen... Ja, fertig! (Lachen)

678 I:

679 (Lachen) Fertig. Okay dann ich auch bin fertig. Danke. Danke für das Gespräch und danke für deine
680 Zeit.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Nutzerin C (im Bus)

- 1 Interviewerin:
- 2 Okay, ehm.. erzähl doch mal, seit wann kennst du die beiden, [MA2] und [MA1]?
- 3 Befragte:
- 4 Schon drei Jahre
- 5 I:
- 6 Hm... und ehm wie ist das für dich, wenn sie hier herkommen mit dem Bus?
- 7 B:
- 8 Ist gut! Und wenn kommt zum Beispiel zwei Mal in Woche ist noch besser!
- 9 I:
- 10 Wäre noch besser
- 11 B:
- 12 Jaaa
- 13 I:
- 14 Okay, hm
- 15 B:
- 16 Weil manchmal- jetzt- jetzt nicht, aber früher, wenn ich brauch viel Helfen wegen Brief oder so (I:
- 17 Hm), sie helft mich!
- 18 I:
- 19 Hm
- 20 B:
- 21 Ja
- 22 I:
- 23 Und was ist gut, wenn sie kommen mit dem Bus? Was gefällt dir?
- 24 B:
- 25 Mehr Spaß ! (I: Hm) Weil beide ist freundlich. (I: Hm) Ja. Und du kannst reden, lachen, alles machen!
- 26 (I: Hm) Richtig Spaß!
- 27 I:
- 28 Hm
- 29 B:
- 30 Ja
- 31 I:
- 32 Und kannst du so ein bisschen erzählen, wie läuft das ab, wenn sie kommen mit dem Bus, und du
- 33 kommst hier rein und setzt dich hin, was passiert dann?

Nutzerin C (im Bus)

34 B:

35 Dann sie fragen, ob Helfen [Hilfe] braucht, überhaupt, was machen ganzen Tag, wo gehen spazieren,
36 oder so. Ganz normal. (I: Hm) Oder wenn ich brauche Hilfe, oder wenn ich bringe etwas zum Lesen (I:
37 Hm), wenn ich versteh nicht, sie auch hilft mir (I: Hm) und so!

38 I:

39 Hm.. und was sind das für Sachen, die du mitbringst zum Lesen oder zum Helfen? Was ist das?

40 B:

41 Brief, zum Beispiel Strafe (I: Hm) oder Strom zahlen muss (I: Hm) und dann, wo ich kann gehen oder
42 wenn ich- weil früher ich bekomme Strafe, ich muss zahlen und ich will Raten machen (I: Hm) und
43 dann bei diese gehen [mit mir] oder ...einfach so

44 I:

45 Hm okay. Worüber kannst du mit ihnen sprechen?

46 B:

47 Wie wo?

48 I:

49 Ehm Welche Themen? Was besprichst du mit [MA2] und [MA1]?

50 B:

51 Alles, ganz alles! (I: Hm) Von zum Beispiel Bulgarien bis hier, oder wenn du- ich haben Problem, ich
52 kann auch sprechen wegen meine Problem, oder einfach so, wie ist meine Tage hier, was ich
53 machen, was ich machen nicht, wo ich gehen, mit wer [wem], wie ist zum Beispiel meine mmhh wie
54 ich bin mit andere Mädchen, streiten oder nicht (I: Hm), freundlich oder nicht (I: Hm). Einfach so.
55 Alles.

56 I:

57 Alles

58 B:

59 Ja.

60 I:

61 Hm okay.. Und ehm bei welchen Problemen können [MA2] und [MA1] dir gut helfen?

62 B:

63 Welche Probleme? Ich weiß nicht, bis jetzt ich keine Problem. Nur einmal ich frage die, wo gibt's
64 Doktor (I: Hm), weil ich bin [war] schwanger. Und dann beide- [MA2] kommt mit mir, gehen in (I:
65 Hm)- mit eine Deutsche [Arzt], aber sie bringts Dolmetscher (I: Mm!) , weil früher ich kann [konnte]
66 nichts so gut Deutsch sprechen (I: Hm). Aber andere Hilfe bis jetzt, Gott sei Dank, ich brauche nicht.
67 (I: Hm) Aber ich weiß, wenn ich brauche, ich weiß wo ich kann gehen!

68 I:

69 Hm. Hm. Gut. ... Gut. Hast du, hast du Pläne für deine Zukunft?

Nutzerin C (im Bus)

- 70 B:
- 71 Äh, wie?
- 72 I:
- 73 So, hast du Ideen, was du machen möchtest, vielleicht in ein Jahr, oder 2 Jahre oder 5 Jahre?
- 74 B:
- 75 Ja. Da diese Zeit ich bin nicht hier (I: Hm), auf jeden Fall! (I: Hm) Ja, ich gehen nach Hause, und dann
76 vielleicht noch bisschen studieren, wenn passt. Wenn nichts, zum Beispiel ich will eine kleine wie zum
77 Beispiel Nagelstudio machen (I: Hm) oder so.. Und dann zuhause bleiben. Ganz normale Leben (I:
78 Hm), Arbeit, Sohn in Schule (I: Hm), zuhause.. und so! wie andere normale Menschen.
- 79 I:
- 80 Hm. Schön.
- 81 B:
- 82 Ja.
- 83 I:
- 84 Mh glaubst du mit [MA2] und [MA1], sie können dir helfen, dass deine Pläne- in- für die Zukunft
85 auch, dass das klappt so, wie du möchtest?
- 86 B:
- 87 Ja zum Beispiel, warum nicht.. So ich denken (I: Hm). Wenn zum Beispiel ich bleiben hier in
88 Deutschland, auf jeden Fall, sie kann helfen mich. (I: Hm) Aber hier ist nicht für mich, hier ich will
89 nicht bleiben. (I: Hm) Ich will wieder nach Hause.
- 90 I:
- 91 Hm. Ja... Okay.. mmh und was bringt dir das, dass die herkommen mit dem Bus, einmal in der Woche
92 oder zweimal in der Woche?
- 93 B:
- 94 Manchmal, einmal im Monat Essen bringen (I: Hm), und dann in, wenn ist Feiertag oder Geburtstag,
95 auch Geschenk bringen (I: Hm), bei alle Mädchen. Das ist auch sehr sehr schön, weil nicht viele Leute
96 machen so.
- 97 I:
- 98 Hm
- 99 B:
- 100 Ja
- 101 I:
- 102 Hm... und warum, denkst du, ist es gut, dass sie herkommen mit dem Bus?
- 103 B:

Nutzerin C (im Bus)

- 104 Weil bei mir- bei mir das ist wie Freundin, wie zum Beispiel andere Mädchen, mit der ich wohne. (I:
105 Hm) So ich kann lachen, sprechen, Spaß machen! (I: Hm) Ist nicht wie eine ‚Sozial‘ oder so (I: Hm).
106 Nein, ich denk nicht so! (I: Hm) Ja.
- 107 I:
- 108 Ja, schön. Mmh.. und was würde dir fehlen wenn sie nicht mehr kommen?
- 109 B:
- 110 Ist traurig für mich, (I: Hm) weil ich sehe nichts [die beiden]. Und ich schon lange kennen und ja... ist
111 ehrlich traurig... aber ich glaub nicht! Sie immer kommen!
- 112 I:
- 113 (Lachen)
- 114 B:
- 115 Ja
- 116 I:
- 117 Aber wenn nicht kommen, was fehlt dir dann, was genau vermisst du dann?
- 118 B:
- 119 Mmh..... diese alle Zeit. Bis jetzt. Und ... weiß nicht. Diese Zeit, diese mmh zum Beispiel, wenn
120 sie kommen nicht, was machen diese Mädchen von Straße? Wer zum Beispiel hilft? Weil wir warten
121 nur [auf] diese zwei! Zum Beispiel, wenn brauchen Hilfe. *Niemand* hier in Heilbronn helfen für
122 Mädchen von Straße. Egal, was brauchen, *niemand*! Und ist auch schwer.... Und dann.... Aber, ich
123 weiß nicht, ich glaub nicht, dass die herkommen nicht mehr.
- 124 I:
- 125 Nein nein, das ist nur ‚wie wäre es, wenn‘, nur so zu überlegen
- 126 B:
- 127 Nein! So ich will nicht denken. Nein!
- 128 I:
- 129 Aber sie kommen weiter.
- 130 B:
- 131 Ja, ich weiß das.
- 132 I:
- 133 Ja, okay. Ehm.. mmh gab es schonmal einen Abend, ehm wo du hier gearbeitet hast und der Bus war
134 nicht da, und es war schlecht, dass der Bus nicht hier war?
- 135 B:
- 136 Ja, manchmal ist so, wenn eine ist Urlaub oder so und kann nicht kommen, oder manchmal ist auch,
137 sie kommen, aber ich bin nicht hier. Zum Beispiel mit Kunde [weg] oder genau diese Tag was

Nutzerin C (im Bus)

138 passieren und ich nicht arbeiten. Aber nächste Woche, wenn kommt, freu mich wenn ich gesehn [sie
139 sehe]! (I: Hm) Jedes Mal ist so.

140 I:

141 Und denkst du manchmal, wenn du arbeitest und sie sind nicht da, zum Beispiel ist Donnerstag oder
142 anderer Tag, und ehm, du denkst manchmal: Ah, es wäre gut, wenn jetzt der Bus kommen würde?

143 B:

144 Ja. Aber ich [weiß] genau welche Tag die kommen, immer Mittwoch. (I: Hm) Und manchmal Freitag,
145 wenn kommt mit Essen. (I: Hm) Aber ist einmal in Monat, oder zwei, ich glaube. (I: Hm) Aber sonst
146 jede Woche ist hier (I: Hm) ich weiß das (I: Hm). Auch manchmal ich weiß genau wieviel Uhr, halb
147 neun (I: Hm) bis neun, sie muss hier [sein]! (I: Hm) Dann ich warte! (I: Du wartest), Ich geh nicht mit
148 Kunde, nein! (I: Mm!) Zum Beispiel wie heute. Ich warten. Weil sowieso heute ist so langweilig in
149 Straße. (I: Hm) Und wenn ist so, manchmal wenn sie kommen, manchmal ich Stunde lang bleiben
150 hier, wenn keine Lust draußen (I: Hm), in Winter. Oder in Sommer auch, egal! (I: Hm) Sitzen, trinken,
151 sprechen (I: Hm), alles machen! (I: Hm)

152 I:

153 Okay.. mmh und was ist besonders wichtig für dich wenn die beiden herkommen?

154 B:

155 Was ist besonders? Sie ist [sind] ganz andere Menschen, sie ist nicht- sie – zum Beispiel gibt's noch
156 ein Bus von Sozial, aber von andere Firma (I: Hm), ich weiß nicht genau wie heißt diese (I: Hm). Aber
157 ist ganz ganz anderes, andere ist zum Beispiel jedes Mal immer gleiche Frage, gleich machen und
158 dann einmal, zweimal und dann.. ist schlecht für dich. Jedes Mal gleiche sagen, gleiche sagen.. Bei-
159 bei [MA2] ist, jedes Mal ist anders. Zum Beispiel nur erstes Mal, wann ich kommen und sehen sie, nur
160 erste Mal zum Beispiel sie fragt mich: wenn du brauchst Hilfe, (I: Hm) ich kann helf dich, wenn du
161 willst nicht zum Beispiel mehr [diese] Arbeit, du kannst sagen (I: Hm), ich kann Arbeit suchen,
162 Wohnung suchen (I: Hm). Und so ganz normal. Und dann wenn eine Mensch einmal sagen: nein, ich
163 brauche nicht und wenn ich brauche, ich weiß, wo ich kann gehen (I: Hm), für mich das ist genug. (I:
164 Hm) weil gibt's wer, jedes Mal, wenn kommt, immer gleiche fragen (I: Hm), und das macht dir nervös
165 einmal (I: Hm). Und dann du- du willst nicht mehr sprechen mit diese Leute. Bei [MA2] ist nicht so (I:
166 Hm). Und dann ich- ich will immer sprechen mit, immer! Egal, manchmal ich keine Lust, ich hab
167 Probleme zuhause oder hier, und manchmal wenn ich bin schlecht [mir geht's schlecht] und ich will
168 mit *niemand* sprechen, aber wenn *diese beide* kommt, ich muss! Meine Lachen kommt wieder
169 zurück.(I: leises Lachen. Hm) Ja? Richtig Spaß machen.

170 I:

171 Schön. Hm.. Mmh.... eh kam es schonmal vor, dass- dass es dich gestört hat, dass der Bus kam, oder
172 dass es schlecht war für dich, dass [MA2] und [MA1] gekommen sind?.. Wo du gedacht hast: Ah nein,
173 der Bus kommt, nein, ich will nicht, jetzt stört mich (B: Nein!) oder nervt mich ?

174 B:

175 Nein! Bis jetzt nichts und ich glaub nicht, das geht nicht. Nein.

176 I:

177 Nein

Nutzerin C (im Bus)

178 B:

179 Überhaupt nicht

180 I:

181 Stört dich nicht

182 B:

183 Nein

184 I:

185 Auch nicht bei der Arbeit oder

186 B:

187 Nein. Bei mir, Arbeit ist egal. Vielleicht eine Kunde kommt, und ich gehen. Ich lassen, er warten. (I:
188 Hm) Wenn er Zeit [hat], er warten. Wenn nicht, [er] gehen. (I: Hm) Aber wenn ich bin mit beide, ich
189 sprechen! (I: Hm) Ja, ich guck nicht nach Arbeit oder so, oder komm schnell, 5, 10 Minuten und dann
190 ich muss wieder arbeiten, nein, ich bin nicht so. (I: Hm) Arbeit, zum Beispiel, jeden Tag kannst du
191 arbeiten, aber mit uns [den beiden], du kannst nur einmal in Woche! (I: Hm) Und dann...

192 I:

193 Ja.. okay... Mmh.... Gibt es etwas, was dir nicht gefällt, wenn sie kommen?

194 B:

195 Nein. Gibt's nicht!

196 I:

197 Nein?

198 B:

199 Nein.

200 I:

201 Eine Sache, wo du sagst, alles ist gut, aber das ist bisschen blöd?

202 B:

203 Nein. Bis jetzt passiert nicht.

204 I:

205 Hm

206 B:

207 Nein

208 I:

209 Okay... mmh.. und.. gibt es etwas, wo du sagst, das können [MA2] und [MA1] noch besser machen?

210 B:

Nutzerin C (im Bus)

- 211 Noch besser, zum Beispiel mehr kommen sie in Woche. Nicht einmal, zum Beispiel zweimal! (I: Hm)
212 Das ist noch besser. Aber sonst.... Ne sonst alles ist gut!
- 213 I:
- 214 Hm
- 215 B:
- 216 Keine.
- 217 I:
- 218 Hm
- 219 B:
- 220 Was machen
- 221 I:
- 222 Mmh.. gibt es noch etwas, was du noch von ihnen- von der Hilfe brauchst? Etwas, das du dir noch
223 wünschst?
- 224 B:
- 225 Mh nein. ... Immer wenn ich brauch Hilfe, ich bekomme (I: Hm), immer, egal hier in Straße oder
226 manchmal ich gehen in Büro (I: Hm), wenn hier kanns nicht, machen Termin und dann gehen. Ist in
227 Ordnung.
- 228 I:
- 229 Hm.... Mmh.. gibt es sonst noch etwas, was du noch sagen möchtest über die Hilfe von [MA1] und
230 [MA2]?
- 231 B:
- 232 Wenn gibt's mehr Leute wie [MA1] und [MA2] ist noch besser (I: Hm), von diese Leute .. egal von M-
233 Straße Mädchen oder so, weil ist- ist besser für uns, weißt du? Weil in Bulgarien gibt's nicht so Leute.
234 Ist sehr wenig. (I: Hm) Und hier, wenn du weißt nicht, wo kannst gehen und brauchst Hilfe, und
235 *niemand* kann [dir] helfen (I: Hm), ist sehr sehr schlecht (I: Hm) Weil- und wenn du- noch schlechter,
236 wenn du kannst nicht Deutsch sprechen (I: Hm), ist noch schlimmer (I: Hm). Egal, vielleicht du weißt,
237 wo kannst gehen und wenn du kannst nicht sprechen, *niemand* kann [dir] helfen! (I: Hm) Ja... ist so.
- 238 I:
- 239 Hm....Okay. Das war schon von mir alle Fragen. Ehm, wenn du fertig bist- Hast du noch was zu sagen
240 oder bist du fertig?
- 241 B:
- 242 Mmh nein, keine was.
- 243 I:
- 244 Fertig?
- 245 B:

Nutzerin C (im Bus)

246 Ja.

247 I:

248 Okay. Dann danke für das Gespräch. Danke für deine Zeit. Und du bekommst auch noch ein

249 Dankeschön von mir.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

1 Interviewerin:

2 Ähm...Genau... wie du weißt, schreibe ich meine Masterthesis (B: Hm) über das Projekt Kontaktmobil
3 und ich möchte herausfinden, wie die Frauen das Angebot vom Kontaktmobil-Bus nutzen (B: Hm)
4 und welchen Nutzen sie für sich daraus ziehen. Das soll zur Evaluation und gegebenenfalls auch zur
5 Weiterentwicklung des Projektes dienen. Genau... zum Datenschutz: also die Audiospur bekommt
6 niemand zu hören außer ich selber. Ich transkribiere das halt und eh ... genau. Die Masterthesis wird
7 dann .. eh an der Hochschule veröffentlicht.

8 Befragte:

9 Okay.

10 I:

11 Aber Namen oder so werden nicht genannt. (B: Hm) ...Wobei ich ja schon erklärt hab, beim letzten
12 Treffen, dass die Anonymität hier natürlich eingeschränkt ist (B: Ja) weil wenige Mitarbeiterinnen da
13 sind aber die Namen (B: ja) tauchen nicht auf. Okay... Ähm gut das Gespräch wird etwa 50-60
14 Minuten dauern.

15 B: Hm

16 I: Sooo zum Anfang...

17 B: Ja

18 I:

19 (kurzes Auflachen) Erzähl doch nochmal von Anfang an, wie das Projekt entstanden ist, so aus
20 welchen Bedarfen heraus.

21 B:

22 Ja... also wir waren- wir sind ne Einrichtung die seit 1955 Frauen in der Prostitution unterstützt eh
23 und waren schon immer aufsuchend und beratend tätig in dem Bereich und so um- Und es gab
24 einfach hauptsächlich Etablissements. Es war ne zeitweise sehr geballt und es hat sich dann n
25 bisschen ausdifferenziert dass es an unterschiedlichen Orten n Club gibt, eh ne Striptease Bar oder ne
26 eh Terminwohnung, n Bordell, n Laufhaus. Ehm und was es aber [räuspert] lange nicht gab- es gab in
27 den siebzig Jahren glaub ich mal n Straßenstrich - war n Straßenstrich in Heilbronn. Und um 2012
28 2013 hat sich n Straßenstrich etabliert oder Frauen- oder Frauen, die auf der Straße gearbeitet
29 haben- beziehungsweise es gab zwei Wohnwagen an nem Festplatz die immer standen, aber dann
30 hat sich das in die in die X-Straße verlagert in Heilbronn, wo die Frauen sozusagen in der
31 Straßenprostitution gearbeitet haben. Und so wie wir sozusagen zu- versuchen zu möglichst vielen
32 Anlaufstellen oder Etablissements Kontakt aufzunehmen, so haben damals dann, meine Kollegen
33 waren das noch, haben dann angefangen diese Frauen aber in sehr unregelmäßigen Abständen ehm
34 aufzusuchen. Ehm wir hatten eben da jetzt keine Kapazitäten für intensive Begleitung. Aber was
35 deutlich wurde, ist, dass diese Frauen ehm in deutlich prekäreren Lebenslagen gelebt haben damals
36 oder immer noch! Aber damals wurde das sehr deutlich, dass sie andere Bedarfe haben. Ehm die
37 Wohnsituation war oft sehr sehr viel unsicherer, also die haben in Wohnungen gewohnt, wohnen sie
38 heute noch, die sehr sehr teuer sind, eigentlich Mietwucher, und auch in sehr prekären
39 Arbeitsverhältnissen, also auch dort sehr ungeschützt natürlich auf der Straße arbeiten wie jetzt in
40 ner Wohnung oder in nem Haus. Und es kamen einfach intensive Bedarfe. Eine Frau wurde
41 schwanger ehm und die haben wir dann sehr intensiv begleitet. Und haben versucht sie zu
42 alimentieren damit sie und ihr Partner und das Kind sozusagen ne sichere Zukunft haben und auch

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

43 nicht mehr in der Straßenprostitution arbeiten müssen und eh genau haben da sehr viel Kraft und
44 Zeit reingesteckt und ehm ja genau da wurden sehr sehr die Bedarfe deutlich. Das war dann
45 irgendwann war die halbe Stadt damit beschäftigt sozusagen mit dem Fall und es gab so ne Art ne
46 Austauschrunde.. genau. Wo gesagt wurde- dazu kam noch in in ner ähnlichen Zeit Zeitspanne eine
47 Frau, die dort gearbeitet hat, ermordet wurde. Und die Stadt hatte ein großes Anliegen, dass da was
48 passiert, Unterstützung, dass die Frauen ja einfach Unterstützung bekommen. Und dann wurde ne
49 Art, es war kein Runder Tisch, sondern ne Austauschrunde, und dort wurde klar dass die Stadt sich
50 etwas wünscht ..genau eine Unterstützung von Seiten von uns weil wir schon immer Fachstelle eben
51 für Prostituierte in Heilbronn waren und dadurch ist das Projekt Kontaktmobil oder die Idee
52 entstanden, dass man kontinuierlich dort hingehen kann und die Frauen unterstützt ja.

53 Soweit die Frage beantwortet?

54 I:

55 Mmmh Ja ich denke schon. Vielleicht kannst du noch andere Beispiele oder Situationen dafür
56 erzählen eh welche Lebenslagen und Lebensaufgaben der Frauen solche Bedarfe bilden quasi.

57 B:

58 Hm. Also ich mein an an dieser Frau war sehr deutlich- sie ehm- die kommen- also sie war aus oder
59 ist aus sehr armen Verhältnissen ehm in in Osteuropa ehm Bulgarien ja ehm und sie hatte sehr sehr
60 wenig Ressourcen jetzt. Also es war auch immer wieder ein unsteter Lebensstil, zwischen ihr und
61 ihrem Partner war es schwierig. Das Bildungsniveau war nicht nicht so groß. Und eben sie hat am
62 Ende bis in die hohe Schwangerschaft hinein dort gearbeitet um sich zu alimentieren und es war die
63 Frage: Wie kann man diese Frau unterstützen, dass sie sozusagen nachhaltig auch ihr Kind- sie wollte
64 in Deutschland leben bleiben- wie kann man sie nachhaltig unterstützen. Und so haben- eben auch
65 durch durch zum Beispiel den Mord hat man einfach gemerkt, dass diese Frauen dort sehr
66 ungeschützt arbeiten und leben und dass da ganz viel Aufklärungsarbeit auch von Nöten war. Und
67 eben auch, es war immer ganz unsicher, kann sie die Wohnung kann sie die Wohnung behalten oder
68 nicht. Ehm es bestanden Mietschulden. Dann hat man wieder geklärt, dass die Miete ehm dass die
69 Miete gesichert ist. Es ging darum, wie kann sie in der Zukunft das Kind ehm versorgen, wenn sie kein
70 Geld hat. Wir haben den Partner unterstützt, dass er arbeitet ehm. Das war alles alles sehr vielfältig..
71 genau. Und es war ein Stück weit auch ne also ne ne also eben ich kann es nur von dem erzählen,
72 was mir erzählt wurde, aber es war schon irgendwie eine neue Gruppe von Frauen, die eben jetzt
73 nicht in nem System arbeiten wollten oder in ner Wohnung, sondern sehr für sich allein gestellt
74 einfach dort waren und deswegen auch ein Stück weit ungeschützt gearbeitet haben ja

75 I:

76 Hm

77 B:

78 Sie waren nicht krankenversichert. Es ging darum, wie kann die Frau zum Arzt gehen. Oder wie
79 können die Frauen zum Arzt gehen. Lauter solche Sachen kamen (I: Hm.) dann eben hoch ja...

80 I:

81 Okay

82 Mmh gut... vielleicht nochmal ganz kurz, was wird konkret angeboten im Rahmen des Projektes? (B:
83 Hm) Kannst du dazu nochmal was erzählen?

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

84

85 B:

86 Also ehm es gibt sozusagen zwei zwei Standpunkte oder zwei Standbeine. Das eine ist klar die
87 aufsuchende Arbeit. Das heißt ein bis zweimal in der Woche hingehen, die Frauen- den Frauen zu
88 begegnen, ne helfende Beziehung, also ne professionelle helfende Beziehung aufzubauen, aber auch
89 im Bus vor Ort Unterstützung anzubieten. Das kann eben bedeuten ehm ganz praktisch dass wir
90 ihnen Kondome weiter weitergeben, ehm dass wir ihnen Informationen zu zum Hilfesystem
91 weitergeben vor Ort, aber auch zur mh.. im Moment ganz klar Aufklärung des neuen Gesetzes, des
92 Prostituiertenschutzgesetzes, wo können sie hingehen, ehm Unter-[stützung] Aufklärung aber auch
93 eben zu solchen Sachen wie: Wie schütze ich mich vor sexuell übertragbaren Krankheiten, ehm wie
94 schütze ich mich vor Gewalt, lauter solche Sachen. Mh dann natürlich lebensberaterisch und
95 seelsorgerlich, dass die Frauen n Ansprechpartner haben. Ehm und dort versuchen wir eben jede
96 Frau, die an dem Abend da ist, aufzusuchen und mit ihr in Kontakt zu treten. Ehm haben auch immer
97 n warmes Getränk, oder ein kühles Getränk im Sommer ehm dabei. Und ehm das andere Standbein
98 ist eben auch die Beratungsarbeit in der Beratungsstelle. Das heißt dass wir über die aufsuchende
99 Arbeit so eine helfende Beziehung aufbauen, dass man sozusagen dann konkret
100 Unterstützungssachen anbieten kann, weil- also Wohnungssuche geht vielleicht noch am Abend aber
101 mit nem Amt zu telefonieren geht abends ab 19 Uhr wenn wir oder 20 Uhr wenn wir dort sind, geht
102 nicht, das heißt wenn sie konkrete Unterstützungsbedarfe haben, oder eben auch andere
103 Unterstützungsbedarfe, dann können sie auch zu uns in die Beratungsstelle kommen und hier
104 Beratung wahrnehmen und unterstützt werden in allen Belangen, die sie betreffen. Genau..

105 I:

106 Okay. Eehm wie dachtet ihr damals zu Beginn würden die Frauen das Angebot nutzen (B: hehe) . Also
107 was gabs da so für Vorstellungen beim Start des Projektes?

108 B:

109 Mhh mh mh ... das ist ne gute Frage. Mmh.... Also wir waren sehr gespannt, wir waren ja vorher ja
110 monatlich vor Ort, eben weil wir nicht mehr leisten konnten. In der Zeit waren schon mehr Frauen
111 da. Also am Anfang waren das drei oder vier. Und es kamen dann schon mehr Frauen. Und wir hatten
112 schon den Wunsch oder das Ziel, dass die Frauen ehm schon von Beginn an sehr konkret Hilfe in
113 Anspruch nehmen. Also wir hatten eben diese eine Frau vom Anfang, ehm vor vor dem Projekt war
114 das ja wo wir sie so intensiv, hauptsächlich so intensiv unterstützt haben oder ins Projekt hinein. Ja
115 die hatte schon sehr konkrete Unterstützungsbedarfe und ich glaub auch dass die Frauen
116 grundsätzlich diese Unterstützungsbedarfe (Telefon klingelt) haben, aber es war doch eine große
117 Hürde (Telefon klingelt) zu überwinden oder eine große ehm- dass sie das wahrnehmen (Telefon
118 klingelt). Das heißt das war am Anfang ganz ganz viel Vertrauensaufbau, nochmal mehr. Das haben
119 wir glaub ich alle mh- oder das hab ich unter- unterschätzt, also eben dass das Milieu doch so eine
120 eine ja eine.. whoa irgendwie eine Hürde aufbaut und dass es da sehr sehr schwierig ist ehm so ne
121 echte Beziehung zu bekommen ehm ne echte helfende Beziehung. Und das haben wir ehm genau,
122 das war am Anfang herausfordernd das zu lernen, oder wir haben schon mh eigentlich ein Stück weit
123 erhofft, dass es da mehr- ehm genau, dass die Frauen schon von Anfang an konkretere
124 Unterstützungsbedarfe äußern genau.

125 I: Hm

126 B:

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

127 Aber am Anfang ging es viel und geht es immer noch, heute auch, die Frauen wechseln auch immer,
128 immer wieder um ganz grundsätzlichen Beziehungsaufbau und sich immer wieder zu begegnen,
129 damit man Hilfsstrukturen aufbauen kann ja

130 I:

131 Hm....Mmmh..... okay und jetzt so nach drei Jahren, was kannst du dazu sagen, wie die Frauen das
132 Angebot tatsächlich nutzen? (B: Hm) Du hast das jetzt schon so ein bisschen verglichen aber kannst
133 du das nochmal vielleicht an nem Beispiel erklären?

134 B:

135 Hm.... Eehm.. Also heute ist es immer noch ehm immer wieder grundsätzlich in die helfende
136 professionelle Beziehung zu investieren, weil ehm es immer wieder ehm genau es gibt immer wieder
137 Wechsel [der Frauen am Straßenstrich], oder auch in den Befindlichkeiten der Frauen merkt man,
138 dass es mal einen größeren, mal einen weniger großen Abstand zwischen ihnen und uns gibt. Aber
139 man kann schon ehm es wird schon deutlich, dass die Frauen mittlerweile ein Vertrauen in uns
140 haben, dass sie die Dinge, die sie ehm, wo vielleicht Bedarfe bestehen, dass einige die uns sehr lange
141 kennen, dass sie die benennen. Also sei es ehm ehm.. zum Beispiel Unterstützung bei Erledigung von
142 Briefen, manche haben keine keine wirkliche Bildung oder können nicht lesen und schreiben, es sind
143 Analphabetinnen dabei, dass sie das mitbringen. Ehm Unterstützung..ehm wenn die Frauen zum
144 Beispiel Opfer von Straftaten waren dass wir sie aufklären dass sie das sie das auch ehrlich sagen und
145 da dann nicht n Schleier des Schweigens drüber passiert oder geschieht. Ehm es gibt konkrete
146 Unterstützung bei der Arbeitssuche, zu unterstützen, immer wieder dranzubleiben. Wie können die
147 Frauen frei- also wie können sie ne Arbeit finden, ne andere. Wie können sie ne andere Wohnung
148 finden, aber auch zum Beispiel ehm wie kann ich von Schulden frei werden. Das sind manchmal
149 einzelne und ehm aber da gibt es schon auf jeden Fall ehm Unterstützungsmöglichkeiten, oder wenn
150 Frauen ehm.. ungewollt schwanger sind, wie kann man- was können sie für Hilfsmöglichkeiten
151 haben. Sie dort aufzuklären was gibt es für Hilfsmöglichkeiten in Deutschland.. ehm ja.. genau.

152 I:

153 Hm..... ehm fällt dir eine Beispielsituation ein wo eine Frau mit einem konkreten Anliegen so einer
154 Art zu euch kam?

155 B:

156 In der aufsuchenden Arbeit oder..

157 I:

158 Hm (zustimmend)

159 B:

160 Hm (zustimmend). Ehm ... gibt es... gibt es viele. Ehm...muss gerade überlegen

161 I:

162 Also zum Beispiel mit Briefen oder so, was war das dann oder...

163 B:

164 Hm... Wir hatten eben eine Frau, die ist Analphabetin, die ehm die ehm die hat Briefe bekommen
165 und ehm (Husten) und hat das so ihrem sozialen System nicht so getraut, dass das auch alles richtig
166 ist und hat die Briefe dann- also was sie ihnen erzählen, was in dem Brief steht und sie konnte es

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

167 nicht lesen- und hat es dann ehm abends mitgebracht ehm. Da ging es dann um Schulden. Wir haben
168 sie darüber aufgeklärt, was sie machen kann, wieviel Geld sie auch zahlen muss, und dann
169 angefangen mit ihr ne Schuldenklärung zu machen zum Beispiel.

170 I:

171 Hm

172 B:

173 Mh ehm anderen Frauen wurde zum Beispiel mal Geld geklaut und sie kamen dann zu uns in
174 die Beratungsstelle und wollten Unterstützung, was sind die nächsten Schritte, was macht die Polizei,
175 was kann ich machen. Ehm sie dann darüber aufzuklären über Strafverfolgung oder dass sie einen
176 Anwalt einschalten könnten und lauter solche Sachen. So kommen die Frauen immer wieder auf
177 unterschiedliche- ja mit unterschiedlichen Bedarfen auf uns zu.

178 I:

179 Hm gut okay. Ehm .. gab es sonst noch irgendwelche unerwarteten Entwicklungen oder
180 Überraschungen, die ihr während der Projektlaufzeit hatten.

181 B:

182 (stummes Lachen). Muss ich gerade überlegen... also meinst du mit den Frauen oder mit dem Milieu
183 oder e-egal was?

184 I:

185 Allgemein hm

186 B:

187 Hm okay . ehm.. genau. Eine Überraschung war tatsächlich- oder das war für uns ehm auch
188 herausfordernd ehm- eben wir wollten eh- am Anfang war es noch schwieriger – es ist heute immer
189 noch herausfordernd aber- dass die Frauen Beratungsgespräche in der Beratungsstelle wahrnehmen,
190 ist jetzt nicht dass die Massen kommen, sagen wir es mal so. Ehm man muss da immer gute
191 Zwischen- Zwischenstufen finden zwischen: Geh ich hin oder kann ich mich irgendwo mit ihnen
192 treffen und ehm – aber wir wissen dass es eigentlich damit die Frauen das Hilfesystem in Anspruch
193 nehmen, nicht nur uns, sondern eben in Deutschland allgemein, wenn es um ne Schwangerschaft
194 geht müssen sie zu ner Schwangerschaftsberatungsstelle gehen. Ehm wenn es ums Finanzamt geht,
195 dann müssen sie zum Finanzamt gehen. Und um da die Schwellen zu senken, wollten wir zwischen
196 uns als Beratungsstelle und unserer aufsuchenden Arbeit ein einen Begegnungsraum schaffen. Und
197 wir haben versucht das mit einem- einem Brunch in- in nem Gemeinschaftsraum zu machen, der jetzt
198 auch ehm von den Wohnorten, wo die Frauen wohnen, relativ nah war, so dass die Schwellen
199 wirklich relativ niedrig waren, aber dass sie eben- dass wir nicht mehr so stark hingegangen sind,
200 sondern [dass die Frauen] gekommen sind. Wir wollten das in Form von nem Brunch machen und bis
201 auf zwei Frauen hat das nie jemand wahrgenommen und das hat uns sehr überrascht und ehm wir
202 haben gemerkt dass es da eben- das ist auch so ein Beispiel, dass es da immer noch sehr sehr große
203 Hürden gibt Hilfe in Anspruch zu nehmen obwohl wir damals glaub ich schon ein Jahr im Milieu, also
204 aufsuchend tätig waren.. genau. Das war überraschend und herausfordernd. Ehm genau.. wir haben
205 dann wieder eben noch ne Zwischenstufe gewählt sozusagen, dass wir einmal im Monat auf dem
206 Straßenstrich so ein Gemeinschaftsbegegnungessen oder so in unserem Bus ehm installiert haben,
207 was die Frauen sehr wahrnehmen, was uns dann wiederum überrascht haben[hat] weil wir auch da
208 unsicher waren ob das wahrgenommen wird. Aber das war wirklich so n Aha-Moment, und wo wir

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

- 209 immer wieder kontinuierlich daran arbeiten ist, dass die Frauen Stück für Stück eh mehr, auch
210 mehr kommende Ange- also, dass sie kommen müssen diese Angebote wahr[zu]nehmen. Das ist
- 211 I:
- 212 Hm.
- 213 B:
- 214 ... viel Arbeit. ..ja... Und was überraschend ist, dass die Frauen- also wir machen ja viel aufsuchende
215 Arbeit, auch in anderen Bereichen, im Obdachlosenbereich... zum Beispiel- aber, dass die Frauen,
216 dass es noch eh viel beziehungsorientierter ist als als ich je in nem anderen aufsuchenden
217 Bereich erlebt habe. Eben ich geh immer mit mit [MA2] zusammen, meiner Kollegin, und es macht
218 oft wirklich einen Unterschied, wenn wenn zum Beispiel eine von uns Urlaub hat und jemand anders
219 mitgeht, dann macht das oft n Unterschied wie die Frauen sich verhalten, manchmal auch nicht. Aber
220 das haben wir auch unterschätzt wie sehr sie doch auf jetzt eben diese uns beide als spezielle
221 Mitarbeiter fixiert sind und wie wichtig da der Vertrauensaufbau ist ja
- 222 I:
- 223 Hm (zustimmend)... Mmhh (nachdenkend) okay du hast gerade schon erzählt welche Anpassungen
224 ihr vorgenommen habt bezüglich dieses offenen Angebotes mit gemeinsam essen..
- 225 B:
- 226 Hm (zustimmend)
- 227 I:
- 228 eh gibt es sonst noch andere Anpassungen, die ihr vorgenommen habt an dem Projekt? Weil ihr
229 gemerkt habt, dass die Frauen das Angebot vielleicht anders nutzen als gedacht?
- 230 B:
- 231 Hm.....Hm (nachdenkend) ich muss mal drei Jahre durchgehen (8 Sek Pause) Hm ... warte mal..... (8
232 Sekunden Pause) von unserem Verhalten jetzt meinst du?.... Hm
- 233 I:
- 234 Ja entweder vom professionellen Verhalten oder auch von dem was ihr angeboten habt oder wie ihr
235 das angeboten habt.. an Unterstützung
- 236 B:
- 237 Hm (zustimmend) (5 Sek Pause) Also was wir sehr bewusst machen jetzt zum Beispiel bei bei diesem
238 bei diesem Essen einmal im Monat und ich glaub das ist schon ne sehr bewusste Entscheidung. Wir
239 gehen zwar zu jeder Frau hin und sagen ihr, dass wir da sind. Wir halten kurz bei ihnen, also wir
240 fahren von Frau zu Frau, aber wir – grundsätzlich haben wir uns dafür entschieden auch dort dann
241 keine – wie jetzt mal schnell n Kaffee aus dem Bus oder so auszugeben. Das ist ne sehr bewusste
242 Entscheidung, dass die Frauen eben dann zum Beispiel 50 Meter laufen müssen oder dürfen um dann
243 an dem Abend das Angebot wahrzunehmen. Das war ne sehr bewusste Entscheidung eh, dass es
244 da an diesem Abend dann einfach andere andere Rahmenbedingungen gibt wie jetzt eine völlig freie
245 aufsuchende Arbeit. Das heißt normal haben die Frauen immer die Entscheidung, sie kommen in
246 unsern Bus oder wir gehen zu ihnen hin dann haben sie die Entscheidung eh wie lang bleiben wir.
247 Und das ist schon ein- was grundlegend anderes, weil grundsätzlich würden wir jeden Abend auch
248 beim Essen gefragt werden, könnt ihr mir kurz – ich komm nicht aber gib mir doch kurz n Kaffee. Und

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

249 da haben wir sehr bewusst eh es anders gestaltet. Mmmmh (nachdenkend) und sonst... würd mir
250 jetzt gerade nichts konkretes einfallen

251 I:

252 Hm

253 B:

254 aber vielleicht fällt mir später noch was ein

255 I:

256 Hm (zustimmend) (3 Sek Pause) ehm okay und was glaubst du, welchen Nutzen ziehen die Frauen für
257 sich aus dem Projekt?.. und kannst du dazu vielleicht eine Situation erzählen oder ein Beispiel?

258 B:

259 Hm (zustimmend)... Hm... ich glaub das ist sehr vielschichtig. Ehm es kann sein zum Beispiel ehm
260 wenn es sehr kalt im Winter ist, dann bin ich mir sicher dass wir für manche Frauen einfach nur – ist
261 unser Raum einfach nur – ein Bus wo ich hinkommen kann, wo ich nicht mal mit uns als Mitarbeiter
262 reden muss, wo ich mich mit Frauen unterhalten kann ehm wo ich mich aufwärmen kann. Das ist so
263 das aller naheliegendste. Da krieg ich vielleicht noch ein Getränk oder eh was Süßes, damit ich mich
264 aufwärmen kann, damit ich kurz Pause machen kann.. ehm von der Arbeit. Ich glaube das ist so das
265 ganz grundlegendste. Manche Frauen ehm ziehen daraus einfach auch n Begegnungsort mit anderen
266 Frauen aber auch mit uns sich zu unterhalten ehm über das was sie erlebt haben in der vergangenen
267 Woche ehm oder auch nicht oder über irgendwas anderes. Mmh sich- einfach n Austausch zu haben
268 ehm und so also so gehen die Bedarfe immer wieder n Stück weiter hoch. Die anderen kommen
269 wirklich dann, wenn irgendwas passiert ist oder wenn sie konkrete Fragen haben geht es darum
270 konkret zu sagen ehm eben Informationen weiterzugeben, sie haben Schmerzen beim Zahnarzt äh
271 Schmerzen bei den Zähnen, nicht beim Zahnarzt, und suchen n Zahnarzt. Dann geht es manchmal
272 darum ehm zu gucken welcher Zahnarzt zum Beispiel in Heilbronn kann bulgarisch oder rumänisch
273 oder vielleicht türkisch, dass sie dort besser andocken können, sie zu vermitteln. Ehm und andere
274 kommen eben konkret mit Anliegen ehm zu sagen könnt ihr mir dort helfen ehm Deutsch zu lernen
275 oder irgendwas ehm irgendwie konkret zu machen, n Brief zu lesen gemeinsam ehm..... Ja. Genau..
276 und manche ziehen auch den Nutzen daraus dass sie mit unserer Hilfe ehm also in
277 Beratungsgesprächen auch in der Beratungsstelle dann wirklich aussteigen, konkret wirklich Arbeits-
278 und Wohnungssuche machen ehm... sie wirklich in allen Belangen auch zu begleiten, zu klären also so
279 wie so ne Art Clearingstelle ehm zu sagen äh dort können wir gucken bezüglich deinen Schulden- dort
280 können wir wegen der Arbeit gucken ehm oder warum hast du die Arbeit wieder verloren, wie
281 können wir wieder neue- bekommen sie Geld vom Jobcenter, wie kann die Wohnung gesichert
282 werden ehm.... Ehm also alles alles rundum. Und so gibt es denk ich einfach unterschiedliche Stufen.
283 Und das grundlegendste würd ich sagen wird von sehr vielen Frauen wahrgenommen. Es gibt einige
284 wenige die ganz am Anfang überhaupt nichts mit uns zu tun haben wollten ehm die sich manchmal
285 Stück für Stück darauf einlassen. Es gibt auch welche die wollen eben nicht mit uns reden, das ist
286 auch in Ordnung. Ehm Ja.... Ja.. Also ist ganz unterschiedlich, kann auch bedeuten mh... was kann
287 es noch .. ja genau. Also es ist ganz- sehr sehr vielfältig. Dieses grundlegende n Begegnungsraum zu
288 haben oder ehm bei uns eben zu wissen ehm sie bekommen Kondome damit sie sich schützen
289 können, dass sie die das nicht selber kaufen müssen ehm... das wird von der großen breiten Masse
290 glaub ich genutzt von von vielen Frauen aber... eben es gibt einfach auch Frauen die sehr sehr
291 konkret- die wir über Jahre mittlerweile auch im Ausstieg begleiten ehm und die regelmäßig zu
292 Beratungsgesprächen dann hier in die Beratungsstelle kommen.. ja.. Es gab auch Situationen wo eine

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

293 Frau ehm.. eben von nem Freier Gewalt erfahren hat und wir haben die Polizei gerufen ehm und
294 haben sie darin unterstützt dass sie geschützt ist in dem Moment ehm ja es gibt viele viele
295 unterschiedliche Situationen und Möglichkeiten wo wir Hilfe anbieten können.. ja ..

296 I:

297 Also könnte man auch sagen manche Frauen die ehm dort auf der Straße arbeiten nutzen den Bus
298 wenn er da ist auch als eh Notfallsäule, oder in Notfallsituationen als Anlaufstelle? Wenn an dem
299 Abend wo ihr da seid was passiert oder so?

300 B:

301 Mmmh (nachdenkend) ja wenn man halt in dem- wenn man genau zu dem Zeitpunkt kommt, dann
302 auf jeden Fall, ja, dann würden sie kommen.. ja. Also sie wüssten sicherlich, dass sie bei uns Hilfe –
303 dass das immer genau [zeitlich] passt, das ist nicht so, aber eben wir sind schon in ne Situation
304 gekommen, wo wir gemerkt haben das ist schwierig [mit dem Kunden] ehm und sind dann eben zu
305 der Frau hingegangen und die war sehr dankbar über die Hilfe oder die Unterstützung. Ehm.. ja. Dann
306 die Polizei zu rufen... ja also sicherlich auch ja.

307 I:

308 ..Hm (zustimmend)...ehm... denkst du oder hast du erlebt dass es auch Aspekte des Angebots gibt,
309 dass den Nutzen für die Frauen einschränkt oder dass das für die Frauen schwierig macht das
310 Angebot zu nutzen?

311 B:

312 ..Mhm (zustimmend) (6 Sek Pause) also was ehm ich ehm manchmal schwierig finde ist dass wir mmh
313 dass es natürlich immer sein kann wenn jetzt zum Beispiel ne Frau wenn wir in der aufsuchenden
314 Arbeit sind, dass wenn eine Frau zum Beispiel persönlich oder einzeln mit uns reden will, dann hat
315 das immer noch- ehm und es eben um was sehr niederschwelliges geht weil sie- es für sie aus ihrer
316 Lebenssituation- wenn sie zum Beispiel mit nem Partner zusammen ist und dort Gewalt erfährt. Ehm
317 und sie mit uns darüber reden will dann ist das manchmal sehr sehr schwierig, weil ehm
318 grundsätzlich stehen die in gewissen Abständen und je- also die nächste Frau sieht immer, wenn
319 jemand bei uns im Bus ist oder nicht oder wie lang ehm eine Frau mit uns redet oder nicht. Und es
320 besteht schon ne große soziale Kontrolle auch unter den Frauen würde ich sagen, oder so habe ich
321 das erlebt und es bedeutet- oder es passiert auch eben, dass mehrere Frauen gleichzeitig zum Bus
322 kommen. Das heißt ehm daher also das sind Rahmenbedingungen einer oft großen sozialen Kontrolle
323 wo es für für solche Themen zum Beispiel, wo es darum geht ehm was was passiert da jetzt oder ich
324 möchte persönlich reden dass die Frauen das in diesem Rahmen im Bus immer wahrnehmen können,
325 ist ist schwierig ehm weil entweder mehrere gleichzeitig im Bus sind ehm.. oder eben wenn jemand
326 bei uns im Bus ist, wird sicherlich von einer anderen gesehen wie lange sie bei uns im Bus ist oder
327 dass sie bei uns im Bus ist oder dass wir mit ihr – auch wenn wir draußen auf der Straße mit ihr
328 reden, wie lange sie mit uns redet ehm und das ist sicherlich schwierig. Ne Hürde ist auch immer
329 wieder die Sprache. Manche können nur sehr sehr sehr wenig deutsch. Und das ist dann ganz arg
330 schwierig ehm dann werden andere Frauen dazugeholt, nicht nur um – also nicht mal von uns,
331 sondern von ihnen dann ehm zu übersetzen aber man weiß auch nicht ehm ob das dann richtig
332 übersetzt wird oder ob diese Frau ehm- oder was es da jetzt zum Beispiel wieder für Abhängigkeiten
333 gibt

334 I:

335 Hm

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

336 B:

337 Das sind das sind irgendwie immer wieder Hürden, die glaub ich auch den Nutzen... den Nutzen
338 einschränken ja..ja.....mmh

339 I:

340 Denkst du es gibt auch Nutzenhemmnisse die an der Gestaltung des Angebots liegen, also direkt an
341 dem was ehm ja was von euch angeboten und gestaltet wird?

342 B:

343 .. also ich glaub für manche ist es sicherlich anstrengend, dass wir jede Woche da sind (schmunzeln)
344 ehm das ist ehm sicherlich für viele ne große Herausforderung. Wir achten, also wir achten darauf,
345 dass die Frauen immer die freie Entscheidung haben. Das heißt wenn sie uns Zeichen geben zum
346 Beispiel, wenn sie telefonieren oder sich von uns weg drehen, oder wenn wir im Bus sind und uns
347 vorstellen, im Bus sind und angefahren kommen und dann zu ihr hingehen und uns vorstellen und sie
348 nicht mit uns reden will, dann ehm.. dann gehen wir auch wieder. Aber natürlich ehm ist dieses
349 dieses Hingehen sicherlich nicht immer einfach. Auf der anderen Seite, machen wir die Erfahrung,
350 wenn wir nicht hingehen und nicht ein Stück weit vielleicht auch in weiteren Abständen dranbleiben,
351 dass die Frauen- ehm dass keine Beziehung entsteht. Und wir hatten Frauen, die haben gar nicht mit
352 uns geredet und heute sind- haben wir n vertrauensvolles Miteinander und sie erzählen uns
353 manchmal was und schätzen das, dass wir da sind. Das ist immer wieder ein ein Zwiespalt aber
354 natürlich ist das sicherlich nicht nicht einfach und es gibt sicherlich Frauen die ehm die müssen sich
355 also ehm da besteht auch vom sozialen Umfeld oder von den Partnern ne hohe soziale Kontrolle, mit
356 wem sie reden und dass wir da sind ist sicherlich nicht immer ehm.. genau die müssen sich sicherlich
357 auch rechtfertigen und das ist natürlich auch herausfordernd, wenn sie dann sich immer wieder von
358 uns abgrenzen müssen. Jetzt zum Beispiel an einem Abend, weil der Partner das nicht will oder weil
359 er sagt, keine Ahnung was, oder sie auch Stress hat zum Beispiel Geld zu verdienen, weil sie gerade
360 nichts hat, dann ist das natürlich herausfordernd. Genauso wissen wir sicherlich auch, dass wenn wir
361 dastehen sicherlich nicht so viele Kunden halten wie ehm nicht so viele Freier halten ehm wie ehm ja
362 genau wie wenn wir nicht dastehen würden. Wir sind glaub ich auch mittlerweile da bekannt ehm
363 und ehm.. genau.. da verlieren sicherlich ei- manche Frauen auch Geld. Aber auch da versuchen wir
364 zu fragen, wenn jemand kommt, oder zu fragen, dürfen wir da stehen bleiben, willst du kommen
365 oder willst du nicht oder sollen wir gleich wieder gehen, hast du Arbeit. Auch da versuchen wir
366 flexibel zu sein. Aber das sind natürlich Einflüsse, die sind da durch uns ja

367 I: Hm (zustimmend) okay..... mmhh gut das war jetzt vielleicht schon ein Aspekt zu meiner nächsten
368 Frage, dann können wir das abhaken

369 B:

370 Hm (zustimmend)

371 I:

372 Oder es sei denn du hast noch ne andere Idee oder ne Situation wo du denkst, dass sich das Angebot
373 ehm auch schädigend auswirken kann für die Frauen- oder ja im größten Sinne ne, auch für ihren
374 Verdienst oder...

375 B:

376 Hm (zustimmend)

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

377 I:

378 Oder ihre sozialen Beziehungen oder-

379 B:

380 Hm ... schädigend für die Frauen (5 Sek Pause) hm..

381 I:

382 Aber da hast du ja gerade auch schon-

383 B:

384 Ja also ich überleg nur gerade ob es noch so einen Aspekt gibt... aber ich weiß gerade keinen, fällt mir
385 keiner konkret noch ein..

386 I:

387 Gut... Ehm.. und hast du eine Idee, kannst du was dazu erzählen ehm, ob es etwas geben könnte, was
388 den Gebrauchswert, den Nutzen für die Frauen erhöhen könnte?... steigern könnte?

389 (5 Sek Pause)

390 B:

391 Ehm ja also ... wenn es eine Möglichkeit gäbe- wir haben in den -im Rahmen des Projektzeitraums
392 war jetzt glaub ich vier oder fünf Mal eine Mitarbeiterin vom Gesundheitsamt, eine Ärztin dabei, die
393 auch vor Ort ehm Testungen gemacht hat zu sexuell übertragbaren Krankheiten.. und das hat ehm
394 glaub ich- das hatte einen großen- großen Nutzen für die Frauen ehm, dass sie halt so
395 niederschwellig einmal in ihrem Milieu ehm ne Behördenmitarbeiterin und ein Beratungsangebot
396 ehm ehm erleben konnten und da Fragen loswerden konnten, die wir jetzt eben medizinisch nicht
397 beantworten können-wir können dann [nur] darauf verweisen - und das hat glaub ich schon- das war
398 ein großer Nutzen und wenn man es in regelmäßigeren Abständen zum Beispiel anbieten könnte,
399 solche Kooperationen, ehm.. dann- dann würde es also den Nutzen der Frauen sicherlich nochmal-
400 nochmal steigern. Also das wäre das wäre sehr gut. Genau.. die Kooperation ist nicht zu Ende, aber
401 eben ehm manchmal waren nicht so regelmäßige Abstände möglich. Das ist auch ne Frage der
402 Ressourcen und der Zeitfragen, aber solche- solche Kapazitäten wären super. Oder wenn eine
403 Gynäkologin mitgehen würde. Das heißt das das aufsuchende Angebot ehm zu ergänzen, um
404 Schwellen zu senken oder eben aber auch die Frauen eben dort zu beraten mit ihren Fragen, ehm um
405 sie dort abzuholen wo sie leben und sind. Weil für sie ist es sehr schwierig ehm- die sind- viele sind
406 nicht krankenversichert und das bedeutet immer, wenn sie zu nem Arzt gehen müssen oder Fragen
407 haben, entweder müssen sie sich selber irgendwie [jemanden] suchen oder eben sie müssen dafür
408 bezahlen. Und das ist natürlich eine hohe Schwelle.

409 I:

410 Hm.

411 B:

412 Genau. Das fände ich auf jeden Fall, das wäre n.. ein guter Nutzen, ehm der ehm der zusätzlich da
413 wäre oder der noch intensiver auszubauen wäre oder möglich wäre ja... genau.. ehm.... und von uns
414 (7 Sek Pause) mh (6 Sek. Pause) weiß gerade nichts noch.. so.. ehm.. also ich glaub man hätte
415 sicherlich noch ein paar Traumvorstellungen, also was gut ist, nur die Frage ist eben so ähnlich wie
416 mit diesem Brunch, man hat so viele Ideen, wie man sie gerne also mehr auch ins Hilfesystem

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

417 bringen würde, aber das sind Wünsche von uns, die im Moment einfach vom Milieu oder von den
418 Frauen nicht so wahrgenommen werden

419 I:

420 Hm.

421 B:

422 Und wenn die Frauen den Nutzen nicht wahrnehmen, kann ich sie nicht dazu zwingen ja. Das ist die
423 Grenze, die ich jede- jede Woche irgendwie oder jede- immer wenn ich dort bin, erlebe, weil
424 grundsätzlich gäb's so viele Möglichkeiten, nur ehm...ja nur es ist einfach schwierig. Manchmal wäre
425 es toll so ein Notausstiegszimmer oder so zu haben. Weil manche Frauen würden irgendwie gerne
426 dann, wenn sie aussteigen wollen, sofort aussteigen. Ehm.. aber auch das ist schwierig. Also...
427 alimentiert man sie dann? Dann, wie- wie lange, weil dann sind sie wiederum von uns abhängig, ehm
428 das sind alles solche- solche Sachen und dann ist auch die Frage, wie lange halten sie es durch, also
429 ist es dann wirklich auch perspektivisch zielführend ja

430 I:

431 Hm. Was heißt alimentieren für euch?

432 B:

433 Also das heißt ehm, wenn- wenn die aussteigen, kriegen die ja erstmal keine- keine Leistungen- also
434 es ist ganz schwierig, Frauen in der Prostitution- auch wenn man's nachweisen könnte- in Jobcenter-
435 Leistungen zu bekommen, weil faktisch haben sie ja ehm ehm also theoretisch haben sie in
436 Deutschland gearbeitet, meistens auch länger als drei Monate, aber man kann das ja ganz schwer
437 nachweisen- oder ein halbes Jahr- damit sie dann den Leistungsbezug haben. Und das bedeutet, die
438 stehen, wenn die aussteigen- haben sie keine Wohnung, keine- kein Geld für Essen ehm ja verlieren
439 ganz viele Sachen. Und ja, wäre da also- könnte man da was stricken, wäre es toll. Und sicherlich
440 könnte man das in Einzelfällen machen, nur das ehm ja perspektivisch, wenn sie dann keine
441 Perspektive in Deutschland haben, dann hilft das ihnen.. also auf lange Sicht nichts, genau. Und es
442 müsste so ne Art Clearingverfahren sein, zu gucken, was willst du. Weil ganz viele- also eben das
443 Erlebnis- das erleben wir immer wieder – das Erlebnis auf diese Art und Weise Geld zu verdienen und
444 zu wissen wenn ich mich dort auch vielleicht 4 Stunden hinstelle, aber ich hab an dem Abend dreißig
445 Euro verdient, ist ein Erlebnis, das irgendwann- also aus meinem- meinem Empfinden oder wie die
446 Frauen das mir auch erzählen- so tief sitzt, dass man das ganz schwer ehm irgendwie wieder- also
447 löschen geht ja sowieso nicht aber halt auf diese Art und Weise von sich selber abhängig Geld zu
448 verdienen, ist was anderes wie wenn ich ehm einen Monat als Reinigungskraft arbeite und dann
449 einmal im Monat meinen Lohn bekomme. Ehm und da müsste – das sind- deswegen sinds auch
450 immer oft Wege ehm ne Arbeit zu suchen ehm dann muss ich aber n Monat auf meinen Lohn
451 warten- wie geht das wieder einher- wie kann ich mich in der Zeit- woher kriege ich das Geld damit
452 ich diesen Monat überbrücken kann. Dann geht man doch wieder mal zurück ins Milieu. Das sind
453 immer wieder solche Ambivalenzen oder solche Wege, genau, die die Frauen gehen. Und das wär
454 manchmal toll, wenn man ihnen einfach so ne Platte Sicherheit geben könnte... ja aber auch das ist
455 manchmal schwierig möglich ja... verständlich?

456 I:

457 Hm (zustimmend) ja. Und ehm, du hast eben gesagt, es wäre vielleicht toll, wenn es so n
458 Notfallausstiegszimmer geben könnte. Was meinst du damit und sowas gibt es noch nicht im
459 Moment?

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

460 B:

461 Ja also wir haben ne Ausstiegswohnung, wo Frauen theoretisch ehm wohnen könnten. Das wird ehm
462 genau- nicht wahrgenommen weil sie eben dieses- natürlich ist eine Ausstiegswohnung oder ein
463 Ausstiegszimmer immer an gewisse Rahmenbedingungen geknüpft, also eben, dass man auch
464 Unterstützung von uns kontinuierlich bekommt, da gibt's bestimmte Regeln, weil – eben zum Beispiel
465 es wäre schwierig wenn- eben die sind ja- es ist ja ein ein Milieu und die sind sehr eng miteinander,
466 was auch verständlich ist, weil man muss ja diese Erlebnisse irgendwie teilen aber es wäre mh- eben
467 ein Stück weit muss man bei nem Ausstieg auch vor dem Milieu schützen, dass es eben nicht wieder
468 den Weg zurück geht. Das erleben wir immer wieder. Und deswegen gibt es da unterschiedliche
469 Rahmenbedingungen. Die Frauen ehm haben das daher eigentlich ehm noch nicht wahrgenommen
470 oder wollten es nicht wahrnehmen, die die es [=den Ausstieg] wollten. Ehm und es gibt natürlich
471 Nothilfen, es gab schon Frauen, die dann am Ende betroffen waren von Menschenhandel und die
472 muss man natürlich anders schützen, die muss man akut irgendwie ehm dann wegbringen, weil dann
473 können sie auch nicht im Milieu bleiben oder in Milieunähe. Und deswegen wäre es manchmal eh
474 toll man hätte so n so n Zimmer wo man sagen kann: ehm du willst aussteigen, ehm.. komm dahin,
475 da kannst du mal ne Woche bleiben und wir klären es. Aber natürlich das so- wo gehörst du hin oder
476 wo willst du hin. Vielleicht dann auch die Entscheidung wieder zurück ins Milieu zu gehen. Aber das
477 ist- auch das wäre glaub ich oft schwierig für die Frauen das wahrzunehmen ehm...ja.genau

478 I:

479 Aber quasi ein Ausstiegszimmer, das nicht so viele (B: Hm) Voraussetzungen (Hm) und
480 Rahmenbedingungen hat wie die Ausstiegswohnung

481 B:

482 Hm Ja genau

483 I:

484 Wo dann schon so (B: Hm) der Plan oder der Ausstiegswille sehr klar sein muss.

485 B:

486 Hm. Ja

487 I:

488 Hm.

489 B:

490 Ja

491 I:

492 Okay.. eehm.. Gut dann nochmal zum Schluss- wenn wir zum Schluss nochmal die Perspektive ein
493 bisschen wechseln und mit Abstand auf das Projekt schauen oder vielleicht auch ein bisschen
494 allgemein auf die aufsuchende Arbeit im Milieu- ehm was würdest du sagen, was berechtigt uns als
495 Soziale Arbeit (B:Hm) in die Lebenswelt der Frauen einzudringen (B:Hm) eh indem wir mit
496 aufsuchenden Angeboten auf sie zukommen und sie so quasi zu Adressaten unserer Angebote
497 machen?

498 B:

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

499 Hm... mmh. Was berechtigt uns? (stummes kurzes Lachen).. ehm .. also auch unabhängig vom
500 Straßenstrich erlebe ich das Milieu als sehr ehm ausschließend. Beziehungsweise ich glaube das
501 hängt auch damit zusammen, dass ehm das Milieu ausgeschlossen wird aus unserer Gesellschaft. Da
502 passieren ganz viele Stigmatisierungen, auch heute noch, auch wenn es in manchen Bereichen als
503 normaler Beruf angesehen wird, aber so ist es faktisch einfach gesellschaftlich nicht, auch es ist nie
504 wertfrei. Und dadurch ehm ist das ist das Milieu sehr exklusiv auch wenn es sehr unterschiedliche
505 Ausformungen gibt, also von der sehr selbstbestimmten Prostituierten bis zu der Betroffenen von
506 Menschenhandel, von der Luxus- eh-Terminwohnung oder dem Luxus-Bordell bis hin zu der Frau auf
507 dem Straßenstrich. Ehm und wir erleben- und es gibt sehr unterschiedliche Formen wie- wie sich das
508 Milieu verhält. Also wir wissen zum Beispiel von ehm.. von Frauen, die erzählen, dass bewusst
509 Informationen von ihnen ferngehalten werden, also sei es jetzt zum Beispiel zum neuen Gesetz oder
510 dadurch- davor wie sie sich schützen können ehm dass ..ehm genau. Deswegen wissen wir, dass es
511 da ganz viele Aufklärungsbedarfe gibt und wir wissen auch dass es ehm- eben, dass die Frauen durch
512 ihre Arbeit und die Stigmatisierung, die sie erleben, es ganz schwer haben ehm Hilfsangebote in
513 Anspruch zu nehmen, weil sie es [ihre Tätigkeit] manchmal einfach nicht offenbaren wollen oder
514 eben wenn sie offenbaren, was sie arbeiten oder gearbeitet haben irgendwann mal in ihrem Leben
515 ganz viel Stigmatisierung erleben. Und dadurch ehm eben werden Hilfsangebote nicht in Anspruch
516 genommen und deswegen sehen wir schon unseren Auftrag darin diese Frauen ehm in irgendeiner
517 Weise zu unterstützen damit sie das- die Angebote, die es gibt, für sich wahrnehmen. Wenn eine
518 Frau ehm schwanger ist und denkt, sie sie muss ehm weiter in der Prostitution arbeiten um sich zu-
519 also um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, aber nicht weiß, dass es ne Ausstiegsmöglichkeit gibt,
520 dann mach ich mich als Gesellschaft genauso schuldig ein Stück weit. Ehm und deswegen denken wir,
521 dass wir- also, dass es wichtig ist dort hinzugehen ehm und die Frauen zu informieren über ihre ihre
522 Möglichkeiten. Und natürlich auch- viele nehmen das einfach nur als Austausch war, also dass
523 jemand wertfreies da ist, der ihnen zuhört ehm der ihnen begegnet ehm.. das ist für viele
524 irgendwann wertvoll. Ehm den Nutzen sehen sie vielleicht nicht immer gleich am Anfang aber es
525 entwickelt sich schon etwas, worüber dann auch Hilfe in Anspruch genommen wird. Und am Anfang
526 klar- also aus der Geschichte heraus- wir haben eben 1955 angefangen und unsere erste ehm erste
527 Leiterin, die Schwester Frida Knapp, die war dafür da die „gefallenen Mädchen“ zu unterstützen. Also
528 das war ganz klar ein Auftrag von der- vom Staat, dass diese Frauen, also die „gefallenen Mädchen“
529 Unterstützung brauchen ehm, damit es vielleicht also wahrscheinlich weniger Prostitution in
530 Heilbronn gibt, oder dass diese Frauen also eben in besseren Lebenslagen leben und das war
531 natürlich- alleine das Wort „gefallene Mädchen“ ist natürlich schon stigmatisierend. Man wollte das
532 nicht haben, genau. Ja.. also soweit. Und ich glaub natürlich auch- also eben wir- wir sind ja auch ne
533 sozialmissionarische Einrichtung und auch aus diesem aus diesem Bewusstsein heraus, was
534 Prostitution mit Menschen machen kann, also körperlich, seelisch, psychisch, ehm.. ist es glaub ich
535 wichtig den Frauen zu begegnen und zu sagen, dass es Alternativen gibt ehm und auch n Stück
536 vielleicht eben mit Glauben eine Hoffnung zu geben für ne andere Perspektive. Das ist uns schon sehr
537 wichtig. Also es gibt einen fachlichen Auftrag aber natürlich für uns sicherlich auch einen- einen
538 diakonischen Auftrag aus unserem christlichen Glauben heraus (I: Hm) ehm da dahin zu gehen ja ... ja
539 was berechtigt uns spannende Frage..ja

540 I:

541 okay

542 B:

543 Hm

544 I:

Mitarbeiterin 1 (MA 1)

545 Ehm gibt es sonst noch irgendwas, was dir sonst noch dazu eingefallen ist, zu dem Gespräch oder
546 fehlt dir noch irgendwas? Hast du noch eine Anmerkung? (2 Sek Pause)

547 B:

548 Nö (I: stummes Lachen) fällt mir gerade nichts ein (I: stummes Lachen) .. ehm... ne

549 I:

550 Ja dann danke für das Gespräch (Lachen)

551 B:

552 Gerne

553 I:

554 Und für deine Zeit.. genau

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

1 Interviewerin:

2 Ehm genau, also ich schreibe meine Masterthesis über das Kontaktmobil

3 Befragte:

4 Hm

5 I:

6 Über das Projekt Kontaktmobil und ehm möchte herausfinden, wie die Frauen das Angebot nutzen
7 und welchen Nutzen sie daraus ziehen für sich.

8 B:

9 Hm

10 I:

11 Ehm genau, vielleicht kurz zum Datenschutz: also die Audiospur höre nur ich an, die wird nicht
12 veröffentlicht. Ich werde das Interview transkribieren

13 B:

14 Hm

15 I:

16 Und dein Name taucht nicht auf, aber natürlich ist bei so wenigen Mitarbeiterinnen, die (B: stummes
17 Lachen) daran beteiligt sind (stummes Lachen) die Anonymität eingeschränkt, genau. Aber dein
18 Name wird jetzt nicht auftauchen oder so. Okay.. ehm das Gespräch wird ungefähr 50-60 Minuten
19 dauern

20 B:

21 Hm

22 I:

23 Ehm guut, dann erzähl doch mal am Anfang nochmal so von Anfang an wie das Projekt entstanden
24 ist, aus welchen Bedarfen heraus

25 B:

26 (tiefes Atmen)... Ehm dadurch, dass der Straßenstrich in der X-Straße, dass der wieder aufgeplopt
27 ist, ich glaube 2012, ist der wieder neu entstanden, den gab's früher mal. Der war ne Zeit lang zu und
28 dann ist er wieder neu entstanden, 2012 aber ich bin mir nicht mehr ganz sicher. Ehm und da haben
29 wir einfach- wir waren sonst immer nur einmal im Monat unterwegs und haben gesehen oder haben
30 gemerkt, dass einfach ein höherer Bedarf ist, weil das prekärer ist dort, ne? Die Frauen haben keinen
31 Schutz auf der Straße ehm sind oft ehm ausländische Frauen, die sich auch nicht gut auskennen-
32 genau und haben dadurch einfach gemerkt, dass es da mehr Unterstützung braucht.

33 I:

34 Hm.. Kannst du so Beispielsituationen erzählen woran ihr gemerkt habt, dass es da diese Bedarfe
35 vorhanden sind?

36 B:

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

37 Also wenn wir in der aufsuchenden Arbeit unterwegs waren ehm .. und mit den Frauen geredet
38 haben am Anfang, so einmal im Monat, dann wurde oft zu Teil, dass die Frauen ein Beispiel erzählt
39 haben oder Geschichten erzählt haben wo sie ehm belästigt wurden, wo sie bedroht wurden, wo sie
40 sich einfach nicht sicher gefühlt haben. Manche Laternen gingen nicht, dass das Straßenlicht, wenn's
41 nachts war, einfach unsicher war, ehm sie kein- keinen Zugang hatten zu Gesundheitsämtern, keine
42 Ahnung hatten wo sie sich hinwenden sollten, also da war einfach ne Unwissenheit ..genau, die man
43 dort gespürt hat. Also sie hatten eigentlich keinen wohin sie sich wenden können

44 I:

45 Hm

46 B:

47 Und da haben wir einfach gemerkt, dass einmal im Monat zu wenig ist oder wenn sie generell auch
48 Fragen hatten zu behördlichen Dingen oder sowas.

49 I:

50 Hm. Und da habt ihr einen Unterschied festgestellt zu den eh anderen Etablissements, die ihr auf- (B:
51 Hm) aufgesucht habt?

52 B:

53 Hm. Ja weil dort ja immer meistens ne Hausdame ist oder sowas. Das sind erstens kleinere Dinger
54 außer jetzt das Bordell [Name des Bordells], aber sonst ist einfach alles überschaubarer. Die
55 Personen werden da auch geprüft. Also da kann nicht jeder anfangen ehm ist einfach ein anderes
56 Setting, ist ein sichereres Setting ne? Da kann keiner einfach reinkommen und da wird geguckt, wie
57 der drauf ist und sonst wird der rausgeworfen dort. Ehm und da gibt's überall Informationsmaterial,
58 da kann die Hausdame oder so auch immer alles bereitstellen.. Und es ist auch gesichert ehm, dass
59 es da keine- oder es sollte sein, dass es da eigentlich keine immensen Abhängigkeiten gibt
60 beziehungsweise die da nicht so ausgeübt werden können in so- in Terminwohnungen.

61 I:

62 Hm. Was für Abhängigkeiten meinst du genau?

63 B:

64 Also wenn zum Beispiel- wenn jetzt jemand n Freund hat und die zusammen arbeiten und er ehm
65 einfach guckt wie sie arbeitet oder so was, jetzt nicht unbedingt Zuhältereie oder auch nicht
66 Menschenhandel aber einfach ein ungutes ehm Beziehungsgeflecht- das ist nicht möglich in
67 Terminwohnungen, weil da kein Mann Zutritt hat, ein Freund oder Sonstiges.

68 I:

69 Hm... okay. Eehm.. und bei den Frauen, die ihr jetzt aufsucht auf dem Straßenstrich ehm, was nimmst
70 du da für Lebenslagen wahr, oder was für Aufgaben die Frauen eigentlich so in ihrem Leben in der
71 Zeit zu bewältigen haben, was sind so deren Herausforderungen, denen ihr begegnet?

72 B:

73 (tiefes Atmen) Sie kommen oft aus ner Minderheit, also sind ehm... Sinti oder Roma ehm... oder nee
74 nicht Sinti oder Roma, Entschuldigung, aus der türkischen Minderheit kommen die meistens von
75 Bulgarien, der größte Anteil ist ja bulgarisch, und oft einfach aus sehr ärmlichen Familien, sind häufig
76 Analphabetinnen, also ehm haben keinen hohen Bildungsabschluss, mh haben eigentlich keine

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

77 Möglichkeit ihre Familie in dieser Art zu finanzieren außer auf der Straße- in dieser Höhe. Und wir
78 merken halt einfach, dass die meisten eh in Eigenheim wollen oder brauchen, weil Mieten auch
79 schon so teuer ist [im Herkunftsland], und es auch nicht zu bezahlen ist und damit so gesagt die
80 Familie abgedeckt ist. Häufig hängen noch ganze- also die Mutter, die Schwester oder sowas dran,
81 für die sie mitsorgen und dadurch einfach ein familiärer Druck auch da ist eh sie zu unterstützen
82 und da hängen sie manchmal so dazwischen ne?- ihre eigene- ja ihr eigener Wille oder das, was sie
83 für sich selber möchten und dem, wo einfach noch die Familie hinten dransteht.

84 I:

85 Hm. (3 Sek Pause)

86 B:

87 Und jetzt Lebenslagen, meinst du jetzt generell auf dem Straßenstrich oder meinst du generell?

88 I:

89 Ja auch während der Arbeit. Hm.

90 B:

91 (tiefes Atmen) Ja die begegnen oft mh Männern oder auch anderen Personen, die sehr herablassend
92 gegenüber [ihnen] sind, die sie beschimpfen, wo sie einfach nicht unbedingt ne Wertschätzung
93 gegenüber [gezeigt] bekommen, wo sie merken dass sie eh „nur“ – diesen Begriff sagen sie selbst-
94 „nur Schlampen“ sind eh und nicht wirklich so zur Gesellschaft dazugehören und dadurch einfach
95 ausgesondert werden oder mh ich glaub sie sich selbst auch manchmal dann ungerecht behandelt
96 fühlen, wenn sie – eh wenn manche Straßenlaternen nicht richtig funktionieren und sie sich dann
97 manchmal so fühlen als würd man sie nicht sehen.. ja (tiefes Atmen) und, ja was noch?... und sie sind
98 natürlich wie gesagt so schutzlos, ne? Sie haben da nicht irgendwie nen Raum, wo sie geschützt sind,
99 oder wenn was ist, die einzige Möglichkeit, entweder dass sich ne andere das Nummernschild
100 aufschreibt von dem Auto oder von dem Freier oder die Polizei zu rufen aber sonst sind sie relativ
101 schutzlos. Und damit haben sie auch einfach immer wieder öfters zu tun

102 I:

103 Hm

104 B:

105 Dass ein Freier was anderes möchte, [als] was ausgemacht wurde und es dann zum Eklat kommt.

106 I:

107 Hm. (5 Sek Pause) okay das sind so die Bedarfe könnte man sagen und eh was wird dann im
108 Rahmen des Projektes angeboten?

109 B:

110 Oh, ganz unterschiedlich, also erstmal der der- also wo es ursprünglich drum geht ist erstmal dieser
111 Beziehungsaufbau, ne? Wo man überhaupt dann [erst] mit den Frauen arbeiten kann. Und das
112 Hilfsangebot, dass wir- dass wir eh diesen- den Frauen anbieten, das generelle
113 Informationsangebot, wo kann man sich hier gesundheitlich durchchecken lassen, wo gibt's
114 Anlaufstellen eh für- zum Finanzamt und sonstigen, also die ganzen behördlichen Anlaufstellen als
115 allererstes. Ehm und dann natürlich auch die Seelsorge und die Beratung, also die Lebensberatung
116 für die Frauen selbst, und aber auch die Sozialberatung. Also gibt's irgendwelche Sachen, behördliche

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

117 Sachen, wo wir sie unterstützen können und natürlich unser Ausstiegsprojekt, also ehm wollen die
118 Frauen aussteigen? Wir sagen ihnen was wir für Möglichkeiten haben mit ihnen daran zu arbeiten
119 mmh, dass sie ne andere Arbeit machen, weil das für sie einfach auch keine normale Arbeit ist, sagen
120 sie selbst und sie machen das auch nur für ne Zeit lang ehm, um so gesagt ihr Haus zu kaufen oder
121 sonstiges. Und unser Angebot ist da einfach ein Stück weit zu begleiten auch in der Zeit weil ehm das
122 nicht von heute auf morgen sie aufhören und da dranzubleiben an den Frauen und nicht zu sagen:
123 okay du willst aussteigen, dann helfen wir dir nicht weiter, sondern da wirklich dran sind und sie
124 begleiten in allen Fragen, die sie haben, ob das Ärztinnen sind, Gesundheitsfragen, wenn irgendwas
125 passiert, wenn's Kondom platzt oder sonstiges oder wenn's einfach mal darum geht zu reden und
126 alles, was einen gerade bedrückt, mit jemandem zu teilen. Oder auch die perfiden ehm Gedanken,
127 die perfiden Vorstellungen von den Männern manchmal, die die haben- das mit jemandem- mit
128 jemandem darüber zu sprechen, weil das natürlich sie nicht unbedingt mit ihrer Herkunftsfamilie
129 darüber sprechen können.. mmh .. ja..... Und auch wie ich gesagt habe, [zum] gesundheitlichen
130 Schutz verteilen wir ja auch Kondome einfach und klären immer wieder auf, wie sie sich schützen
131 sollen und können, ehm natürlich auch das neue Gesetz- ehm haben wir da ganz viel
132 Sensibilisierungsarbeit gemacht und sind da weiterhin dran die Frauen- den Frauen zu helfen und
133 ihnen ja dort Unterstützung zu geben, wie sie sich anmelden müssen, wie es weiter geht mit dem
134 Finanzamt und so. Aber das gehört für mich zu behördlichen [Dingen].. (stumm Lachen) ja

135 I:

136 Hm.. okay..mmh kannst du ein bisschen was dazu erzählen, wie ihr zu Beginn dachtet, wie die Frauen
137 das Angebot nutzen würden?

138 B:

139 (tiefes Atmen) Huuuuh das ist schon drei Jahre her ..

140 I:

141 Ja ..kannst du dich noch daran erinnern?

142 B:

143 Hh.. nee (Lachen) wie die das nutzen werden? Das Ausstiegsangebot oder was?

144 I:

145 Nee alle Angebote des Kontaktmobils, oder des Projekts

146 B:

147 (tiefes Atmen) mmhh...

148 I:

149 So, was für Vorstellungen hattet ihr?

150 B:

151 Also wir hatten – uns war schon bewusst, dass einfach Beziehungsarbeit- dass es etwas dauert bis
152 sich die Frauen öffnen.. vielleicht am Anfang- oder ich jetzt vielleicht am Anfang nicht soo lange, weil
153 es schon bei manchen würde ich mal sagen- die haben sich erst nach einem Jahr oder so geöffnet,
154 ne? Also da – also so wirklich ehrlich geöffnet. Ehm und ich glaube diese Zeitspanne hatte ich mir
155 nicht vorgestellt, ehm die sie vielleicht brauchten. Ehm und am Anfang hatte ich mir das auch
156 manchmal noch n bisschen einfacher vorgestellt für die Frauen auszusteigen, wenn sie aussteigen

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

157 wollen, aber es ist einfach schwierig, wenn man einfach an was gewöhnt ist, und daran auch
158 gewöhnt ist, dass man das Geld direkt bekommt, also nicht irgendwie auf nem Konto überwiesen
159 bekommt, dass es dann manchmal schwierig ist, sich umzustellen. Ich glaub das ist sowas wo ich mir
160 am Anfang nicht so viel Gedanken drüber gemacht hab, dass das so n langen Prozess dauert.. Aber
161 generell, dass die Frauen das annehmen in dem Maße, manche mehr, manche weniger ehm ja hab
162 ich mir so vorgestellt und ist eigentlich auch so eingetroffen. Außer halt das mit dieser längeren
163 Beziehungsarbeit, dass es soo lang dauert hätte ich nicht gedacht, in manchen Fällen.. ja

164 I:

165 Hm (5 Sek. Pause) mmhh.. und jetzt so nach drei Jahren in der Rückschau, ehm was kannst du dazu
166 sagen, wie die Frauen das Projekt tatsächlich nutzen? Kannst du da vielleicht ein Beispiel erzählen?

167 B:

168 Mmhh also erstens ganz unterschiedlich... Ehm, vielleicht erstmal generell und dann kann ich ein
169 Beispiel gerne machen.

170 I:

171 Hm.

172 B:

173 Also, wie gesagt, das ist ganz unterschiedlich. Manche beschränken sich manchmal- aber das
174 wechselt auch von Woche zu Woche- manche sagen zum Beispiel manche Wochen: okay ich will
175 heute nur Kondome und nur n Kaffee oder nur n Tee und hab aber heute auch keine Lust zu reden.
176 Und dann aber in der nächsten Woche ist es ihnen ganz wichtig, dass man mit ihnen spricht und dass
177 man- ja was ist gerade los, wo gibt's vielleicht Probleme? Ehm oder manche bringen dann auch ihre
178 Post, also ihre Briefe, die sie nicht verstehen, mit zum Straßenstrich, mmhh da ist einfach ne
179 Offenheit da. Ehm und vielleicht ein Beispiel: ehm am Anfang war es so sehr schwierig, so diese
180 Schwelle, ne?- also weil es ist ja sehr niedrigschwellig, dadurch dass wir offen aufsuchend dort tätig
181 sind und zu den Frauen hingehen- ehm dass sie so gesagt zu uns in unsere Beratungsstelle kommen.
182 Und das hat bei manchen bisschen gedauert, ehm und es sind auch nicht alle, die zu uns in die
183 Beratungsstelle kommen. [Für] manche ist es weiterhin so, dass man auf der Straße viel machen
184 [macht], aber es gibt auch einige Frauen, die zu uns in die Beratungsstelle kommen und das war
185 glaub ich auch ne große Hürde für die Frauen und als die erste Frau so gesagt zu uns kam, war das
186 dann schon bisschen: okay, vielleicht ist es okay hier hinzukommen. Und bei manchen ist es so gar
187 keine Option, weil die das vielleicht auch gar nicht so kennen ehm und für manche war das so, wenn
188 sie einmal da waren, dann wussten sie wo's Büro ist und kamen dann manchmal auch wieder.
189 Wenn's um- manche haben ihre Kinder- da ging's um Kindergeldanträge und sonstige Sachen. Und
190 da hat man gemerkt, dass da ne- dass das Vertrauen wirklich da ist.. ja.. Und ihnen ist aber glaub ich
191 manchmal nicht so bewusst gewesen, so im Verlauf, dass wir ne Schweigepflicht haben, also dass wir,
192 was sie uns erzählen- das haben wir zwar immer sehr deutlich gesagt und sagen wir immer wieder-
193 aber das, was sie uns erzählen, dass wir das zum Beispiel nicht den anderen Frauen erzählen, sowas,
194 das war am Anfang immer ihnen sehr wichtig, dass sie das immer noch dazu gesagt haben und das
195 hat sich nach einiger Zeit einfach auch geändert.. (I. Hm) dass sie gemerkt haben: okay wir- was sie
196 uns erzählen, wir gehen nicht zwei Frauen weiter und erzählen der dann- das denen, was die Frau vor
197 zwei Frauen gesagt hat, ja... also man merkt einfach, dass ne andere Vertrauensbasis da ist..... willst
198 du noch ein genaueres Beispiel?

199 I:

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

200 Ja wenn dir noch eins einfällt, kannst du ruhig noch..

201 B:

202 Ich überlege jetzt...

203 I:

204 Situationen erzählen oder von einer Frau erzählen

205 B:

206 Mmmmhh (tiefes Atmen) dann ist es- also so zum Beispiel ehm wenn- oder als- wir hatten mal ne
207 Frau, die war am Anfang sehr- sehr schüchtern, hat mit uns eigentlich nur „Hallo“ und sowas gesagt
208 und nach einiger Zeit hat man einfach gemerkt, dass es besser wird. Und jetzt ehm wenn wir
209 kommen, ist sie – also kommen wir gar nicht mehr (Lachen) davon weg, von ihr weg, ja weil sie
210 einfach sehr offen ist und sie dann auch uns anruft wenn irgendwas ist, so. Also sie hat uns dann
211 auch angerufen, als sie ne Frage hatte zum neuen Gesetz und sonstige Dinge oder wegen ner
212 anderen Frau. Und wo man gemerkt hat, da ist einfach die Schwelle gesunken.. ja... und wir hatten
213 einen anderen Fall oder ich hatte einen anderen Fall, das war aber – ah weiß ich nicht, ob das nicht
214 zu offensichtlich ist, wenn ich sage.. nein. äh wegen der Anonymität- also ne Frau auf dem
215 Straßenstrich und da war es ganz interessant, weil das hat mehrere Anläufe gebraucht, dass wir uns
216 getroffen haben. Also wir haben immer gesagt- oder sie hatte- sie wollte immer einen Termin bei mir
217 ausmachen wegen ein paar Sachen, wegen behördlichen Dingen und anderen familiären Dingen und
218 ehm das hat dann – irgendwie ist es immer nicht zustande gekommen, sie konnte nicht, und dann
219 habe ich gedacht: okay das ist noch zu hoch, ne? nicht zu niedrigschwellig [genug], dann hab ich
220 gesagt: okay komm, nächstes Mal treffen wir uns in der Stadt. Und dann ist sie dahin gekommen, das
221 war super, und dann der nächste Schritt war das Büro, und das war absolut okay dann und dann war
222 es für sie okay, dann ist sie auch öfters zu mir ins Büro gekommen. Aber da habe ich gemerkt,
223 manche brauchen noch so n Zwischenschritt. Mh die war auf der Straße ganz offen und hat auch alles
224 mitgebracht aber dann der Schritt von der Straße zu uns ins Büro- was natürlich für uns manchmal
225 einfacher ist, weil wir da Internet und alles sehr schnell haben und sowas, und Kopierer und sowas,
226 ehm bei manchen Dingen- ehm das war, also das war gut, dass wir diesen Zwischenschritt noch
227 hatten mit der Stadt, dass man sich da mal zum Kaffee getroffen hat und dann dort ne Beratung
228 gemacht hat, ja.. (I: Hm) das war interessant fand ich, ja.

229 I:

230 Ehm gab es sonst noch unerwartete Entwicklungen oder Überraschungen in den drei Jahren
231 Projektlaufzeit? (7 Sek. Pause)

232 B:

233 Unerwartete? (4 Sek Pause) mh.. das ist ehrlich lange her, also (Lachen) drei Jahre sind lange- ich
234 überlege. Mh... also nichts was ich nicht schon gesagt habe... nichts was ich nicht schon gesagt habe..
235 irgendwas Überraschendes? (4 Sek Pause) nhn [*wie nein*] also ich hab ja schon einige Sachen gesagt,
236 (I: Hm) von dem her, nichts Neues (I: Hm), nhn [*wie nein*]

237 I:

238 Hm okay.. Eehm.... Kannst du was dazu erzählen, ob ihr Anpassungen am Projekt vorgenommen
239 habt? Vielleicht auch deswegen, weil ihr gemerkt habt, dass die Frauen das Angebot anders nutzen
240 als ihr vorher gedacht hattet?

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

241 B:

242 Hm. Und zwar haben wir einmal im Monat immer so- da hatten wir gedacht, dass wir so n
243 gemeinsames Essen machen oder Frühstück und sowas und zwar in Räumlichkeiten in der Nähe von
244 unserem Büro oder halt in der Stadt, und da sind immer nur zwei Frauen gekommen oder manchmal
245 auch gar keine und ehm ja dann haben wir uns gefragt: okay, vielleicht ist das nicht ~~zu~~
246 niederschwellig [genug], also vielleicht ist da irgendwie die Hürde, ist die zu groß? Und dann haben
247 wir das angepasst in dem Sinne, dass so gesagt gekocht haben und mit dem Essen auf den
248 Straßenstrich gegangen sind. Also haben wir das von was externen- vom externen Platz sind wir
249 wieder zurück auf die Straße gegangen ehm und haben da das Essen gemacht, aber auch nur an drei
250 Standpunkten, also wir sind nicht- wir fahren nicht zu jeder Frau hin und das wissen die auch, ehm
251 sondern wir sind bei drei Standpunkten und die kommen dann dorthin und das ist nochmal ne ganz
252 andere Atmosphäre wie wenn wir einmal die Woche mittwochs vorbeikommen, Kondome und sowas
253 austeilten, wie das gemeinsame Essen. Das ist einfach nochmal ne andere Atmosphäre und ne andere
254 Offenheit dann manchmal auch dort. Genau, das haben wir angepasst, ja.

255 I:

256 Hm.

257 B:

258 Weil wir gemerkt haben, das ist einfach nicht angebracht für die- ja für die Klientengruppe, im
259 Moment auf alle Fälle nicht, nee

260 I:

261 Hm..... okay was glaubst du, welchen Nutzen ziehen die Frauen aus dem Projekt?

262 B:

263 ...Welchen Nutzen sie ziehen?

264 I:

265 Hm.

266 B:

267 Mmh.. ich glaub mehrere (Lachen). Einmal ehm dass sie wissen wohin sie sich wenden können wenn
268 irgendwas ist, egal was ist, dass sie einfach n ne Bezugspunkt haben, ne Bezugsperson haben. Eh das
269 ist eigentlich der größte Nutzen. Ehm und dass sie wissen was es in Deutschland für Hilfen auch gibt,
270 für Angebote es gibt. Auch wenn jetzt zum Beispiel mal was nicht freiwillig ist, also wenn ne Frau
271 auch mal nicht freiwillig arbeitet, dass sie wissen, wo sie sich auch dann hinwenden können. Und
272 auch ehm dass sie nicht alleine sind und dass es in Deutschland Unterstützung gibt für eigentlich fast
273 alles. Also ich glaub das ist so das – der größte Nutzen. Und dass sie gesehen werden, also ich glaube
274 das ist für sie manchmal auch was Besonderes ist, dass sie merken: okay ich arbeite in diesem- auf
275 der Straße. Das heißt aber nicht, dass ich irgendwie am Rande der Gesellschaft bin, sondern ich
276 bin trotzdem ein wertvoller Mensch. Ich glaube das ehm ist für sie auch ein Nutzen, ja.. joa

277 I:

278 .. also diese Annahme

279 B:

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

280 Ja.. ja, dass sie nicht auf was reduziert werden

281 I:

282 Hm..mmh, fällt dir sonst noch was dazu ein, was ehm für Funktionen vielleicht der Bus oder die
283 Besuche mit dem Bus für die Frauen erfüllen könnte?(3 Sek Pause) (B: tiefes Atmen. Hh) Also was
284 ihnen daran so nützlich ist?

285 B:

286 Hm. Also für sie ist natürlich- ein Stück weit ist [es] einfach ein Schutzraum für sie (I: Hm.). Also wie,
287 wenn wir jetzt ohne Bus dort unterwegs sein würden, würden wir einfach mit ihnen dort draußen
288 stehen, aber es gibt die Möglichkeit sich in diesen Bus zurückzuziehen, ja. Und ehm das ist einfach-
289 also es kann einfach mal was ganz Praktisches sein, wenn's kalt ist oder sowas, dass sie die
290 Möglichkeit haben [sich aufzuwärmen]. Aber auch den psychischen Schutz, also wenn es ihnen
291 gerade alles zu viel ist, sie reden möchten, dass sie nicht unbedingt bereit stehen für Freier, sondern
292 dass sie sich zurückziehen können in den in den Bus und ich glaube das ist auch was, was die Frauen
293 sehr wertschätzen. Ja also als Rückzugsort und Schutzraum. Und dadurch dass wir zu jeder Frau
294 hinfahren mit dem Bus, hat auch wirklich jede Frau- muss nicht irgendwohin dackeln, sondern wir
295 fahren immer relativ nah zu den Frauen hin, da wo es sie aber nicht stört, ehm dass auch wirklich
296 jede die Möglichkeit hat, wenn sie es möchte, eben dass wir gemeinsam im Bus sitzen.. genau, so wie
297 es jedem passt.

298 I:

299 Hm. (8 Sek Pause) Eehm, jetzt haben wir schon darüber gesprochen, was ehm der Bus den Frauen
300 bringen kann, oder das ganze Projekt (B: Hm.) den Frauen auch nutzt (Hm.) Ehm.... Jetzt möchte ich
301 noch gerne fragen, ob du denkst, dass es auch vielleicht Aspekte gibt, die den- also Aspekte des
302 Angebots, die den Nutzen für die Frauen einschränken.... oder vielleicht sogar in einem gewissen
303 Sinne die Frauen schädigt, oder schädigen kann?

304 B:

305 Hhmm..... ich überlege..

306 I:

307 Oder vielleicht trennen wir das, also erstmal ob's Aspekte gibt vom Angebot selber, was den Nutzen
308 für die Frauen einschränkt, das heißt, was es vielleicht für sie schwierig macht das Angebot zu
309 nutzen?

310 B:

311 Ehm.... Vielleicht eine Sache. Wenn jemand jetzt- aber ich weiß nicht, ob das da reingehört- was es
312 vielleicht manchmal schwierig macht ist ehm, es gibt manchmal, selten eher, aber Frauen, die ehm
313 nur zum Beispiel ehm – kommt es denn vor was für welche Nationalitäten das sind bei dir in der
314 Masterarbeit? Ja? (I: nickt) Wenn manche nur Bulgarisch sprechen und wir beide kein Bulgarisch
315 sprechen- mh das könnte ein ein Teil sein wo sie nicht- keinen Nutzen davon ziehen, das auf alle
316 Fälle. Jetzt mit Englisch und mit Hand und Fuß, wir sind da natürlich geübt durch unsere Arbeit auch,
317 das geht schon immer wieder, aber so wirklich tiefgründige Beratungsgespräche ehm sind dann
318 manchmal nicht möglich ohne ehm ohne nen Dolmetscher und diese Schwelle ist dann manchmal
319 auch schon wieder zu hoch, also zu jemanden sagen: okay möchtest du dass wir einen Dolmetscher
320 oder sowas holen, genau. Das könnte eine Sache sein wo das- wo der Nutzen nicht so groß ist für
321 diese Personengruppe, ja.

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

322 I:

323 Hm. (4 Sekunden Pause) Fallen dir sonst noch irgendwelche Hemmnisse ein oder ne Situation wo
324 vielleicht ehm es Hemmnisse gab für die Frauen das Angebot zu nutzen, oder für einzelne?

325 B:

326 ..(tiefes Atmen) mmhhh.. Es ist natürlich- also es gab manchmal was, wo- wo Frauen mit Freunden,
327 also mit ihren Freunden gearbeitet haben und die es manchmal nicht wollten, dass die Frauen zu uns
328 zum Beispiel in den Bus gehen und das war- das kann ein Hemmnis gewesen sein, also der Partner, ja

329 I:

330 Hm

331 B:

332 Oder ob das immer der Partner ist, kann man wahrscheinlich nicht sagen, aber.. ja

333 I:

334 Hm

335 B:

336 Aber sonst, außer den zwei Gründen keine.. aber das hat sich dann manchmal auch geändert. Das
337 kann sein, dass es dieses Mal so war und beim nächsten Mal war es wieder ganz anders. (I: Ja) Also
338 ist alles etwas konträr.. ja

339 [Bereitschaftstelefon klingelt – Aufnahmepause]

340 I:

341 Gut eehm, wir haben gerade n bisschen darüber gesprochen, welche Aspekte des Angebots es
342 vielleicht schwierig machen für die Frauen (B: Hm.) das Angebot zu nutzen, oder auch Aspekte
343 außerhalb des Angebots wie die Partner oder (B: Hm.).. Sprachschwierigkeiten

344 B:

345 ja

346 I:

347 Eehm kannst du nochmal so erzählen welche Aspekte es für die Frauen einfach machen euer
348 Angebot zu nutzen?

349 B:

350 Ehm einmal, dass wir wirklich zu ihnen hingehen, also nicht, dass sie in irgendein Büro kommen
351 müssen. Dann dass wir unsere ganzen Flyer und sowas auch auf den einzelnen Sprachen haben, die
352 die Frauen sprechen, wenn sie lesen können.. Ehm dass wir wöchentlich hinkommen, also dass sie
353 merken, das hat ne Beständigkeit. Dass sie merken, wir wollen denen erstmal nichts Böses, sondern
354 wir wollen sie wirklich unterstützen und horchen die auch nicht aus oder Sonstiges.. eeh genau und
355 ehm dass wir- dass sie merken dass sie bei uns jetzt nicht irgendwie was übergestülpt bekommen,
356 sondern dass wir denen Informationsmaterial geben oder auch sagen, was es für Möglichkeiten gibt,
357 wenn sie nicht mehr in der Prostitution arbeiten möchten.. und das aber in nem Setting, was was-
358 was- was den Frauen jetzt nicht irgendwie beängstigend ist, sondern mit Kaffee und sowas, so was

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

359 einfach jetzt nicht ehm eingreift in die Welt und wir auch ganz klar sagen, wenn es irgendwie stört-
360 also, wenn wir weggehen sollen, wenn wir gerade mit den Frauen reden und sie dann arbeiten
361 möchten, dass wir ihnen von Anfang an auch ganz klar sagen, dann sagt's kurz und dann gehen wir.
362 Also wir sind da sehr transparent mit den Frauen und das macht es denen eigentlich auch einfacher
363 ehm dann zu sagen: ja okay, jetzt kommt ein Freier, jetzt hab ich keine Zeit mehr. Ich glaub das ist
364 auch nochmal ein ganz wichtiger ja Aspekt (I: Hm.) ja.. Und dadurch, will ich mal sagen, dass wir die-
365 also, dass meine Kollegin und ich das schon seit drei Jahren machen und es da keinen Wechsel gab,
366 also dass wir immer noch die gleichen Personen sind, und da die gleichen Bezugspersonen sind, was
367 es für sie einfacher macht wie wenn's da immer wieder wechseln würde. Natürlich wenn wir mal im
368 Urlaub sind, aber eine Person ist immer von uns da. Ehm und das haben wir am Anfang- ach das
369 wollte- das vielleicht dann zum Anfang noch dazu auch- das hätte ich nicht gedacht, dass das so krass
370 ist, also dass die so auf uns fixiert sind, will ich mal sagen (I: Hm.). Ehm dass das wirklich so wichtig
371 ist, die Beziehung in der ganzen Sache.. ja. Was es für sie einfacher macht, aber natürlich auch, ehm
372 was ich nicht gedacht hätte, so jetzt seit den letzten drei Jahren, genau (5 Sek. Pause)

373 I:

374 Okay.. ehm (5 Sek Pause) Gut, dann vielleicht nochmal zu der zweiten Frage von eben (B: Hm.).Ehm
375 Jetzt nochmal so im Rückblick, denkst du es gibt auch Aspekte des Angebots, ehm die sich auf die
376 Frauen schädigend auswirken oder auf ihre Arbeit oder bestimmte Situationen, wo ehm- wo ihr das
377 so gemerkt habt, dass es jetzt gerade keinen Nutzen bringt für die Frau? (3 Sek Pause)

378 B:

379 Schädigend?..

380 I:

381 Wenn ihr euch dann zum Beispiel auch zurückzieht oder so?

382 B:

383 ..Wie, wenn wir uns zurückziehen?

384 I:

385 Ja also dann zum Beispiel, wenn ihr zu ner Frau hingehen wolltet, aber dann doch eben wieder
386 zurück geht oder so.. also was du eben angesprochen hast

387 B:

388 Ach so, wenn sie sagt, dass es gerade ungeschickt ist

389 I:

390 Ja zum Beispiel, hat das dann- kann das dann Gründe haben, dass eben vielleicht eure Anwesenheit
391 irgendwie stört oder.. oder woran liegt das dann?

392 B:

393 Ja natürlich, weil die arbeiten dort ja (I: Hm.) Aber, also.. ich überleg gerade ob das...das ist halt so
394 wenn- wenn- wenn jetzt sie n Freier haben und der- also das ist ja ihr Kunde, das ist ja ihre Arbeit,
395 dann ist natürlich klar, wie wenn jetzt jemand bei mir hier ins Büro reinstürmt und ich bin gerade im
396 Beratungsgespräch, ne? Aber dadurch dass wir mit den Frauen da ganz transparent sind, und sagen:
397 Sagt bitte, wenn wir stören (I: Hm.), hab ich das jetzt nie im Großen und Ganzen als schädigend
398 empfunden.. für die Frauen

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

- 399 I:
400 Hm. Ja.
401 B:
402 oder dass sie das auch...
403 I:
404 Es ist vielleicht auch zu hart, das Wort.
405 B:
406 Ja.
407 I:
408 Ja okay. Stören oder so
409 B:
410 Ja, oder auch nicht, dass die Frauen das unbedingt gesagt haben, nhn [wie nein] (I: Hm.). Die sind da
411 manchmal eher n bisschen krass drauf: ‚Nee is egal.‘ (I: stummes Lachen). Also, dass wir stehen
412 bleiben sollen. Das [=der Kunde] ‚Is egal‘. Wo ich dann denke: Okay hmm. Ehm.. ja
413 I:
414 Hm. Und sonst seid ihr selber schon transparent und sagt: wenn wir stören,...
415 B:
416 Genau!
417 I:
418 Gehen wir
419 B:
420 dann
421 I:
422 Wenn ein Freier, ein Kunde kommt
423 B:
424 Ja genau. Fragen wir auch immer nach.
425 I:
426 Dann ziehen wir uns zurück. Hm.
427 B:
428 Also wir fragen nach: Sollen wir gehen?
429 I: Hm.
430 B: Wir sind da ganz proaktiv.

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

431 I: Hm.

432 B:

433 Sollen wir gehen? Und dann sagt die Frau eigentlich meistens: Nein. Und wenn sie Ja sagt, ist absolut
434 okay, also

435 I:

436 Ja klar. Hm.

437 B:

438 Das ist dann eher positiv, weil sie wissen, sie dürfen bei uns auch sagen, wenn's stört, ne? Also

439 I:

440 Hm.

441 B:

442 Ja. Von dem her, dadurch, dass wir da transparent sind damit, mh würde ich es nicht- wie das
443 natürlich- wie der Blick von außen ist, kann ich nicht sagen, weil ich bin ja in der Situation drin- also
444 ob jetzt ein Freier deswegen nicht hält oder sowas, das kann ich ja nicht sagen (I: Hm.), ne? Aber
445 unsere Frauen sagen meistens selbst: Wenn er wirklich will, kommt er wieder. Also das sagen die
446 Frauen dann auch so.

447 I:

448 Hm.

449 B:

450 Ja.

451 I:

452 Okay. Gut eehm, hast du vielleicht ne Idee, was den Gebrauchswert für die Frauen steigern oder
453 erhöhen könnte?.. Also mmh wie man das Projekt oder das Angebot eh anpassen könnte um den
454 Gebrauchswert, um den Nutzen für die Frauen noch zu erhöhen?

455 B:

456 Ich glaube mmh.., es wäre von Vorteil.. wenn mh nicht jedes Mal, weil es nicht notwendig ist, aber
457 vielleicht einmal im Monat oder sowas, ehm wenn ne Muttersprachlerin mitkommen würde.. ja, ich
458 glaube das.. wobei auf der anderen Seite, ich sagen muss, es könnte natürlich sein, dass das nach
459 hinten losgeht, weil wir schon diese Vertrauens-ehm-schiene haben und ob das dann ne neue
460 Person, ob das so gut klappen könnte, ist ne andere Frage. Deswegen ist es ein bisschen- ich überlege
461 gerade ob das- das kann gut sein, muss aber nicht. Es kann entweder gut sein oder es kann auch
462 schlecht sein. Man müsste es ausprobieren.

463 I:

464 Hm.

465 B:

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

466 Ja. Das wäre vielleicht ne Möglichkeit, dass man einfach, dass man das ausprobieren könnte, ne
467 Muttersprachlerin. Bei den Frauen wo es notwendig ist, genau. (tiefes Atmen)... sonst ...nhn [*wie*
468 *nein*], fällt mir jetzt spontan nichts ein, außer das.

469 I:

470 Hm.

471 B:

472 Ja.

473 I:

474 Okay. Ehm wenn wir zum Schluss nochmal bisschen die Perspektive wechseln und ehm bisschen mit
475 Abstand auf das Projekt schauen (B: tiefes Atmen), oder vielleicht auch insgesamt auf Ansätze
476 aufsuchender Arbeit (B: Hm.), die ihr ja auch in anderen Bereichen macht (B: Hm.), was würdest du
477 sagen, wenn man mal so kritisch fragt, was berechtigt uns als Soziale Arbeit in die Lebenswelt der
478 Frauen einzudringen, indem wir mit aufsuchenden Angeboten auf sie zukommen und sie so quasi zu
479 Adressaten ehm unserer Angebote machen?

480 B:

481 Mmhh also ich glaube also- oder für mich ist es das, dass wir ihnen ja n Hilfsangebot an die Hand
482 geben möchten und sie informieren möchten über die Dinge, die sie gar nicht wissen können, weil sie
483 meistens- oder gerade aus dem Straßenstrich, ist glaub ich keine- ja ist keine aus Deutschland, das
484 heißt die kennen unsere ganzen Strukturen nicht, unsere ganzen Hilfsangebote auch nicht, und ich
485 fände es unfair, wenn ihnen das Angebot verwehrt bleiben würde, nur weil sie auf dem Straßenstrich
486 sind und nicht im Bordell oder in ner Terminwohnung, wo das nochmal anders strukturiert ist. Und
487 ich glaube, dass wir da einfach auch einen Auftrag haben eben den Frauen zu begegnen und ehm sie
488 über die Dinge informieren, die wichtig sind, ob das behördliche Sachen sind oder wenn es
489 irgendwelche Probleme gibt oder sonstiges.. Hm.

490 I:

491 Hm.

492 B:

493 Ohne ihnen was aufzudrängen, ne? Also immer als freiwilliges Angebot. Oder auch als freiwilliges
494 Angebot- vielleicht ist ihnen gar nicht bewusst, dass sie was anderes arbeiten könnten, als auf der
495 Straße zu arbeiten- und das auch als- als freiwilliges Angebot, was sie annehmen können oder was sie
496 nicht annehmen können. Und dadurch, dass wir den Frauen ehm nie was aufdrängen oder immer
497 sagen, das ist ein Angebot- oder falls es mal in einem Jahr interessant wird, wisst ihr euch- wohin ihr
498 euch wenden könnt.. genau, ja

499 I:

500 Hm.

501 B:

502 ... darum ist es für mich in dem Sinne.. kein Eindringen, sondern es ist ein Hilfsangebot und sie
503 können es mit Nein beantworten und wenn ne Frau ganz klar zu uns sagt, ich möchte nicht, dass ihr
504 zu mir kommt, dann respektieren wir das auch und kommen nicht jedes Mal wieder: „Hallo! Hallo!“..
505 ja

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

506 I:

507 Hm. (6 Sek. Pause) mmhh eben hast du gesagt, dass du glaubst, dass ihr auch n Auftrag habt? (B:
508 Hm.) Ehm kannst du noch genauer erklären, was du damit meinst?

509 B:

510 (tiefes Atmen) mmhhh ja wir haben einen Auftrag als Beratungsstelle den Prostituierten ehm zu
511 begegnen, also ihnen zu begegnen und die Hilfsangebote offen zu kommunizieren, die sie hier
512 bekommen.

513 (5 Sek Pause)

514 I:

515 Mh also ergibt sich der Auftrag aus dem professionellen Selbstverständnis? Oder ist der quasi auch
516 von- gibt's n Auftraggeber?

517 B:

518 (tiefes Atmen) also der ist dadurch, dass wir das schon- also die Mitternachtsmission ist schon seit-
519 die aufsuchende Arbeit im Rotlichtmilieu schon seit über 60 Jahren macht, ist das glaub ich einfach
520 unser Steckenpferd und ehm wir sehen da die Bedarfe. Und einmal aus unserer professionellen
521 Arbeit heraus aber auch aus unserm ehm aus unserm christlichen Menschenbild heraus ehm wollen
522 wir diesen Bedarfen begegnen (I: Hm.). Und ich glaub das ist- oder das ist so unsere- unser Auftrag..
523 Und ein Stück weit die Professionalität ist unser Auftraggeber, ne? Oder ich will mal sagen.. die
524 Gesellschaft- wäre jetzt vielleicht ein bisschen hoch gegriffen, aber im Weitesten schon. Und aber
525 auch unser christliches Menschenbild, also zu sagen: nur weil sie vielleicht wo arbeiten, wo nicht
526 jeder hingehet oder sich jeder eher davon abwendet, ist es gerade unser Punkt, dass wir zu
527 Randgruppen, will ich mal sagen, hingehen und denen auch die Möglichkeit geben des- eines
528 Hilfsangebotes.. ja

529 I:

530 Hm.... Okay. Super.. Ehm hast du zum Schluss noch irgendwelche Anmerkungen oder fehlt dir noch
531 was? (3 Sek Pause)

532 B:

533 Hh. Muss kurz überlegen (26 Sek. Pause/ Stille)

534 (tiefes Atmen) mmhh (5 Sek Pause) ne ich glaub ich hab alles gesagt.. und du hast alles gefragt
535 (Lachen beide).. was relevant ist. Das hatte ich auch schon gesagt, genau, dass auch präventiv.. ehm
536 die aufsuchende Arbeit ehm für Betroffene von Menschenhandel sein kann, also dass wir auch auf
537 das Hilfsangebot aufmerksam machen, wenn jemand jetzt nicht freiwillig diese Arbeit macht (I: Hm),
538 aber das hab ich glaub ich gesagt, ja

539 I:

540 Hm ja kurz in nem Nebensatz

541 B:

542 Hm

543 I:

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

544 Vielleicht kannst du dazu noch n bisschen was erzählen (B: Hm), vielleicht gab's da auch schonmal ne
545 Situation, wo das relevant war

546 I:

547 Hm hm hm. Genau. Dadurch, dass wir einfach das auch bei jeder neuen Frau, der wir begegnen,
548 reden wir- oder jetzt nicht dass wir denen sagen, das ist jetzt für sie unbedingt eh wenn sie betroffen
549 sind, aber auch sagen: falls ihr jemanden kennt, falls ihr ne Freundin kennt oder falls ihr mal
550 irgendjemand begegnet [die das nicht freiwillig macht], haben wir so n Flyer in mehreren Sprachen
551 und so ein Comic auch, den wir den Frauen immer mitgeben und ehm.. sie dadurch sensibilisieren,
552 wenn sie- wenn es sie selbst betrifft, oder andere

553 [Bereitschaftstelefon klingelt – Aufnahmepause]

554 B:

555 Oh wo war ich?.. ehm

556 I:

557 Comic, dass ihr den rausgebt

558 B:

559 Ja! Genau! Dass wir den- Und ehm dass sie sich entweder selbst dadurch iden- also dass ihnen
560 erstmal bewusst wird- weil das ist auch häufig das Problem auch bei den Frauen, oder das ist uns
561 manchmal häufiger aufgefallen, dass die Frauen sich manchmal selbst nicht als Betroffene
562 wahrnehmen, also wenn es mal- wenn's da wirklich ne offensichtliche Betroffenheit gab von
563 Menschenhandel, war es manchmal so, dass sie sich gar nicht als Betroffene wahrgenommen haben,
564 weil das für sie normal war.. mmh und das ist glaub ich auch ein längerer Prozess und wir hatten
565 auch mal eine Frau, die, die ehm über uns auch ausgestiegen ist ehm und die Betroffene von
566 Menschenhandel war, ja.. und das war aber auch- ja.. das war nicht soo einfach, also es ist nicht so,
567 dass man denkt: okay, sie hat den Flyer gelesen und wupp- ja! Ich bin betroffen!, sondern das ist
568 auch ein längerer Prozess und uns ist aber ganz wichtig, dass es einfach auch- durch die die Arbeit,
569 die die wir machen, dass wir da auch, wenn es da ehm Betroffene von Menschenhandel geben sollte,
570 können wir die natürlich nicht immer identifizieren, aber wir auf alle Fälle die Möglichkeit den Frauen
571 geben, dass sie wissen, es gibt ne Stelle und es gibt jemanden, an den sie sich wenden könnten, falls-
572 falls sie sich da irgendwie betroffen sehen oder vielleicht auch ne Freundin.. ja.

573 I:

574 Hm.. Und was denkst du, woran liegt das, dass es eh für die Frauen selber schwierig ist zu erkennen,
575 dass sie in ner Zwangslage sind?

576 B:

577 (tiefes Atmen).. mmhh weil manchmal- ich hab manchmal das Gefühl- jetzt gerade- ich weiß nicht-
578 jetzt im Bereich- es geht ja oft um Beziehungen dann, und in Beziehungen,
579 Beziehungsabhängigkeiten, da rutscht man manchmal schnell rein wie in der häuslichen Gewalt auch.
580 Also es ist einfach ehm- ich glaub, wenn- wenn das länger so ist, betrachtet man das irgendwann als
581 normal. Und da ist es dann normal, dass vielleicht der Mann bestimmt wie man was macht und
582 sowas und weil man sagt- oder vielleicht von der Kultur her, dass man sagt: Der Mann ist der Chef
583 zuhause und er kann sagen, was ich als Frau mache. Das kann auch mal mit reinspielen. Muss nicht
584 immer, aber kann mal mit reinspielen. Oder einfach auch dass es okay ist, dass der Mann- dass sie für

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

585 den Mann mitarbeitet zum Beispiel, also dass ich als Frau Geld verdiene und mein Mann lebt davon.
586 Das ist, würde ich sagen, in unserem Kulturkreis jetzt nicht unbedingt normal, kann aber in manchen
587 Kulturkreisen eher normaler sein. Oder in Ethnien, in manchen Ethnien. Und ehm ich glaub, dass
588 dadurch einfach manchmal- oder einfach durch zu wenig Aufklärung- wir werden glaub ich sehr krass
589 aufgeklärt, schon in der Schule und sowas: Reflektieren, reflektiere dich selbst, reflektiere deine eh
590 Situation. Das ist bei uns so ganz normal in Deutschland, will ich mal sagen. Und wenn man das nicht
591 kennt, ist es glaub ich manchmal einfach schwierig sich so wahrzunehmen und dann ist es von dem
592 einen ins andere. Dann wird es immer normaler. Und manchmal ist es auch was Gewohntes. Und was
593 Gewohntes ist immer auch was Familiäres, ne? Also was- was einen- was man kennt. Und was dann
594 schwierig ist, davon wegzukommen, und ich glaub dadurch kann das einfach manchmal schwierig
595 sein sich selbst als Betroffene wahrzunehmen. Und natürlich noch andere Aspekte.. ja (3 Sek Pause)

596 [Tür klingelt- Aufnahmepause]

597 I:

598 Okay wenn du dann vielleicht nochmal ganz kurz zum Schluss noch erklären kannst, wie euer
599 Angebot auch für- also welchen Nutzen diese Frauen aus euerm Angebot ziehen, und wie euer
600 Angebot für diese Frauen nützlich sein kann, die eben

601 B:

602 Für Betroffene von Menschenhandel?

603 I:

604 Die eben so in Zwangssituationen sind, ja

605 B:

606 Mh also einmal dadurch, dass wir noch ne Fachberatungsstelle haben für Betroffene von
607 Menschenhandel, ehm wo ich auch arbeite, 80 Prozent, ehm können wir die natürlich dann gleich so
608 gesagt von der einen Beratungsstelle für Prostituierte in die andere (kurzes Lachen) weitergeben.
609 Ehm und dadurch haben wir einfach auch n Blick schon ehm auf beides. Dadurch dass wir beide
610 Beratungsstellen haben, haben wir ganz automatisch schon den Blick auch für Betroffene von
611 Menschenhandel, falls das der Fall ist, und können dadurch einfach ehm Frauen, die in der
612 Prostitution arbeiten und die es nicht freiwillig tun so gesagt gleich mit der Beratungsstelle-
613 Fachberatungsstelle für Betroffene von Menschenhandel connecten und dort ne sichere Unterkunft
614 und alles in die Wege leiten. (I: Hm.) Und durch diese niedrigschwellige aufsuchende Arbeit ehm
615 kommen wir nochmal anders an die Frauen dran. Wie jetzt zum Beispiel, von der Fachberatungsstelle
616 für Betroffene von Menschenhandel, machen wir ja keine aufsuchende Arbeit. (I: Hm.) Und das
617 könnte einfach dadurch, dass wir die aufsuchende Arbeit auch im ehm Rotlichtmilieu machen und
618 auf dem Straßenstrich ehm haben wir da nochmal einen anderen Zugang aus der eh- aus dem Projekt
619 Kontaktmobil mh.. wo wir den Frauen das Angebot auch der Fachberatungsstelle für Betroffene von
620 Menschenhandel nochmal nahebringen können, und sagen können, dass es das gibt, und ich glaube
621 das hilf- das hilft sich einfach gegenseitig (I: Hm.) ja.

622 I:

623 Und die Frauen könnten dann auch ohne Beraterwechsel quasi weiterberaten werden?... wenn das
624 auf sie zutrifft und sie das möchten?

625 B:

Mitarbeiterin 2 (MA 2)

626 Wenn sie es möchten ja, wobei (I:Hm.) wir eigentlich generell das so machen, dass dann ich nicht als
627 Beraterin- wenn ich sie vom Straßenstrich kenne ehm (I: Okay)- ich nicht als ihre Beraterin- also
628 außer die möchten das unbedingt sehr gerne, dann können wir das machen, aber einfach dass da
629 keine Vermischung ehm kommt und dass die Frauen dann denken: okay, wenn mich jetzt [MA2]
630 weiterhin berät, dann eh wissen das vielleicht auch die Frauen auf dem Straß[enstrich]- (I: Ah okay)
631 also ich glaube da würde dann- da würd's irgendwie n bisschen Kollision geben, von dem her, also
632 außer die Frau wünscht das explizit ehm aber sonst würde ich das nicht machen, weil das einfach
633 vielleicht Interessenkonflikte für die Frau gibt und sie dann nicht- sie dann auch ein bisschen
634 durcheinander wäre

635 I:

636 Okay

637 B:

638 Ja?

639 I:

640 Gut. Hm Danke. Ja dann danke für deine Zeit und für das Gespräch

641 (beide Lachen)

642 B:

643 Gerne.

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

1 Interviewerin:

2 Genau, ich schreibe meine Masterthesis und möchte herausfinden, wie die ehm Frauen von der X-
3 straße das Angebot von dem Kontaktmobil-Bus nutzen und welchen Nutzen sie für sich daraus
4 ziehen. Genau. Das soll einerseits zur Evaluation, andererseits gegebenenfalls auch zur
5 Weiterentwicklung des Projektes dienen. Ehm vielleicht kurz zum Datenschutz, ehm das- also die
6 Interviews sind anonym, ich schreib keine Namen auf, oder so (B: Hm.), aber es ist natürlich bei so
7 wenig beteiligten Personen schwierig (beide Lachen)

8 Befragte:

9 nicht so schwierig rauszukriegen ‚who is who‘

10 I:

11 Genau

12 B:

13 Ja

14 I:

15 Ja, aber eh genau, Namen oder so tauchen nicht auf, das heißt, die die die Arbeit lesen oder in
16 Düsseldorf, die wissen dann nicht wer- wer was ist oder so

17 B:

18 Hm

19 I:

20 Genau. Mmmh genau, ich zeichne das Gespräch auf (B: Hm) und es wird etwa 50-60 Minuten dauern.

21 B:

22 Gut!

23 I:

24 okay

25 B:

26 Ich bin gewappnet

27 I:

28 Okay genau, soll ich Sie oder Du sagen? Ich weiß nicht, ich bin mir gerade unsicher

29 B:

30 Also wir können uns gerne duzen

31 I:

32 Okay

33 B:

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

34 Ich bin irgendwie- wir haben das irgendwie von Anfang an gemacht, das passt, wie du es halt für da
35 machen musst

36 I:

37 Okay

38 B:

39 Musst du halt für dich dann klären, ge?

40 I:

41 Ja. Eehm dann erzähl doch nochmal so von Anfang an, wie das Projekt entstanden ist, aus welchen
42 Bedarfen heraus.

43 B:

44 Hm. Gut die St- also exakt die Monate oder so weiter hab ich auch nicht mehr in Erinnerung aber als
45 sich der Straßenstrich hier halt angefangen hat zu etablieren, waren wir vorab schon immer eh
46 aufsuchend im Rotlicht unterwegs und es war klar mit Entstehung des Straßenstrichs, der ist
47 sukzessive gewachsen (I: Hm), war auch klar dass sich natürlich viele Bedarfe auf tun. Für uns gab's
48 würde ich sagen eine Schlüsselsituation, das war ne hochschwängere Klientin, die- also ne
49 hochschwängere Frau in der Prostitution, die halt da wirklich angeschafft hat, kurz bis direkt vor der
50 Entbindung (I: Hm). Und wir damals intensiv versucht haben ihr ehm Wege zu öffnen, wie sie
51 alimentiert, also durch Sozialleistungen alimentiert aussteigen kann. Sie war ne eh Bürgerin von nem
52 neuen EU-Land (I: Hm) und hatte damit keine Rechtsansprüche. Und wir haben das dann
53 weiterbegleitet, hatten auch massive Sorge, dass sie direkt nach der Entbindung wieder anschaffen
54 geht, und haben dann damals eh die Behörden und so weiter eingeschaltet. Sie konnte eben nicht
55 alimentiert werden trotz aller Versuche auch, sie hat sich dann ne Anwältin genommen. Und
56 schließlich war es dann so dass sie entbunden hat und das Kind in Obhut genommen wurde (I: Mmh).
57 Und das war für uns damals- also das hatte sicherlich noch viele weitere Gründe auch- die
58 Inobhutnahme war jetzt nicht nur weil sie Prostituierte war und angeschafft hat bis zum- bis zur
59 Geburt und direkt nach der Geburt. Aber das war trotzdem so ne Schlüsselsituation, weil wir gesagt
60 haben, das ist eigentlich Irrsinn, ja? Die Frauen arbeiten dort, ehm die brauchen deutlich mehr Hilfe
61 und das war auch klar- also die- wir haben Stunden mit dieser Frau zugebracht um irgendeine Lösung
62 zu suchen und es hat sich eben gezeigt, es geht eigentlich allen Frauen so, die dort stehen. Also
63 schon, dass wir natürlich wissen, wie hoch die Bedarfe von Prostituierten sind, aber ich würde schon
64 ganz klar sagen, im Bereich Straßenprostitution sind die Bedarfe bei sehr vielen Frauen doch nochmal
65 auch höher. (I: Hm) Und Schwangerschaft war so was ganz Entscheidendes. Dann Thema Gewalt, also
66 wir haben von Anfang an von den Frauen gehört, dass sie viel Gewalt erfahren ehm von Seiten der
67 Freier, aber auch von Seiten ihrer Freunde, also wirklich Lebensgefährten, wo man sich auch dann
68 natürlich Fragen stellt, wie können wir Frauen da drin unterstützen, Beziehungen bewusster zu
69 leben. Und halt auch Gewalt als solche zu sehen, nicht nur als kleinen Ausrutscher des Partners oder
70 so irgendwas. Von Anfang an haben sich die Fragen natürlich gestellt, wie viel Freiwilligkeit, wie viel
71 Unfreiwilligkeit spielt da mit ne Rolle. Also die Grenze in der Straßenprostitution zwischen Zwang und
72 Freiwilligkeit ist sicherlich auch nochmal fließender als jetzt im Eros-Center. Ehm viele Frauen haben
73 erzählt, dass ihre Kinder in den Herkunftsländern sind, das erleben wir auch bei Frauen außerhalb der
74 Straßenprostitution, aber da [Straße] ist es doch relativ gängig (I: Hm). Das waren Punkte, wo wir
75 gesagt haben: was passiert mit den Kindern dort? Was passiert mit den Frauen hier? Und ich glaube
76 was uns sicherlich auch sehr erschüttert hat, dass viele auch miteinander schon bekannt, verwandt,
77 oder sonst was waren in den Herkunftsländern und wir auch gemerkt haben ehm da kommen

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

78 wirklich viele viele viele Frauen nach hierher und wissen nicht was sie hier erwartet. (I: Hm) Das war
79 so der Auslöser. Das Ganze liegt fünf, fünfeinhalb Jahre zurück, dass wir ange- dass sich so 2012 rum-
80 hat sich der Straßenstrich so langsam gebildet, analog andern Städten, also zumindest eh in
81 Süddeutschland, die ne ähnliche Größe haben (I: Hm.). Es gab früher schon Straßenprostitution in
82 Heilbronn, aber eben dann ne Weile nur Wohnwagenprostitution an der Straße und dann jetzt eben
83 dann dieser offene Straßenstrich

84 I:

85 Hm. Und kannst du nochmal so beschreiben ehm was so die Spezifika sind bei den Frauen, die am
86 Straßenstrich arbeiten, also was ist da anders als in den Etablissements oder so

87 B:

88 Hm also ich würde sagen, die Gruppe ist ein Stück weit homogener was die Herkunft angeht, also es
89 sind vorwiegend Frauen aus neuen EU-Ländern, und da allen voran Bulgarien und Rumänien, ganz
90 selten noch mal andere Nationalitäten. Ehm Spezifika sind- ist die Zielsetzung hier Geld zu verdienen
91 und trotzdem im Herkunftsland ein Stück zuhause zu bleiben. Also das heißt, sie gehen ja alle paar
92 Wochen oder Monate zurück mit verdientem Geld, um entweder ihre Kinder da oder das Leben der
93 Kinder zu finanzieren oder auch das Leben anderer Angehörigen, Eltern, Geschwister. Ehm ich würd
94 sagen dass das ne ganz ganz große Schnittmenge. Die wenigsten, die in der Straßenprostitution jetzt
95 hier in der X-Straße stehen, ehm waren- oder haben vorher schon in Deutschland gelebt. Die sind
96 bewusst zur Prostitution nach Deutschland gekommen, teilweise nicht direkt nach Heilbronn,
97 sondern erstmal auch an nem Straßenstrich in ner andern Stadt, aber das ver- also das ist schon
98 definitiv verbindend zwischen den Frauen. Mmh.. es ist auch bei den wenigsten jetzt das Ziel sich
99 hier in Deutschland niederzulassen. Also sie sind- sie sind hier um zu arbeiten. Das sind im Prinzip
100 Arbeitsmigrantinnen (I: Hm). Teilweise freiwillig, teilweise sicherlich mit Zwang.

101 I:

102 Hm. Mh.. und kannst du ein bisschen beschreiben, was die Besonderheiten des Arbeitsplatzes sind in
103 der also in der Straßenprostitution? (B: Hm) was da anders ist?

104 B:

105 Ich mein das ist natürlich ein gefährlicherer Arbeitsplatz, also das ist sicherlich in der Prostitution der
106 gefährlichste Arbeitsplatz, weil ehm sie nicht einen Türsteher haben wie im Bordell, der dann Acht
107 hat. Also sie auch nicht in einer Wohnung sind, sondern sie steigen bei nem Freier ins Auto- das hab
108 ich übrigens vorher natürlich ganz- weiß ich jetzt auch nicht warum mir das weggerutscht ist, ganz
109 entscheidend war natürlich noch ein anderes Schlüsselerlebnis, dass ne Frau verschwunden war und
110 die dann auch später ermordet gefunden wurde (I: Hmm). Ehm aber zu dem Zeitpunkt, als wir das
111 Projekt dann begonnen haben, wusste man noch nicht, dass sie nicht lebt, aber so massive Sorgen
112 haben wir uns gemacht, damals schon. Aber es hätte auch sein können, dass sie einfach so in eine
113 andere Stadt gegangen ist, aber die ist sehr intensiv hier gesucht worden. Es hat sich eine
114 Sonderkommission gebildet und so. Genau. Also das ist sicherlich ein großes Risiko auch für die
115 Frauen, irgendwo in ein Auto zu steigen, und dann entweder nicht zurück zu kommen oder da Gewalt
116 erfahren, Vergewaltigung, eh Schläge, Misshandlung, kein Geld zu bekommen, eh Formen von
117 sexuellen Dienstleistungen, auf die sie sich eigentlich nicht hätten einlassen wollen, eh das ist
118 sicherlich ganz ganz anders nochmal. Das würde in nem Bordell so nicht passieren können, weil da
119 Türsteher und Aufpasser sind, auch Kameras installiert sind. Also ein Freier hat definitiv da natürlich
120 viel viel viel leichtere Möglichkeiten auch ner Frau Gewalt anzutun (I: Hm). Und was die Zielgruppe
121 angeht, aber das könnte natürlich auch ne Frau aus der Straßenprostitution wie in ner Wohnung sein,

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

122 da gibt's genauso auch prekäre- also wir würden schon sagen die Frauen in der Straßenprostitution
123 sind fast alle in prekären Lebenssituationen aber es gibt auch Frauen in der Wohnungsprostitution
124 oder in nem Bordell, die in prekären Lebenssituationen sind. Aber da unten würde ich sagen, sind das
125 die meisten. (I: Hm.) Haben auch oft Mühe- sind oft Analphabetinnen oder haben wenig Bildung -
126 haben Mühe mit ner vernünftigen Haushaltsplanung, das Geld wird eingenommen und ausgegeben.
127 Und das macht's natürlich auch schwer da ne Perspektive raus zu finden.

128 I:

129 Hm. Mmhh.. gut, was würdest du sagen sind so die Lebenslagen und Lebensaufgaben der Frauen,
130 also das, was für sie herausfordernd ist, in ihrem Alltag hier?

131 B:

132 Also im Alltag in der Prostitution?

133 I:

134 Hm. Und in ihrem Leben hier, wenn sie in Deutschland sind

135 B:

136 Mmh okay. Ich meine eine schwierige Situation ist natürlich die Trennung von den Kindern immer
137 wieder, phasenweise, also wenn Kinder da sind, aber das ist ja bei ganz vielen der Fall. Dann die
138 Wohnsituation ist unglaublich, also die bewohnen Zimmer oder teilen sich ein Zimmer für
139 unglaublich viel Geld. Das ist ganz klassischer Mietwucher. Wäre auch strafrechtlich definitiv
140 ahndbar, wenn Frauen Anzeige erstatten würden, aber sie sind natürlich abhängig, dieses Bett dann
141 zu behalten. Also vielmehr wie Bett würd ich glaub ich gar nicht dazu sagen, also man kann das nicht
142 als Wohnraum bezeichnen. Das sind wirklich eh ganz ganz prekäre Wohnbedingungen, wo andere
143 Leute sich ne goldene Nase mit verdienen. Ehm Gewalt natürlich, auf jeden Fall. Aber das ist jetzt
144 auch die Perspektive von mir als Sozialarbeiterin. Ich glaub, wenn man die Frauen fragt, weiß ich
145 nicht ob sie Gewalt als erste Stelle- an erster Stelle nennen würden, weil viele eben damit n Stück
146 leben gelernt haben (I: Hm) oder vielleicht auch schon als kleines Kind (I:Hm) in Gewalt-eh-familien
147 aufgewachsen sind. Mmhh sicherlich natürlich auch gesundheitliche Risiken, was Erkrankungen und
148 so weiter angeht. Also viele Freier fordern nach wie vor ungeschützten Geschlechtsverkehr ein (I:
149 Hm), und wenn man halt Geld verdienen will und muss, dann ist es sicherlich auch nicht so einfach
150 sich da sauber abzugrenzen. Oder eben Freier legen die Frauen rein oder holen sich dann mit Gewalt
151 eh ungeschützten Geschlechtsverkehr. Das ist sicherlich auch nochmal ein großes Thema. Und ich
152 glaube schon, dass - ich weiß nicht, ob die Frauen das selber so sagen würden, aber als Problem sehe
153 ich schon an - dass sie sich nicht wirklich integrieren können, weil sie in ihrer eigenen Community
154 leben. (I: Hm) Also das sind Häuser, wo dann etliche Frauen wohnen und die sind da unter sich. Auch
155 mit- mit Partnern, die dann oft ne zweigeteilte Rolle spielen. Freiheit und Entscheidungsfähigkeit hält
156 sich sicherlich in Grenzen, auch wenn man da jetzt nicht klassisch von Zwangsprostitution reden
157 kann.

158 I:

159 Hm.... Mmh okay. Kannst du nochmal so umreißen, was die Ziele des Projektes sind?

160 B:

161 Hm.. Also ein Hauptziel ist natürlich auf jeden Fall niederschwellig für die Menschen da zu sein. (I:
162 Hm) ..Das sind ja alles Frauen, die da in der Straßenprostitution sind, weil das nicht die Zielgruppe ist,
163 die an der Beratungsstelle klopft und sagt: Guten Tag, jetzt bin ich da. (I: Hm) Wir haben ja auch

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

164 begonnen, bevor das Prostituiertenschutzgesetz in Kraft eh trat. Es gab gar kein Anlass für die Frauen
165 sich an irgendeine Behörde oder irgendeine Stelle zu wenden (I: Hm) aber selbst jetzt mit dem
166 Anlass, man kann halt dieses Gespräch führen beim Ordnungsamt und dann ist man halt
167 angemeldete Prostituierte und man kann die gesundheitliche Aufklärung beim Gesundheitsamt
168 bekommen, und dann ist man trotzdem nicht im Hilfesystem drin. Und die verteilen dann unsere
169 Flyer, aber das ist weder ne Flyer-Kultur die Zielgruppe, noch eben eh sind das Personen, die- die ner
170 Komm-Struktur folgen. Von daher, die Geh-Struktur ganz oben. Es geht uns erstmal darum helfende
171 zweckfr- also zweckfreie helfende Beziehungen aufzubauen. Das ist ganz wichtig, dass sich das Ziel an
172 den Frauen ausrichtet und nicht an unserm Wünschen, auch wenn das manchmal schmerzlich ist,
173 weil man sich anderes wünscht. Aber es geht darum, was die Frauen brauchen und wünschen und
174 dabei haben wir natürlich dennoch de Hoffnung, dass die Frauen aus der Prostitution auch
175 aussteigen, weil wir diese Lebenssituation dort unten als nicht ehm... heilsam – würd ich jetzt mal
176 sagen ehm- beschreiben würden. Und als sozialmissionarisch christliche Einrichtung wünschen wir
177 uns natürlich auch, dass Menschen neue Perspektiven im christlichen Glauben finden, Hoffnung für
178 sich finden. Denn viele haben ein langes- also haben- oder der Anteil in ihrem Leben, der sehr
179 problembelastet war, ist sehr groß (I: Hm)... Wir wollen die Hürde senken ins Hilfesystem. Laden
180 dann natürlich auch zu Hilfesgesprächen zu uns in unsere Räume ein, aber es ist ganz klar, dass der
181 größere Prozentsatz dieser Termine nicht eingehalten wird. Und das entspricht auch der Zielgruppe.

182 I:

183 Mmh okay da sind wir schon so ein bisschen beim nächsten Punkt, ehm... vielleicht kannst du ein
184 bisschen erzählen, wie ihr am Anfang dachtet oder euch vorgestellt habt, wie die Frauen das Angebot
185 nutzen

186 B:

187 Ich mein dadurch, dass wir in der Rotlichtszene seit über 60 Jahren sind, (I: Hm) ehm und auch die
188 Kollegin, die damals mit mir das Projekt entwickelt hat schon einige Zeit und ich ja schon sehr sehr
189 lange ehm im Rotlicht unterwegs waren, war auf jeden Fall klar, dass wir einen gewissen
190 Bekanntheitsgrad haben, das spricht sich unter den Prostituierten natürlich auch rum. Es war aber
191 auch klar, dass die Frauen in der Straßenprostitution wenig Kontakt haben zu Prostituierten im direkt
192 angrenzenden Eros-Center. Mh aber wir waren dann ab und zu, nicht im Rahmen von dem Projekt,
193 das gab's ja noch nicht, aber wir haben natürlich vorher, auch bevor wir einen Antrag gestellt haben,
194 war klar, wir wollen ein Stück evaluieren- jetzt nicht hoch-wissenschaftlich evaluieren, aber gut
195 gucken, was sind da für Bedarfe, würde es angenommen werden und vor allem, was brauchen die
196 Frauen ganz konkret? Das ist ja immer ein riesen Unterschied, was wir Sozialarbeitenden als Bedarf
197 ansehen (I: Hm) und was die Klientel als Bedarf sieht. Von daher aber waren wir immer wieder dort
198 und haben halt mit den Frauen gesprochen, was sie sich wünschen würden und auch sehr gut
199 beobachtet, was sie bräuchten. Da entstand dann die Idee mit dem Kontaktmobil, auch als
200 Rückzugsort (I: Hm). Das war zum Beispiel was ganz Wesentliches. Das haben die Frauen so nicht
201 formuliert, aber sie haben natürlich gesagt, sie frieren im Winter. Sie haben immer wieder gesagt, sie
202 können hier nicht offen mit uns reden, weil da, was weiß ich, die Frau, die ein paar Meter weiter
203 steht mithorcht. Und so hat sich das ein Stück entwickelt. Ehm was war jetzt die ursprüngliche Frage?
204 Tschuldigung.

205 I:

206 Ehm wie ihr zu Beginn dachtet, oder euch vorgestellt habt, (B: Hm) dass die Frauen das Angebot
207 nutzen, wie sie das annehmen (B: Ja) oder wahrnehmen

208 B:

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

209 Ja genau, von daher, das war das. Wir haben mit mehr Aussteigerinnen gerechnet, haben wir auch in
210 unserer Projektformulierung damals geschrieben. Wir waren glaub ich schon noch stärker geprägt
211 von dem Blick auf das Elend und auf die Not und sind davon ausgegangen, dass mit einer guten
212 Alternative Frauen leichter den Ausstieg finden. Wir sind davon ausgegangen, dass sie weniger
213 verdienen, wie sie wirklich verdienen (I: Hm). Weil sie das auch von Anfang an gesagt haben: wir
214 haben ja so gut wie nichts. Und wir dann gedacht haben: Okay, wenn man mal irgendwie einen Job
215 mit ihnen versucht zu finden, ehm dann kriegen sie Hartz Vier und ergaän- eh den Freibetrag, den sie
216 haben dürfen. Dass der aber bei weitem nicht dem Einkommen in der Straßenprostitution entspricht,
217 das haben wir sicherlich falsch eingeschätzt (I: Mh Hm), und von daher würde ich schon sagen, sind
218 wir davon ausgegangen- also wir haben gehofft, dass das Angebot gut in Anspruch genommen wird
219 und das hat sich mindestens bewahrheitet. Ich würd sagen, das ist eher – jetzt fehlt mir das Wort,
220 also an sich diese aufsuchende Arbeit und diese Angebote werden eher mehr in Anspruch
221 genommen [als gedacht], Ausstieg[sbegleitung] wird weniger in Anspruch genommen. Was wir auch
222 noch eeh dazwischengeschaltet haben, das haben wir auch in den ersten Monaten probiert, diese-
223 das Freitagsangebot mit dem Essen, das haben wir versucht eher hier in die Räume zu verlegen, um
224 so die Hürde in eine Beratungsstelle, in ein Gebäude [zu kommen], nochmal mehr zu senken. Das hat
225 bei einzelnen nur geklappt, und da haben wir gemerkt, diese niederschwellige braucht's –
226 Niederschwelligkeit, für die wir da uns entschieden haben, die braucht's viel viel länger und viel
227 intensiver als wir auch gedacht haben.

228 I:

229 Hm. Okay. Ehm... gut. Gab es sonst noch ehm unerwartete Entwicklungen oder Überraschungen?
230 Kannst du vielleicht ne Situation dazu erzählen?

231 B:

232 Direkt jetzt mit den Frauen? Oder auch insgesamt gedacht?

233 I:

234 Ja insgesamt gedacht.. eeh vielleicht erstmal insgesamt gedacht und danach zu den Frauen.

235 B:

236 Hm... also was insgesamt dann sich noch ganz plötzlich geändert hat, ist ja eben
237 Sperrbezirksverordnungen dann eingesetzt worden, also sprich, als wir den Antrag gestellt haben,
238 oder als wir in der Projektplanung waren- weiß ich nicht mehr genau- war der Straßenstrich 24
239 Stunden offen (I: Hm). Das war dann halt auf jeden Fall auch was, was uns auch sehr überrascht hat.
240 Wir haben eher damit gerechnet, dass es irgendwann ganz gesperrt werden könnte, dort das Gebiet,
241 also Sperrbezirksverordnung gemacht wird, weil da auch die Bundesgartenschau sein wird [in 2019],
242 und das ja auch sehr umstritten in der Stadt ist. Es gab auch Überlegungen von behördlicher Seite
243 den Straßenstrich irgendwie zu verlagern. Das waren dann auch so irgendwie überraschende Sachen,
244 dass man das jetzt mit der Uhrzeit löst- oder naja löst ist auch das falsche Wort, aber die Stadt auf
245 ihre Weise das so löst. Von den Frauen her, muss ich jetzt gerade überlegen. Ich hab ja jetzt schon
246 einiges gesagt, was da anders wurde. (5 Sek Pause) Also was mich noch irgendwie ein bisschen ist,
247 dass eben die eine- also, dass die Bulgarischen Frauen leichter zu erreichen sind, als die
248 Rumänischen, habe ich bis heute auch nicht wirklich ne Antwort. Liegt das an- also wir haben ja, die
249 beiden Kolleginnen und ich haben ja die Länder eh bereist vor zwei Jahren, bewusst, um auch
250 nochmal ein bisschen ein Gefühl dafür zu kriegen... das hat sich mir jetzt nicht erschlossen- also so ne
251 Reise ist jetzt auch keine tief- eh-interkulturell langfristige Studie, aber so wirklich hab ich da keine
252 Antwort drauf, fänd ich noch spannend, die irgendwann noch zu kriegen, oder das liegt einfach auch,

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

253 manchmal ist das ja so, ist ja auch so Mund-zu-Mund-Propaganda, dass die ja vielleicht einfach
254 manche vorsichtiger sind und das anders vermitteln als im bulgarischen Kontext da unten... Joaa
255 überrascht's mich dass wir von Seiten der Gewinner dieses- dieser Tätigkeiten, dass wir da keine
256 Herausforderungen erleben? Ich bin mir nicht sicher, weil das hat uns auch jetzt sonst in der anderen
257 aufsuchenden Arbeit jetzt nicht intensiv- wir sind schon bedroht worden und so Dinge, aber es ist
258 jetzt net so dass ich jetzt sagen würde, das hat unseren Alltag maßgeblich bestimmt. Aber wir haben
259 uns natürlich schon gefragt, klappt das so einfach? Also wird's da irgendwelche Leute geben, die da
260 ganz schön was dagegen haben. Für Freier ist es blöd, dass wir da sind. Eh und natürlich für die, die
261 ehm- also von Zuhälterei will ich bewusst nicht sprechen, weil das ist eine- ein Straftatbestand, der
262 nicht nachweislich da unten passiert, sonst wär die Staatsanwaltschaft und die Polizei anders aktiv
263 schon geworden gegenüber Einzelnen. Ehm aber natürlich ist es so, wenn- wenn eh ein
264 Lebenspartner und ne Frau da gemeinsam von diesem Einkommen leben, ist das für ihn natürlich
265 nicht sonderlich glücklich, wenn wir da sind, und es war auch die Frage, wie ist das für die Frauen,
266 weil wir natürlich Einfluss nehmen auch auf ihr Geschäft (I: Hm) durch unsere Präsenz. Aber da gab's
267 jetzt glaub ich nicht extreme Überraschungen.

268 I:

269 Hm..... mmhh.. und kannst du noch ne Situation dazu erzählen, ob es Anpassungen gab, die ihr an
270 dem Projekt vorgenommen habt, weil ihr gemerkt habt vielleicht, dass die Frauen das Angebot
271 anders nutzen als gedacht?

272 B:

273 Also auf jeden Fall diese Verlagerung des – also wir hatten ja im Antrag geschrieben: ein- bis zweimal
274 die Woche auf- in der X-straße präsent.. ehm.. und dann haben wir- ja gut, das ist eigentlich- jetzt
275 entspricht's wieder dem ursprünglichen Ziel. Wir haben versucht die Schwelle eh in Beratungsräume
276 durch das Essen hier zu verringern. Das ist nicht gelungen. Dann haben wir es wieder rückgängig
277 gemacht, aber es war eigentlich gar kein ursprüngliches Projektziel. Von daher weiß ich gar nicht ob
278 das dann – ob das relevant ist. Was wir halt schon noch mit drin haben, ist das ja eigentlich- also die
279 Arbeit des Komo [Kontaktmobil] richtet sich ja nicht nur an die Frauen in der Straßenprostitution,
280 sondern auch Frauen, die sonst sehr prekär in der Prostitution unterwegs sind. Das lässt- da merken
281 wir schon, das lässt sich bisschen schwerer abgrenzen: Also ist jetzt die eine Frau in der
282 Wohnungsprostitution- also ab wann- es gibt keine Definition- ab wann ist was genau prekär. Was
283 muss passiert sein- gibt's ne Skala von 1 bis 10 und auf 8 ist es dann prekär- keine Ahnung. Also das-
284 das lässt sich schwerer fassen, glaub ich, als wir das gedacht haben. Das liegt sicher auch an der
285 gesamten Entwicklung, gerade der Prostitution, dass die die Grenzen immer fließender werden auch
286 Richtung Zwang und Freiwilligkeit und so. Mmh.. Die Uhrzeiten mussten wir eben dem- der
287 Öffnungszeit des Straßenstrichs anpassen (9 Sekunden Pause) Dadurch, dass wir mit mehr
288 Aussteigerinnen gerechnet haben, ist da nicht so viel Zeit reingeflossen, als wir ursprünglich kalkuliert
289 haben zugunsten der eh Beratungsgespräche mit den Frauen, wo Ausstieg ein Stück gefördert wird,
290 aber halt nicht die konkrete Ausstiegsbegleitung. Und wir haben innerhalb dieses Projektes, oder in
291 der Zeit dann noch ein Unterprojekt entwickelt mit der Kommune, das da lautet ‚begleitetes
292 Ausstiegswohnen‘, das aber aufgrund der kommunalen Entscheidungen so hochschwierig ist, dass
293 bisher- für uns nicht sonderlich überraschend- aber niemand Einstieg finden konnte. Also die
294 Kommune erwartet oder das Sozialamt erwartet den sofortigen Ausstieg aus der Prostitution, ehm
295 erwartet ne Leistungsberechtigung nach SGB II, das heißt also die Frauen müssen eigentlich einen Job
296 haben und sofort aussteigen, aber sie können keinen finden, wenn sie noch [in der Prostitution]
297 arbeiten. Und wenn sie aus der Prostitution aussteigen, die- das sind Fälle Opfer von
298 Menschenhandel, die jetzt und sofort aufhören, weil sie dann wirklich aus dem Milieu draußen sind.

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

299 Aber dass ne Frau so bewusst sagt: So jetzt heute höre ich auf anzuschaffen, das ist auch nicht so
300 ganz Realität. (I: Hm) Da hat sich das Projekt innerhalb von dieser Zeit entwickelt, was auch gut ist,
301 was eine Veränderung ist. Aber gegriffen hats noch nicht. (I: Hm) Wir mussten lernen, dass es sehr
302 sehr sehr sehr viel Geduld und Zeit braucht. Das wussten wir auch vorher irgendwie, aber das ist
303 nochmal tiefer gerutscht (I: Hm). Und dass man Erfolge auch sehr gut definieren muss, sicherlich n
304 Leistungsträger oder ne Kommune Erfolg woanders ansetzen würde wie wir. (I: Hm) Und vor allem
305 wie die Frauen..... Das sind so die Hauptänderungen würde ich sagen.

306 I:

307 Okay.. ehm... was glaubst du, ehm welchen Nutzen ziehen die Frauen aus dem Projekt? Vielleicht
308 kannst du da auch ein Beispiel oder eine Situation erzählen

309 B:

310 ... also ich glaube für- insgesamt jetzt erstmal- ist es für die Frauen wichtig, positiv wahrgenommen
311 zu werden. Oder neutral oder wie auch immer. Aber dass ihnen Menschen begegnen. Sie sind da
312 unter sich, was der Freier will, ist klar.. ehm und ich glaube dieses Erleben, dass sich da jemand
313 wirklich zweckfrei- das ist ja auch für uns ganz ganz ganz wertvoll, also dass wir da nicht hingehen mit
314 irgendwelchen Zielen und versuchen die Frauen da auch direkt hinzuschieben, sondern dass ihnen
315 jemand einfach begegnet. Ich glaube, also für mich würde ich sagen, ist es für die Frauen wichtig- ich
316 weiß nicht, ob sie es so ausdrücken könnten, aber ich würde das auf jeden Fall aus Reaktionen
317 schließen. Für sie ist es wichtig, dass sie Kondome bekommen, ganz konkret, Schutz dadurch. Für sie
318 ist es sicher gut im Winter sich da reinsetzen zu können, was Warmes trinken können, im Sommer
319 was Kaltes trinken können. Ehm einfach auszuruhen, ne Pause, ne menschenwürdige Pause auch
320 einlegen zu können. Und ganz praktisch natürlich, was wir erleben, dass sie uns Papiere zeigen, die
321 wir mit ihnen durch gehen, die sie verstehen. Jetzt im Kontext von dem neuen Gesetz ist ja ganz viel
322 neu ist es ja jetzt nicht, ist ja bald schon wieder ein Jahr alt aber die Umsetzung ist ja relativ neu. Ehm
323 einfach Fragen stellen zu können und- sie können auch der Polizei Fragen stellen und die Polizei ist ja
324 auch wirklich in ner positiven Weise auch präsent, aber Polizei hat natürlich auch noch andere Ziele
325 und Aufgaben ehm.. also Beispiele sind natürlich wirklich Papiere angucken, nach Arbeit suchen- also
326 eine Klientin, die jetzt mehrfach dann auch immer wieder den Minijob verloren hat, aber die immer
327 die Unterstützung bekommen hat, mit ihr weiterzusuchen, die -die in Hartz IV Leistungen
328 reinkommen konnte dadurch, die erlebt hat, das wird mit ihr durchgeboxt. Ehm glaub ich da so diese
329 Unterstützung zu erfahren, Fragen beantwortet zu bekommen zum Thema Strafverfolgung, wenn
330 irgendwas passiert. Mh ja und sicherlich zu wissen, wir sind parteilich für sie. Das glaub ich schon,
331 dass die Frauen das spüren und hoffe von ganzem Herzen, dass sie spüren, dass wir uns an ihrem
332 Willen orientieren, auch wenn wir der Prostitution gegenüber sicherlich ne andere Haltung haben.
333 Das kann ich nicht sicher sagen, das hoffe ich nur, dass sie (I: Hm) nie den Eindruck haben, dass wir
334 sie irgendwohin schieben wollen.

335 I:

336 Hm.... Mmh...

337 B:

338 Und natürlich, wir haben Aussteigerinnen begleitet, oder so- das haben wir. Jetzt nicht in dem
339 Projekt (I: Hm ja) Jetzt Frauen ins Herkunftsland begleitet und so. Die sind natürlich sicher dankbar,
340 dass sie die Möglichkeit dadurch hatten.

341 (3 Sek Pause)

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

342 I:

343 Ehm.. welche Aspekte des Angebots machen es ehm deiner Meinung nach leicht das Angebot zu
344 nutzen?

345 B:

346 Die Kontinuität. Also Verlässlichkeit. Die wissen einfach mittwochs sind wir da und ab und zu freitags.
347 Die Niederschwelligkeit. Das ist so der Sinn des Projektes, dass sie nicht wohin gehen müssen,
348 sondern dass wir kommen. Die Akzep- also für Neue machts die Akzeptanz der Nicht-Neuen Frauen
349 dort- erleichtert's natürlich. Also sie erleben, dass Vertrauen oder zumindest gewisses Vertrauen von
350 Seiten der Frauen, die bereits ne Weile am Straßenstrich stehen, uns gegenüber da ist. Eine Neue,
351 die dann dazukommt, muss sich nicht erst mühen, was gibt's für Hilfsangebote, sondern die kriegt
352 das einfach mit ehm und ich glaube das ist- das ist ja nicht direkt jetzt unser Verdienst, aber natürlich
353 ne Folge aus der vertrauensbildenden Arbeit. Mmh (3 Sek Pause) unsere- (Zögern) wertfrei sind wir
354 nicht (Lachen) (3 Sek Pause). Ich wehre mich in Veröffentlichungen zum Beispiel zu schreiben: Die
355 Prostituierten tun dieses und jenes. Das sind Frauen, die in der Prostitution tätig sind. Und das macht
356 schon einen großen Unterschied. Also die Nicht-Reduktion der Frauen auf ihre Tätigkeit (I: Hm). Und
357 das ist ja ein starkes Hype-Thema im Moment und wir spüren schon, man würde keine andere
358 Gruppe, oder weniger würde man ne andere Gruppe auf nur ein- einen Aspekt reduzieren. Die
359 Frauen sind ja noch viel mehr. (I: Hm) Ehm und ich glaube schon, dass sie das spüren. Natürlich, das-
360 das ist unsere Zielgruppe, und wenn jetzt da unten Straßenfegerinnen stehen würden, zwanzig oder
361 sowas, dann wären wir nicht da. Ehm oder Kioskbetreiber oder wie auch immer. Aber ich glaube
362 schon, dieses- dieses sie als Menschen zu sehen mit allem was auch dazu geführt hat, dass sie dort
363 sind, aber auch mit aller Hoffnung- und das ist vielleicht auch noch ein Punkt, dass wir definitiv
364 Hoffnung für alle Menschen haben, dass sich an ihrer Situation was ändern kann. Und das heißt
365 dann, dass wir nicht resigniert weggehen, wenn ne Frau sagt, ich will da einfach weiterarbeiten die
366 nächsten 20 Jahre, sondern dann sind wir genauso da und sie hat ihre Fragen und ihre
367 Herausforderungen. Und dass wir keine Richtlinien haben, wie jetzt ne- wir sind Gott sei Dank
368 pauschal finanziert ehm.. also finanziert sind wir nicht, aber das was wir an Geld bekommen, ist für-
369 ist pauschal, und das ist natürlich total wichtig, also dass man jetzt nicht ne Richtlinie hat, wie man
370 hier Beratungsstelle in bestimmten Kontexten so und so viele Beratungsgespräche, dann muss ne
371 ambulante Therapie um sein oder so was, sondern dass wir wirklich für die Bedarfe der Frauen da
372 sein können. Und auch nicht sagen müssen, das hat jetzt mit Prostitution zum Beispiel nichts zu tun,
373 von daher ist das jetzt kein Thema für uns (I: Hm). Das ist sicherlich ganz ganz wichtig für die Frauen.
374 Und dann auch die Kontinuität- jetzt nicht nur im- in der Zeit, sondern auch im Personal. Wir hatten
375 keine Fluktuation jetzt in den drei Jahren in dem Projekt. Das ist natürlich für die Frauen ganz wichtig,
376 dass sie wissen, da kommen immer die gleichen. Da ist vielleicht mal die oder jene Ehrenamtliche
377 dabei, aber auch da reduzieren wir das ganz ganz stark auf ganz Wenige, ehm und das schafft
378 Vertrauen und das hilft auch offen sein zu können.

379 I:

380 Hm (3 Sek Pause) Okay..ehm.. gibt es auch Aspekte des Angebots, ehm wo du sagen würdest, die
381 machen das schwierig für die Frauen, das Angebot zu nutzen oder schränken vielleicht die
382 Nützlichkeit ein?

383 B:

384 ..Hm.. wir sind- wir haben kein Migrationshintergrund, keine von uns... also schonmal grundsätzlich
385 keinen, schon gar nicht einen bulgarisch oder rumänisch. Ich glaube schon dass das manchmal ein
386 Erschwernis darstellt, weil wir dadurch nicht das Leben als Migrantin nachvollziehen können, und

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

387 selbst wenn wir es könnten, wären wir darin nicht besonders glaubwürdig, weil wir es nicht sind. ...
388 Ehm ähnlich auch mit unserem- also ähnlich jetzt sag ich mal mit unserer christlichen Ausrichtung.
389 Das mag vielleicht für die eine oder andere Frau störend sein, weil wir da ehm einig sind. Also wir
390 haben jetzt nicht eine Mitarbeiterin, die ist überzeugte Christin und ne andere, die ist Muslima oder
391 so. das haben wir halt bewusst nicht, weil wir ne sozialmissionarische Arbeit sind, aber ich kann mir
392 vorstellen, dass bestimmte Themen- dass es bei bestimmten Themen für die Frauen leichter wäre,
393 wenn wir kontroversere Meinungen hätten (I: Hm). Also- oder wenn vielleicht eine von uns.. eine-
394 einem Hurenverband angehören würde und sehr pro Prostitution wäre, oder sowas, dann wäre das
395 vielleicht manches Mal für die Frauen im ersten Schritt leichter. Dass sie- wir haben ja jetzt nicht- wir
396 haben ja jetzt keine- wir kommen jetzt nicht als Ausstiegsberatungsstelle (I: Hm) und alle Themen
397 gehen um Ausstieg, das ist nicht so, aber die Frauen fragen uns natürlich: Was habt ihr für ne
398 Haltung. Also so fragen sie es nicht, aber indirekt fragen sie. Und auch dass wir immer wieder
399 Ausstiegsmöglichkeiten anbieten, nicht gebetsmühlenartig, aber eben immer mal wieder, zeigt
400 natürlich schon auch dass wir uns ein Stück für die Frauen ein anderes Leben wünschen. Das kann
401 natürlich für manche Frauen genau das Richtige sein, weil sie dadurch auch für sich selber Hoffnung
402 haben, dass sie aussteigen können. Ehm.. aber .. ja .. das könnte ich mir definitiv vorstellen, dass das
403 ne Hürde sein kann für die ein oder andere Frau. Was sind noch Hürden? ..Was in unserm Projekt
404 liegt oder was Hürden der Inanspruchnahme sind?

405 I:

406 Ruhig beides.

407 B:

408 Beides ja

409 I:

410 Kann auch in den..

411 B:

412 Ich meine Hürde der Inanspruchnahme ist sicherlich auch, dass viele Frauen das Gesamtsystem von
413 Deutschland so nicht kennen und aus Ländern kommen, wo sie auch Behörden und sicherlich auch
414 Kirche und freie Wohlfahrtsverbände auch als korrupt erlebt haben. Ehm wenn wir dann mit der
415 Polizei zum Beispiel sprechen, ob die sich dann bis ins Letzte dann wirklich aufgrund ihrer Erfahrung
416 da drauf verlassen können, dass wir definitiv keine Infos fließen lassen würden, dass wir auch nicht
417 käuflich sind, ehm dass wir wirklich parteilich für sie sind, das glaub ich ist sicherlich schwierig
418 nachzuvollziehen- wenn man jetzt n System- und ich mein dann gibt's auch noch genug
419 Korruptionsfälle in Deutschland, die das auch nicht gerade ehm entspannen, ehm aber das ist
420 sicherlich manchmal schwierig auch zu unterscheiden. Also wir haben – und das ist auch noch- das ist
421 auch noch eine Entscheidung, die wir im Laufe des Projektes getroffen haben, dass wir uns
422 Dienstkleidung und ne Diensttasche zugelegt haben um wirklich sehr gut erkennbar zu sein. Das
423 erleichtert's natürlich, dass die Frauen gut unterscheiden können, wer sind wir, wer sind andere ehm
424 aber trotzdem ehm ist das sicherlich auch manchmal ne Hürde, dass sie nicht so genau bis ins Letzte
425 verstehen können, wer hat welche Rolle im Hilfesystem. Mh aber jetzt nochmal selbstkritisch, muss
426 ich gerade nochmal in uns gehen ... ja wir sprechen die Sprachen nicht, sind immer von Dolmetschern
427 abhängig. Das wäre super, wir könnten Bulgarisch und Rumänisch.... Wäre es gut, dass jemand von
428 uns Prostitutionserfahrung hätte? Das überlegt man sich ja manchmal im Suchtbereich, dass das gut
429 wäre, das sind Aussteiger. So weit würde ich jetzt nicht gehen. Aber sicherlich kommen wir aus
430 einem anderen sozialen Milieu.. wenn dann Frauen uns irgendwas fragen und wir haben so ganz

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

431 andere Haltungen, ist das vielleicht manchmal auch verwunderlich (6 Sek Pause) Ja, ich glaube,
432 Sprache steht schon auch sehr weit oben... (I: Hm) und wir können ja auch nicht Dolmetscherinnen
433 aller möglichen Sprachen mitnehmen... ja.

434 I:

435 Und das was du erzählt hast, mit den unterschiedlichen Haltungen oder- ja wir geht ihr damit um?
436 Wenn ihr das merkt, dass das für die Frauen vielleicht schwierig sein kann?

437 (2 Sek Pause)

438 B:

439 Also wir haben den Frauen gegenüber eine höchstakzeptierende Haltung. Würde ich jetzt mal sagen.
440 Oder wir entscheiden uns immer wieder dafür, ehm und haben das auch..ja. Von daher hoff ich ..
441 oder wüsste ich auch nicht so wirklich, was wir groß ganz entscheidend dagegen machen können.
442 Weil unsere Haltung und auch- also ich kann natürlich- ich kann auf [lang-]jährige Erfahrung im
443 Umgang oder in der Begleitung von Prostituierten und Aussteigerinnen zurückblicken. Und ich weiß
444 definitiv, wir haben Frauen begleitet, wo die Prostitutionstätigkeit keine massiven Schäden nach sich
445 gezogen hat. Ich weiß, es gibt die unterschiedlichsten wissenschaftlichen Haltungen dazu. Daran
446 sieht man ja, dass Wissenschaft jetzt auch nicht immer sonderlich objektiv ist. (kurzes Lachen) Aber
447 es gab Frauen, die wirklich Aussteigen konnten, die haben- die sind ne Beziehung eingegangen und
448 haben wirklich ein in Führungszeichen fast biederer Leben gelebt, haben das, die Tätigkeit in ihr
449 Leben integriert und ich würd nicht behaupten, dass sie das völlig verdrängt haben. Also von daher
450 kann ich jetzt nicht sagen, dass jede Person, die mal in der Prostitution war, völlig geschädigt und
451 traumatisiert da rauskommt. Trotzdem hab ich mehrheitlich Frauen begleitet, die wirklich lange
452 Wege gehen mussten bis sie bestimmte Lebensthemen bewältigt bekommen haben. Gerade
453 Beziehungen- also Beziehungen jetzt im Sinne von ner Partnerschaft, aber auch Beziehungen sonst,
454 also Vertrauen. Eine Klientin hat zu mir gesagt: Egal welchen Mann ich vor mir sehe, ich kann nicht
455 anders denken wie dass der nur das eine im Kopf hat. Oder andere eben wirklich merken, sie können
456 Sexualität gar nicht mehr entspannt leben oder so irgendwas.. mh.. oder mit vielen Lügengebäuden
457 leben, weil sie Eltern, Geschwister, Kinder eigentlich über Jahre mit irgendwelchen anderen
458 Berichten hingehalten haben, die gar nicht wissen, dass sie in der Prostitution waren, und immer mit
459 der Angst leben, es kommt irgendwann mal doch noch raus, was ja auch nicht ganz unwahrscheinlich
460 ist, bei Unmengen von Freiern, die viele Frauen bedient haben, dass dann doch mal irgendwo -keine
461 Ahnung- irgendjemand bei nem Geburtstag aufläuft und es irgendwie rauskommt. Ehm... ja also
462 diese- von daher kann ich nicht sagen, ich hab ne Haltung, die jetzt sagt- also das würde ich definitiv
463 verneinen, dass Prostitution ein Beruf wie jeder andere ist. Diese- diese Folgen, mit denen die Frauen
464 leben müssen, die- das- das – oder das Wissen da drum und jetzt eben nicht das angelesene Wissen
465 oder das was ich glaube oder sonst was, sondern wirklich auch die Erfahrung, die Jahrzehnte
466 Erfahrung. Da kann ich nicht einfach ne Haltung haben, die sagt: Naja gut, die eine geht halt jetzt auf-
467 in dem Fall reden wir jetzt gerade über die Straßenprostitution- die geht in die Straßenprostitution
468 und die andere ist halt bei Aldi Verkäuferin. Ehm.. es gibt sicherlich auch andere Berufe, wo ich nicht
469 einfach Hipp-Hipp-Hurra brüllen würde, wenn mein Patenkind sagen würde, ich gehe jetzt -keine
470 Ahnung- ich wird ...(schnauben) Langzeitsoldatin, weil ich weiß, dass das auch gefährlicher ist, als
471 andere Berufe oder sowas. Oder sicherlich da auch meine Haltung bisschen zwiespältig ist. Ehm...
472 aber da weiß ich halt, dass das schon für viele Frauen massiven Einfluss auf ihr weiteres gesamtes
473 Leben auch hat und deswegen wird ich- kann und will ich auch nicht, meine Haltung da wegschieben.
474 Aber das ist ne Frage der Entscheidung, dass das eben nicht dominieren darf in so ner Arbeit (I: Hm).
475 Deswegen hoffe ich, dass ich nicht mit meiner Haltung abschrecke, aber die Frauen fragen uns und
476 wir haben auch die Haltung ehrlich zu sein und transparent zu sein. Und wenn sie fragt: würden sie

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

477 wollen, dass ihre Tochter oder ihre -keine Ahnung- Nichte oder Paten- ihr Patenkind auch mal hier
478 arbeitet. Dann würde ich das sehr klar verneinen und auch begründen, warum. Und wenn sie mich
479 fragt: soll ich auch noch meine kleine Schwester holen. Dann würde ich das auch sehr intensiv mit ihr
480 bedenken. Und deswegen werden sie unsere Haltung immer spüren. Aber darin kann auch die
481 Chance liegen, die eigene Haltung, vielleicht die Gewohnheits- also das Gewohn- viele Frauen sind ja
482 da irgendwie reingerutscht, das war nicht ne bewusste Entscheidung. Die wenigsten haben bewusst
483 entschieden: So, ich wird jetzt Prostituierte. Die haben Geld gebraucht oder die Nachbarin oder wer
484 auch immer, hat gesagt, da kann man- ja da kann man Geld verdienen, schnelles Geld verdienen. Und
485 so kann auch meine Haltung vielleicht auch ein anderes Denken wachrufen.

486 I:

487 Hm.... Also nochmal zu der Frage, wie geht ihr damit um, mit eurer Haltung, und das ehh das für die
488 Frauen vielleicht schwierig ist, fasse ich nochmal zusammen, ob ich das richtig verstanden hab

489 B:

490 (Lachen) Entschuldige

491 I:

492 Einerseits halt durch eure höchstakzeptierende Haltung den Frauen gegenüber (B: Hm), und dass ihr
493 quasi die Tätigkeit von den Frauen als Personen auch getrennt betrachten könnt (B: Auf jeden Fall)
494 und eben die Person (B: Hm) vollkommen akzeptiert. Ehm und auf der anderen Seite, dass ihr das für
495 die Frauen auch als Chance seht, auch sich selber zu reflektieren und die eigene Situation vielleicht
496 anders zu betrachten (B: Hm) oder Alternativen zu erkennen.

497 B:

498 Also das letzte würde ich auf jeden Fall nochmal betonen, Alternativen zu erkennen, weil viele halt
499 sagen: ich kann nicht aufhören. (I: Hm) So wie viele andere Menschen auch denken, sie können im
500 Leben nichts ändern. Weil man vielleicht gar nicht den Horizont hat, oder auch von jemandem
501 vorgemalt, dass es geht, mit realistischen Horizontgemälden.

502 I:

503 Hm

504 B:

505 Hm ja.

506 I:

507 Okay .. ehm .. gut ehm.. denkst du es gibt auch Aspekte des Angebots, die sich für die Frauen in
508 irgendeinem Sinne schädigend auswirken?... ist vielleicht ein hartes Wort

509 B:

510 Joa

511 I:

512 Aber im weitesten Sinne

513 B:

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

514 Naja, das ist natürlich bei niederschwelliger Sozialarbeit immer die Frage, wie weit unterstütze ich
515 den Verbleib in ner schwierigen Situation. Also die Frage muss sich genauso ne Anlaufstelle für
516 Drogenabhängige Menschen stellen. Indem ich das- indem ich Wunden behandle, Leid ein Stück
517 lindere, inwieweit fördere ich eventuell dann dadurch auch den Verbleib in der Situation (I: Hm). Also
518 wenn wir- wenn Frauen sich Mittwoch für Mittwoch und ab und zu freitags und dazwischen durch
519 Beratungsgespräche bei und entlasten können, gerade weil wir ja zweckfrei, an ihren Bedarfen
520 orientierend beraten, könnte es auch sein, dass dadurch ihre Situation sich nicht so zuspitzt, ehm
521 dass sie irgendwann ne Entscheidung treffen, die ihnen grundsätzlich hilft. Aber ob das wirklich so ist
522 oder- das ist jetzt natürlich sehr theoretisch gedacht. Das wird man zum einen nicht rausfinden und
523 zum andern, ist das natürlich schwierig, gell? ..Ehm das spricht dann trotzdem nicht gegen die Form
524 der Hilfe, aber das könnte schädigend sein. Ehm, was könnte noch schädigend sein? (6 Sek Pause)
525 Puh! (10 Sek Pause). Ah, das ist auch so theoretisch gedacht, aber letztlich, sie lernen- also viele
526 kommen ja in- aus Hintergründen, wo sie Vertrauen nie gelernt haben. Jetzt lernen sie Vertrauen.
527 Und da kann natürlich jetzt auch sein, jetzt haben sie gute Erfahrungen mit Vertrauen gemacht und
528 vertrauen den nächsten auch und da- also im andern Kontext, und dann, was weiß ich, hat sich dort
529 das Vertrauen- rechnet sich dort das Vertrauen nicht aus und sie erleben vielleicht wieder irgendwo
530 ein Missbrauch oder so was- also mein ich jetzt nicht damit sexuellen Missbrauch, sondern was weiß
531 ich, sie erleben, wir helfen ihnen bei den Papieren, wir sagen: ja das können sie unterschreiben. Ich
532 hab's ihnen erklärt auch wenn sie es nicht lesen können. Und ehm vielleicht sagt das jemand anders
533 halt auch, lässt sie aber was weiß ich was für ne- für ein Zwangspapier unterschreiben oder so. Aber
534 ich find das ist halt echt- das ist jetzt alles sehr theoretisch, ethisch, gedacht

535 I:

536 Theoretisch, hm

537 B:

538 Hm... aber dieses erste ist sicherlich.. noch realistischer

539 I:

540 Hm okay... ehm

541 B:

542 Und sie verdienen weniger. Wenn man das als Schaden- als für sie wirtschaftlichen Schaden ansieht.
543 Wenn sie mit uns reden, gehen sie in der Zeit nicht arbeiten.

544 I:

545 Ach so, die verlorene Arbeitszeit..

546 B:

547 Hm

548 I:

549 Hm...Ja.. okay ehm.. hast du noch eine Idee, was den Gebrauchswert für die Frauen steigern oder
550 erhöhen könnte? Also wie man das Angebot anpassen könnte, dass die Frauen noch mehr Nutzen
551 daraus ziehen?

552 B:

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

553 Einen Raum direkt da unten. (I: Hm) also vielleicht auch mit – keine Ahnung – dass sie sich mal
 554 hinlegen könnten oder so, denn dafür ist der Bus dann doch zu klein. Wobei ich nicht weiß, ob's
 555 gelingen würde, weil die Straße recht lang ist und sie ja dann teilweise schon auch Mühe haben bis
 556 zum Bus zu laufen (Lachen) ehm also von ihrem Standort wegzugehen, weil sie dadurch halt auch n
 557 Freier irgendwie übersehen könnten, aber das wäre sicherlich gut für manche, so ein Ruheraum oder
 558 sowas zu haben, wo man ähnliche Angebote machen könnte. Und dann brauchts natürlich ein
 559 Ausstiegswohnprojekt, was unabhängig wäre von eh Rechtsanspruch auf eh Leistungs- auf
 560 Sozialleistungen. Das find ich ganz gruselig, dass wir im Prinzip- also wir helfen ja dennoch beim
 561 Ausstieg, aber es wäre halt super wir könnten ne Wohnung vorhalten, wir hätten das Geld dafür. So
 562 wir haben die und die und egal in welcher Situation die Frau gerade ist, kann sie da erstmal
 563 einziehen, aber dann wäre sie eben nicht krankenversichert und so weiter also das- da bräucht's um
 564 das Angebot an dem Punkt besser machen zu können, bräucht's ne gesetzliche Veränderung, nämlich
 565 dass die Frauen früher Rechtsansprüche haben (I: Hm). Das ist jetzt natürlich nicht so ganz in unserer
 566 Hand. Mmh.. sonst... ja wenn wir die Sprachen jetzt lernen würden.. wenn wir Zeit hätten die
 567 Sprachen zu lernen (5 Sek Pause) ja.. das würde ich sagen (3 Sek Pause) hm

568 I:

569 Okay, ehm.. nun noch eine letzte Frage: Ehm wenn wir zum Schluss nochmal die Perspektive
 570 verändern und so ein bisschen mit Abstand auf das Projekt gucken oder vielleicht auch auf ehm die
 571 aufsuchende Arbeit allgemein, die ihr ja auch in anderen Bereichen macht, ehm was würdest du
 572 sagen, wenn man mal so kritisch fragt, was berechtigt uns als Soziale Arbeit eigentlich in die
 573 Lebenswelt der Frauen einzudringen, indem wir mit aufsuchenden Angeboten auf sie zukommen und
 574 sie somit quasi zu Adressaten unserer Angebote machen?

575 B:

576 Hm ja super Frage, die stelle ich mir auch oft (Lachen). Wir machen ja auch mobile Jugendarbeit,
 577 Kindersozialarbeit und sind uns da auch sehr bewusst, dass wir uns als Gäste in deren Wohnzimmer
 578 bewegen. Also wenn Jugendliche sich da so eine Parkbank auserkoren haben, dann bin ich da Gast
 579 und wird es nicht wagen mich da einfach hinzusetzen, das würde ich auch nicht tun bei meinen
 580 Nachbarn, einfach die offene Wohnungstür betreten und mich auf die Couch setzen und denken, die
 581 freuen sich, weil ich jetzt da bin. Ehm.. es berechtigt uns, würd ich sagen, nichts. Weil.. genau, da
 582 steckt das Wort Recht drin.. also wir sind Gäste.. an der X-Straße, und wenn Frauen das nicht wollen,
 583 dann gibt's keine- darf's keine Diskussion oder sowas geben. Dann müssen wir gehen, weil- das
 584 gehört natürlich – streng genommen gehört die Straße der Stadt und auch nicht den Frauen, aber das
 585 ist ein Stück einfach ihr- ihre Straße. Von daher haben wir kein Recht...Warum sind wir trotzdem
 586 dort? (Lachen) Weil wir Bedarfe gesehen haben und viele der Frauen viele dieser Bedarfe zugestimmt
 587 haben und das auch wirklich wollen. Wir sind natürlich manchmal dann in Konflikt, weil manche
 588 wollen und dann fröhlich winken und andere das aber sicherlich total nervt, oder sie gar nicht mit
 589 uns reden in dem Moment, weil sie vielleicht so genervt sind, weil sie Sorge haben, wenn- keine
 590 Ahnung um halb 10 mit irgendeinem- sie mit irgendeinem Freier rechnen, der vielleicht dem Stadtrat
 591 angehört und der sieht unseren Bus und sieht uns, der gibt natürlich Gas (Lachen) und ist fort. Also
 592 ehm das ist natürlich jetzt ein Beispiel. Ehm .. und da muss man dann halt glaub ich, dann ist ähnlich,
 593 wie wenn ich Leute besuche, also wenn ich jetzt meine beste Freundin besuche und ihr Mann
 594 genervt ist, dass ich jetzt gerade komme, dann wäge ich auch ab. Wem folge ich dann, ihrer Freude
 595 und ihrer herzlichen Einladung, ich soll reinkommen, oder seinem Wunsch jetzt einen netten und
 596 entspannten Abend mit seiner Frau zu haben oder sowas. Ehm ich glaub da braucht's dann viel
 597 Einfühlungsvermögen: was passt in die Situation. Aber berechtigen tut uns nichts. ..Jetzt haben wir

Mitarbeiterin 3 (MA 3)

598 einen Auftrag von Seiten dem Gesetz- jetzt hat sich natürlich manches geändert, aber der lautet auch
599 nicht, dass Sozialarbeit vor Ort sein muss. (I: Hm) Von daher... ja

600 I:

601 Hm

602 B:

603 Ja. Punkt.

604 I:

605 Okay. Kannst du noch kurz was zu diesem Auftrag erzählen, den du gerade erwähnt hast, was meinst
606 du damit? Oder

607 B:

608 Ja ich meine das neue Prostituiertenschutzgesetz beinhaltet ja schon, dass ehm es Pros- also
609 neutrale, jetzt nicht die behördlichen, sondern neutrale Beratungsangebote für Prostituierte geben-
610 oder für Menschen in der Prostitution, genauso auch männliche Prostituierte- geben muss. Ehm was
611 die Frauen in Anspruch nehmen können. Ehm das gibt uns ja schon einen gewissen Auftrag. Ehm für
612 die Region, wie weit auch immer- also es gibt ja hier weit und breit nichts- also hier ist nicht nur eine
613 in Stadt- Und Landkreis Heilbronn, sondern auch drum herum- das ist ja schon ein gewisser Auftrag,
614 den man hat. Jetzt ist halt die Frage, kriegt man noch einen konkreten Auftrag von der Kommune,
615 vom Land oder sowas, da sind wir jetzt auch gerade aktiv dran (...) ehm dann hat man natürlich
616 nochmal einen andern Auftrag. Jetzt nicht nur weil man dann Mittel hat, die Arbeit zu machen,
617 sondern weil Geld ja auch einen Auftrag logischerweise gibt und wenn wir natürlich dann konkret
618 Geld bekommen, um ehm am Straßenstrich präsent zu sein, dann haben wir natürlich nochmal
619 stärker einen Auftrag. Und dann könnte man natürlich auch den Frauen sagen, wir sind nicht nur-
620 dann sind wir nicht berechtigt hier zu sein, sondern wir sind verpflichtet hier zu sein. Aber über allem
621 steht trotzdem immer noch der Klientenwille. Und eventuell müsste man dann halt eine
622 Leistungsvereinbarung kündigen, wenn man merken würde, die Zielgruppen wollen's net. Aber ich
623 find das ist ne total wichtige Frage (...)

624 I:

625 Hm. Okay, dann Danke für das Gespräch und für die Zeit

Zusammenfassung der Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse

N= 101 Frauen gesamt in 3 Jahren

100 weiblich

1 trans

Alter:	unbekannt	89
	18-20	1
	21-25	5
	26-30	3
	31-35	2
	36-40	1
	41-45	0
	46-50	0
	Ü 50	0

Begegnung

Telefonate (unter 20 Min) während der Begegnung

2 Telefonate bei einer Frau

Begegnung

Kurzgespräche (unter 20 Min) während der Begegnung

38 Frauen – keine Kurzgespräche während Begegnung (d.h. in allen Jahren nur als Begleitung geführt)

63 Frauen – 1 bis 30 Kurzgespräche während der Begegnung

Davon hatten 16 Frauen 10-30 Kurzgespräche

Insgesamt 455 Kurzgespräche während der Begegnung

Begegnung

Wo fanden die Kurzgespräche während der Begegnung statt?

Alle Gespräche fanden bei der aufsuchenden Arbeit am Straßenstrich statt (453), außer 2 Gespräche als Hausbesuche, ebenfalls aufsuchend

Begegnung und Begleitung – alle 101 Frauen

Unterstützungsleistungen pro Frau

Häufigkeitsverteilung:

1. Die meist genutzte Leistung ist die Ausgabe von Kondomen. Dieses Angebot wird von **78** Frauen über die drei Projektjahre hinweg angenommen.
 2. Infomaterial und Aufklärungsangebote wurden von **33** Frauen angenommen und zwar insgesamt 46 mal.
 3. Die Testungen zu sexuell übertragbaren Krankheiten sowie Schwangerschaften in Kooperation mit dem Gesundheitsamt wurden von **19** Frauen insgesamt 25 mal in Anspruch genommen.
 4. Die Gemeinschaftsangebote mit Essen wurden von **15** Frauen insgesamt 17 mal angenommen.
 5. Die Unterstützung bei Telefonaten mit Behörden, Ärzten, Rechtsanwälten u.a. wurde von **13** Frauen insgesamt 169 mal in Anspruch genommen.
 6. Das Angebot der Begleitung zu Behörden, Ärzten, Rechtsanwälten und sonstigen Stellen haben **7** Frauen insgesamt 26 mal genutzt.
 7. **6** Frauen haben insgesamt 10 mal das Unterstützungsangebot der Vermittlung zu Ärzten/ Kliniken/ anderen Beratungsstellen oder sonstigen Stellen genutzt.
 8. **5** Frauen haben insgesamt 38 mal das Angebot der Unterstützung bei schriftlichen Anträgen angenommen.
 9. Unterstützung bei der Wohnungssuche wurde von 2 Frauen insgesamt 3 mal angenommen. Das Angebot der Unterstützung bei der Arbeitssuche haben 2 Frauen insgesamt 14 mal genutzt.
-

Unterstützungsleistung	Frauen insg.	Anzahl insg.	Anzahl pro Frau
Wohnungssuche	2	3	2 Frauen je 1 mal
Hilfe bei Mietvertrag	0	0	
Arbeitssuche	2	14	1 Frau 13 mal 1 Frau 1 mal
Hilfe bei Arbeitsvertrag	0	0	
Begleitung Arzt/ Behörde/ RA	5	22	1 Frau 16 mal 1 Frau 3 mal 1 Frau 2 mal 3 Frauen je 1 mal
Sonstige Begleitungen	2	4	1 Frau 3 mal 1 Frau 1 mal
Telefonat mit Arzt/ Behörde/ RA/ u.a.	13	169	1 Frau 81 mal 1 Frau 29 mal 1 Frau 18 mal 2 Frauen je 7 mal 4 Frauen je 4 mal

			2 Frauen je 3 mal 2 Frauen je 2 mal 1 Frau 1 mal
Unterstützung bei schriftl. Antragstellung	5	38	1 Frau 29 mal 1 Frau 4 mal 2 Frauen je 2 mal 1 Frau 1 mal
Hilfe bei Unterbringung privat	0	0	
Unterstützung Unterbringung OA	0	0	
Unterstützung Unterbringung Klinik/ Ges.	0	0	
Unterstützung Unterbringung sozialtherapeutische Einrichtung	0	0	
Vermittlung zu Arzt/ Klinik	2	2	2 Frauen je 1 mal
Vermittlung zu RA	0	0	
Vermittlung zu Therapeut	0	0	
Vermittlung in psychologische Beratungsstelle	0	0	
Vermittlung in Suchtberatung	0	0	
Vermittlung in andere Diakonie-Beratungsstelle	1	1	1 Frau 1 mal
Vermittlung in sonst. Angebote	3	7	1 Frau 4 mal 1 Frau 2 mal 1 Frau 1 mal
Ausgabe Gutschein	0	0	
Ausgabe Kondome	78	?	
Ausgabe Beihilfe Bar	0	0	
Präventionsmaßnahme	0	0	
Infomaterial und Aufklärung	33	46	1 Frau 4 mal 2 Frauen je 3 mal 6 Frauen je 2 mal 24 Frauen je 1 mal
Kooperationsgespräche geführt	0	0	
Teilnahme an Veranstaltungen/ Essensangebot	15	17	2 Frauen je 2 mal 13 Frauen je 1 mal
Teilnahme an Testungen Kooperation Gesundheitsamt	19	25	6 Frauen je 2 mal 13 Frauen je 1 mal

Begleitung

Beratungsgespräche am Straßenstrich (über 20 Min)

5 Frauen hatten 30-47 Beratungen

9 Frauen hatten 20-29 Beratungen

6 Frauen hatten 10-19 Beratungen

37 Frauen hatten 1-9 Beratungen

44 hatten keine Beratung am Straßenstrich (davon 43 nur Begegnung)

Insgesamt 612 Beratungsgespräche am Straßenstrich

Begleitung

Beratungsgespräche in der Beratungsstelle (über 20 Minuten)

11 Frauen von 101 Frauen sind zur Beratung in die Beratungsstelle gekommen

Insgesamt wurden 142 Beratungen in der Beratungsstelle durchgeführt

Begleitung

Beratungsgespräche zuhause aufsuchend als Hausbesuch

1 Frau hatte 5 Hausbesuche

1 Frau hatte 1 Hausbesuch

Insgesamt wurden 6 Hausbesuche gemacht

Begleitung

Beratungsgespräche per Telefon

1 Frau hatte 1 Telefonberatung

Insgesamt 1 Telefonberatung

Begleitung

Insgesamt wurden 761 Beratungsgespräche (an allen Orten zusammen) geführt.

Begleitung

Art der Hilfeleistung – Lebensberatung

58 Frauen haben je 1-65 mal Lebensberatung in Anspruch genommen

43 Frauen haben nie Lebensberatung angenommen (diese sind nur als Begegnung geführt)

D.h. jede Frau in der Begleitung hat Lebensberatung angenommen

Durchschnitt: Pro Frau in der Begleitung wurde etwa 11 mal Lebensberatung angenommen (auf 58 Frauen gerechnet)

Insgesamt wurde 619 mal Lebensberatung angenommen (1 Beratungseinheit sind 20 Minuten)

Begleitung

Art der Hilfeleistung – Sozialberatung

16 Frauen haben je 1-90 mal Sozialberatung in Anspruch genommen.

85 Frauen haben nie Sozialberatung angenommen.

D.h. nicht jede Frau in der Begleitung nimmt auch Sozialberatung an.

Durchschnitt: Pro Frau in der Begleitung wurde etwa 2 mal Sozialberatung angenommen (auf 58 Frauen gerechnet)

Insgesamt wurde 122 mal Sozialberatung angenommen (1 Beratungseinheit sind 20 Minuten)

Begleitung

Art der Hilfeleistung – Seelsorge

8 Frauen haben je 1-5 mal Seelsorge angenommen

93 Frauen haben keine Seelsorge angenommen

Insgesamt wurde 15 mal Seelsorge angenommen

Begleitung

Art der Hilfeleistung – Familienberatung

1 Frau hat 3 mal Familienberatung angenommen

100 Frauen haben nie Familienberatung angenommen

Insgesamt wurde 3 mal Familienberatung angenommen

Begleitung

Art der Hilfeleistung – Erziehungsberatung

1 Frau hat 1 mal Erziehungsberatung angenommen

100 Frauen haben nie Erziehungsberatung angenommen

Insgesamt wurde 1 mal Erziehungsberatung angenommen

Begleitung

Art der Hilfeleistung – Krisenintervention

2 Frauen haben je 1 mal Krisenintervention angenommen

99 Frauen haben nie Krisenintervention angenommen

Insgesamt wurde 2 mal Krisenintervention angenommen

Begleitung

Insgesamt wurden während der Begleitung 762 Beratungseinheiten (à 20 Minuten) angenommen, von allen Frauen und an allen Orten zusammen (alle Arten der Hilfeleistung)

Begleitung

Kurzkontakte während der Begleitung (von 58 Frauen in Begleitung)

Per Telefon

16 Frauen hatten Kurzkontakte per Telefon während der Begleitung

Davon 4 Frauen 10-81 mal

und 12 Frauen 1-9 mal

Insgesamt gab es 168 Kurzkontakte per Telefon während der Begleitung

Persönlich (Kurzgespräch)

13 Frauen hatten 30-80 Kurzgespräche

18 Frauen hatten 10-29 Kurzgespräche

23 Frauen hatten 1-9 Kurzgespräche

3 Frauen hatten keine Kurzgespräche während der Begleitung

(44 Frauen sind nicht in der Begleitung)

Insgesamt gab es 1113 Kurzgespräche während der Begleitung

Per SMS

1 Frau hatte 9 SMS-Kontakte

2 Frauen hatten je 1 SMS-Kontakt

Insgesamt gab es 11 SMS-Kontakte mit insg. 3 Frauen

Begleitung

Ort der Kurzgespräche (persönlich) während der Begleitung

1097 Kurzgespräche am Straßenstrich

6 Kurzgespräche in der Beratungsstelle

10 Kurzgespräche an einem anderen Ort (Café etc.)

Anzahl der Bögen – Begegnung und Begleitung

Gesamtzahl der Bögen: 181 Bögen von 101 unterschiedlichen Frauen

Davon 72 Begegnungsbögen von 43 unterschiedlichen Frauen und 109 Begleitungsbögen von 58 unterschiedlichen Frauen.

(Das zeigt, die Frauen, die auch in der Begleitung sind, bleiben länger mit dem Projekt in Kontakt, oder umgekehrt: Die Frauen, die länger in Heilbronn sind und mit dem Projekt in Kontakt sind, lassen sich auch eher intensiver begleiten.)

2015 (insg. 43 Bögen) - März bis Dez

Waren 27 Frauen in Begegnung

Waren 16 Frauen in Begleitung

Waren 58 ohne Bogen

2016 (insg. 53 Bögen) – Jan bis Dez

Waren 24 Frauen in Begegnung

Waren 29 Frauen in Begleitung

Waren 48 ohne Bogen

2017 (insg. 51 Bögen) – Jan bis Dez

Waren 12 Frauen in Begegnung

Waren 39 Frauen in Begleitung

Waren 50 ohne Bogen

2018 (insg. 34 Bögen) – Jan bis Febr

Waren 9 Frauen in Begegnung

Waren 25 Frauen in Begleitung

Waren 67 ohne Bogen

Begleitung

Bedarfe sichtbar geworden während der Begleitung

(dieser Abschnitt wurde nur unvollständig vom Projekt dokumentiert und deshalb nicht ausgewertet)

Insgesamt 58 Frauen in Begleitung über 3 Jahre

58 Prostitution

55 allgemeine Lebensprobleme (nicht weiter definiert, z.B. Wohn- und Arbeitssituation, Analphabetismus, soziale Isolation, Gewalt)

20 Beziehungsprobleme in der Partnerschaft

13 Schulden

6 schwanger

4 arbeitslos

2 Erziehungsprobleme

2 physisch krank

2 in der Vergangenheit minderjährig in der Prostitution

2 traumatisiert

2 straffällig

1 Drogenmissbrauch

1 Opfer von Vergewaltigung

THESIS AM
FACHBEREICH SOZIAL- UND
KULTURWISSENSCHAFTEN
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF